

Deutscher Bundestag

Stenographischer Bericht

249. Sitzung

Berlin, Freitag, den 5. Juli 2002

Inhalt:

Glückwünsche zum Geburtstag der Abgeordneten Anke Fuchs	25287 A	
Berufung der Abgeordneten Gudrun Kopp als stellvertretende Schriftführerin	25358 A	
Tagesordnungspunkt 7:		
a) Schlussbericht der Enquete-Kommission: Nachhaltige Energieversorgung unter den Bedingungen der Globalisierung und der Liberalisierung (Drucksache 14/9400)	25287 B	
b) Antrag der Abgeordneten Kurt-Dieter Grill, Dr. Peter Paziorek, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Bürger über nukleare Entsorgung umgehend und kontinuierlich informieren (Drucksache 14/5554)	25287 B	
c) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit		
– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung: Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über ein System für den Handel mit Treibhausgasemissionsberechtigungen in der Gemeinschaft und zur Änderung der Richtlinie 96/61/EG des Rates		
– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Matthias Wissmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: Kein Emissionszertifikatehandel zum Nachteil des Wirtschaftsstandortes Deutschland		
		– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Kiotomechanismen für die internationale Klimapolitik Deutschlands nutzen
		– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Kiotomechanismen für die nationale Klimapolitik Deutschlands nutzen
		– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Vereinbarkeit der Selbstverpflichtung der deutschen Wirtschaft zur Klimavorsorge mit den flexiblen Instrumenten des Kioto-Protokolls sicherstellen
		(Drucksachen 14/8179 Nr. 2.17, 14/8852, 14/7073, 14/7156, 14/8495, 14/9658)
		25287 B
		d) Antrag der Abgeordneten Ulrike Flach, Dr. Werner Hoyer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: Halbierung der Erhaltungssubventionen für die deutsche Steinkohle bis 2005 – Ende jeglicher Subventionierung der deutschen Steinkohle nach 2005 – 15,4 Milliarden DM für Investitionen in die Zukunft Deutschlands gewinnen (Drucksache 14/7082)
		25288 A

- e) Antrag der Abgeordneten Volker Jung (Düsseldorf), Dr. Hans-Peter Bartels, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Michaela Hustedt, Hans-Josef Fell, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Strom kennzeichnen – Umwelt- und Verbraucherschutz im Strommarkt stärken** (Drucksache 14/9670) 25288 A
- f) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Walter Hirche, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Marktwirtschaftliche Orientierung statt staatlicher Preislenkung im Stromsektor** (Drucksachen 14/8279, 14/9368) 25288 A

in Verbindung mit

Zusatztagesordnungspunkt 10:

- Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Stromrechnungen transparent gestalten** (Drucksachen 14/5465, 14/9724) 25288 B
- Dr. Axel Berg SPD 25288 B
- Dr. Peter Paziorek CDU/CSU 25290 D
- Michael Müller (Düsseldorf) SPD 25291 C
- Michaela Hustedt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25293 A
- Walter Hirche FDP 25296 C
- Dr. Klaus Grehn PDS 25297 C
- Michaela Hustedt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25297 D
- Eva Bulling-Schröter PDS 25299 C
- Ulrich Kasparick SPD 25301 A
- Franz Obermeier CDU/CSU 25302 B
- Rainer Brinkmann (Detmold) SPD 25303 B
- Monika Ganseforth SPD 25304 A
- Walter Hirche FDP 25305 C
- Kurt-Dieter Grill CDU/CSU 25306 C
- Dr. Reinhard Loske BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25308 C
- Dr. Hermann Scheer SPD 25309 B
- Kurt-Dieter Grill CDU/CSU 25310 A
- Walter Hirche FDP 25310 C

- Dr. Hermann Scheer SPD 25311 B
- Walter Hirche FDP 25311 C
- Rolf Hempelmann SPD 25311 D

Tagesordnungspunkt 21:

- a) Große Anfrage der Abgeordneten Jürgen Koppelin, Ina Albowitz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **„Wir sind bereit“: Versprechen der Bundesregierung – Anspruch und Wirklichkeit** (Drucksachen 14/7435, 14/9186) 25314 B
- b) Antrag der Abgeordneten Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP: **Verantwortung für Wirtschaftspolitik beim Bundesministerium für Wirtschaft konzentrieren** (Drucksache 14/8142) 25314 B
- c) Antrag der Abgeordneten Peter Rauen, Matthias Wissmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Versprechungen der Bundesregierung einlösen – Deutschland wieder nach vorne bringen** (Drucksache 14/9103) 25314 C
- d) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Christel Humme, Hildegard Wester, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Irmgard Schewe-Gerigk, Ekin Deligöz, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN **zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler: Familie ist, wo Kinder sind – Politik für ein familien- und kinderfreundliches Deutschland** (Drucksachen 14/8790, 14/9657) 25314 C
- Rainer Brüderle FDP 25314 D
- Dr. Werner Müller, Bundesminister BMWi 25316 D
- Hartmut Schauerte CDU/CSU 25319 D
- Ernst Hinsken CDU/CSU 25320 C
- Dr. Guido Westerwelle FDP 25321 A
- Dr. Werner Müller, Bundesminister BMWi .. 25321 C
- Dietrich Austermann CDU/CSU 25322 A
- Andrea Fischer (Berlin) BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN 25324 B
- Jürgen Koppelin FDP 25327 C
- Roland Claus PDS 25328 B

Joachim Poß SPD	25329 B
Dr. Peter Ramsauer CDU/CSU	25331 B
Irmingard Schewe-Gerigk BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	25333 A
Paul K. Friedhoff FDP	25334 B
Petra Pau PDS	25336 B
Alfred Hartenbach SPD	25337 A
Karl-Heinz Scherhag CDU/CSU	25338 B
Hildegard Wester SPD	25340 A
Wolfgang Dehnel CDU/CSU	25341 C
Franz Müntefering SPD	25343 D
Friedhelm Ost CDU/CSU	25346 A

Tagesordnungspunkt 22:

Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Einrichtung eines Registers über unzuverlässige Unternehmen**

(Drucksachen 14/9356, 14/9710) 25348 C

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär BMWi	25348 C
Hartmut Schauerte CDU/CSU	25349 D
Hans-Christian Ströbele BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	25352 A
Gudrun Kopp FDP	25352 D
Rolf Kutzmutz PDS	25353 D
Klaus Wieseühel SPD	25354 C

Tagesordnungspunkt 23:

a) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Johannes Singhammer, Horst Seehofer, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit** (Drucksachen 14/3778, 14/9108) 25356 C

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung zu dem Antrag der Abgeordneten Johannes Singhammer, Horst Seehofer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Neue Belastungen für ehrenamtlich Tätige zurücknehmen** (Drucksachen 14/2989, 14/9108) 25356 C

Brigitte Baumeister CDU/CSU	25356 D
Gerald Häfner BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	25358 B
Gudrun Serowiecki FDP	25359 D

Tagesordnungspunkt 24:

a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines **Ersten Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes** (Drucksachen 14/9194, 14/9237, 14/9711) 25360 C

b) Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Barthel (Starnberg), Thomas Sauer, weiterer Abgeordneter der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Michaelae Hustedt, Grietje Bettin, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN: **Wettbewerb und Regulierung im Telekommunikationssektor** (Drucksachen 14/5693, 14/7628) 25360 D

Klaus Barthel (Starnberg) SPD	25361 A
Elmar Müller (Kirchheim) CDU/CSU	25363 B
Rainer Funke FDP	25365 A

Tagesordnungspunkt 25:

Große Anfrage der Abgeordneten Dr. Martina Krogmann, Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Chancen und Perspektiven der digitalen Wirtschaft (Informationstechnologie, Multimedia, Internet, Telekommunikation) in Deutschland** (Drucksache 14/8935) 25366 B

Tagesordnungspunkt 26:

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Christian Ruck, Dr. Peter Paziorek, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU: **Weißbuch der Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Strategie für eine zukünftige Chemikalienpolitik** (Drucksachen 14/8029, 14/9516) 25366 C

Tagesordnungspunkt 28:

Antrag der Fraktion der PDS: **In der internationalen Krisenprävention und Konfliktbewältigung andere Prioritäten setzen** (Drucksache 14/9150) 25366 D

Heidi Lippmann PDS	25367 A
Uta Zapf SPD	25368 B

Winfried Nachtwei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	25370 B
Hildebrecht Braun (Augsburg) FDP	25371 B
Dr. Ludger Volmer, Staatsminister AA	25372 A
Nächste Sitzung	25373 C

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten	25375 A
---	---------

Anlage 2

Erklärung des Abgeordneten Werner Labsch (SPD) zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Zurückweisung des Einspruchs des Bundesrates gegen das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes (248. Sitzung, Tagesordnungspunkt 5)	25375 D
--	---------

Anlage 3

Erklärung des Abgeordneten Hans Büttner (Ingolstadt) (SPD) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses zum Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz – 18. Tätigkeitsbericht (248. Sitzung, Tagesordnungspunkt 15)	25376 A
--	---------

Anlage 4

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Dr. Uwe Jens (SPD) zur Abstimmung über ein Gesetz zur Einrichtung eines Registers über unzuverlässige Unternehmen (Tagesordnungspunkt 22)	25376 A
---	---------

Anlage 5

Erklärung nach § 31 GO des Abgeordneten Ulrich Kelber (SPD) zur Abstimmung über ein Erstes Gesetz zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes (Tagesordnungspunkt 24 a)	25376 C
---	---------

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:	
– Entwurf eines Gesetzes zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit	
– Beschlussempfehlung und Bericht zu dem Antrag: Neue Belastungen für ehrenamtlich Tätige zurücknehmen	
(Tagesordnungspunkt 23 a und b)	25377 B
<i>Ute Kumpf SPD</i>	25377 B
<i>Dr. Klaus Grehn PDS</i>	25379 A

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung:	
– Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes	
– Beschlussempfehlung und Bericht zu dem Antrag: Wettbewerb und Regulierung im Telekommunikationssektor	
(Tagesordnungspunkt 24 a und b)	25379 C
<i>Michaële Hustedt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	25379 C
<i>Gerhard Jüttemann PDS</i>	25380 C

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Großen Anfrage: Chancen und Perspektiven der digitalen Wirtschaft (Informationstechnologie, Multimedia, Internet, Telekommunikation) in Deutschland (Tagesordnungspunkt 25)	25381 A
<i>Hubertus Heil SPD</i>	25381 A
<i>Dr. Martina Krogmann CDU/CSU</i>	25382 A
<i>Gudrun Kopp FDP</i>	25383 C
<i>Wolfgang Bierstedt PDS</i>	25384 A
<i>Margareta Wolf, Parl. Staatssekretärin BMWi</i>	25384 C

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden zur Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts zu dem Antrag: Weißbuch der Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Strategien für eine zukünftige Chemikalienpolitik (Tagesordnungspunkt 26)	25385 B
<i>Dr. Carola Reimann SPD</i>	25385 B
<i>Marie-Luise Dött CDU/CSU</i>	25386 B
<i>Winfried Hermann BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN</i>	25387 B
<i>Birgit Homburger FDP</i>	25388 C
<i>Eva Bulling-Schröter PDS</i>	25389 B

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Rede zur Beratung des Antrags: In der internationalen Krisenprävention und Konfliktbewältigung andere Prioritäten setzen (Tagesordnungspunkt 28)	25389 C
<i>Dr. Andreas Schockenhoff CDU/CSU</i>	25389 D

Anlage 11

Amtliche Mitteilungen	25390 C
-----------------------------	---------

(A)

(C)

249. Sitzung

Berlin, Freitag, den 5. Juli 2002

Beginn: 9.00 Uhr

Präsident Wolfgang Thierse: Guten Morgen, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Sitzung ist eröffnet.

Heute feiert die Kollegin **Anke Fuchs** ihren 65. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch!

(Beifall)

Da uns die Kollegin Fuchs mit dem Ende der Legislaturperiode verlässt, will ich schon jetzt die Gelegenheit nehmen, ihr alles Gute für die nächsten 20, 30, 40 Jahre zu wünschen.

(Beifall)

(B) Der Ältestenrat hat vereinbart, dass am 12. und 13. September 2002 keine Befragung der Bundesregierung, keine Fragestunden und keine Aktuellen Stunden stattfinden. Sind Sie damit einverstanden? – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 7 a bis 7 f sowie Zusatzpunkt 10 auf:

7. a) Beratung des Schlussberichts der Enquete-Kommission

Nachhaltige Energieversorgung unter den Bedingungen der Globalisierung und der Liberalisierung

– Drucksache 14/9400 –

b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Kurt-Dieter Grill, Dr. Peter Paziorek, Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Bürger über nukleare Entsorgung umgehend und kontinuierlich informieren

– Drucksache 14/5554 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (f) Innenausschuss

Ausschuss für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen

c) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss)

– zu der Unterrichtung durch die Bundesregierung

Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über ein System für den Handel mit Treibhausgasemissionsberechtigungen in der Gemeinschaft und zur Änderung der Richtlinie 96/61 EG des Rates

KOM (2001) 581 endg.; Ratsdok. 14394/01

– zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Peter Paziorek, Matthias Wissmann, Kurt-Dieter Grill, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Kein Emissionszertifikatehandel zum Nachteil des Wirtschaftsstandortes Deutschland (D)

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Kiotomechanismen für die internationale Klimapolitik Deutschlands nutzen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Ulrike Flach, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Kiotomechanismen für die nationale Klimapolitik Deutschlands nutzen

– zu dem Antrag der Abgeordneten Birgit Homburger, Marita Sehn, Hildebrecht Braun (Augsburg), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Vereinbarkeit der Selbstverpflichtung der deutschen Wirtschaft zur Klimavorsorge mit den flexiblen Instrumenten des Kyoto-Protokolls sicherstellen

– Drucksachen 14/8179 Nr. 2.17, 14/8852, 14/7073, 14/7156, 14/8495, 14/9658

Berichterstattung:

Abgeordnete Monika Ganseforth

Dr. Paul Laufs

Dr. Reinhard Loske

Birgit Homburger

Eva Bulling-Schröter

Präsident Wolfgang Thierse

- (A) d) Beratung des Antrags der Abgeordneten Ulrike Flach, Dr. Werner Hoyer, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Halbierung der Erhaltungssubventionen für die deutsche Steinkohle bis 2005 – Ende jeglicher Subventionierung der deutschen Steinkohle nach 2005 – 15,4 Milliarden DM für Investitionen in die Zukunft Deutschlands gewinnen

– Drucksache 14/7082 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)
Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung
Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit
Haushaltsausschuss

- e) Beratung des Antrags der Abgeordneten Volker Jung (Düsseldorf), Dr. Hans-Peter Bartels, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Michaela Hustedt, Hans-Josef Fell, Ulrike Höfken, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Strom kennzeichnen – Umwelt- und Verbraucherschutz im Strommarkt stärken

– Drucksache 14/9670 –

- f) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Walter Hirche, Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

- (B) **Marktwirtschaftliche Orientierung statt staatlicher Preislenkung im Stromsektor**

– Drucksachen 14/8279, 14/9368 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Volker Jung (Düsseldorf)

- ZP 10 Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, Gudrun Kopp, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Stromrechnung transparent gestalten

– Drucksachen 14/5465, 14/9724 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Kurt-Dieter Grill

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache eineinviertel Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Kollegen Axel Berg, SPD-Fraktion, das Wort.

Dr. Axel Berg (SPD): Guten Morgen, Herr Präsident! Guten Morgen, meine Damen und Herren! Beim Zwischenbericht waren wir in unseren Positionen noch beieinander. Da gab es einen Konsens, und zwar darüber,

dass das gegenwärtige Energiesystem nicht nachhaltig ist. Die Energieversorgung negiert die Umweltkosten, treibt Raubbau an den knappen Ressourcen, missachtet Risiken und schließt große Teile unserer Welt aus. (C)

Eine der wichtigsten Botschaften unseres Schlussberichts ist, dass in Deutschland die Potenziale, ob wirtschaftlicher Art, ob technischer Art, riesig sind. Auch die Zahl der praktischen und politischen Handlungsoptionen in unserem Land ist sehr groß.

Wir haben in den letzten zweieinhalb Jahren drei Ziel-szenarien erarbeitet. Bei allen war die Vorgabe, dass wir bis in 50 Jahren zu einer Minderung der **Treibhausgas-emissionen** um 80 Prozent kommen wollen. Wir kamen zu dem Ergebnis: Dieses Ziel ist erreichbar. Es ist ohne Kernenergie erreichbar. Wir gehen noch weiter: In Deutschland ist sogar die Vollversorgung mit erneuerbaren Energien möglich. Die nachhaltige Energieversorgung mit erneuerbaren Energien und mit Effizienztechnologien ist technisch machbar, wirtschaftlich leistbar und sogar vorteilhaft für den Industriestandort Deutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Die Szenarien haben zunächst die externen Kosten nicht berücksichtigt. Die nachträgliche Integration der externen Kosten hat gezeigt, dass ein Atomszenario auch unter ökonomischem Gesichtspunkt nicht nachhaltig sein kann.

Angela Merkel verkündete letzte Woche auf dem Parteikongress der Union zur nachhaltigen Energiepolitik – zur nachhaltigen Energiepolitik! – die weitere Nutzung und nicht nur die Option der Kernenergie als Position der Union. Dies kommentierte der Präsident des Umweltbundesamtes, Herr Professor Troge, wie folgt: Die geäußerten Pläne seien bestenfalls auf dem Stand der frühen 80er-Jahre. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: So ist das ganze Programm der CDU!)

Troge ist übrigens CDU-Mitglied. Ich halte also fest: Die Union ist 20 Jahre hinterher; das sehen sogar die eigenen Leute so.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Im vorigen Jahrhundert!)

Wir haben in der Enquete-Kommission Entwicklungspfade für eine **nachhaltige Energieversorgung** für das Jahr 2050 untersucht. Die Union hat leider nichts Neues entwickelt. Von ihr kommt ein Plädoyer für die Rückkehr zur Atomenergie, zu Atomkraftwerken, so weit das Auge reicht. Zunächst wollten Union und FDP rechnen lassen, wie man mit Atomkraft den Ausstoß von Kohlendioxid reduzieren kann. Unsere Institute haben festgestellt, dass man dazu 50 bis 100 neue Atomkraftwerke in Deutschland – nur dort; die Rede ist nicht von der Welt oder von Europa – braucht. Sie wollen die Atomoption offen halten.

Dr. Axel Berg

- (A) Wenn man Ihnen aber zeigt, was das bedeutet, dann kneifen Sie. Sagen Sie uns doch, wohin wir die AKWs stellen sollen!

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Die Menschen in Deutschland haben ein Recht darauf, zu erfahren, wie weit sie vom nächsten Atomkraftwerk entfernt wohnen. Wenn Ihre Vorstellungen Realität würden, dann wäre für alle Bürger die Entfernung bis zum nächsten Atomkraftwerk wahrscheinlich nicht größer als die bis zur nächsten Autobahnausfahrt.

Sagen Sie uns bitte auch, wohin die Zwischenlager und die Endlager sollen, Herr Hirche, Herr Grill! Wenn es darum geht, **Windkraftanlagen** zu diskreditieren, dann sind Sie und auch Ihre Parteifreunde Möllemann und Co. ganz laut. Wenn es aber um die konkrete Bedeutung Ihrer Option geht, dann sind Sie still und feige obendrein. Egal ob Sie sich jetzt das von Ihnen angeregte Enquete-Szenario – eventuell auch nur mit 30 oder 50 Atomkraftwerken – zu Eigen machen:

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Sie haben nichts verstanden! Drei Jahre umsonst!)

Mit der Umsetzung Ihres Konzepts wären wir in 50 Jahren 70 Jahre zurück. Aber das ist Ihr Problem. Wichtig ist die Klarstellung für den Wähler, wohin die Reise in der Energiepolitik geht. Ich sehe bei Ihnen keinen einzigen Anhaltspunkt für eine wirklich nachhaltige Energiepolitik.

Zukunftsfähig ist Ihr ideologisches Festhalten an der **Atomenergie** auch nicht.

- (B) (Beifall bei Abgeordneten der SPD, des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Ihre Begründung für die Nutzung der Atomenergie setzt immer wieder bei den Kosten an. Das finde ich wiederum ganz witzig, weil Sie auf diese Weise das Ihren Überlegungen zugrunde liegende Primat der Ökonomie gegenüber all den Risiken, die mit der Kernenergie verbunden sind, praktisch dokumentieren, obwohl Sie doch selbst immer wieder auf der Gleichrangigkeit der drei Säulen Ökonomie, Ökologie und Soziales bestehen. Ein einziger AKW-Unfall in Deutschland wäre mit Schadenssummen in einer Größenordnung von 5 bis 6 Billionen Euro – das entspricht dem Umfang von rund 25 Bundeshaushalten – verbunden. Von dem unermesslichen Leid und von den katastrophalen Folgen, zum Beispiel dass Teile unseres Landes über Jahrhunderte nicht mehr bewohnbar wären, will ich gar nicht reden.

Wer kommt im Schadensfall für diese Beträge auf? – Wir alle, der Staat und nicht die Unternehmen, die jetzt mit der Atomenergie Geld verdienen. Keine Versicherung ist bereit, das atomare Risiko zu versichern. Wenn wir die Versicherungen per Gesetz dazu zwingen, der Realität in höherem Maße Rechnung zu tragen und das atomare Risiko zu versichern, dann würden nicht einmal Sie noch Atomstrom kaufen. Das nenne ich eine antichristliche Energiepolitik.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Bewahrung der Schöpfung gehört zum Christentum.

Doch selbst Ihr Atomszenario kostet den Verbraucher in 50 Jahren ungefähr 20 bis 30 Euro im Jahr mehr. Das entspricht dem, was unser Szenario für erneuerbare Energien und Effizienz vorsieht. Warum soll man also den risikoreichen Weg gehen? Sie suchen sich für Ihre Kostenargumentation ein Szenario heraus, das Sie mithilfe Ihrer selbst gesetzten Annahmen billigrechnen. Das ist wissenschaftlich unseriös. (C)

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Dann ist der Müller auch unseriös! Die Bundesregierung ist unseriös!)

Ähnlich verhält es sich übrigens mit den Kommentaren in der Zusammenfassung. Ich wundere mich, dass Ihre Wissenschaftler keine Angst davor haben, an Seriosität einzubüßen. In der Zusammenfassung finden sich lauter Dreizeiler.

In der Berechnung der Kosten der Szenarien wurden die externen Kosten zunächst außen vor gelassen. Die nachträgliche Integration der externen Kosten zeigt uns, dass das Atomszenario auch unter ökonomischem Gesichtspunkt nicht nachhaltig ist, weil es teurer als alle anderen ist.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Ihr Konzept steckt leider voller Widersprüche. Die FDP hat sich, wie üblich, marktradikal gezeigt und befürwortet letztlich die Abschaffung jeglicher Energiepolitik. Der Markt ist das goldene Kalb, um das Sie aber ohne uns tanzen müssen.

Nun zu unserem Konzept. Wir müssen uns nicht verstecken. Wir haben ein klares Ziel und kennen jetzt den Weg. Wir stehen zu unserem Szenario einer Offensive für **erneuerbare Energien** und für Effizienz auf allen Ebenen. Wir sehen zur Antizipation des weltweit anstehenden ökologischen Strukturwandels keine ökonomische und soziale Alternative. Reines Risikomanagement reicht eben nicht. (D)

Wir alle sind hier, um Schaden von unserem Land abzuwenden und seiner Wohlfahrt zu dienen.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Eine verantwortungsvoll gestaltete Politik tut Not. Sie ist angesichts des Klimawandels und bereits stattfindender Kriege um **Öl** und **Gas** unbedingt erforderlich. Der Prozess zu einem zukunftsfähigen Energiesystem ist ökonomisch umso erfolgreicher und er wird strukturell umso frictionsloser ablaufen, je früher wir diesen Pfad einschlagen. Wir haben dies gerade einmal vor lumpigen drei Jahren getan und haben mit der Umsetzung richtig begonnen. Bereits jetzt arbeiten mehr Menschen in der Wind- und Sonnenenergieerzeugung als im gesamten fossil-nuklearen Energiebereich zusammen. Das EEG und das KWK-Gesetz haben auch internationale Maßstäbe gesetzt. Man schaut auf uns und man lernt von uns.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Franz Obermeier [CDU/CSU]: Mit 150 Millionen Euro subventioniert!)

Dr. Axel Berg

- (A) An diesen Beispielen wird besonders deutlich, dass die Union und die FDP aus lauter ideologischer Verböhrtheit auf dem besten Wege sind, eine technologie- und industriepolitisch gigantische Chance für die deutsche Wirtschaft zu verschlafen. Auf hoch effiziente Energiesysteme und Technologien zur Nutzung erneuerbarer Energien warten gewaltige **Weltmärkte**. Die Koalition hat in der Enquete-Kommission Fantasie bewiesen.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist unstreitig!)

– Aber wir sind keine Fantasten geworden, Herr Hirche.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Sehr kreativ!)

Auch wir wissen, dass der Umbau unseres Systems nicht von heute auf morgen geht, wahrscheinlich noch nicht einmal in den nächsten 50 Jahren abgeschlossen sein wird. Technologische Innovation ist die Stärke Deutschlands. Wer, wenn nicht wir, hat eine so hervorragende Forschungslandschaft, so gut ausgebildete Wissenschaftler und so viele pfiffige Handwerker? Wer, wenn nicht wir, wäre in der Lage, die gesteckten Ziele zu erreichen?

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vielleicht doch noch ein Wort zur Arbeitsweise der Kommission: Die Union und die FDP bewiesen sich geradezu als beratungsunwillig oder sogar dialogunfähig.

(Walter Hirche [FDP]: Deswegen sind Sie zu den Sitzungen nicht gekommen, wenn wir Klausurtagungen gemacht haben! Zwölf SPD-Mitglieder und keiner kam!)

- (B) – Hören Sie mal gut zu, im Übrigen auch diejenigen, die sich nicht für Energie interessieren: Das war vielleicht gerade deswegen so, weil nur noch Verfahrensfragen diskutiert wurden

(Walter Hirche [FDP]: Nein, wir hatten eine inhaltliche Diskussion!)

und es nicht mehr um Inhalte ging.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Das wegen Ihnen!)

Auffällig ist ja auch, dass es in den anderen Enquete-Kommissionen genauso lief. Da hat die Union eine ähnlich obstruktive Haltung eingenommen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Aber nicht ganz so schlimm!)

– Es mag sein, dass es nicht ganz so schlimm war. – Warum war es eigentlich so? Da müssten wir unseren Vorsitzenden, Herrn Grill, an der Nase packen, weil er immer darauf geachtet hat, dass wir lange genug über Verfahrensfragen diskutieren. Ein guter Vorsitzender ist in meinen Augen ein Moderator; Sie, Herr Grill, zeigten sich als Agitator.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie legen jetzt ein 200-seitiges **Minderheitsvotum** vor, an dem Ihre Leute seit Wochen geschrieben haben müssen, während Sie uns noch showmastermäßig Ihr Interesse am Konsens vorgegaukelt haben. Ihr Papier nen-

nen Sie auch noch Konzept; aber es genügt den Ansprüchen von Nachhaltigkeit noch nicht einmal im Ansatz. (C)

Insgesamt lässt das Verhalten der Opposition nur einen Schluss zu: Union und FDP wollen keine wirklich nachhaltige Energiewirtschaft. Die Qualität Ihrer Sondervoten zeigt ja gerade, dass auch Ihre Wissenschaftler am unteren Ende ihrer Möglichkeiten bleiben. Ich frage mich immer wieder, ob das nicht peinlich für sie ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da Enquete-Kommissionen nach dem Prinzip funktionieren, dass der kleinste gemeinsame Nenner gesucht wird, haben Sie dem Parlamentarismus mit Ihrer Taktik leider einen Bärendienst erwiesen.

Ganz herzlich danken möchte ich den Abgeordneten, den Kollegen, den Sachverständigen und allen Mitarbeitern des Sekretariats

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

sowie ganz besonders meinem Referenten Dieter Uh. Alle haben nämlich in den letzten Wochen ganz enorme Arbeit geleistet.

Die Politik der Nachhaltigkeit, auch im Energiesektor, ist eine ökologische Notwendigkeit und eine ökonomische und soziale Chance für Deutschland. Der Endbericht macht deutlich, dass die Koalition einen ganz konkreten und wissenschaftlich untermauerten Entwicklungsweg geht. Sie haben leider kein Konzept. Sie machen Business as usual und wollen teilweise sogar zurück. Sie haben insofern angesichts der der Kommission gestellten Aufgabe versagt. (D)

Am 22. September wird über die Zukunft der deutschen Energiepolitik entschieden. Wir werden zwischen den Alternativen „zurück ins Atomzeitalter“ oder „vorwärts ins Effizienz- und Solarzeitalter“ zu entscheiden haben.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Peter Paziorek, CDU/CSU-Fraktion.

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Heute behandeln wir nicht nur die Ergebnisse der Enquete-Kommission, sondern auch mehrere Anträge zur europäischen Klimapolitik. Mit dem Richtlinienvorschlag zum Handeln mit Treibhausgasemissionsberechtigungen stehen die europäische und die deutsche Klimapolitik vor einer gravierenden Richtungsentscheidung. Die Folgewirkung der Einführung dieses **Handels mit Emissionsrechten** auf den Wirtschaftsstandort Deutschland dürfen nicht unterschätzt werden. Wird nämlich der Richtlinienvorschlag nach diesem Entwurf umgesetzt, bleibt für nationale Entscheidungen im Interesse der deutschen Wirtschaft kein ausreichender Spielraum.

Dr. Peter Paziorek

- (A) Am 8. und 9. Juli werden im Europäischen Parlament die ersten Abstimmungen erfolgen. Es war somit unverantwortlich, dass die rot-grüne Mehrheit die Beratungen zu diesem Thema im Umweltausschuss seit Wochen verzögert hat, nur weil man sich bei Rot-Grün dazu nicht einig war. Damit sind wichtige Wochen verloren gegangen, in denen man aus deutscher Sicht hätte Einfluss auf Brüssel nehmen können.

(Beifall bei der CDU/CSU – Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Aber Herr Berg hat doch gerade vorgetragen, dass sie alles besser wissen!)

Dass Sie sich als Regierungskoalition nicht einigen konnten, erstaunt auch deshalb sehr, weil nach den Erkenntnissen Ihrer eigenen **Regierungsarbeitsgruppe** „Emissionshandel zur Bekämpfung des Treibhausgas-effektes“ der von der Europäischen Union vorgesehene Emissionshandel mit dem in Deutschland vorhandenen Energieträgermix und den bestehenden Klimaschutzregelungen, zum Beispiel der Selbstverpflichtungserklärung der deutschen Wirtschaft, nicht vereinbar ist. Damit, dass Sie in Ihrem Entschließungsantrag zum Beispiel nicht die Bedenken dieser Regierungsarbeitsgruppe aufgegriffen haben, zeigen Sie nur, dass Sie sich von dem Grundsatz verabschiedet haben,

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das stimmt nicht! Das ist falsch!)

dass umweltpolitisch richtige Ziele – das sagen wir ausdrücklich – nur mit wirtschaftspolitisch sinnvollen Instrumenten erreicht werden dürfen.

- (B) (Beifall bei der CDU/CSU)

Wer diesen Grundsatz nicht befolgt, verstößt auch gegen den Grundsatz der Nachhaltigkeit,

(Walter Hirche [FDP]: So ist es!)

wonach Kosten und Nutzen immer in einem angemessenen Verhältnis stehen müssen.

Somit ist es einfach ein Treppenwitz, wenn Sie in Ihrem Antrag, den Sie ja auch verabschiedet haben, schreiben – ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten –:

Der Richtlinienentwurf der Kommission ist der Versuch, zu einer fairen Lastenverteilung zu kommen.

Ich will in diesem Zusammenhang gar nicht den BDI zitieren; sonst gehen Sie sofort wieder emotional hoch. Stattdessen zitiere ich aus einer Stellungnahme der **Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie**, IG BCE, zu diesem Richtlinienentwurf:

Die institutionellen Details für einen funktionsfähigen Zertifikatehandel auf Unternehmensebene ... werfen derart viele Probleme auf, dass dem Klimaschutz nicht gedient wird, stattdessen zusätzliche bürokratische Kosten entstehen und im Ergebnis Brennstoffeinsatz und Produktion in den energieintensiven Unternehmen durch die staatlichen Plänen gesteuert werden. Produktionsverlagerungen außerhalb der Europäischen Union werden die Folge sein. Der vermeintlich marktwirtschaftliche Koordinationsmechanismus „Handel“ erweist sich unter diesen

konkreten Ausgestaltungsbedingungen der EU-Richtlinien als Hemmnis sowohl für Klimaschutz und Markt. (C)

Das ist die Haltung der IG BCE. Sie als Sozialdemokraten aber sprechen bei diesem Richtlinienentwurf von einem fairen Lastenausgleich. Sie müssen einem Arbeitnehmer in Deutschland erst einmal erklären, dass Sie es für umweltgerechter halten, einen Arbeitsplatz in Deutschland abzubauen und in Osteuropa wieder aufzubauen. Das könnte nämlich die Konsequenz aus Ihrem Vorschlag sein und das hat mit Umweltpolitik überhaupt nichts zu tun.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Paziorek, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Müller?

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Gerne.

Michael Müller (Düsseldorf) (SPD): Herr Paziorek, sowohl in unserem Schlussbericht als auch in Ihrem Sondervotum steht, dass das Instrument des Emissionshandels als solches grundsätzlich begrüßt wird.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist ja richtig!)

Wo ist denn da der große Unterschied zwischen uns?

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Sie geben mir durch Ihre Frage die Chance, meine Redezeit zu verlängern. Ich sage ganz klar und deutlich: Der Emissionshandel ist ein geeignetes Instrument (D)

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Aha!)

und wir als Union haben immer wieder deutlich erklärt, dass wir nicht auf Ordnungsrecht setzen, sondern auf Emissionshandel.

(Beifall der Abg. Monika Ganseforth [SPD])

Der entscheidende Ansatz ist: Der Emissionshandel, so wie er von der Europäischen Union vorgeschlagen wird, ist kein Emissionshandel im Sinne der deutschen Klimapolitik und der deutschen Wirtschaft.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das sehen wir doch auch!)

Sie müssen das endlich einmal klar und deutlich sagen. Es gibt doch keine abgestimmte Meinung der rot-grünen Regierungskoalition zu diesem Thema. Davon wollen Sie ablenken; aber Sie müssen diese Zielrichtung gegenüber Brüssel vertreten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Herr Paziorek, Sie können nicht lesen!)

Noch ein Stichwort zum Lastenausgleich. Europa hat von Ausnahmen abgesehen seine Klimaschutzhausaufgaben noch immer nicht gemacht. In vielen Ländern stagniert der Rückgang des **CO₂-Ausstoßes**; in manchen Ländern nimmt der CO₂-Ausstoß sogar wieder zu. Deutschland war

Dr. Peter Paziorek

- (A) bis 1998 auf einem erfolgreichen Kurs und hat bei den CO₂-Emissionen gegenüber 1990 eine Reduktion um über 15 Prozent erreicht.

Sie haben in den letzten Jahren Resultate erzielt, die im Vergleich zu den Ergebnissen der Zeit vorher leider nur als dürftig bezeichnet werden können. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung in der letzten Zeit nicht so negativ gewesen wäre, hätten Sie selbst diese Reduktionszahlen nicht erreicht.

Vor diesem Hintergrund eines Stillstandes der Klimaschutzpolitik erscheint die Idee eines Handels mit Emissionsrechten auf den ersten Blick einfach und bestechend. Aber bei diesem Richtlinienentwurf auf europäischer Ebene sind viele Fragen hinsichtlich der verträglichen Realisierbarkeit des Emissionshandels offen geblieben.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nun machen Sie doch mal einen Vorschlag!)

Wir sehen tatsächlich auch Chancen, die mit dem Emissionshandel verbunden sind.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Also! Popanz!)

Aber wir sagen deutlich: Wir lehnen den Richtlinienentwurf erstens ab, weil er nicht kompatibel mit der **Selbstverpflichtungserklärung** der deutschen Wirtschaft ist.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das ist nicht wahr! Er ist kompatibel!)

- (B) Wir lehnen den Richtlinienentwurf zweitens ab, weil er Anreiz zu Produktionsverlagerungen gibt. Wir lehnen den Richtlinienentwurf drittens ab, weil er keine Verbindung zu anderen flexiblen Instrumenten der Klimaschutzpolitik wie Clean-Development-Mechanismen und Joint Implementation herstellt, die mithelfen, Klimaschutzpolitik in Südostasien, in Entwicklungsländern zu leisten. Das sind drei zentrale Punkte der Kritik an diesem europäischen Richtlinienentwurf. Deshalb lehnen wir ihn ab.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Total falsch!)

Er enthält konzeptionelle Fehler, die man nicht akzeptieren kann.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Aus unserer Sicht muss ein Richtlinienentwurf zum Emissionshandel folgende Punkte berücksichtigen:

Erstens. Er muss kompatibel mit den übrigen deutschen **Klimaschutzinstrumenten**, zum Beispiel der Selbstverpflichtungserklärung, sein.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das steht doch drin! – Ulrich Kasparick [SPD]: Lesen!)

Zweitens. Er muss die Vorleistungen der deutschen Wirtschaft in der Umweltschutzpolitik seit 1990 honorieren und diese anrechnen.

(Monika Ganseforth [SPD]: Das steht doch im Antrag!)

– Ich weiß gar nicht, weshalb Sie sich so aufregen. Sie könnten eigentlich bei jedem Satz klatschen. Ich dachte, Sie würden Beifall klatschen, als Sie sagten, das stehe alles drin. (C)

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Lesen! – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben Sie alles abgeschrieben!)

Ich habe doch nur kritisiert, dass Sie gesagt haben: Dieser Entwurf zum Emissionshandel stellt einen fairen Lastenausgleich in Europa dar. –

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Das steht da nicht! PISA, Herr Paziorek!)

Man muss klar und deutlich sagen, dass das nicht gilt.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Paziorek, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brinkmann?

Dr. Peter Paziorek (CDU/CSU): Danke schön, nein.

Drittens. Alle flexiblen Instrumente des Kioto-Protokolls müssen einbezogen werden.

Wir sagen aus Sicht der Union noch einmal ganz deutlich: Es liegt uns fern, den Weg für ein neues Klimaschutzinstrument zu blockieren. Aber Europa muss zur Kenntnis nehmen, dass sich die Ausgangslage Deutschlands in der Klimaschutzpolitik wesentlich von der anderer **europäischer Länder** unterscheidet, weil wir schon mehr zum Klimaschutz beigetragen haben als andere europäische Staaten. Deshalb war es falsch, dass diese Bundesregierung in Brüssel bisher gekniffen und nicht deutlich auf diese Vorleistungen der deutschen Wirtschaft hingewiesen hat. Das läge auch im Interesse der Umweltpolitik, der Klimaschutzpolitik und der Energiepolitik. In diesem Punkt haben Sie versagt. (D)

Viele Staaten stehen nämlich noch am Anfang einer effektiven Klimaschutzpolitik. Aus diesem Grunde sagen wir ganz deutlich: Wir müssen den Druck europaweit durchaus verschärfen, damit alle Staaten Klimaschutz als ein ernsthaftes Ziel ansehen. Wir sagen genauso deutlich, dass wir in Deutschland, dem größten Wirtschaftsstaat mitten in Europa, in Zukunft Vorreiter in der Klimaschutzpolitik bleiben wollen, wie wir es in der Vergangenheit immer gewesen sind.

Wenn diese Töne und Signale aus dem Regierungslager, dass Sie diesen Entwurf unterstützen, weitergehen, wenn Sie auch an einigen Stellen sagen, Sie hofften oder Sie gingen davon aus, dass es hier und da noch Verbesserungen geben werde, dann kann ich nur sagen: Wir müssen aufpassen, dass wir keine falschen Akzente setzen und in völligem Übereifer die wirtschaftliche Basis des hohen deutschen Umweltniveaus zerstören. Das wäre auch nicht im Interesse der deutschen Umweltpolitik.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Die Zeit drängt. Denn schon im Herbst soll nach den Vorstellungen der amtierenden dänischen Ratspräsidentschaft die Entscheidung fallen. Ich hoffe nicht, dass die

Dr. Peter Paziorek

- (A) deutsche Wirtschaft eines Tages für das Nichthandeln der jetzigen Bundesregierung wird zahlen müssen. Der Klimaschutz kann nur gelingen, wenn er bei der Instrumentenwahl flexibel bleibt, auf unterschiedliche **Entwicklungsstandards** Rücksicht nimmt und Unterschiede in der Wirtschaftsstruktur akzeptiert. Beim Richtlinienentwurf über den Handel mit Emissionsrechten kommt es darauf an, die Weichen richtig zu stellen.

Der Emissionshandel ist heute noch eine Gleichung mit vielen Unbekannten. Deshalb ist es wichtig, dass diese Bundesregierung in Brüssel jetzt Klartext redet. Nach dem 22. September werden wir es tun.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort Kollegin Michaele Hustedt, Bündnis 90/Die Grünen.

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Verehrter Präsident! Meine Damen und Herren! Bevor ich zum Schlussbericht der Enquete-Kommission komme, möchte ich zwei oder drei Worte zu Herrn Paziorek sagen. Ich weiß gar nicht, wo Sie leben und warum Sie hier so einen Popanz aufbauen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie unseren Antrag gelesen haben, müssen Sie gemerkt haben, dass wir uns inhaltlich anscheinend einig sind:

- (B) Erstens. Wir alle finden – das geht aus dem Schlussbericht und Ihrem Minderheitsvotum hervor – das Instrument Emissionshandel prinzipiell gut, weil es sehr marktnah ist.

Zweitens. Wir alle sagen, die **EU-Richtlinie** ist noch nicht das Gelbe vom Ei; wesentliche Dinge müssen verbessert werden, zum Beispiel die Einbeziehung der Kioto-Instrumente; auch unsere Vorleistungen müssen berücksichtigt werden.

Wenn Sie hier künstlich polarisieren, dann führe ich das auf den Wahlkampf zurück.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Überhaupt nicht! Das war bei Ihnen vorher im Ausschuss so!)

Das ist im besten Fall wirkungslos; im schlimmsten Fall aber verschlechtert es die Möglichkeit, unsere deutsche Position in Brüssel tatsächlich durchzusetzen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Am 8. September wird schon abgestimmt!)

Die Bundesregierung, Jürgen Trittin voran, verhandelt bereits seit langem in diesem Sinne und hat auch schon – ich weiß nicht, ob Ihnen das vielleicht entgangen ist – einiges erreicht. Denn Frau Wallström hat erste Signale gesetzt, dass wir das, was Sie fordern und was wir schon lange verhandeln, tatsächlich in Brüssel durchsetzen können. Das ist Fakt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Tatsächlich? Da waren wir als CDU/CSU aber Vorreiter!)

(C)

Ich möchte an Axel Berg anknüpfen und Dank an alle Sachverständigen und an das gesamte Sekretariat der Enquete-Kommission aussprechen. Ohne das Sekretariat und ohne die Sachverständigen wäre dieser Bericht in keiner Weise möglich gewesen. Vielen Dank auch im Namen meiner Fraktion, Bündnis 90/Die Grünen!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der PDS)

Das Ergebnis ist: Die Energieversorgung in unserem Land ist nicht zukunftsfähig. Der **Treibhauseffekt** hat schon begonnen; der Temperaturanstieg ist messbar; der Meeresspiegel steigt; Wüsten breiten sich aus; Gletscher brechen ab; Wirbelstürme und Überschwemmungen nehmen an Zahl und an Heftigkeit zu; Infektionskrankheiten verbreiten sich stärker; die Verfügbarkeit der Süßwasserressourcen nimmt ab; wir haben bereits mehr Flüchtlinge aus Umweltgründen als aus anderen Gründen.

Wenn wir jetzt das Referenzszenario im Bericht der Enquete-Kommission sehen, das den Trend beschreibt, dann merken wir, dass es überhaupt keine Entwarnung gibt. Selbst wenn man sehr optimistische Annahmen über die automatische Steigerung der Energieeffizienz durch den freien Markt trifft, wird das Problem nicht zu lösen sein. Es gibt in Deutschland beträchtlichen Handlungsbedarf. Beim Zwischenbericht war das noch Konsens; beim Endbericht war es – anscheinend vor dem Hintergrund des Wahlkampfes – auf einmal nicht mehr so. Ich aber sage: Wir haben uns im **Kioto-Protokoll** international verpflichtet zu handeln. Zumindest wir nehmen diese Verpflichtung ernst und wollen sie auch erfüllen.

(D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Weil das Trendszenario nicht automatisch mithilfe des Marktes zum Ergebnis Klimaschutz führt, ist der Ansatz der FDP von Grund auf falsch. Der Markt allein wird es nicht richten. Wer das sagt, will keinen Klimaschutz.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Zuruf von der FDP: So ein Quatsch!)

Wenn die FDP behauptet, auch sie hätte das Leitbild nachhaltige Entwicklung, dann ist das schlichtweg falsch. Bei Ihnen ist von der Gleichberechtigung dieser drei Säulen – ökologische, soziale und ökonomische Aspekte gleichzeitig zu beachten und zu einer gemeinsamen Entwicklung zu kommen – nichts zu spüren. Sozial und ökologisch sind für Sie doch Fremdwörter. Umweltschutz ist nur ein Störfaktor für den freien Markt. Sie glauben, dass sich freies Unternehmertum und Regelungen des Staates widersprechen.

Wir glauben, dass der Mensch nicht nur freier Unternehmer ist, sondern dass er auch Luft zum Atmen braucht, Wasser zum Trinken und dass er die Umwelt als Lebensgrundlage braucht, und zwar nicht nur er, sondern auch

Michaele Hustedt

- (A) seine Kinder und Kindeskinde. Da ist ein aktiver Staat dringend geboten.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, um die marktwirtschaftlichen Kräfte zu einer Dynamik zu führen, die sich zum Wohl der Menschen entfaltet. Das bedeutet eine engagierte Energiepolitik für den Klimaschutz. In diesem Punkt unterscheiden wir uns von Ihnen.

Ein zweiter Grund für eine aktive Energiepolitik ist die Begleitung des Liberalisierungsprozesses. Wir brauchen ein schärferes **Kartellrecht**, eine stärkere Fusionskontrolle und den fairen Zugang zu den Netzen. Dabei ist eine Regulierung kein Widerspruch zur Liberalisierung, wie man an den Ansätzen in Großbritannien, in den USA, aber auch in Skandinavien sieht. Hier sind die Rahmenbedingungen, die der Staat setzt, damit es eine Vielfalt von Akteuren gibt, die Voraussetzung, um die Wettbewerbsintensität in ehemaligen Monopolmärkten zu erhöhen.

Vor diesem Hintergrund ist es aus meiner Sicht sehr bedauerlich, dass heute die **Ministererlaubnis** zu der **Fusion Eon/Ruhrgas** erteilt wird.

(Beifall des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS])

Ich glaube, dass sie ein Nachteil für den Verbraucher und für die Industrie sein wird, weil es gefangene Kunden geben wird, die nicht mehr die freie Wahl haben und auch wieder Monopolpreise zahlen müssen.

- (B) Allerdings werden Auflagen erteilt. Dies führe ich auch auf die Tätigkeiten der grünen Fraktion und der Verbraucherministerin zurück,

(Lachen bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

die sich unter Verbraucherschutzgesichtspunkten selbstverständlich auch in dieses Verfahren eingemischt hat;

(Zuruf von der CDU/CSU: Vier Jahre verschlafen! – Walter Hirche [FDP]: Absolut lächerlich!)

im Gegensatz zur Opposition, die sich anscheinend – trotz ihrer Wahlkampfspektakel bei vielen Themen – an diesem Punkt den Mund zugenäht hat.

((Zuruf von der CDU/CSU: Ihr macht keinen Wahlkampf?))

Wir wissen auch, warum. Herr Rexrodt zum Beispiel verdient direkt an der Fusion – er war der erste, der diese Fusion begrüßt hat –,

(Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: In einer Stunde wird der Wirtschaftsminister das genehmigt haben!)

weil er Teilhaber einer PR-Agentur ist, die direkt von dieser Fusion profitiert.

(Walter Hirche [FDP]: Diffamieren Sie nicht immer Leute, die eine andere Meinung haben als Sie! Typisch Ihre Methode! Diffamierung von anderen! – Weitere Zurufe von der CDU/CSU und der FDP)

Das also ist der große Liberalisierer Rexrodt! (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD und der PDS – Zuruf von der CDU: Das ist wirklich unglaublich, was Sie hier tun! – Walter Hirche [FDP]: Und wovon profitieren Sie in diesem Zusammenhang?)

In der Enquete-Kommission haben wir drei Szenarien durchgerechnet. Eine Vorgabe war, dass wir, um tatsächlich Klimaschutz zu betreiben, bis zum Jahre 2050 eine Reduktion in Höhe von 80 Prozent brauchen. Wir haben gesehen: Viele Wege führen nach Rom. Wir sagen ganz klar: Szenario zwei basiert auf einem angestrebten Anteil an erneuerbaren Energien in Höhe von 50 Prozent bis zum Jahre 2050, auf Energieeinsparung, auf Energieeffizienz und auf der Verbesserung der Energieproduktivität um drei Prozent pro Jahr in den nächsten 30 Jahren. Wir wollen die Kraft-Wärme-Kopplung bis zum Jahre 2050 verdreifachen und eine engagierte Altbausanierungsstrategie durchführen. Insgesamt wollen wir die CO₂-Emissionen bis zum Jahre 2020 um 40 Prozent reduzieren. Das Szenario zwei ist dasjenige, das die rot-grüne Energiepolitik am besten beschreibt.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deshalb fühlen wir uns von dem Bericht der Enquete-Kommission in unserer Politik der vergangenen vier Jahre 100-prozentig bestätigt. Das gilt sowohl für den Pfad, den wir eingeschlagen haben, als auch für die Instrumente, die wir in der Energiepolitik gewählt haben. Sie sagen in dieser Legislaturperiode immer von uns, wir hätten kein Energiekonzept. (D)

(Zuruf von der CDU/CSU: Das stimmt auch!)

Jetzt haben wir deutlich etwas vorzuweisen. Die Wissenschaftler haben vier Jahre lang gerechnet. Das Ergebnis ist, dass sie unsere Energiepolitik, die wir pragmatisch durchgeführt haben, 100-prozentig bestätigen. Das ist auch der Weg, den wir in der Zukunft fortsetzen wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Aber ich gebe die Frage einmal an Sie zurück: Haben Sie denn eigentlich ein Energiekonzept? Unseres liegt klar auf dem Tisch.

(Zuruf von der CDU/CSU: Wo sind denn Ihre Energieleute?)

Sie kritisieren alles, was wir tun. Sie wettern gegen das KWK-Gesetz. Sie kritisieren die Förderung der erneuerbaren Energien,

(Zuruf von der CDU/CSU: Zu Recht!)

Sie unterstützen uns nicht in der Bereitstellung von Haushaltsmitteln für die Altbausanierung

(Walter Hirche [FDP]: Sie haben überhaupt keine beantrag!)

und die Ökosteuer ist natürlich des Teufels. Sie verurteilen unseren Weg in Bausch und Bogen.

Michaele Hustedt

- (A) (Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Das ist die Fortsetzung der Verleumdung! Das ist unglaublich!)

Stattdessen wollen Sie – das sagen Sie auch immer wieder – Klimaschutz durch **Atomkraft**. Wenn wir aber einmal durchrechnen, was es heißt, wenn man statt unseres Weges Ihren Weg – Klimaschutz durch Atomkraft – beschreiten würde, dann sagen Sie: Nein, 50 bis 70 Atomkraftwerke wollen natürlich auch wir nicht. Das kann ich sehr gut verstehen. Denn in der letzten Umfrage bezüglich des Umweltbewusstseins in Deutschland wurde festgestellt: Umweltschutz ist nach wie vor ein wichtiges Thema. In Westdeutschland liegt es auf Platz drei, in Ostdeutschland leider erst auf Platz vier.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Die meisten dieser Menschen wollen CDU und CSU wählen!)

Das erste Problem, das genannt wird, ist nach wie vor die Atomkraft. Deswegen kann ich es gut verstehen, dass Sie von der konkreten Umsetzung der Strategie Klimaschutz durch Atomkraft nichts mehr wissen wollen. Aber wenn Sie auch das nicht wollen, dann muss man ganz klar sagen: Sie haben keine Strategie. Da ist die FDP ja durchaus ehrlicher, da sie in ihrem Wahlprogramm ganz klar sagt, dass sie das EEG und das KWK-Gesetz abschaffen will. Diese Aussage ist eindeutig. Wer also den Einstieg in das Solarzeitalter fortsetzen will, darf definitiv nicht FDP wählen.

(Dirk Niebel [FDP]: So ein Quatsch!)

Wie ist das nun bei der CDU?

- (B) (Walter Hirche [FDP]: Sie haben Ihre grünen Existenzsorgen und tragen sie auf dem Rücken dieses Themas aus!)

Frau Merkel sagt: „Es ist nicht einsehbar, warum dem starken Wachstum der regenerativen Energiequellen so viel Aufmerksamkeit geschenkt wird; wir brauchen keine einseitige ökologische Orientierung.“

(Walter Hirche [FDP]: Richtig!)

Konkreter wurde Herr Grill in seinem Energieprogramm aus dem Jahr 2000. Da sagte er: Für die Bundesrepublik Deutschland soll eine bestimmte Summe festgelegt werden, die für **erneuerbare Energien** zur Verfügung steht. Die Summe wird auf die einzelnen Energieträger aufgeteilt und es soll einen Bieterwettbewerb geben.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Also haben wir doch ein Konzept!)

Das steht in Ihrem Energieprogramm von 2000, von Kurt-Dieter Grill geschrieben. Ich hoffe, er steht noch dazu, denn das würde bedeuten, dass Sie den Wechsel zu einem Instrument, wie es in Großbritannien eingesetzt wird, wollen.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Haben wir jetzt ein Konzept oder haben wir keines?)

Ich vergleiche einmal: In Deutschland sind über 6 000 Megawatt auf Basis des EEG installiert, in Großbritannien, ganz bestimmt keine schlechte Windlage, auf der Basis des von Ihnen favorisierten Instruments genau 406 Mega-

watt. Was bedeutet das? – Das bedeutet, dass sie genau wie die konservative Regierung in Dänemark zwar sagen, dass sie die erneuerbaren Energien fördern wollen, dass Sie aber mit dem Wechsel zu einem unwirksamen Instrument tatsächlich den Abbruch dieser Entwicklung vorber-

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Allerdings – manchmal weiß man es nicht – wollen Sie das vielleicht ja doch nicht; denn Ihr Mitglied im Kompetenzteam, Herr Dr. h. c. Lothar Späth,

(Zuruf von der CDU/CSU: Ein guter Mann! – Zuruf von der SPD: Inkompetenzteam!)

investiert zurzeit zum Beispiel in eine Solarzellenfabrik.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das wird in Gelsenkirchen gefördert!)

Er sagt: Wir haben den Know-how-Transfer in den vergangenen Jahren konsequent vorangetrieben und sind damit in einer weiteren Industrie präsent, die in den kommenden Jahren stark wachsen und an Bedeutung gewinnen wird. – Wie ist es denn nun? Wenn Herr Lothar Späth investiert, glaubt er doch an die Zukunft dieser Energie.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Wir glauben auch daran! Dagegen sagt keiner etwas!)

Sie aber sagen: Die Subventionen müssen begrenzt werden. Auf wie viele Jahre? Auf vier Jahre? Auf zehn Jahre? Wenn Sie sagen, die Subventionen müssen begrenzt werden, dann müssen Sie hier und jetzt deutlich sagen, auf welchen Zeitraum,

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das hätten Sie wohl gern!)

und dann müssen Sie auch Herrn Dr. Lothar Späth sagen, dass seine Investitionen für diese Fabrik sich nicht lohnen werden, wenn Sie an die Regierung kommen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Franz Obermeier [CDU/CSU]: Machen Sie Dauersubvention? – Walter Hirche [FDP]: Lassen Sie doch mal einen Unternehmer eigenständig entscheiden!)

130 000 Menschen in diesem Land erwarten Ihre Antwort auf die Frage, ob Sie bereit sind, die Strategie weiterzuentwickeln. Diese Menschen wollen vor der Wahl und nicht erst nach der Wahl wissen, ob ihre Arbeitsplätze eine Zukunft haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das haben wir schon längst geklärt, Frau Hustedt!)

Da Sie in der Frage der technologischen Entwicklung kein Argument haben – denn der von uns eingeschlagene Pfad ist der einzige, der sinnvoll erscheint –, kommen Sie mit dem Kostenargument. Sie bemühen dabei unter anderem die Zahlen des Wirtschaftsministeriums.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist zuständig für Energiepolitik!)

Michaele Hustedt

- (A) Dazu muss man sagen: Nach den Berechnungen unserer Wissenschaftler haben diese Zahlen keine wissenschaftliche Grundlage.

(Walter Hirche [FDP]: Wir dürfen doch noch den zuständigen Minister der Bundesregierung zitieren!)

Die Berechnungen der Enquete-Kommission – Herr Hirche, Sie waren Mitglied dieser Kommission und sollten die Zahlen eigentlich kennen – sagen sehr deutlich:

(Walter Hirche [FDP]: Ich bin sehr beeindruckt durch die Zahlen des Wirtschaftsministers, das muss ich zugeben!)

Der Pfad, den wir gehen – erneuerbare Energien, Energieeinsparung, Erhöhung der Energieeffizienz –, ist genauso teuer wie der Pfad Klimaschutz durch Atomkraft. Wenn wir insgesamt vergleichen, ist der Anteil am Bruttosozialprodukt bei diesem Pfad unter dem Strich nicht höher als der, den wir heute für unsere Energiepolitik ausgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Walter Hirche [FDP]: Adam Riese war noch nie Ihr Freund!)

Der Pfad, den wir eingeschlagen haben, ist nicht nur technologisch machbar, sondern auch bezahlbar.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: PISA lässt grüßen!)

Auch das ist ein Ergebnis der Enquete-Kommission.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der PDS)

(B)

Ihr Kostenargument ist also eine bewusste Lüge, die von Ihrer Konzeptlosigkeit ablenken soll.

(Walter Hirche [FDP]: Vorsicht mit solchen Begriffen!)

Wenn man die externen **Kosten** einberechnet, kommt man auf noch dramatischere Unterschiede. Im Jahr 2050 wäre die Energieversorgung unter Einbeziehung der Folgekosten nach unserem Pfad 286 Euro billiger im Vergleich zum Atompfad, nach dem die Energieversorgung pro Kopf der Bevölkerung 1 915 Euro pro Jahr kosten würde. Auch unter Berücksichtigung der Kosten kann ich nur sagen: Nur unser Pfad ist zukunftsfähig.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Ich bedauere, dass wir nicht ein Minimum an Einigung erzielen konnten. Vor dem Hintergrund, dass in der nächsten Zeit die Hälfte der Kraftwerkskapazitäten ersetzt werden muss, wäre das ein Beitrag zur Investitionssicherheit gewesen.

Die Alternativen sind jetzt klar: Die Bürger können am 22. September entscheiden, ob sie eine Renaissance der Atomkraft wollen oder wollen, dass erste Atomkraftwerke abgeschaltet werden.

(Zuruf von der CDU/CSU: Quatsch!)

Sie können entscheiden, ob es einen Abbruch in der Entwicklung der erneuerbaren Energie gibt oder wir den Weg

ins Solarzeitalter fortsetzen. Sie können entscheiden, ob wir den Widerspruch zwischen Ökonomie und Ökologie künstlich hochhalten oder beides miteinander versöhnen. Sie können auch darüber entscheiden, ob wir eine innovative Technologiepolitik im Bereich der Energiewirtschaft betreiben und damit beweisen können, dass es zur Sicherung des Standorts Deutschland wichtig ist, Vorreiter im Klimaschutz zu sein. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS])

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Wolfgang Hirche, FDP-Fraktion.

(Walter Hirche [FDP]: Walter!)

– Aber Wolfgang ist auch ein schöner Name.

(Heiterkeit)

Walter Hirche (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der Wolfgang, der unserer Fraktion vorsitzt, hat mich in den 60er-Jahren für die FDP geworben. Deswegen finde ich Ihre Worterteilung durchaus ehrenvoll.

Bedauerlicherweise – in dieser Wertung stimme ich Frau Hustedt zu – kann die Enquete-Kommission keinen gemeinsamen Bericht vorlegen. Ein vollständiger eigener Minderheitsbericht zweier Fraktionen dürfte ein Novum sein.

(Zuruf von der SPD: Allerdings!)

Wegen dieser Situation möchte ich insbesondere den Mitarbeitern des Sekretariats meinen Dank sagen, denn sie hatten das zum Teil auszubaden. Ganz besonders danke ich den Sachverständigen. (D)

Tatsache bleibt, dass die SPD weder ihren Wirtschaftssprecher noch ihren Energiesprecher in die Kommission geschickt hat.

(Michaele Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die CDU auch nicht!)

Auch heute Morgen ist keiner von beiden in diesem Raum. Das ist bemerkenswert, weil schon daran zu erkennen ist, worin die Schwierigkeiten bestanden. Wir hatten es nur mit bestimmten Aspekten und Meinungen aus der SPD-Fraktion und nicht mit der SPD zu tun.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Volker Jung als energiepolitischer Sprecher hat in der Diskussion in dieser Woche noch einmal betont, dass Grundannahmen, die wir gegen das setzen, was die SPD-Umweltpolitiker hier vorschlagen, richtig sind. Er geht wie wir und der Wirtschaftsminister davon aus, dass es einen **Gleichklang sozialer, ökologischer und ökonomischer Aspekte** geben muss

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Wer streitet das denn ab?)

und dass es Kostengesichtspunkte gibt, die aus sozialen Gründen eine Rolle spielen müssen.

Anders ist es in diesem Bericht. Herr Berg hat gerade zum Primat der Ökologie vorgetragen. Daraus wird abge-

Walter Hirche

- (A) leitet, dass der Staat in besonderer Weise in alles eingreifen müsse.

(Monika Ganseforth [SPD]: Er trägt in besonderer Weise Verantwortung!)

Das ist ein Gedankengebäude, das in sich durchaus stimmig ist. Man sagt: Das Vorsorgeprinzip, das wir für nötig halten, reicht nicht; stattdessen geht man von einer unmittelbaren Gefahrenabwehr aus. Das bedeutet, der Staat kann und muss in alles eingreifen.

Im europäischen und internationalen Vergleich ist Deutschland in der Energiepolitik aufgrund seiner Anstrengungen zum Klimaschutz weiter als jedes andere Land,

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

und zwar mit den **marktwirtschaftlichen Instrumenten**, die den Wohlstand unserer Gesellschaft ausmachen. Sie wollen genau diesen Erfolg unserer Politik kaputtmachen,

(Monika Ganseforth [SPD]: Glauben Sie das, was Sie sagen? Das ist doch falsch!)

indem Sie versuchen, an die Stelle des Marktes staatliche Regeln, festgelegte Instrumente, definierte Techniken mit gezielter Förderung und garantierte Preise zu setzen. Damit schaden Sie dem Standort Deutschland und schaffen keine neuen Arbeitsplätze. Das ist der grundlegende Unterschied.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Erstens. Für uns bleibt das **Vorsorgeprinzip** weiterhin Leitschnur des Handelns.

- (B) (Zuruf von der SPD: Das wäre schön!)

Zweitens. Der Gleichklang ökonomischer, ökologischer und sozialer Aspekte muss erhalten bleiben. Wir halten staatliche Technikvorgaben für falsch.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Wer will das denn?)

– Das machen Sie, Herr Müller. Sie sprechen ein Verbot für die Kernenergie aus.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Richtig!)

Sie sprechen Gebote aus, indem Sie Marktanteile für bestimmte Branchen reservieren. Sie machen Ge- und Verbote und wenn ich Ihnen das vorhalte, widersprechen Sie.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Entweder haben Sie selber nicht verstanden, was Sie machen, oder Sie verbreiten öffentlich Unsinn.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Hirche, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Grehn, PDS-Fraktion?

Walter Hirche (FDP): Natürlich.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Wie soll man so eine rationale Debatte hinbekommen? Herr Hirche, seien Sie doch einmal rational!)

Dr. Klaus Grehn (PDS): Danke schön, Herr Kollege Hirche. – Ich habe Ihre Erfolgsbilanz gerade zur Kenntnis genommen. Gestatten Sie mir die Frage, wie viel Prozent der CO₂-Einsparungen der Deindustrialisierung der DDR entstammen? (C)

(Zuruf von der FDP: Sehr interessante Frage!)

Walter Hirche (FDP): Herr Kollege, vielen Dank für die Frage.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Jetzt bin ich mal gespannt!)

Sie gibt mir Gelegenheit, darauf hinzuweisen, dass die drei Staaten in Europa, die erhebliche Fortschritte bei der **Senkung der Treibhausgasemissionen** zu verzeichnen haben, nämlich Deutschland, Großbritannien und Luxemburg,

(Monika Ganseforth [SPD]: Polen gehört auch dazu!)

genau die Staaten sind, die ihre Industrie am stärksten modernisiert haben.

(Zuruf von der CDU/CSU: Das ist der Punkt!)

Diese **Modernisierung der Industrie** ist der eigentliche Treibsatz für die Senkung der Emission von Treibhausgasen.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Regulierungsbehörde in Großbritannien!)

An diesem Zusammenhang müssen wir festhalten. (D)

Alles, was in Ostdeutschland neu aufgebaut worden ist, hat Investitionen und Produktionen an anderer Stelle vorausgesetzt. Deswegen schlägt das nicht negativ, sondern positiv zu Buche.

Modernisierung bedeutet immer, dass sich die Industrie weiterentwickelt und immer effizientere Techniken einsetzt. Auf diesem Wege wollen wir weitermachen, meine Damen und Herren,

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

nicht aber mit staatlich verfügbaren, nicht wettbewerbsfähigen Energietechniken.

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Hirche, gestatten sie eine zweite Zwischenfrage der Kollegin Hustedt?

Walter Hirche (FDP): Selbstverständlich.

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie waren ja auch einmal Mitglied der Enquete-Kommission, Herr Hirche. Ist Ihnen entgangen, dass wir beim Trendszenario genau Ihren Ansatz gewählt haben, indem wir sehr optimistische Annahmen über automatische Effizienzsteigerungen durch den Markt zugrunde gelegt haben, und dass das Ergebnis dieses Trendszenarios darin bestand, dass die notwendigen Klimaschutzziele nicht erreicht werden?

- (A) (Monika Ganseforth [SPD]: Die FDP hat ja auch die Klimaschutzziele aufgegeben!)

Walter Hirche (FDP): Frau Kollegin, auch für diese Frage bedanke ich mich. Man kann an ihr wieder einmal deutlich machen, wie Sie in bestimmten Fragen gerechnet haben.

(Zuruf von der SPD: Nicht wir! Unabhängige Institute!)

Wir hatten in den Jahren 1990 bis 2001 eine durchschnittliche Verbesserung der Energieeffizienz um 1,4 Prozent.

(Dr. Axel Berg [SPD]: Das ist zu wenig!)

Sie unterstellen für die Zukunft, damit Ihr Modell stimmt, als Rechengrundlage 3 Prozent Effizienzverbesserung pro Jahr. Das ist aber eine gegriffene Zahl, deren Zweck darin besteht, dass das Modell zu einem bestimmten Ergebnis kommt.

(Michaele Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist keine Antwort!)

Das ist auch der Grund, Frau Hustedt – ich antworte Ihnen noch –, warum der Wirtschaftsminister –

(Michaele Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie reden doch gar nicht über das Szenario!)

– Darf ich zu Ende antworten, ehe Sie weiter dazwischenreden?

- (B) Das ist der Grund, warum Wirtschaftsminister Müller in seinem Energiebericht festgehalten hat, dass die Maßnahmen, die mit Ihrem Hauptszenario verbunden sind, die deutsche Volkswirtschaft im Zeitraum bis 2020 zusätzlich 256 Milliarden Euro kosteten. Das muss die Öffentlichkeit wissen. Diese horrenden **Kosten** sind auch der Grund dafür, dass der wirtschaftspolitische Sprecher und der energiepolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion an dieser Debatte nicht teilnehmen: weil sie diese Kosten bestätigen müssten, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die Öffentlichkeit muss das zur Kenntnis nehmen. Im laufenden Bundestagswahlkampf werden wir natürlich auf diese unterschiedlichen Stimmen aus der SPD aufmerksam machen.

Bevor die Zwischenfragen kamen, sprach ich davon, dass staatliche Technikvorgaben falsch seien. Der Bundeswirtschaftsminister hat sogar darauf hingewiesen, dass es aus seiner Sicht falsch sei, heute das Ziel einer Senkung um 40 Prozent bis 2020 zu beschließen, weil es voraussetzte, dass unsere internationalen Konkurrenten im Gleichklang vorgingen. Wenn das im Rahmen der internationalen Klimapolitik nicht erreicht würde, schließe es sich in erhöhter Arbeitslosigkeit in Deutschland nieder. Dann fielen wettbewerbsfähige Arbeitsplätze weg.

(Zuruf von der SPD: Das widerspricht jeder Erfahrung!)

Lassen Sie mich Ihnen ein konkretes Beispiel für die Wirkungen nennen, die derzeit allein durch das von Ihnen

beschlossene **EEG** entstehen: Es betrifft eine Aluminiumhütte in Essen. Ich weiß, dass Sie, Frau Hustedt, den Betrieb kennen, denn er hat sich an Sie gewandt. Die Mehrkosten durch das EEG liegen bei 0,37 Eurocent pro Kilowattstunde. Dies hört sich nach wenig an, jedoch belaufen sich die Mehrkosten für diesen Betrieb auf über 9 Millionen Euro. Das entspricht 30 Prozent der Personalkosten. Das EEG unterscheidet nicht zwischen Energie für Produktionszwecke und Energie zum Konsum. Es gibt auch keine Härteklausele für produzierende Betriebe. Die durch das EEG entstehenden Belastungen werden deshalb für einen energieintensiven Produktionsstandort schlicht und einfach zur Existenzfrage.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich finde, dass Sie sich auf diese Kostenüberlegungen einlassen müssen, so wie ich mich gern auf die Klimaüberlegungen einlasse. Dies haben wir auch in der Kommission getan und deswegen gesagt: Wir brauchen erstens eine Effizienzverbesserung, brauchen zweitens Energieeinsparung und sind drittens auch zu einer weiteren Förderung erneuerbarer Energien bereit, aber bitte mit einer marktnäheren Orientierung der Preise. Viertens möchten wir gerne, dass die Forschungsförderung nicht mit Verboten und Beschränkungen fortgeführt wird.

Wir brauchen **Forschungsförderung** in allen Bereichen. Wir brauchen Forschungsförderung erstens im Bereich der erneuerbaren Energien, damit endlich Wirkungsgrade erreicht werden, mit denen man preisgünstig Energie erzeugen kann. Zweitens brauchen wir die Forschungsförderung im Bereich der Kohletechnologien. Wir brauchen die sauberen Kohletechnologien, um die Braunkohle und die Steinkohle weiter einsetzen zu können. Drittens brauchen wir Forschungsförderung im Bereich der Kerntechniken, um das Angebot zu erweitern.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Viertens – dies sage ich gern dazu, obwohl viele dies als zum ersten Punkt gehörend ansehen – brauchen wir weitere Forschungsförderung explizit im Bereich der Wasserstofftechnologie, Stichwort Brennstoffzelle und anderes.

(Zuruf von der SPD: Sie reden nur! Wir machen es!)

Für neue Techniken brauchen wir – Sie versuchen, hier einen Popanz aufzubauen – weiterhin Markteinführungsprogramme. Aber **Markteinführung**, Herr Kollege Müller, ist dem Wort nach eine Einführung.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Deshalb degressiv!)

Nach zehn bis 15 Jahren muss sich ein Produkt am Markt bewährt haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Dann können wir nicht mehr mit den Größenordnungen arbeiten, die Sie in Ihren Gesetzen fixiert haben. Preisgarantien haben noch nie wirklich die Kräfte am Markt freigesetzt.

(Monika Ganseforth [SPD]: Schauen Sie sich das Gesetz doch einmal an!)

(C)

(D)

Walter Hirche

- (A) Lassen Sie mich einen letzten Punkt ansprechen: In der Enquete-Kommission gab es einen Dissens darüber, in welcher Weise Deutschland eine Vorreiterrolle spielen sollte oder in welcher Weise **Globalisierungseffekte** berücksichtigt werden müssten.

Ich habe vorhin bereits einen Punkt genannt, den auch der Wirtschaftsminister in die Öffentlichkeit gebracht hatte, nämlich dass die **Wettbewerbsfähigkeit** unseres Staates und unserer Arbeitsplätze ein wichtiger Punkt ist. Wir müssen schauen, was die Nachbarstaaten machen. Kein Schwellen- oder Entwicklungsland in der Welt wird die Technik im Bereich der erneuerbaren Energien bei dem Wirkungsgrad, den diese heute haben, bezahlen können. Darum geht es eigentlich.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Zuruf von der SPD: Aber Fusionskernkraftwerke werden sie bezahlen können, ja?)

Wir müssen eine nachhaltige Energiepolitik zusammen mit den Entwicklungsländern machen. Dieser Aspekt der Globalisierung wird von Ihnen nicht ausreichend berücksichtigt, genauso wie Sie die **Liberalisierung** wieder kaputtmachen. Wir hatten mit einer Entlastung für die Bürger in Höhe von 15 Milliarden DM eine soziale Großtat für die Bevölkerung vollbracht.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Mit Ihren Gesetzesvorhaben wird diese Entlastung für die Bürger wieder zunichte gemacht. Sie brauchen sich nicht darüber zu wundern, dass der Konsum nicht anzieht und dass an anderer Stelle die Arbeitsplätze verloren gehen. Ich bedaure, dass Sie nicht zum Dialog hierüber bereit waren.

- (B)

Ich hoffe sehr, dass die Diskussion über diese Thematik, die weit über diese Legislaturperiode hinausreicht, in der nächsten Legislaturperiode fortgesetzt wird, vielleicht dann unter Teilnahme –

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Hirche, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Walter Hirche (FDP): – aller Kollegen, auch der aus der SPD-Fraktion.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, werter Herr Präsident, dies war meine letzte Rede in diesem Bundestag. Ich möchte mich bei allen – selbstverständlich auch bei denen, mit denen ich Sachkontroversen ausgetragen habe – sehr herzlich für Gespräche und Dialoge bedanken. Die Tatsache, dass es hier – wie überall im Leben – Kontroversen gibt, sollte nie dazu führen, dass daraus persönliche Animositäten entstehen. Ich möchte das gerade auch einmal für die Öffentlichkeit sagen, die sich ja oft darüber wundert, dass sich Kollegen in ihrer Erregung über einen Sachverhalt hier gegenseitig hart angehen. Ich denke, dass darunter die persönliche Wertschätzung – das sage ich bewusst – nicht leiden sollte, was sie bei mir auch nicht getan hat. Ich möchte mich bei allen entschuldigen, die ich eventuell durch irgendeine Bemerkung verletzt habe. Es war der Sache und nicht der Person geschuldet.

(Dr. Ditmar Staffelt [SPD]: Das hätten Sie mal letzte Woche sagen können!)

Herr Präsident, das darf ich vielleicht auch noch sagen: Ich bedanke mich bei meiner Fraktion, die mir die Möglichkeit gegeben hat, Aufgaben im Auswärtigen Ausschuss, im Wirtschaftsausschuss und als energiepolitischer Sprecher wahrzunehmen. Ich hoffe, dass diese Arbeit eine gewisse Resonanz erfahren hat und dass ich sie mit einer entsprechenden Wirkung durchgeführt habe; denn Effizienz und etwas für Arbeitsplätze in Deutschland zu tun, bleibt mir auch in Zukunft eine Verpflichtung. Das halte ich für das wichtigste Ziel unserer gemeinsamen Arbeit. (C)

Vielen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

Präsident Wolfgang Thierse: Lieber Kollege Hirche, ich möchte Ihnen auch im Namen des Hauses herzlich für Ihre Arbeit danken und Ihnen alles Gute für Ihr weiteres Leben wünschen. Ich darf mir eine persönliche Bemerkung erlauben: Möglicherweise werden mir ein paar Zwischenrufe von rechts fehlen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP – Dirk Niebel [FDP]: Ich bleibe ja hier! Ich komme wieder!)

Ich erteile der Kollegin Eva Bulling-Schröter, PDS-Fraktion, das Wort.

Eva Bulling-Schröter (PDS): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die PDS-Fraktion kann die beiden Wege zur Energieversorgung, die von der Regierungskoalition bzw. von der CDU/CSU und der FDP beschrieben werden, nicht als nachhaltig bezeichnen. (D)

(Beifall bei der PDS)

Wir haben daher Alternativen formuliert, die wir in unseren Sondervoten beschreiben. In unserer Position werden wir unter anderem durch das für die UN-Konferenz in Johannesburg von UNEP in dem Bericht Geo 3 vorgelegte Szenario „Sustainability first“ bestärkt. Nicht nachhaltig ist danach der Weg der Regierungskoalition, weil sie Atomkraftwerke noch jahrelang weiter laufen lässt und die Dringlichkeit einer Verkehrswende zur Reduktion der Treibhausgase eben nicht erkannt hat.

(Zuruf von der SPD: Das ist falsch!)

Noch weniger nachhaltig ist der Weg der CDU/CSU und der FDP, die Klimaschutz mit noch mehr und neuen Atomkraftwerken betreiben möchten und die die wesentlichen Elemente einer nachhaltigen Energieversorgung, wie Dezentralität und forcierte Nutzung regenerativer Energiequellen, als unnötig erachten. Insgesamt möchte die große Oppositionsgruppe weniger den Klimawandel bremsen als vielmehr die Anpassungen an ihn beschleunigen.

Unser Vorschlag beruht auf von uns formulierten Grundsätzen der **Nachhaltigkeit**, die wir zur Beendigung der globalisierten Diktatur der Ökonomie und des Marktes – so hat es auch Viviane Forrester formuliert – für notwendig halten. Wir greifen damit Vorstellungen

Eva Bulling-Schröter

- (A) des Sachverständigenrates für Umweltfragen auf, der zum Erreichen eines Pfades der Nachhaltigkeit ebenfalls eine grundsätzliche Transformation unseres Wirtschaftens und unserer Gesellschaft für notwendig hält.

(Beifall bei der PDS)

Mit unserem Vorschlag verknüpfen wir die ökologische und soziale Dimension so stark, wie es angesichts der fortschreitenden Zerstörung der natürlichen und sozialen Lebensgrundlagen und -bedingungen durch Globalisierung und Liberalisierung geboten ist. Uns geht es also nicht allein um einen beschleunigten praktischen Klimaschutz, sondern wir wollen diesen mit einem Schutz vor Arbeitslosigkeit verknüpft sehen, indem wir das Recht auf Arbeit ebenso einfordern wie die Verpflichtung der Ökonomie zur Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen.

(Beifall bei der PDS)

Diese Vorstellungen sind denjenigen der großen Mehrheit der Kommission diametral entgegengesetzt. Die übrigen Fraktionen setzen weiter auf die Kräfte des Marktes und des Wachstums. Wir wissen: So funktioniert das nicht.

(Walter Hirche [FDP]: Doch! Das Gegenteil wissen wir aus der DDR!)

Sie verkennen dabei, dass die gegenwärtige Situation der Welt mit dem schon begonnenen Klimawandel, mit millionenfacher Arbeitslosigkeit, millionenfacher Armut und millionenfachem Hunger das Ergebnis genau dieser ökonomischen Kräfte ist. Ich verstehe nicht, wie jemand sagen kann, dass das in Ordnung ist.

(B)

Im Einzelnen ergeben sich aus unserem so genannten Grundgesetz der Nachhaltigkeit Maßnahmepakete, die deutlich über die Forderungen der Regierungskoalition hinausgehen. Für die PDS muss eine Offensive bei den regenerativen Energieträgern und bei der Verbesserung der Effizienz der Energienutzung durch folgende Maßnahmen ergänzt werden: An erster Stelle muss eine baldige Verkehrswende eintreten, und zwar zugunsten des öffentlichen und nicht motorisierten Verkehrs,

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

insbesondere zugunsten des Schienenverkehrs für Personen wie auch für Güter. Immerhin handelt es sich dabei um den Wirtschaftssektor mit den stärksten Steigerungsraten bei den Emissionen von Treibhausgasen.

Sich wie die Kommission in ihrer Gänze lediglich mit der Effizienzverbesserung von Kraftfahrzeugen zu beschäftigen übersieht die nötigen Prioritäten. Die von uns beschriebene Verkehrswende ist selbstverständlich mit Tempolimits auf den Straßen und der Verlagerung der Kapazitäten des innerdeutschen Flugverkehrs auf die Schiene verknüpft.

Priorität hat weiterhin eine **Öffentlichkeitskampagne** und eine **Bildungsoffensive**, die für eine Verankerung des Nachhaltigkeitsgedankens in der breiten Bevölkerung sorgt. Nur wenn sich Verbrauchsverhalten, Produktions- und Konsumstile grundlegend ändern und die Menschen tatsächlich die Möglichkeit zu einer Änderung haben

– das ist immerhin eine in der Agenda 21 formulierte Ergänzung –, werden sich ehrgeizige Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsziele wirklich erreichen lassen. (C)

(V o r s i t z: Vizepräsidentin Anke Fuchs)

Schließlich müssen die Klimaschutz- und Nachhaltigkeitsziele ordnungspolitisch abgesichert werden. Nach unseren Vorstellungen muss dies durch ein **Klimaschutzgesetz** und eine **Technische Anleitung Energie** erfolgen, wie dies beim klassischen und sehr erfolgreichen Immissionsschutz vor Jahren geschehen ist. Damit wird vorgeschrieben, bei welchen Produkten, Produktionen, Anlagen und Gebäuden in welchem Zeitraum auf welche Weise wie viel Energie einzusparen ist.

Flankiert werden muss dieser gesetzliche Ansatz durch **ökonomische Lenkungsmaßnahmen**: Abbau sämtlicher klimaschädlichen Subventionen, Einführung einer Primärenergiesteuer ohne Ausnahmeregelungen anstelle der Ökosteuer, Einführung von Abgaben auf Flugbenzin. Auch das EEG muss so reformiert werden, dass kostendeckende Einspeisevergütungen die Nutzung von Solar-energie und Biogas aus landwirtschaftlichen Abfällen beträchtlich voranbringen.

(Beifall bei der PDS – Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben wir doch schon!)

– Weiter so.

Um den erneuerbaren Energieträgern einen weltweiten Schub zu verleihen, fordern wir immer wieder eine baldige Anhebung der **Entwicklungshilfe** auf die international zugesagten 0,7 Prozent des Bruttosozialproduktes und einen konsequenten Prozess der Entschuldung der ärmsten Entwicklungsländer. Mit den damit zur Verfügung stehenden Mitteln muss eine Energieversorgung auf der Basis erneuerbarer Energieträger, den Ländern angepasster Technik und der Zunahme von Beschäftigung aufgebaut werden. (D)

Selbstverständlich kann dieses von uns vorgeschlagene Politikmodell eben nur dann erfolgreich sein, wenn auch auf internationaler Ebene grundlegende Veränderungen stattfinden.

(Beifall bei der PDS)

Vorrangig ist die herrschende Geopolitik zu entmilitarisieren. Die Hegemoniebestrebungen der verbliebenen Supermacht sind durch eine konsequente Demokratisierung der UNO und ihrer Institutionen, vor allem durch eine demokratische Balance zwischen Industrie- und Entwicklungsländern zu bremsen.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was ist mit der Atomkraft?)

Zum Schluss möchte ich mich genauso wie meine Kollegen der anderen Fraktionen beim Sekretariat und den Sachverständigen für ihre Geduld und ihre Beharrlichkeit bedanken. Es war sicherlich keine einfache Enquete-Kommission.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

- (A) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Ich erteile dem Kollegen Ulrich Kasparick für die SPD-Fraktion das Wort.

Ulrich Kasparick (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich anfangen möchte, eine kurze Bemerkung an Herrn Hirche richten. Er hat sich darüber beklagt, die SPD würde ausschließlich ökologische Ziele verfolgen. Deswegen eine kurze Aufklärung: Das Wort **Ökologie** kommt aus dem Griechischen und ist die Lehre vom richtigen Haushalten mit der Natur. Es geht darum, mit den vorhandenen Ressourcen so umzugehen, dass auch die jüngeren Generationen – die heute ebenfalls im Hause vertreten sind – eine gute Zukunft haben werden. Darum geht es bei dem Thema Ökologie.

(Beifall bei der SPD – Walter Hirche [FDP]:
Darüber habe ich schon längst Vorträge gehalten! Das brauchen Sie mir nicht zu erzählen!)

Lassen Sie mich eine Äußerung von **Al Gore** zitieren:

Eine politische Entscheidung ist dann richtig, wenn sie noch in der siebten Generation Bestand hat.

Am Beispiel der deutschen Energieforschung können wir feststellen, wie wichtig die Beherzigung dieser Regel in der Vergangenheit gewesen wäre. Wir haben nämlich in der Enquete-Kommission übereinstimmend festgestellt, dass das derzeitige Energiesystem nicht nachhaltig ist. Das ist das Ergebnis falscher Forschungspolitik in der Vergangenheit.

- (B) Wir haben in der Vergangenheit in der Energieforschungspolitik die falschen Prioritäten gesetzt. Wir haben zu sehr auf die Fusion, auf die Kohleforschung und auf die Atomforschung gesetzt. Deswegen haben wir gegenwärtig eine Energieversorgungsstruktur, die nicht nachhaltig ist. Darüber besteht ein Konsens zwischen uns.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Das wird die Babcock-Leute freuen!)

Mir ist es wichtig, diesen Konsens zu Beginn meines Debattenbeitrags noch einmal festzuhalten. Dass das derzeitige Energiesystem nicht nachhaltig ist, meinen sowohl die CDU/CSU als auch die SPD. Dieses Energiesystem ist das Ergebnis einer falschen Forschungspolitik. Die Enquete-Kommission meint deshalb, dass ein **Prioritätenwechsel** erforderlich ist. Wir müssen in der Forschung umsteuern. Das bedeutet, dass insbesondere für die Effizienzforschung wie auch für die erneuerbaren Energien und – das ist besonders in forschungspolitischer Hinsicht interessant – für die inter- und transdisziplinären Projekte eine Mittelaufstockung notwendig ist. Denn die Fachwissenschaftler haben uns darauf hingewiesen, dass die Innovationen gerade an den Grenzflächen zwischen den Disziplinen zu erwarten sind. In dieser Hinsicht sind in Deutschland Verbesserungen notwendig. Auch das ist ein Ergebnis der Enquete-Kommission.

Ein wichtiges Beispiel für die Interdisziplinarität ist die Erforschung neuer Materialien. Die **Materialforschung** ist ein zentrales Arbeitsgebiet bei der Reduzierung von verschiedenen Formen des Energieverbrauchs geworden. Wer die leichteren Motoren bauen kann, hat einen wirt-

schafflichen Vorteil. Wer Maschinen mit einem geringeren Verbrauch bauen kann, gewinnt wirtschaftlich. Wer durch den Einsatz neuer Technologien erst gar nicht mehr Energie einsetzen muss, handelt klug. Wir sehen: Wer in die Effizienz investiert, liegt auch international vorn. Wer sich anschaut, wie auf internationaler Ebene Energieforschungsmittel eingesetzt werden, erkennt, dass sich Deutschland in diesem Bereich verbessern muss. (C)

(Beifall bei der SPD)

Die Enquete-Kommission unterstützt deshalb die Forderung des Wissenschaftsrats. Für die Energieforschung ist eine Aufstockung um mindestens 30 Prozent der Mittel gegenüber dem Jahr 1990 notwendig.

Wir dürfen nicht übersehen, dass die Energieforschung in Deutschland mittlerweile ein Hochtechnologiebereich geworden ist. Die meisten meinen, in der Energieforschung gehe es darum, die Wirkungsgrade von Solarzellen zu verbessern. Weit gefehlt! Es geht vielmehr um einen Bereich, dessen wissenschaftliches wie auch wirtschaftliches Potenzial gleichwertig neben dem der Biotechnologie steht. Um diese Industrie geht es. Wir brauchen ein neues nationales **Energieforschungsprogramm** mit neuen Prioritäten. Ich verstehe deshalb die Position der Opposition nicht, weiterhin Forschungsmittel in alte Technologien investieren zu wollen. Das ist ein falscher Weg, der nicht zukunftsfähig ist.

(Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Wo steht denn das, Herr Kasparick? – Franz Obermeier [CDU/CSU]: Auf welcher Seite steht das?)

– Das werde ich Ihnen gleich genau sagen. Sie fordern zum Beispiel eine Weiterführung in dieser Größenordnung und sogar noch eine Aufstockung der Fusionsforschungsmittel. Wir haben aber in der Anhörung zur Fusion gehört, dass die Fusion in energiepolitischer Hinsicht keine Option darstellt. (D)

(Walter Hirche [FDP]: Das hat man über die Brennstoffzellen viele Jahre gesagt!)

Deswegen wird sie in keinem der von uns durchgerechneten Szenarien berücksichtigt. Sie tauchen auch in Ihren eigenen Szenarien nicht auf. Dennoch verlangen Sie eine Aufstockung der Forschungsmittel in diesen Bereichen. Das ist nicht zu verstehen und völlig unlogisch.

(Beifall bei der SPD)

Gute Energieforschung ist bekanntlich international, insbesondere europäisch. Wenn wir in diesem Bereich zu einer Neuausrichtung kommen wollen, müssen wir insbesondere auch über den **Euratom-Vertrag** sprechen. Wir haben deshalb im Abschlussbericht mehrheitlich formuliert:

Die Kommission empfiehlt eine Beendigung des Euratom-Vertrages und eine Überführung der verbleibenden Regelungstatbestände in den EU-Vertrag.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich freue mich sehr, dass der Deutsche Bundestag diese Empfehlung vor kurzer Zeit mit einem mehrheitlichen Bundestagsbeschluss aufgenommen hat, in dem es heißt:

Ulrich Kasparick

- (A) Der Deutsche Bundestag hält den Euratom-Vertrag für nicht mehr zeitgemäß.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich darf noch einmal genauer den Abschlussbericht unserer Enquete-Kommission zitieren:

Vor diesem Hintergrund hält die Enquete-Kommission es für unverzichtbar, dass parlamentarische Kontrolle und Einfluss auch im europäischen Kontext sichergestellt werden. Es kann nicht sein, dass die großen Euratom-Mittel ohne parlamentarische Kontrolle weitergegeben werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen, ich war aus gesundheitlichen Gründen nicht bei allen Sitzungen der Enquete-Kommission anwesend. Glücklicherweise gibt es E-Mail. Das heißt, man ist angekoppelt an den Fortschritt der Debatte. Ich habe nie verstanden, weshalb die Opposition die Enquete-Kommission benutzt hat, die Atomlobby wieder in Stellung zu bringen. Wir hätten viele Chancen gehabt, zu neuen Einsichten zu kommen.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Wenn Sie nicht dabei waren, enthalten Sie sich dieser Wertung!)

Wir hätten sehr gute Chancen gehabt; diese Chancen sind leider verpasst worden.

(Walter Hirche [FDP]: Dass Sie nicht mehr für den Wahlkampf haben, ist überraschend!)

- (B) Es ist ein einmaliger Vorgang, dass wir im Grunde einen zweiten Bericht der Opposition haben. Das, so finde ich, ist eine verschenkte Chance.

Wir wissen, dass wir ein neues Energieforschungsprogramm brauchen, weil das alte, das Sie wesentlich zu verantworten haben, nicht zukunftsfähig ist. Wir erkennen das an dem jetzigen Energiesystem. Wir brauchen eine stärkere Berücksichtigung der erneuerbaren Energien. Wir brauchen ein Energieforschungsprogramm, das auch noch vor der siebten Generation Bestand hat.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Walter Hirche [FDP]: Das hätten Sie doch in den letzten Jahren machen können!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt hat das Wort der Kollege Franz Obermeier für die CDU/CSU-Fraktion.

Franz Obermeier (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! Herr Kasparick, Ihre forschungspolitischen Aussagen können wir weitgehend mittragen. Den Schluss hätten Sie sich sparen können, zumal Sie in der Kommission gar nicht immer anwesend waren. Das, was hier von Berg und Hustedt hochgezogen wird, ist sachlich, fachlich, inhaltlich falsch.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es gibt ein Szenario, das als extremes Szenario mit Kernenergie und fossilen Energieträgern umschrieben ist.

Genauso gibt es auf der anderen Seite ein Szenario mit Vollversorgung mit erneuerbaren Energien. Innerhalb dieser Bandbreite wird jede vernünftige Volkswirtschaft ihren energiepolitischen Weg suchen. So ist es methodisch-wissenschaftlich richtig. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Meine Damen und Herren, ich möchte mich zunächst bei unserem Vorsitzenden Kurt-Dieter Grill bedanken. Er hat eine glänzende Arbeit geleistet. Kurt-Dieter, du hast sehr viel Geduld aufbringen müssen. Wenn es jetzt nicht zu einem gemeinsamen Bericht gekommen ist, so ist das alles andere als die Schuld des Vorsitzenden, allerdings auch nicht die Schuld des Sekretariats und der Mitarbeiter in den Fraktionen, denen ich auch ausdrücklich für ihre Arbeit danken will.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es gab von Anfang an fundamentale Unterschiede in den Ansichten über eine nachhaltige Energieversorgung. Warum haben wir denn ein Dreivierteljahr gebraucht, um überhaupt den Einsetzungsbeschluss einvernehmlich zustande zu bringen? Nur deswegen, weil auch hier schon die fundamentalen Unterschiede erkennbar waren. Dann haben wir festgestellt, dass wir bei der **Definition des Nachhaltigkeitsbegriffs** schon weit auseinander lagen. Es ist schlicht und einfach nicht wahr, was Herr Berg hier sagt. Dass wir einen Konsens beim ersten Bericht gehabt hätten, stimmt eben nicht. Wir hatten beim ersten Bericht eine Teilung in Dissens- und Konsensteile. Der entscheidende Punkt war damals schon, dass SPD und Grüne das Primat der Ökologie herausgestellt haben, bei dem wir leider nicht mitmachen können. (D)

Wenn ich die jetzige Debatte verfolge, erkenne ich, dass sie genau das widerspiegelt. Sie definieren nachhaltige Energieversorgung in erster Linie vom Klimaschutz her und die beiden anderen wesentlichen Dimensionen, die ökonomische und die soziale, werden bei Ihnen weitgehend ausgeblendet. Das spielt auch in die Regierungspolitik hinein. Nicht umsonst sind wir die Letzten beim Wirtschaftswachstum in Europa, aber die Ersten, wenn es um die Arbeitslosigkeit geht.

(Lachen bei der SPD – Zurufe von der SPD:
Das ist falsch! – So ein Schmarren!)

Wirtschaftsminister Müller hat den entscheidenden Punkt angesprochen, als er gesagt hat, dass er den nationalen Alleingang beenden möchte, weil er zu teuer sei. 250 Milliarden Euro seien für unsere Volkswirtschaft nicht leistbar. Das hat wohlgermerkt Ihr Wirtschaftsminister gesagt. Wir haben ihn – das kann ich Ihnen bestätigen – nicht gewählt.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das stimmt!)

Ein weiterer wesentlicher Punkt, in dem unsere Positionen weit auseinander gehen, sind die volkswirtschaftlichen Grundansichten. Wir stehen nach wie vor zur sozialen Marktwirtschaft. Sie dagegen betreiben Staatsinterventionismus in Reinstkultur.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP –
Lachen bei der SPD)

Franz Obermeier

- (A) – Wenn Sie das nicht glauben, dann muss ich vermuten, dass Sie Ihre eigenen Berichte nicht gelesen haben. – Ich erkläre Ihnen gerne, was Sie eigentlich wollen. Sie wollen weitere Ökosteuerstufen, Subventionen, Garantiepreise und Lenkungsmaßnahmen. Sie wollen, dass Deutschland beim Umweltschutz die Vorreiterrolle in der Welt hat. Sie wollen außerdem den Euratom-Vertrag kündigen, der die Klammer für den hier zur Diskussion stehenden Bereich darstellt. So sieht Ihre Politik aus. Dann beschweren Sie sich auch noch, dass man Ihnen das vorhält. Das müssen Sie schon aushalten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich möchte nun auf die ökonomischen Folgen eingehen, über die hier noch niemand gesprochen hat.

(Monika Ganseforth [SPD]: Was wollen Sie denn?)

– Darauf komme ich noch zu sprechen –. Der Ursprungstext enthielt eine Passage, aus der eindeutig hervorging, welche Belastungen Ihr Szenario haben wird, das auf der **Vollversorgung durch erneuerbare Energien** basiert. In dieser Passage war zu lesen: 1 225 Euro je Einwohner und Jahr. In der letzten Fassung haben Sie diese Passage gestrichen, weil Sie den Bürgern dies verschweigen wollen. Sie treten also als Tauscher, Trickser und Blender auf, damit in der Öffentlichkeit nicht über die wirtschaftlichen Folgen Ihres Energiekonzepts diskutiert wird. Wir bringen das aber an die Öffentlichkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

- (B) **Vizepräsidentin Anke Fuchs:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Brinkmann?

Franz Obermeier (CDU/CSU): Selbstverständlich.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr.

Rainer Brinkmann (Detmold) (SPD): Lieber Kollege Obermeier, da nach dem Handbuch der Volkswirtschaft Subventionen immer staatliche Transferleistungen sind, was nach meiner Ansicht nicht auf das EEG zutrifft, Sie aber das EEG als Subventionsinstrument bezeichnen, möchte ich Sie fragen: Was war in Ihren Augen eigentlich das Stromeinspeisungsgesetz der alten Bundesregierung?

Franz Obermeier (CDU/CSU): Von der Systematik her war das Stromeinspeisungsgesetz genau das Gleiche wie das Erneuerbare-Energien-Gesetz. Es hatte die gleiche Wirkung. Die jetzige Situation ist insofern anders, als die volkswirtschaftlichen Auswirkungen Ihres Gesetzes – das ist ein Hauptbestandteil Ihrer Politik – zur Belastung für die Familien und die Betriebe werden. Das dürfen wir uns zumindest in der jetzigen Zeit nicht leisten.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie wollen die **Ökosteuer** über das Jahr 2003 fortzuschreiben. Es reicht Ihnen nicht, dass schon jetzt 17 Cent auf Benzin sowie je 2 Cent auf Heizöl und Strom erhoben werden. Sie wollen weitere Ökosteuerstufen. Hören Sie

genau hin, was das Volk sagt! Dann werden Sie feststellen, dass die Bürger der Bundesrepublik Deutschland die Schnauze voll von Ihrer Ökosteuer haben. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir wollen zwar eine Ökosteuer, aber nicht Ihre, da sie mehr oder weniger willkürlich und ungerecht ist. Nichtsdestotrotz veranstaltet die Bundesregierung einen Teurogipfel. Das ist scheinheilig; denn Sie sind die größten Preistreiber in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Es ist Ihnen völlig egal, wie es den Familien ergeht. Denken Sie nur einmal daran, welche Belastungen eine mehrköpfige Familie heute zu tragen hat. Soziale Aspekte spielen für Rot-Grün überhaupt keine Rolle. Sie interessieren sich überhaupt nicht für die Belastungen – das hat schon Herr Hirche ausgeführt –, die durch die hohen Energiepreise für unsere Betriebe entstehen.

Vorhin wurde die Frage gestellt, was wir denn eigentlich wollten. Das kann ich Ihnen genau sagen. Wir haben eine klare, nachvollziehbare Nachhaltigkeitsstrategie, die sich an den drei Dimensionen Ökologie, Ökonomie und Soziales orientiert. Für uns sind die volkswirtschaftlichen Kosten bei der Durchsetzung der Nachhaltigkeitsziele sowie bei der Auswahl der Maßnahmen und Mittel eine entscheidende Größe. Die Klimaziele sind langfristig zu den volkswirtschaftlich niedrigsten Kosten zu verwirklichen. Sie blenden das völlig aus. Eine Abwägung zwischen Kosten und Nutzen findet bei Ihnen überhaupt nicht statt.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Walter Hirche [FDP]) (D)

Der Staat hat nach unserer Überzeugung vier wesentliche Gestaltungsaufgaben:

Er muss einen langfristig orientierten **Ordnungsrahmen** schaffen und für den Marktmechanismus sorgen.

(Michael Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Blablabla! Luftblasen!)

Was machen Sie? Sie blenden den Markt aus. In der Rede von Dr. Berg kamen die beiden Begriffe „Marktwirtschaft“ und „Wettbewerb“ überhaupt nicht vor.

(Zuruf von der SPD: Was?)

Wir sind für die **Internalisierung externer Effekte**, und zwar europaweit. Kein Wort von Ihnen zu diesem Steuerungsinstrument, zu dieser forschungspolitischen Herausforderung, die damit auf uns zukommt, um diese Probleme zu lösen.

Wir wollen die Hemmnisse abbauen, die den **Marktmechanismen** entgegenstehen.

(Michael Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das reicht aber nicht aus!)

Schließlich sind wir für die **Intensivierung der Forschung und Entwicklung** in diesen Bereichen.

Lassen Sie mich zum Schluss kommen.

(Zuruf von der SPD: Gott sei Dank, dass Sie zum Schluss kommen!)

Franz Obermeier

- (A) Ich danke den Sachverständigen, die weitgehend glänzende Arbeit geleistet haben. Es tut Ihnen weh, wenn Ihnen jemand die Wahrheit sagt. Wir regen an, die energiepolitische Debatte in der nächsten Legislaturperiode fortzusetzen – unter der Voraussetzung, dass sie dann nicht unter den Fundamentalisten stattfindet.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat jetzt die Kollegin Monika Ganseforth für die SPD-Fraktion.

Monika Ganseforth (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kollegen und Kolleginnen! Das wird meine letzte Rede. Ich möchte darin etwas zur Enquete-Kommission sagen. Ich bin im Laufe meiner politischen Arbeit Mitglied mehrerer Enquete-Kommissionen gewesen. Dies war die dritte. Alle Enquete-Kommissionen hatten zu wenig Zeit. Sie sind immer zu spät eingesetzt worden und zum Schluss war es zeitlich eng. Das war allen gemeinsam. Allen gemeinsam war auch, dass zwischen Wissenschaftlern verschiedener Schulen und Politikern ein fruchtbarer Dialog geführt worden ist. Insofern allerdings bildet die letzte Enquete-Kommission eine Ausnahme. Wenn es heißt, das hänge mit dem Wahlkampf zusammen, muss ich sagen: Das kann nicht sein; denn auch bei allen anderen Enquete-Kommissionen fiel das Ende in die Wahlkampfphase, in der die Bereitschaft zum Kompromiss natürlich geringer war.

- (B) Gerade in der Energiepolitik wäre es ungeheuer wichtig gewesen, die **Gemeinsamkeiten** in den Vordergrund zu stellen. Dass wir uns über Atomenergie nicht einigen können, ist klar. Aber damit muss man nicht anfangen. Man hätte versuchen müssen, die Gemeinsamkeiten auszuloten und zusammenzuschreiben. Ich bin sicher: Gemeinsamkeiten hätte es gegeben. Das wäre bei einem so wichtigen Thema wie der Energiepolitik auch der Mühe wert gewesen, nicht zuletzt um Investitionssicherheit zu schaffen.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Allerdings bedarf das eines Vorsitzes, der zusammenführt und nicht polarisiert, der moderiert und nicht trickst.

(Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Sie wiederholen bloß die Vorwürfe!)

Ich möchte in dem Zusammenhang dem stellvertretenden Vorsitzenden Hempelmann ausdrücklich Dank sagen, der das so gemacht hat, wie man sich das wünscht.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Dem Vorsitzenden ist das – das kann man an vielen Beispielen deutlich machen – leider nicht gelungen. Man kann es vor allem am Bericht sehen. Wir haben keinen gemeinsamen Bericht. Wir haben keinen Dialog mit den Wissenschaftlern der anderen Seite führen können.

(Ilse Falk [CDU/CSU]: Das muss nicht automatisch am Vorsitzenden liegen!)

Wir haben einen Bericht der Koalition und ein Abschlusskapitel der anderen Seite, das wir erst vor zehn Tagen gesehen haben. Die Einlassungen zu unserer Zusammenfassung haben wir sogar erst am Dienstag gesehen. (C)

(Walter Hirche [FDP]: Wir haben das von Ihnen formal erst am Tag der Übergabe des Schlussberichts bekommen! Unglaublich!)

Ich habe gestern eine Mail von einem unserer Wissenschaftler bekommen. Er hat Folgendes geschrieben:

... nach intensiver Lektüre der Sondervoten in der Zusammenfassung des Enquete-Berichts drängt es mich noch zu folgenden Anmerkungen:

... Verwundert bin ich über die vielfältigen Voten des sonst so stillen Kollegen Schindler. Mir erscheint dies fast wie ein geistiger Amoklauf, denn hier hat jemand zu einer Fülle von Aspekten Stellung genommen, von denen er nun nachweislich überhaupt nichts versteht

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

(zum Beispiel KWK-Gesetz, Mietrecht, Szenario-rechnungen, Effizienzfonds etc.)

(Walter Hirche [FDP]: Arrogante Besserwisserei!)

– Ich zitiere!

... Auch der sonst so moderate Kollege Hake zeigt sich von einer anderen Seite: Eingriffsstaat, Kaschieren dirigistischer Eingriffe, der Euratom-Vertrag hat sich außerordentlich bewährt und sollte auf keinen Fall (!) aufgegeben werden etc. sind ein paar Stichworte, die ich so nicht erwartet hatte. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben sich auch nicht aus dem Dialog in der Enquete-Kommission ergeben.

(Zuruf von der SPD: Da ist ein Teil der Trickserie!)

– Genauso ist es.

Zum Schluss des Textes heißt es:

Insgesamt ist diese Sondervoten-Inflation jedoch meines Erachtens ein geistiges Armutszeugnis der schwarz-gelben Opposition und sollte von uns auch als solches in der Öffentlichkeit herausgestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Jetzt sind wir aber stolz!)

Auch in den Reden, die eben gehalten wurden, haben wir nicht gehört, was Sie konkret wollen. Sie sind in der heutigen Debatte in Deckung gegangen, weil Sie nicht möchten, dass die Konsequenzen Ihrer allgemeinen Vorstellungen zutage treten; stattdessen kritisieren Sie nur unsere Politikvorschläge. Was Sie wollen, bleibt vage.

Monika Ganseforth

- (A) Ich sage Ihnen: Die Menschen haben es satt, Sie nur auf der Seite der Miesmacher zu sehen und nur zu hören, was Sie nicht wollen. Die Menschen wollen wissen, was sie von Ihnen zu erwarten haben und was Sie konkret wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie bezeichnen das Erneuerbare-Energien-Gesetz als Subventionsgesetz, obwohl mit ihm keine Subventionen verbunden sind, und lehnen es ab. Sie haben eben selbst auf die Parallelen zum Stromeinspeisungsgesetz verwiesen.

(Walter Hirche [FDP]: Wir haben konkrete Änderungsvorschläge gemacht!)

Ich komme auf die **Effizienz** zu sprechen. Sie kritisieren, dass wir die Effizienz erhöhen wollen. Außerdem kritisieren Sie die Instrumente, mit denen wir das tun wollen, zum Beispiel mit Marktunterstützung, mit Informationskampagnen, mit einem Energieeffizienzfonds. Sie lehnen das ab.

Was wollen Sie denn?

(Walter Hirche [FDP]: Nebenhaushalte lehnen wir allerdings ab!)

Sie lehnen die Stärkung kleiner Energieproduzenten und Selbstversorger ab. Aber was wollen Sie?

(Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Lesen Sie doch einmal die 250 Seiten! Dann können Sie es beantworten!)

- (B) Sie sind – das hat mich am meisten gewundert – gegen den Export von Wind- und Photovoltaikanlagen in Entwicklungs- und Schwellenländer. Das steht auf Seite 84 des Berichts. Lesen Sie es nach! Was wollen Sie denn? Sie wollen – das haben wir hier gehört – von der Vorreiterrolle, die Deutschland im Klimaschutz spielt, Abschied nehmen.

Es ist klar, was Sie wollen: Sie wollen den Markt auf die **Renaissance der Atomenergie** vorbereiten.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie wollen, dass bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts 50 bis 100 neue Atomkraftwerke gebaut werden. Rund 10 Prozent dieser Atomkraftwerke sollen mit Kraft-Wärme-Kopplung betrieben werden und die Hälfte soll zur Erzeugung von Wasserstoff für die Brennstoffzelle und für die Wasserstofftechnologie dienen. Wohin soll der Atommüll? Nach Gorleben! Das steht zwar nicht im Bericht; aber Sie haben es an anderer Stelle gesagt. Herr Grill weiß, wovon ich rede.

Schon aus wirtschaftlichen Gründen wird kein Atomkraftwerk mehr auf dem Markt bestehen können. Sie sagen das allerdings nicht direkt.

(Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Alles Unterstellungen, was Sie hier sagen!)

Stattdessen bedienen Sie sich eines Tricks; schließlich siedeln Sie angeblich die Wirtschaftlichkeit, also die ökonomische Effizienz, ganz oben an.

(Walter Hirche [FDP]: Nicht angeblich, sondern tatsächlich!)

- (C) Sie behaupten, dass Sie die Markthemmnisse abbauen und die externen Kosten integrieren wollen. Wenn das geschieht, dann wird es der Markt schon richten.

Doch was steht im Schlussbericht der Enquete-Kommission? „Zusätzliche Kosten internalisieren“ heißt nach Ihren Berechnungen, dass die zusätzlichen Kosten für Braunkohle 3,7 Cent pro Kilowattstunde, für Steinkohle 2,5 Cent pro Kilowattstunde und für Gas im Rahmen von GuD 1,1 Cent pro Kilowattstunde betragen. Nach Ihren Berechnungen ist die Atomenergie nach der Wasserkraft am zweitgünstigsten, und zwar mit zusätzlichen Kosten von nur 0,2 Cent pro Kilowattstunde. Wenn man diese Kosten auf den Markt abwälzt, dann müssen bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts 50 bis 100 Atomkraftwerke gebaut werden und das soll dann Nachhaltigkeit sein.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hirche?

Monika Ganseforth (SPD): Ja.

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Bitte sehr.

Walter Hirche (FDP): Frau Kollegin, ist Ihnen bewusst, dass Sie eben die Zahlen der EU-Studie EXTERNe, die wir in unseren Bericht übernommen haben, zitiert haben?

- (D) **Monika Ganseforth (SPD):** Ich habe ihn gelesen; deswegen bin ich mir dessen bewusst.

(Walter Hirche [FDP]: Gut, dann ist das für die Öffentlichkeit klargestellt!)

Sie legen diese Zahlen Ihren Berechnungen zugrunde. Vor dem Ergebnis dieser Berechnungen wollen Sie jetzt in Deckung gehen. Man sieht es an allen Ecken und Enden.

(Walter Hirche [FDP]: Überhaupt nicht! Wir sitzen hier ganz entspannt und hören Ihnen zu!)

Es ist ganz wichtig, dass vor der Wahl klar wird, wohin die Reise geht. Mit Ihnen bekommen wir beides: die Risiken der Klimaänderung und die atomaren Risiken. Es gibt nur eine Lösung für eine nachhaltige Energiepolitik, die Ökonomie, Ökologie und Soziales zusammenbringt, aber auch die von der Natur gesetzten Schranken beachtet, nämlich effiziente Nutzung von Energie, verstärkte Nutzung erneuerbarer Energien und Energiesparen. Nur so kann man dem Ziel der Nachhaltigkeit gerecht werden.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Rot-Grün hat sich auf den Weg dorthin aufgemacht. Es lohnt sich für alle, den vorliegenden Bericht zu lesen. Es sind viele hervorragende Vorschläge zum Beispiel zu Materialeffizienz, zu virtuellen Kraftwerken, zu neuen Kraftwerkstechnologien – von der Nutzung erneuerbarer Energien bis hin zum Umgang mit Atomkraftwerken –, zur Deponierung von CO₂ usw. darin enthalten. Blättern Sie

Monika Ganseforth

- (A) im Bericht, lesen Sie das! Ich hoffe, dass viele der Vorschläge, die auf Nachhaltigkeit abzielen, in der nächsten Legislaturperiode umgesetzt werden bzw. schon auf den Weg Gebrachtes weitergeführt wird.

Heute stimmen wir noch über zwei wichtige Anträge ab, die ich doch noch erwähnen möchte:

Ein Antrag befasst sich mit der **Stromkennzeichnung**. Es soll für den Verbraucher deutlich werden, woher sein Strom kommt; er soll den Anteil von Atomenergie, erneuerbarer Energie, Kohle usw. ablesen können. Damit werden dem mündigen Verbraucher Entscheidungsmöglichkeiten an die Hand gegeben.

Außerdem stimmen wir über den Antrag zur europäischen Richtlinie zum Emissionshandel ab. Das ist ein flexibles Instrument des Kioto-Protokolls. Herr Paziorek hat dazu heute reine Märchen erzählt.

(Widerspruch des Abg. Dr. Peter Paziorek
[CDU/CSU])

Wir wollen diesen Handel, er darf aber der deutschen Wirtschaft nicht schaden.

(Walter Hirche [FDP]: Dann müssen Sie gegen die Richtlinie sein! – Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Warum haben Sie Ihren Antrag nicht vorgelegt?)

Wir wollen, dass die Vorleistungen – Grandfathering, Early Actions – berücksichtigt werden. Wir wollen, dass geprüft wird, wie das mit den bestehenden und bewährten Instrumenten zusammengeht. Diesen Weg wollen wir gehen.

- (B)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Frau Kollegin, Sie müssen bitte zum Schluss kommen.

Monika Ganseforth (SPD): Ja, Frau Präsidentin. – Ich habe gesagt, dass dies meine letzte Rede im Bundestag ist. Ich möchte sie doch noch dazu nutzen, den Kolleginnen und Kollegen, mit denen ich über viele Jahre mehr oder weniger verträglich zusammengearbeitet habe, manchmal auch gestritten habe – jedenfalls hat man voneinander gelernt –, zu danken. Ich habe sicher den einen oder anderen geärgert, manchmal mit Absicht – das gestehe ich durchaus zu; es wäre falsch, wenn ich das leugnen würde.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Jetzt gerade noch, Frau Ganseforth! Bis zur letzten Minute!)

Denen, die weitermachen, wünsche ich viel Erfolg bei der Umsetzung einer nachhaltigen Energiepolitik. Denken Sie daran: Sie sind die Vertretung des Souveräns, des Volkes, Sie haben eine große Verantwortung, vielleicht eine größere als nach der Einschätzung des Ministerpräsidenten von Bayern. Ich denke, Sie wissen das. Sie sind nicht nur den Verbänden und Lobbyisten gegenüber verantwortlich, sondern auch unseren Kindern und Kindeskindern bis zur siebten Generation.

(Walter Hirche [FDP]: Sehr wahr! Aber in vernünftiger Abwägung!)

Wir haben eine große Aufgabe vor uns. Wir haben den Weg dahin eingeschlagen. Ich werde von außen beobachten und hoffe sehr, dass weiterhin das Ziel einer nachhaltigen Energieversorgung, wie es im dicken Schlussbericht beschrieben steht, verfolgt wird und im Interesse des Ganzen Erfolge verzeichnet werden. (C)

Schönen Dank.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Frau Kollegin Ganseforth, wir alle kennen Ihr Engagement und Ihre nachhaltigen Bemühungen, manchmal im Streit, manchmal im Konsens. Das ganze Haus dankt Ihnen sehr herzlich für Ihr Engagement und wünscht Ihnen für die Zukunft alles Gute.

(Beifall)

Nun sind wir auf die Ausführungen des Kollegen Kurt-Dieter Grill, CDU/CSU-Fraktion, gespannt.

Kurt-Dieter Grill (CDU/CSU) (von der CDU/CSU mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mich zunächst einmal als Vorsitzender dieser Enquete-Kommission sehr herzlich bei den Mitarbeitern des Sekretariats und den Sachverständigen und auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen bedanken.

(Beifall des Abg. Dr. Axel Berg [SPD]) (D)

Ich denke, dass wir uns auch deswegen beim Sekretariat bedanken können, weil es die Spannungen, die wir im politischen Raum und unter den Sachverständigen hatten, in einer nicht unerheblichen Weise aushalten musste.

Weil das eigentlich etwas Mitmenschliches ist, was mit der Frage, ob man dieser oder jener Meinung ist, nichts zu tun hat, bin ich mehr als enttäuscht, dass die Kollegin Hustedt Herrn Rexrodt hier in dieser Art und Weise angegriffen hat. Wenn man selber parlamentarische Abende mit Rechtsanwälten veranstaltet, Kollegin Hustedt, sollte man mit solchen Vorwürfen vorsichtig sein.

(Michael Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich verdiene aber nicht daran!)

– Die werden daran verdienen.

Das Zweite. Ich weise mit allem Nachdruck das zurück, was Frau Ganseforth hier als anonymes Schreiben eines wissenschaftlichen Sachverständigen der Enquete-Kommission gegen einen Kollegen vorgetragen hat. Es ist unerhört, dass hier im Zusammenhang mit sachlichen Auseinandersetzungen Wörter wie Amoklauf benutzt werden.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ein Drittes. Von den Rednern insbesondere der Sozialdemokraten, aber auch der Grünen ist der Eindruck erweckt worden, das, was von der Mehrheit als Bericht der Enquete-Kommission beschlossen wurde, sei die Politik

Kurt-Dieter Grill

- (A) der nächsten Legislaturperioden. Der energiepolitische Sprecher der SPD hat am Mittwochabend in einer nicht zu überbietenden Klarheit gesagt, der Zeitraum von 50 Jahren interessiere ihn nicht, er könne so weit sowieso nicht schauen, die Vergütung aus dem EEG sei zu hoch und müsse gekürzt werden. Er hat deutlich gemacht, dass die SPD diesen Bericht der Enquete-Kommission nicht zum Maßstab ihrer Energiepolitik für die Zukunft machen wird. Nur so viel zur Klarstellung durch den energiepolitischen Sprecher der SPD!

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Wir kennen Ihr Verhalten in diesem Zusammenhang ja langsam. Ich will Ihnen nur in Erinnerung rufen: Den Titel vom „Weltmeister in Sachen Windenergie“ haben Sie von uns übernommen. Damit Sie das nicht vergessen: Das war nicht Ihr Werk, sondern Sie haben auf unseren Leistungen in der Klimapolitik und bei den erneuerbaren Energien aufbauen können.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ein weiterer interessanter Punkt. Frau Hustedt hat vorhin hier gesagt, wir seien die Ursache dafür, dass man die deutschen Interessen bei dem Thema **Emissionshandel** in Brüssel nicht durchsetzen könne. Aber Sie verzichten heute auf eine dezidierte Stellungnahme des Deutschen Bundestages. Sie schimpfen über unseren Entschließungsantrag, aber Ihnen haben wir nur im Ausschuss gesehen, sodass der Deutsche Bundestag heute keine dezidierte Stellungnahme gegenüber Brüssel abgibt. Sparen Sie sich die Vorwürfe an die Opposition; denn Sie nehmen Positionen ein, die Sie in den Ausschüssen beschreiben, bei denen Sie aber offensichtlich zu feige sind, sie hier im Deutschen Bundestag zur Abstimmung zu stellen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Dann haben Sie gesagt, was wir machen, sei alles Wahlkampf.

(Dr. Axel Berg [SPD]: Das hat niemand gesagt!
Aber die Wähler interessiert das Ergebnis!)

Die Verleumdungskampagne – wir sind ja mittlerweile schon bei 100 Kernkraftwerken –, die Sie inszenieren, ist unglaublich.

(Walter Hirche [FDP]: Und gleichzeitig lachhaft!)

Wenn Sie die Dinge so darstellen, dann sollten Sie auch die Ursachen beschreiben, die dazu führen. Dann müssen Sie auch sagen, dass das Wuppertal-Institut insbesondere die Frage des Einsatzes von Wasserstoff als Treibstoff mit einbezogen hat.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Aha!)

Ich sage für die deutsche Öffentlichkeit noch einmal ausdrücklich: Niemand in der CDU/CSU macht sich dieses Referenzszenario zu Eigen.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: So ist es!)

Sie werden, wenn Sie das weiterhin draußen erzählen, nichts anderes als die Unwahrheit verbreiten.

(Beifall bei der CDU/CSU)

In diesen Katalog gehört genauso die Behauptung, wir wollten das EEG abschaffen. Wir wollen es in Richtung ökonomische Effizienz umbauen. Wir reden hier nicht über Staatsgeld, sondern über das Geld von Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes, die mit ihrer Stromrechnung die Windenergie und die Solarenergie bezahlen. Deshalb haben sie einen Anspruch darauf, dass das Geld sinnvoll ausgegeben wird. Es darf nicht jedem, der irgendetwas machen will, in die Hand gegeben werden. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Es gibt Wissenschaftler – ich habe Ihnen das schon vorgetragen –, die sagen, mit dem gleichen Geld könne man das Fünffache schaffen.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist auch das Fünffache an Arbeitsplätzen!)

Wenn glaubwürdige Wissenschaftler so etwas sagen, dann muss ich dem nachgehen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich habe den Kronzeugen, den Sie gegen Frau Merkel aufgerufen haben, den Präsidenten des Umweltbundesamtes, gefragt und er hat gesagt, er habe mit der „Berliner Zeitung“ nie darüber gesprochen. Also können Sie ihn auch nicht gegen uns in Stellung bringen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich will noch einmal deutlich machen, warum wir in der Frage der Nachhaltigkeit bei den zentralen Elementen nicht zusammenkommen: (D)

Erstens. Wir hatten in der letzten Legislaturperiode einen Konsens über die Definition und die Operationalisierung von Nachhaltigkeit. Den haben Sie aufgegeben, nicht wir. Wir haben an den Konsens der letzten Legislaturperiode angeknüpft.

Zweitens. Mit einer bestimmten Argumentation aus der Klimapolitik, mit Naturschranken, rechtfertigen Sie eine staatsmonopolistische Wirtschaft, die im krassen Gegensatz zu dem steht, was die Bundesregierung zu **Wettbewerb**, Markt und Subventionsfreiheit im Energiebereich dargestellt hat.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Walter Hirche [FDP])

Das Denkverbot bezieht sich nicht nur auf die Kernenergie. Wie mühsam haben wir Ihnen Positionierungen für die Kohle abringen müssen! Sie haben den Vertreter der IG BCE mit einem klaren Nein abgebürstet, was die Kohlepolitik angeht.

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Das ist erstaunlich!)

Bevor Sie anderen die Schuld zuweisen, sollten Sie sich einmal überlegen, ob die Ursache für die Tatsache, dass wir keinen Konsens gefunden haben, nicht darin liegt, dass Sie erhebliche Mühe hatten, sich zwischen Rot und Grün zu verständigen.

(Widerspruch bei der SPD)

Kurt-Dieter Grill

- (A) – Wie oft haben wir auf Vorlagen gewartet! Wie oft sind sie geändert worden, weil Sie unter sich keinen Konsens gefunden haben!

(Dr. Peter Paziorek [CDU/CSU]: Wie beim Emissionshandel! – Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben einen Konsens mit der Atomwirtschaft erzielt!)

Lieber Herr Kasparick, es gibt überhaupt keinen Zweifel: Die Zukunft der Energieversorgung wird dezentraler werden.

(Walter Hirche [FDP]: Aber zentral und dezentral! Ein Mix!)

Darüber und auch über manches, was Sie hier zur Forschung gesagt haben, können wir uns verständigen. Ich frage nur: Warum haben Sie in den letzten vier Jahren nicht das gemacht, was Sie hier zur **Energieforschung** vorgetragen haben?

Auch in Ihrem Haushalt für 2003 steht nach wie vor die Milliarde für die Kernfusionsforschung. Sie müssen endlich einmal aufhören, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, Sie wären an der Kernfusion und an der Kernenergie nicht mehr dran. Sie forschen weiter. Es war interessant, dass Herr Catenhusen beim Vortrag in der Enquete-Kommission alles zur Energieforschung vorgetragen hat, aber die Milliarde für die Kernfusion nicht erwähnt hat.

- (B) Das ist genauso schön wie die Tatsache, dass Sie zwar stets die gewaltigen Weltmärkte für Solar-, Wind- und ähnliche Energien betonen, Ihren Entwicklungshaushalt 2003 dann aber um 80 Millionen Euro kürzen. Das ist die Wahrheit. Fangen Sie doch einmal an, das Human Capital und das Geld zur Verfügung zu stellen, damit diejenigen, die unsere Hightechprodukte kaufen sollen, sie überhaupt bezahlen und betreiben können! Sie sind in dieser Politik doch unglaublich unwürdig.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir haben oft genug erlebt, dass Sie sich darüber beschweren, dass die Energieversorger die **Strompreise** erhöhen. Was für einen Job machen Sie? Sie erwecken den Eindruck, es sei schlimm, wenn Eon, RWE oder wer auch immer die Strompreise um 10 Prozent erhöht, und feiern sich selbst für weitere Erhöhungen der Ökosteuer. Erklären Sie mir einmal den Unterschied zwischen 5 Cent Erhöhung durch die Ökosteuer und 5 Cent Erhöhung durch RWE! Das kriegen Sie nicht hin. Am Schluss muss man immer 5 Cent mehr bezahlen. Deswegen sollten Sie diese Diffamierungskampagne einstellen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie des Abg. Walter Hirche [FDP])

Ich komme zum Abschluss. Die Schlussbemerkung von Frau Hustedt hat mich eigentlich gar nicht überrascht. Sie hat gesagt: Nur unser Pfad ist zukunftsfähig.

(Zurufe von der SPD: So ist es!)

– Es ist ja schön, dass Sie das glauben. Aber darin liegt die Arroganz, im Besitz der einzigen Wahrheit zu sein, die Sie im Grunde genommen nur in die Irre führen kann.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist der alte deutsche Oberlehrer! Eine Oberlehrerin in diesem Falle!) (C)

Die Wahrheit ist keine Frage der Mehrheit. Der Eindruck, den Sie draußen erwecken wollen – nur Sie seien zukunftsfähig –, hält einer Prüfung nicht stand. Denn in Wahrheit wollen Sie einen Staat, der alles reguliert.

(Widerspruch bei der SPD)

Sie haben die Monopole kritisiert. Jetzt kritisieren Sie die Liberalisierung und wollen zurück zur Staatsintervention. Einen solchen Staat können Sie mit uns nicht machen.

Ich wünsche meinem Freund Walter Hirche viel Spaß nicht nur am 22. September, sondern auch am 2. Februar, damit wir dann wieder gemeinsam in der Regierung arbeiten können.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Es gibt Wünsche nach Kurzinterventionen von den Kollegen Reinhard Loske und Hermann Scheer. Darauf antwortet dann Herr Grill, wenn er mag. Das ist es aber dann auch, weil wir weitermachen wollen.

Kollege Loske, bitte.

Dr. Reinhard Loske (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Schönen Dank, Frau Präsidentin.

Herr Grill, Sie haben gerade darüber geklagt, dass in der Kommission kein Konsens zustande gekommen ist. Aber die Art und Weise, in der Sie hier vorgetragen haben, macht, glaube ich, jedem klar, warum das so ist. Das war selbstredend. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Ich möchte einige Punkte herausgreifen, erstens den Emissionshandel. Herr Kollege Grill, wie war denn das Verfahren? Die Kommission hat einen Vorschlag gemacht. An diesem Vorschlag gibt es von deutscher Seite aus Kritik. Diese Kritik ist in Brüssel vorgetragen worden und die Koalitionsfraktionen haben dazu einen Beschluss gefasst. Der gewaltige Unterschied zwischen Ihnen und uns besteht darin, dass wir im Verfahren auf die Ausgestaltung des Emissionshandels Einfluss nehmen wollen und auf Kooperation statt auf Obstruktion setzen. Ihre Linie wäre ein deutscher Sonderweg in Europa, den wir nicht wollen. Wir wollen die Vorlage so verändern, dass sie zielführend ist; das ist der Unterschied.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Punkt. Herr Kollege Obermeier, für Sie sind die Kraft-Wärme-Kopplung und die erneuerbaren Energien lediglich schreckliche Subventionstatbestände. Wir alle wissen: Diese Instrumente werden im Umlageverfahren finanziert; es sind keine Subventionstatbestände.

(Walter Hirche [FDP]: Das ist natürlich Subvention!)

Dr. Reinhard Loske

- (A) Abgesehen davon hieß es, diese Dinge könnten wir uns zurzeit nicht leisten. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen: Tatsache ist, dass durch das KWK-Gesetz und durch das Erneuerbare-Energien-Gesetz die Strompreise in Deutschland um 0,24 Pfennig pro Kilowattstunde gestiegen sind. Das ist die Auskunft des Verbandes der Industriellen Energie- und Kraftwirtschaft. Bei einem durchschnittlichen Strompreis von 25 Pfennig ist das weniger als 1 Prozent. Das heißt, der Union ist Klimaschutz weniger als 1 Prozent der Energiepreise wert. Das ist skandalös.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Zur Ökosteuern wurde auch schon mehrfach etwas gesagt. Ich möchte gar nicht weiter darüber sprechen, dass in den 90er-Jahren die andere Seite des Hauses die Mineralölsteuer insgesamt um fast 50 Pfennig erhöht hat und das in den schwarzen Löchern von Theo Waigel hat untergehen lassen. Auch heute wurde mehrmals moniert, dass die Ökosteuern ein riesiges Problem darstelle. Wenn Sie, meine Damen und Herren von der Union, sagen, die Ökosteuern sei so problematisch, warum schaffen Sie sie dann nicht ab? Offenbar hat auch Stoiber mittlerweile eingesehen, dass sie bleiben muss.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Sie wissen nämlich genau, dass die Rentenversicherungsbeiträge ansonsten von heute 19,1 Prozent auf 21 Prozent ansteigen würden. Sagen Sie das bitte den Menschen, die uns hier zuhören: Sie wollen höhere Rentenversicherungsbeiträge oder Sie wollen die Rente kürzen. Das ist die Wahrheit.

(B)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ein letzter Punkt, zum Kollegen Hirche. Sie haben einen künstlichen Widerspruch zwischen Zielorientierung und Technologieorientierung aufgebaut und gesagt: Wir wollen nur die Ziele festlegen und keine Technologien fördern. Abgesehen davon, dass das natürlich Quatsch ist – man braucht beides; in der Vergangenheit sind immer auch Technologien gefördert worden, das ist gar keine Frage –, ist der Unterschied zwischen Ihnen und uns, dass wir dem Fortschritt eine Richtung geben wollen. Wir wollen in das solare Zeitalter vorstoßen. Das passiert nicht von selbst, sondern durch politische Rahmensetzungen. Diese wollen wir. Das ist der Unterschied, den wir im Wahlkampf klar machen werden.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun hat zu einer Kurzintervention das Wort der Kollege Hermann Scheer.

Dr. Hermann Scheer (SPD): Ich möchte nicht zum Bericht der Enquete-Kommission Stellung nehmen, weil ich dort nicht selbst mitgearbeitet habe. Aber ich möchte einiges zur Debatte sagen. Es ist gespenstisch und provinziell, wenn der Hintergrund dieser Debatte, der die Ar-

beit der Enquete-Kommission überhaupt erst ausgelöst hat – ein existenzielles Weltenergieproblem, das aus Gründen der ökologischen Begrenzung des herkömmlichen Energieverbrauchs und aus Gründen der begrenzten Verfügbarkeit von fossilen Ressourcen entstanden ist –, auf eine reine Preiskategorie verengt wird. Damit werden wir weder der globalen noch der nationalen wirtschaftlichen, ökologischen und sozialen Herausforderung auch nur annähernd gerecht.

(C)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Bestimmte Debattenbeiträge zeigen auch: Der Versuch, eine objektive Wahrheit zu finden – das war gewissermaßen die Idee der Enquete-Kommission –, ist offensichtlich dann zum Scheitern verurteilt, wenn die Prämissen, die die Beteiligten haben, nicht klar auf dem Tisch liegen. Es gibt nämlich keine objektive Wahrheit. Es gibt Prämissen, welche die einen für gegeben ansehen und die anderen nicht. Es ist wichtig, diese Prämissen auf den Tisch zu legen.

Die Prämisse, die Herr Hirche offenkundig zugrunde legt, ist: Markt geht vor Umwelt. Zu Ende gedacht, bedeutet dies im Kern: Wir hätten vielleicht irgendwann die globale Umwelt retten oder das Energieproblem überwinden können, aber weil das mit den Marktinstrumenten, so wie man sie sich vorstellt, nicht vereinbar war, war es uns dann schade um die Welt. – Das wäre die konsequente Durchsetzung des Marktprinzips in der Energieversorgung. Damit kommen Sie keinen Schritt weiter, vor allem nicht auf Alternativen bezogen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

(D)

Ich komme nun zu einer zweiten Kontroverse. Niemand kann die Augen davor verschließen, dass sich die fossilen wie auch die atomaren Energievorräte dem Ende zuneigen. Es gibt aber eine unerschöpfliche Energiequelle, nämlich die erneuerbaren Energien, wenn man einmal von der Schimäre der Fusionsenergie absieht. Die Zukunftsfrage ist also: Solar- oder Atomenergie? Zu denken, dass Euratom oder die Fusionsforschung nicht mit einer Staatsintervention einhergehen, ist falsch. Das ist ebenfalls Staatsintervention.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Das heißt, in Wahrheit wird das Marktprinzip gar nicht durchgehalten. Es wird aufgegeben, wenn die Prämisse der Fortsetzung der atomaren Energieversorgung ins Feld geführt wird. Das ist die eigentliche Kontroverse in der energiepolitischen Debatte, die die Enquete-Kommission ganz offensichtlich gelähmt hat.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Nun erteile ich das Wort dem Kollegen Grill, dann dem Kollegen Hirche. Sie sind sicher einverstanden, wenn wir danach mit dem Redebeitrag des Kollegen Hempelmann fortfahren.

Zunächst Herr Grill. Bitte sehr.

(A) **Kurt-Dieter Grill** (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Loske, was Sie über den Konsens gesagt haben, hake ich ab; denn das können Sie gar nicht beurteilen.

(Dr. Axel Berg [SPD]: Sie sind hier nicht der Schiedsrichter, Herr Grill!)

– Sie schon gar nicht, Herr Berg. Ich darf Sie daran erinnern, dass niemand von Ihnen an der Klausurtagung teilgenommen hat, kein einziger von zwölf SPD-Abgeordneten. Ich will mich damit aber gar nicht aufhalten; denn das, was Sie hier tun, ist lächerlich.

Sie haben den Emissionshandel angesprochen. Da muss ich Sie aber schon fragen: Warum liegt Ihr Antrag aus dem Ausschuss hier nicht vor? Ich lasse mir doch nicht von Frau Hustedt vorwerfen, wir würden Sie hindern, in Brüssel etwas Vernünftiges zu tun, wenn wir anschließend feststellen müssen, dass sich das deutsche Parlament in Sachen Zertifikatehandel gar nicht positioniert, weil Sie Ihren Antrag nicht vorlegen.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Doch! Er liegt vor!)

– Der Antrag aus dem Ausschuss liegt hier nicht vor.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Natürlich liegt er vor, in der Beschlussempfehlung!)

– Nein.

(Michael Müller [Düsseldorf] [SPD]: Sicher, in der Beschlussempfehlung! Sie können nicht lesen! Überfordert sind Sie! – Monika Ganseforth [SPD]: So ein Vorsitzender!)

(B)

Ich möchte noch einige Bemerkungen zur Ökosteuer machen. Ihr Bundeskanzler wird in der Zeitschrift des ADAC mit einer Aussage abgedruckt so nach dem Motto, mit dem Quatsch Ökosteuer sei ab 2003 Schluss. Sie aber vertreten die Position, dass die Ökosteuer kontinuierlich erhöht werden muss. Als Opposition werden Sie uns deshalb schon die Frage erlauben müssen, was denn nun gilt: Gilt Gerhard Schröders Aussage in dieser Zeitschrift gegenüber 2 Millionen Mitgliedern des ADAC, die alle Auto fahren und genau wissen, worum es geht? Oder gilt das, was Sie heute verkünden, nämlich die ständige Erhöhung der Ökosteuer?

(Dr. Axel Berg [SPD]: Sie entwerten die Arbeit der Kommission, die Sie selber geleitet haben!)

Diese Frage müssen Sie sich schon gefallen lassen.

Nun zu dem, was der Kollege Scheer gerade gesagt hat. Herr Kollege Scheer, die Position „Markt vor Umwelt“ vertritt hier niemand. Es war immer die Politik der Union, den Markt für die Umwelt zu mobilisieren.

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da lachen ja die Hühner!)

Wir können die Marktwirtschaft im Bereich der Ökologie einsetzen.

Sie müssen sich nur einmal die Situation aller Staatswirtschaften und Marktwirtschaften vor Augen führen, als 1990 die Mauer gefallen ist. Dann haben Sie überhaupt

keine Veranlassung zu behaupten, dass der Markt keine ökologische Wirkung habe. Auch in dieser Hinsicht ist die Marktwirtschaft besser als alle Planwirtschaften, die wir auf dieser Welt erlebt haben. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Ich bitte Sie herzlich, jetzt zum Schluss zu kommen, Herr Kollege. Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Kurt-Dieter Grill (CDU/CSU): Ich möchte nur noch einen Satz sagen, Frau Präsidentin. – Herr Scheer, die Alternative ist nicht: Solar oder Atom. Ich kann die beiden Sachen – das unterscheidet uns – durchaus miteinander verbinden. Viele Probleme entstehen nur deshalb, weil Sie immer glauben, Sie müssten uns auf die Kernenergie festnageln.

(Dr. Axel Berg [SPD]: Der Vorsitzende richtet sich selbst!)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Hirche, bitte.

Walter Hirche (FDP): Frau Präsidentin! Da ich den Kollegen Hermann Scheer schon aus meiner Heidelberger Studentzeit kenne, weiß ich, dass er wortgewaltig ist und manchmal auch einen Popanz aufbaut, indem er sich Sachverhalte so zurecht legt, dass man nachher umso besser draufschlagen kann.

Wenn du meine Rede wirklich verfolgt hättest, hättest du gehört, dass ich dafür plädiere, die Marktinstrumente für die Umwelt einzusetzen. Nicht Markt vor Umwelt, sondern Markt für Umwelt. (D)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das ist ein gewisser Unterschied, auch wenn sich das entscheidende Wort nur durch zwei Buchstaben unterscheidet.

Ich bleibe auch angesichts dieser Kontroverse dabei, dass wir in Deutschland mit Marktinstrumenten am erfolgreichsten waren. Das bestreiten weder der Wirtschaftsminister noch, wenn ich es richtig sehe, der Kollege Michael Müller. Deshalb sollten wir die Marktinstrumente auch in Zukunft einsetzen – auch wenn die Ziele möglicherweise unterschiedlich definiert werden.

(Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das tun wir doch!)

Zumindest aber sollten wir nicht, wie das Hermann Scheer eben getan hat

(Zuruf der Abg. Michael Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

– Sie sind doch gar nicht angesprochen –, künstlich polarisieren, um anschließend polemisieren zu können. Lieber Hermann Scheer, ich kenne dich gut genug, um zu wissen: Das ist nicht etwa Selbsttäuschung, sondern der Versuch – das finde ich schade –, eine andere Position polemisch zu diffamieren.

Walter Hirche

- (A) Ich würde es begrüßen, wenn wir trotz gegensätzlicher Positionen, zum Beispiel beim Thema Kernenergie, vernünftig miteinander reden könnten. Das gilt – weil ich neben dir gerade den Kollegen Werner Labsch sitzen sehe – auch für das Thema Kohle: neue Kohletechnologien als Alternative zu erneuerbaren Energien.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich bleibe dabei: Es ist nicht entscheidend, welche Techniken dazu führen, dass wir die Treibhausgase senken. Wenn wir uns in dem Ziel einig sind, dass wir die Klimaschädlichkeit des heutigen Energiesystems verringern wollen, dann können wir doch über den Prozess reden. Der Unterschied zwischen uns ist – das sage ich jetzt sehr dezidiert –, dass du als Interessenvertreter einer Branche natürlich deine Interessen einbringst, während ich möchte, dass wir hier offen miteinander diskutieren, und zwar marktoffen und technikoffen, damit wir die Ziele, die wir gemeinsam vor uns haben, realisieren können.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Abg. Dr. Hermann Scheer [SPD] meldet sich zu einer weiteren Kurzintervention)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Herr Kollege Scheer, ich habe vorhin gesagt, dass wir keine weiteren Wortmeldungen zulassen.

(Zurufe von der SPD)

- (B) – Es ist richtig, es ist der Vorwurf der Interessenvertretung erhoben worden. Insofern sollte der Kollege Scheer dazu das Wort bekommen und sollte Herr Hirche darauf auch noch einmal antworten dürfen.

(Franz Obermeier [CDU/CSU]: Was ist denn mit Herrn Rexrodt?)

Das ist richtig: Solche Vorwürfe sollten wir nicht stehen lassen. Deswegen bitte ich um Verständnis, wenn ich eine weitere Intervention des Kollegen Scheer zulasse, auf die der Kollege Hirche dann kurz antworten darf.

Dr. Hermann Scheer (SPD): Schönen Dank, Frau Präsidentin. – Ich bin an der Stelle sehr akkurat, weil ich einen solchen Vorwurf prinzipiell nicht auf mir sitzen lassen will, egal woher er kommt. Er ist auch schon aus der eigenen Partei gekommen.

Ich bin ehrenamtlicher Präsident einer gemeinnützigen Vereinigung für erneuerbare Energien und nicht Präsident eines Interessenverbandes. Ich habe jede Verbindung zu einem wirtschaftlichen Interesse bisher strikt abgelehnt. Ich nehme Aufsichtsratsmandate und dergleichen nicht an. Ich lege höchsten Wert darauf, dieses festzustellen, weil ich es für eine ungute Erscheinung halte, wenn Abgeordnete zum Beispiel in Aufsichtsräten sitzen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Das ist für mich ein prinzipieller Standpunkt, der etwas mit meiner parlamentarisch-politischen Ethik zu tun hat.

Deswegen bitte ich Walter Hirche, seinen Vorwurf (C) zurückzunehmen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Jetzt hat der Kollege Hirche das Wort.

Walter Hirche (FDP): Frau Präsidentin, ich möchte mich dafür bedanken, dass Sie dem Kollegen Hermann Scheer die Gelegenheit zur Stellungnahme gegeben haben. Ich sage ausdrücklich – bitte nehmen Sie mir das ab –: Ich habe das Wort „Interessenvertreter“ nicht im Sinne wirtschaftlicher Interessenvertretung gemeint. Wenn du das so verstanden hast, Hermann, nehme ich das zurück.

Ich bleibe dabei – das ist auch nicht ehrenrührig –, dass du ein Interessenvertreter bist und bleibst; denn du trittst die Idee, die Solarenergie zur wichtigsten Energiequelle zu machen. Dafür bist du angetreten. Das werde ich doch wohl öffentlich feststellen können.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte, dass wir in Deutschland eine Diskussion über solche Differenzierungen führen. Es wäre vielleicht für alle hilfreich, wenn das Wort „Interessenvertreter“ nicht mehr automatisch von vielen – deswegen nehme ich das Wort auch zurück – mit wirtschaftlichen Interessen verknüpft würde.

Ich bleibe dabei: Du nimmst mit aller Rigorosität die Interessen eines Sektors der Energiewirtschaft wahr. Das ist nichts Ehrenrühriges, sondern das ist offen. Wenn darin (D) jemand eine Unterstellung sieht, dann möchte ich sie zurückweisen. Ich möchte ausdrücklich sagen: Ich schätze die Trennung, die Hermann Scheer im Unterschied zu manch anderem macht, sehr.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP, der SPD und der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Anke Fuchs: Das Wort hat nun der Kollege Rolf Hempelmann für die SPD-Fraktion.

Rolf Hempelmann (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zweieinhalb Jahre hat die Enquete-Kommission Energieversorgung getagt. Es war nicht immer einfach, es war auch in der Rolle des stellvertretenden Vorsitzenden nicht immer einfach. Ich will dennoch den Versuch machen, heute zum Abschluss dieser Debatte vor dem Hohen Hause, das vielleicht nicht alle so wertschätzen, wie wir das tun, zur Versachlichung der Debatte beizutragen, weil ich aus meiner Rolle auch nicht raus kann.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Einige Behauptungen sind hier aufgestellt worden, beispielsweise die, unser **Antrag** zum Emissionshandel liege nicht vor. Er liegt vor und ist Teil der Berichterstattung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit. Wenn man sich diese Unterlage vornimmt, weiß man, was in unserem Antrag steht. Man weiß auch, dass hier ein Popanz aufgebaut worden ist; denn unser Antrag

Rolf Hempelmann

- (A) unterscheidet sich in den wesentlichen Punkten nicht von dem, was hier der Kollege Paziorek gefordert hat. Ich bitte, das zur Kenntnis zu nehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Polarisierungen haben in der Politik gelegentlich einen Sinn, aber sie müssen in der Tat sachliche Unterschiede betreffen. Dass diese hier nicht vorhanden sind, sollten wir festhalten.

(V o r s i t z : Vizepräsidentin Petra Bläss)

Mein zweiter Punkt bezieht sich auf die **Fusionsforschung**. Wir, insbesondere unser Fachpolitiker in diesem Bereich, Ulrich Kasparick, haben – ich denke, zu Recht – deutlich gemacht, dass wir der Auffassung sind, dass die Gelder, die in diesen Bereich fließen, fehlalloziert sind und wir in Zukunft umdenken müssen. Es wird uns zum Vorwurf gemacht, dass im nächsten Haushalt für diesen Bereich Mittel eingesetzt sind. Es bleibt festzuhalten, dass wir Verträge erfüllen, Verträge, die zu Ihrer Regierungszeit abgeschlossen worden sind. Ich denke, das Einhalten von Verträgen ist eine gute Tugend, nicht nur in diesem Bereich, sondern auch in anderen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben anderthalb Jahre für einen ersten Bericht gebraucht. Dabei haben wir uns sehr viel Mühe gegeben, einen **Konsens** zu erzielen. Natürlich haben wir ihn nicht in allen Punkten erreicht, aber wir haben einen gemeinsamen Bericht abgegeben, in dem gezielt in einzelnen Punkten auf unterschiedliche Auffassungen hingewiesen wurde.

(B) Das war der Abschluss eines Dialogs. Dieser Dialog ist leider zum Ende der Kommissionsarbeit auf der Strecke geblieben und wir haben keinen gemeinsamen Bericht zustande gebracht.

Ich sage ausdrücklich, dass ich mir für die nächste Legislaturperiode wünsche, dass wir, wenn auch nicht in einer Enquete-Kommission, sondern hier im Deutschen Bundestag und in den Ausschüssen, diesen Dialog fortsetzen und beharrlich an dem Ziel, einen breiten Konsens in Sachen Energiepolitik zu erreichen, festhalten. Wir brauchen ihn zur Planungssicherheit für die Energiewirtschaft, aber auch für sichere Perspektiven unserer gesamten Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Im Vergleich von Votum und Minderheitsvotum dieses Berichts wird fundamental deutlich, wo – jedenfalls bisher – die Unterschiede liegen. Union und FDP können sich nicht herausreden: Sie bevorzugen ein Szenario, in dem die Kernkraft eine zentrale Bedeutung hat und nach dem ein umfangreicher Zubau von Atomkraftwerken erfolgen soll. In den einzelnen Minderheitsvoten in der Zusammenfassung wird deutlich, was abgelehnt wird; in ihnen wird aber wenig klar, was von Ihnen als Alternative vorgeschlagen wird.

(Kurt-Dieter Grill [CDU/CSU]: Das ist auf 250 Seiten dargestellt! – Walter Hirche [FDP]: In der Zusammenfassung musste man sich auf Ihren Text beziehen! – Zuruf von der CDU/CSU: Man muss schon alles lesen!)

– Ich gehöre zu denen, die alles gelesen haben. (C)

Rot-Grün bevorzugt dagegen ein Szenario, das auf die Steigerung von **Energieeffizienz** und auf den **Ausbau erneuerbarer Energien** setzt. Unter Berücksichtigung aller Kosten, auch der vermiedenen Kosten, ist dies das billigste aller Szenarien. Es berücksichtigt also, Walter Hirche, die volkswirtschaftlichen Kosten; auch hier wird ein Potenzial aufgebaut. Dieses Szenario, das auf Effizienz und auf erneuerbare Energien setzt, ist auf Dauer – wir hatten einen sehr langen Zeitraum zu betrachten – das kostengünstigste.

(Beifall bei der SPD)

Ich sage auch etwas zur **Kohle**; dieses Stichwort hat Walter Hirche eben genannt. Wir halten hier eine ganz klare Linie ein. Bei uns gibt es keinen Wechselkurs zwischen den Spitzenkandidaten Stoiber und Westerwelle, die fordern, aus den Subventionen vollständig herauszugehen, und den Fraktionen von CDU/CSU und FDP, die zum Beispiel fordern, die Förderung der Kohletechnologien ins Visier zu nehmen.

Wir haben in unserem Bericht deutlich gemacht, dass die Kohle auch in einem Szenario, das auf die Senkung von Treibhausgasen und CO₂ setzt, eine Rolle spielen kann, allerdings nur dann, wenn sichergestellt wird, dass die Kohlekraftwerkstechnologie noch effizienter wird. Hier hat es zwar Fortschritte gegeben, hier muss es aber in den nächsten Jahren noch weitere Fortschritte geben. Insbesondere muss eine entsprechende Forschung und Entwicklung stattfinden, um zu CO₂-freien Kraftwerken zu kommen. In diesem Zusammenhang gibt es noch eine Menge Unsicherheiten: beispielsweise über die Kosten (D) der CO₂-Abtrennung und die Einlagerungspotenziale. Wenn diese Fragen beantwortet sein werden, wird die Kohle – auch die heimische Kohle – für die Zukunft durchaus eine Chance haben. Das ist auch richtig so, weil wir selbstverständlich wissen, dass der Einsatz von Kohle insbesondere in der Verstromung weltweit zunimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Walter Hirche [FDP]: Das ist aber ein persönlicher Beitrag zu Ihrem Mehrheitsvotum!)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, was wir in der nächsten Legislaturperiode nicht tun sollten, ist, unterschiedliche Schwerpunktsetzungen der Bundesregierung und einer Enquete-Kommission gegeneinander auszuspielen. Wir haben grundsätzlich unterschiedliche Aufträge.

(Walter Hirche [FDP]: Deswegen brauchen Sie noch keine unterschiedlichen Auffassungen zu haben!)

Wir hatten einen sehr langen **Zeitraum** von 50 Jahren zu betrachten. So wie Sie hier Volker Jung zitiert haben, mit dem Sie am Mittwochabend zusammen waren – er hat mir am nächsten Tag davon erzählt –, haben Sie ihn schlicht verzerrt zitiert.

(Beifall der Abg. Michael Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Er hatte sich mit Tagespolitik auseinander zu setzen, während unser Betrachtungszeitraum 50 Jahre betrug.

Rolf Hempelmann

- (A) Im Hinblick auf diesen langen Betrachtungszeitraum haben wir zum Ausdruck gebracht, dass es zwar eine theoretische Gleichrangigkeit der drei Dimensionen **Soziales, Ökonomie und Ökologie** gibt, dass wir aber darauf achten müssen – hier ist es mir egal, ob wir von Naturschranken oder Leitplanken sprechen –, dass unsere Umwelt keine irreparablen Schäden nimmt. Dieser Leitgedanke sorgt in der langfristigen Betrachtung gelegentlich auch einmal für ein Primat der Ökologie.

(Beifall bei der SPD sowie des Abg. Albert Schmidt [Hitzhofen] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

In der kurzfristigen Betrachtung haben wir gezeigt, dass wir durchaus in der Lage sind, Prioritäten anders zu setzen und die Gleichrangigkeit aufzugeben. Wenn wir beispielsweise bei der KWK energieintensive Branchen von Belastungen ausnehmen, geben wir der Wettbewerbssicherheit der Betriebe und damit der Ökonomie und zugleich der sozialen Komponente den Vorrang, weil wir hiermit auch Arbeitsplätze sichern wollen.

Walter Hirche, herzlichen Dank für die Vorlage in Sachen **Aluminium Essen**. Es ist bekannt – ich habe dies heute auch farblich dokumentiert –, dass Essen meine Heimatstadt ist. Mir ist das genannte Problem natürlich bekannt.

(Walter Hirche [FDP]: Davon gehe ich aus!)

Auch ich habe Bemühungen und Anstrengungen unternommen, um hier hilfreich zu sein.

- (B) (Walter Hirche [FDP]: Aber?)

Man muss aber auch zur Kenntnis nehmen, dass das Bundeswirtschaftsministerium einen Bericht zur Überprüfung der Wirksamkeit des EEG, das wir vor anderthalb Jahren implementiert haben, in Auftrag gegeben hat, der gerade vorgelegt worden ist. Es ist gute Sitte, einen solchen Bericht abzuwarten, bevor man Schlüsse zieht und handelt. Ich bin ganz zuversichtlich – und die Signale aus dem Bundeswirtschaftsministerium sind entsprechend –, dass wir hier zügig zu einer vernünftigen Lösung kommen, –

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege, Sie müssen jetzt zügig zum Schluss kommen, weil Sie Ihre Redezeit überschritten haben.

Rolf Hempelmann (SPD): – die einen Ausgleich zwischen den ökologischen Interessen einerseits und den ökonomischen Interessen andererseits schafft.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Walter Hirche [FDP]: Interessant ist, dass uns dieser Bericht nächste Woche vorgelegt wird, damit wir in dieser Woche nicht darüber diskutieren können!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich am Schluss ganz herzlich bei Ihnen allen, bei den Kolleginnen und Kollegen der Enquete-Kommission, bei den Wissenschaftlern und natürlich auch beim Sekretariat bedan-

ken. Es war eine nicht immer einfache Arbeit, aber viele von uns haben in dieser Zeit manches gelernt. (C)

Herzlichen Dank.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Ich gehe davon aus, dass Sie den Schlussbericht der Enquete-Kommission auf Drucksache 14/9400 mit dem Titel „Nachhaltige Energieversorgung unter den Bedingungen der Globalisierung und der Liberalisierung“ zur Kenntnis genommen haben.

Interfraktionell wird die Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/5554 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Ich sehe keinen Widerspruch. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit auf Drucksache 14/9658. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung, in Kenntnis der Unterrichtung durch die Bundesregierung über einen Richtlinienvorschlag über ein System für den Handel mit Treibhausgasemissionsberechtigungen und zur Änderung einer EG-Richtlinie eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU-, FDP- und PDS-Fraktion angenommen. (D)

Unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der CDU/CSU auf Drucksache 14/8852 mit dem Titel „Kein Emissionszertifikatehandel zum Nachteil des Wirtschaftsstandortes Deutschland“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Unter Nr. 3 seiner Beschlussempfehlung empfiehlt der Ausschuss die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/7073 mit dem Titel „Kiotomechanismen für die internationale Klimapolitik Deutschlands nutzen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Weiterhin empfiehlt der Ausschuss unter Nr. 4 seiner Beschlussempfehlung die Ablehnung des Antrags der FDP auf Drucksache 14/7156 mit dem Titel „Kiotomechanismen für die nationale Klimapolitik Deutschlands nutzen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Schließlich empfiehlt der Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit unter Nr. 5 seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9658 die Ablehnung des Antrags der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/8495 mit dem Titel „Vereinbarkeit der Selbstverpflichtung der

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) deutschen Wirtschaft zur Klimavorsorge mit den flexiblen Instrumenten des Kioto-Protokolls sicherstellen“. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist mit den Gegenstimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/7082 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. – Auch hier sehe ich keinen Widerspruch. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir kommen damit zur Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Strom kennzeichnen – Umwelt- und Verbraucherschutz im Strommarkt stärken“. Wer stimmt für den Antrag auf Drucksache 14/9670? – Gegenprobe – Enthaltungen? – Der Antrag ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

Schließlich kommen wir zur Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/9368 zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit dem Titel „Marktwirtschaftliche Orientierung statt staatlicher Preislenkung im Stromsektor“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8279 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der SPD, des Bündnisses 90/Die Grünen und der PDS gegen die Stimmen der FDP-Fraktion und bei einigen Gegenstimmen sowie Enthaltungen aus der CDU/CSU-Fraktion angenommen.

- (B) Als Letztes rufe ich jetzt die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/9724 zu dem Antrag der Fraktion der FDP mit dem Titel „Stromrechnungen transparent gestalten“ auf. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5465 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU, der FDP und der PDS angenommen.

Ich rufe jetzt die Tagesordnungspunkte 21 a bis 21 d auf:

- a) Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Jürgen Koppelin, Ina Albowitz, Rainer Brüderle, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

„Wir sind bereit“: Versprechen der Bundesregierung – Anspruch und Wirklichkeit

– Drucksachen 14/7435, 14/9186 –

- b) Beratung des Antrags der Abgeordneten Rainer Brüderle, Paul K. Friedhoff, Dirk Niebel, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der FDP

Verantwortung für Wirtschaftspolitik beim Bundesministerium für Wirtschaft konzentrieren

– Drucksachen 14/8142 –

Überweisungsvorschlag:

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie (f)

Rechtsausschuss

Finanzausschuss

Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

- c) Beratung des Antrags der Abgeordneten Peter Rau, Matthias Wissmann, Wolfgang Börnßen (Bönstrup), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU (C)

Versprechungen der Bundesregierung einlösen – Deutschland wieder nach vorne bringen

– Drucksache 14/9103 –

- d) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (13. Ausschuss) zu dem **Entschließungsantrag** der Abgeordneten Christel Humme, Hildegard Wester, Ingrid Arndt-Brauer, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Imingard Schewe-Gerigk, Ekin Deligöz, Katrin Göring-Eckardt, weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler

Familie ist, wo Kinder sind – Politik für ein familien- und kinderfreundliches Deutschland

–Drucksachen 14/8790 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Christel Humme

Maria Eichhorn

Iringard Schewe-Gerigk

Ina Lenke

Monika Balt

Es liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der FDP zu ihrer Großen Anfrage vor. (D)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung sind für die Aussprache zwei Stunden vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erster Redner ist der Kollege Rainer Brüderle für die FDP-Fraktion.

Rainer Brüderle (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Grün-Rot hatte ein zentrales Wahlversprechen. An einer einzigen Zahl wollte sich der Kanzler messen lassen, und zwar jederzeit und nicht erst am Wahltag – ich zitiere –: Wenn wir die Arbeitslosigkeit nicht signifikant senken, haben wir es nicht verdient, wiedergewählt zu werden. Wir werden auch nicht wiedergewählt.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Die Messlatte lag erst bei 3 Millionen und dann bei 3,5 Millionen Menschen ohne Arbeit. Selbst das wenig mutige Minimalziel wurde nicht erreicht. Grün-Rot hat versagt, weil die Richtung nicht stimmt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Zwei Jahre hintereinander gab es quasi ein Nullwachstum, es gibt über 4 Millionen Arbeitslose, einen Pleiterekord, steigende Sozialbeiträge, steigende Steuern, steigende Schulden und ein Explodieren der Gesundheitskosten.

(Joachim Poß [SPD]: Explodierender Brüderle!)

Rainer Brüderle

- (A) Das ist die grün-rote Regierungsbilanz. Sie liegt in der Verantwortung von Grün-Rot.

Jeder weiß, dass die deutsche Krankheit am **Arbeitsmarkt** anfängt.

(Joachim Poß [SPD]: Die deutsche Krankheit fängt bei Brüderle an!)

Was macht Grün-Rot? Sie haben den Arbeitsmarkt verregelt und verriestert. Herr Poß, dass Sie schreien, ist begründet. Sie schreien nämlich vor Verzweiflung.

(Joachim Poß [SPD]: Die deutsche Krankheit fängt bei Ihnen an!)

Als die Arbeitsmarktkatastrophe nicht mehr zu verbergen war, haben Sie Heftpflaster und Placebos ausgepackt.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Kurz vor Ende der Legislaturperiode spricht die Regierung jetzt von Hartz; gemacht hat sie vier Jahre lang Riester: siehe Mitbestimmung, siehe Zwangsteilzeit, siehe Scheinselbstständigkeit, siehe 630-Mark-Jobs. Die **Hartz-Kommission** hat nichts anderes als die Selbstauflösungsurkunde des Bündnisses für Arbeit ausgestellt; denn gebracht hat es nichts.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Durch Guido Westerwelle haben wir gestern hier im Plenum ausdrücklich angeboten, jederzeit zu Sondersitzungen – 24 Stunden an jedem Tag – zusammenzukommen, um diese Beschlüsse umzusetzen.

(B)

(Dr. Werner Müller, Bundesminister: Angeber!)

Herr Müller, Sie wollen sie aber gar nicht umsetzen, sonst hätten Sie ja nicht vier Jahre lang gewartet.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Es ist wirklich faszinierend: Sie machen vier Jahre lang alles falsch und kurz vor Ende kommen Sie mit der Wundertüte, die von dem niedersächsischen VW-Konzern gefüllt wurde. Wer etwas Arges denkt, ist sicherlich überascht.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Brüderle!)

– So ist es leider.

Heute sitzt der Bundeskanzler mit den Gewerkschaftspitzen – von Genosse zu Genosse – zusammen.

(Dieter Grasedieck [SPD]: Das ist doch schön!)

Dort wird gesagt: Haltet still, wir betreiben mit Hartz ein wenig Wahlkampf. Nach der Wahl verschwindet das Papier wieder in der Schublade. So sieht das Modell aus.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Der Regierung fehlt der ernsthafte Wille und auch das Können zu einem richtigen Politikwechsel. Es zeigt sich

hier: null Ahnung, null Wachstum, null Arbeitsplätze. So ist das Resultat. (C)

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Joachim Poß [SPD]: Das müssen gerade Sie sagen! – Ilse Janz [SPD]: Das waren doch Sie!)

Sie fahren Ihre Verdrängungsstrategie, nach der das an den Sonderfällen in der Bauwirtschaft und in den neuen Bundesländern liegt. Wenn man die Bauwirtschaft und die neuen Bundesländer herausrechnet, sieht die Statistik schon viel besser aus. Sie brauchen nur noch die Arbeitslosen herauszurechnen, dann haben Sie Vollbeschäftigung, Herr Müller. Aber das ist keine Lösung der Probleme.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Ich finde es besonders zynisch, dass die Regierung auf Amerika hofft, aber gleichzeitig der Bundeskanzler und andere Regierungen vor amerikanischen Verhältnissen in Deutschland warnen. Sie verurteilen in Sonntagsreden das **amerikanische Wirtschaftsmodell**. Gleichzeitig verknüpfen Sie das Schicksal der deutschen Volkswirtschaft mit genau diesem Wirtschaftsmodell. Das ist Zynismus pur.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die amerikanische Strategie aus flexiblen Gütern, flexiblen Arbeitsmärkten und niedrigen Steuern ist erfolgreicher als grün-rote Betonierungspolitik.

Grün-Rot hat Deutschland zum **Hochsteuerland** gemacht. (D)

(Alfred Hartenbach [SPD]: Was haben wir gemacht?)

Sie haben die Steuerquote von 22,6 Prozent zu Beginn Ihrer Regierung auf 23 Prozent erhöht.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das sind deutlich mehr als 18 Prozent!)

Das heißt in absoluten Zahlen, dass das Steuervolumen eine Zunahme von 10 Milliarden Euro erreicht hat. Ihre Bilanz ist eine höhere Steuerbelastung.

(Walter Hirche [FDP]: Genauso ist es!)

Dem steht aufgrund der besonderen Lage bei den stillen Reserven ein Körperschaftsteueraufkommen von fast Null entgegen.

Das kann nur eines bedeuten: Das bisschen, das Sie den Menschen bei der Einkommensteuer gegeben haben, haben Sie Ihnen durch die Ökosteuer, die Versicherungsteuer und die Tabaksteuer gnadenlos genommen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Eigentlich müssten Sozialdemokraten einen roten Kopf bekommen; denn die Erhöhung der indirekten Steuern trifft die Bezieher unterster Einkommen überproportional. Die großen Kapitalgesellschaften werden vorrangig entlastet. Dafür werden Tausende von Mitarbeitern entlassen. Das ist Ihre Politik.

Rainer Brüderle

- (A) Dafür bekommen Ihre Hausmarken Zusatzprivilegien: die Stromriesen einen Energiesockel, die Post Umsatzsteuererleichterungen und Monopolzusagen, VW ein keimfreies Übernahmeverhinderungsgesetz, die Telekom einen Schutz bei der letzten Meile. Der Mittelstand und die privaten Haushalte müssen dafür mit Wettbewerbsnachteilen, höheren Steuern und höheren Preisen zahlen.

Das Schlimmste daran ist: Der Wirtschaftsminister, der eigentlich ordnungspolitisches Gewissen einer Regierung sein sollte, steht an der Spitze dieser interventionistischen Industriepolitik.

(Beifall bei der FDP)

Herr Müller wird als Schutzpatron der Monopole in die Geschichte eingehen. Als letzte Amtshandlung wird noch schnell die Fusion von Eon und Ruhrgas durchgepaukt. Die Begründung dafür lautet, dass die Versorgungssicherheit nun national, nicht europäisch gesehen wird. Das alles sind kurz vor der Wahl sehr merkwürdige Vorgehensweisen. Aber so ist das, wenn man monopolistisch vorgeht.

Eines kann ich Ihnen versprechen: Die FDP wird in der nächsten Legislaturperiode dafür sorgen, dass das **Wirtschaftsministerium** wieder ordnungspolitisches Gewissen der Regierung wird und wieder Substanz bekommt. Es darf nicht nur ein Handelsministerium sein.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

- (B) Sie können Qualität verzögern, aber nicht aufhalten. Wir kommen und mit uns die bessere Lösung.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Was wäre der **Mittelstand** in Deutschland froh gewesen, Grün-Rot hätte sich einmal so intensiv um den Mittelstand wie um Holzmann, die Ruhrkohle, Telekom, VW oder Eon gekümmert! Den kleinen Handwerker, der sich streckt, damit er seinen Gesellen in Arbeit halten kann, den kleinen Einzelhändler, der nachts nicht schlafen kann, weil er nicht weiß, ob er seinen Lehrling behalten kann, die Leistungsträger, die stillen Stars in Deutschland, gängeln und schröpfen Sie. Für sie tun Sie nichts.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Diese bekommen ein Mikrodarlehen und zudem die Last der Mitbestimmungsteuer von 2 Milliarden Euro zu spüren. Das ist eine grün-rote AB-Maßnahme für Betriebsräte und Gewerkschaftsfunktionäre wie Sie.

(Beifall bei der FDP)

Die Kleinen und Schwachen müssen die Kosten der Ökosteuer tragen. Und da kommen Sie mit dem Argument: Dafür senken wir die Sozialbeiträge. – Sie tun so, als ob die Einnahmen von 15 Milliarden Euro aus der **Ökosteuer** vom Himmel fallen würden. Nein, viele Menschen zahlen dafür und haben nichts von einer Senkung der sozialen Nebenkosten. Darunter fallen die Rentner, die Arbeitnehmer und auch viele kleine Betriebe. Die Dienstwagenbesitzer von Grün-Rot merken das nicht. Aber nicht

umsonst klagen kinderreiche Familien vor dem Bundesverfassungsgericht gegen die Ökosteuer. (C)

Wir fordern als einzige Partei die Abschaffung der Ökosteuer, weil sie vom Konzept her falsch ist.

(Beifall bei der FDP – Joachim Poß [SPD]:
Dann steigt aber der Rentenversicherungsbeitrag!)

Es hilft nichts, an der Ökosteuer geringe Korrekturen vorzunehmen. Sie muss insgesamt weg, weil sie ein Etikettenschwindel ist, Herr Poß. Die Kosten der Ökosteuer müssten sich bei ökologischem Verhalten aufheben. Sie müsste zielorientiert sein. Wenn aber jemand weniger Auto fährt, vergrößert sich, wie Sie wissen, das Loch in der Rentenkasse noch weiter.

(Joachim Poß [SPD]: Aber Sie haben die Finanzierungsfrage gelöst! Klasse!)

Deshalb ist es geradezu eine patriotische Pflicht, nicht weniger Auto zu fahren. Daher ist dieser Ansatz falsch.

Ähnlich sieht es bei der **Rente** aus. Auch hier haben Sie einen falschen Ansatz gewählt. Das ist keine Politik der ruhigen Hand; Sie haben vielmehr eingeschlafene Füße.

(Beifall bei der FDP)

Aber wir rufen den Menschen im Lande zu: Haltet noch durch! Am 22. September ist Freiheitstag; dann darf gewählt werden und wir können Grün-Rot abwählen und zu einer neuen Mehrheit kommen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

(D)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat der Bundesminister für Wirtschaft und Technologie, Dr. Werner Müller.

Dr. Werner Müller, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie (von der SPD sowie von Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Gestatten Sie, dass ich mit zwei kurzen Vorbemerkungen beginne.

Erstens. Mir ist das Parlament wichtig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Guido Westerwelle [FDP]:
Deshalb waren Sie gestern ja auch nicht da!)

– Ich war gestern nicht da, Herr Westerwelle, weil ich erst vor drei oder vier Stunden von meiner Reise nach Japan und China zurückgekehrt bin, wo ich auf Einladung der dortigen Regierungen die gemeinsamen Wirtschaftskommissionen der Bundesrepublik und dieser Ländern geleitet habe.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel [FDP]: Wir hatten Sitzungswoche! – Weiterer Zuruf von der FDP: Die letzte Sitzungswoche!)

Bundesminister Dr. Werner Müller

- (A) Zweitens. Ich erachte es ehrlich gesagt als eine Zumutung, dass Sie 253 Fragen über teilweise lächerliche Sachverhalte an die Bundesregierung stellen.

(Rainer Brüderle [FDP]: Legen Sie fest, was wir fragen dürfen, Herr Müller?)

Diese Fragen konnten zwar abgearbeitet werden – das ist auch auf 162 Seiten geschehen –,

(Joachim Poß [SPD]: Das ist jetzt aber eine gute Zusammenstellung! Das hat sich gelohnt!)

aber es bleibt festzuhalten: Das ist genau der Stil, mit dem Sie die Verwaltung schon seit 30 Jahren aufgebläht haben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Guido Westerwelle [FDP]: Wollen Sie dem Parlament die Rechte beschneiden? – Nichtabgeordnete beschimpfen das Parlament! – Gegenruf des Abg. Alfred Hartenbach [SPD]: Herr Westerwelle, lehnen Sie sich ein bisschen zurück und genießen Sie das!)

Ich verstehe nicht, mit welcher Berechtigung sich gerade die **FDP** in diesem Bundestag aufplustert und die Leistungen dieser Bundesregierung in den vergangenen vier Jahre in irgendeiner Weise schlecht reden will.

(Dirk Niebel [FDP]: Dann regieren Sie doch erst einmal! Mal sehen, was die Leute von Ihrer Politik haben!)

- (B) Die FDP hat 26 Jahre lang in diesem Land den Wirtschaftsminister gestellt, und zwar von Ende 1972 bis Ende 1998. In diesen 26 Jahren liberaler Wirtschaftspolitik der FDP ist die Verschuldung des Bundeshaushalts von 32 Milliarden Euro auf 740 Milliarden Euro verfünfundzwanzigfach worden.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hört! Hört!)

26 Jahre FDP-Wirtschaftspolitik bedeuten, dass der Anteil der Bundesschuld am Bruttoinlandsprodukt von 7 auf 39 Prozent angestiegen ist. 26 Jahre liberale Wirtschaftspolitik bedeuten, dass die Sozialversicherungsbeiträge von Ende 1972 bis Ende 1998 von 28 auf 42 Prozent gestiegen sind. 26 Jahre liberale Wirtschaftspolitik bedeuten, dass die Subventionen von Ende 1972 bis Ende 1998 von 17 Milliarden auf mehr als 60 Milliarden Euro gesteigert wurden.

Ich will Ihnen deutlich machen – damit Sie wissen, womit wir Ende 1998 angefangen haben –, dass die FDP 26 Jahre lang Garant für einen schleichenden Sozialismus, für den Weg in die Staatswirtschaft

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der FDP)

und für den Weg in einen Schuldenstaat war. Das waren 26 Jahre liberale Wirtschaftspolitik! Ende 1998 haben wir bei all diesen Eckpunkten einen Kurswechsel eingeleitet.

(Klaus Haupt [FDP]: Das sagt der Konzernminister!)

Sie regen sich gelegentlich auf und behaupten, wir hätten zwei Jahre lang ein Nullwachstum gehabt. Das ist sta-

tistisch gesehen gelogen. Wir haben in jedem Jahr ein **Wachstum** gehabt, zwar nicht immer in der gewünschten Höhe, aber es gab jedes Jahr ein positives Wirtschaftswachstum. (C)

(Beifall bei der SPD – Rainer Brüderle [FDP]: Unter 1 Prozent!)

Sie können sich darüber aufregen, dass es vielleicht einmal ein Quartal mit einem Minuswachstum gab. Dabei weise ich aber darauf hin, dass Sie in Ihren 26 Regierungsjahren 37 Quartale mit Minuswachstum hatten. Das haben wir in diesem Ausmaß bei weitem nicht zu bieten.

(Rainer Brüderle [FDP]: Das Volksvermögen hat sich aufgelöst, Herr Müller!)

Alles in allem ist festzuhalten: Sie müssen sich nicht aufblasen und sollten den Gebrauch Ihrer Stimmbänder etwas mäßigen.

(Beifall bei der SPD – Rainer Brüderle [FDP]: Sie stehen auf der Gehaltsliste von Eon!)

Ich will nicht bestreiten, dass das Wachstum in den vergangenen vier Jahren nicht das Niveau erreicht hat, das wir uns Ende 1998 vorgestellt hatten. Aber Sie haben in den 26 Jahren Ihrer liberalen Wirtschaftspolitik die Wachstumsraten in diesem Land kontinuierlich gegen null gedrückt, mit dem Ergebnis, dass wir von 1992 bis 1998 noch durchschnittlich 1,3 Prozent Wirtschaftswachstum hatten und mit diesem geringen Durchschnitt in diesem Zeitraum am unteren Ende aller EU-Staaten angekommen sind. Ende 1998 haben wir zu regieren begonnen, und wir haben Ende 1998 mit Wachstumspolitik begonnen. Wir haben in den ersten vier Jahren der Regierung Schröder ein **Durchschnittswachstum** von 1,6 Prozent erzielt. Das ist nicht sehr viel mehr als das, was Sie in den 90er-Jahren erreicht haben, aber es ist schon einmal mehr, und das trotz der Krise an den Börsen, trotz der permanenten Baukrise, trotz des Subventionsabbaus und trotz der Konsolidierungspolitik im Bundeshaushalt. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das heißt, wir haben wirklich das Steuer umgelegt, und wir werden im nächsten Jahr bis zu 3 Prozent Wirtschaftswachstum haben.

(Widerspruch bei der CDU/CSU)

Wenn Sie gelegentlich so viel mit Wirtschaftsdelegationen über die Erde reisen würden, wie ich das tue, würden Sie wissen, dass das **Ausland** Deutschland wesentlich besser einschätzt, als Sie das hier im Bundestag tun wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Rainer Brüderle [FDP]: Trotz dieser Regierung!)

Sie müssen schlicht zur Kenntnis nehmen: Die Wachstumspositionen, die wir im Inland haben, resultieren vorwiegend aus zwei Ergebnissen. Erstens hat das Ausland nach der Reformpolitik dieser Bundesregierung wieder Vertrauen in den Standort Deutschland.

(Zuruf von der FDP: Dank Müller!)

Bundesminister Dr. Werner Müller

- (A) Allein im letzten Jahr hat das Ausland in Deutschland etwa 45 Milliarden Euro investiert. In einem Jahr! Sie müssen erkennen, dass das mehr war als in den vier Jahren von 1995 bis 1998 zusammen; da waren es gerade einmal 30 Milliarden Euro.

(Beifall bei der SPD – Karl-Heinz Scherhag [CDU/CSU]: Mit Vodafone! Feindliche Übernahme war das! Augenwischerei ist das!)

Das Ausland hat in den ersten drei Jahren der Regierung Schröder in Deutschland über 320 Milliarden Euro investiert. Das ist weit mehr als das Zehnfache der letzten vier Jahre der alten Regierung. Ich frage mich: Wieso investiert das Ausland in Deutschland dermaßen viel, wo angeblich der Standort so schlecht ist. Entweder ist das Ausland verrückt oder... Das können Sie sich selber überlegen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweitens. In den 90er-Jahren ist der Anteil der deutschen **Exporte** am Welthandel permanent gesunken. Eigenartigerweise haben wir ein so schlappes und schwaches Land, dass unsere Produkte auf den Weltmärkten plötzlich stark nachgefragt werden. Unser Anteil am Welthandel ist permanent gestiegen, und keineswegs nur eurobedingt; denn nur 15 Prozent der Exporte werden nach Auskunft des DIHK in Dollar fakturiert.

Wenn der Welthandel um 12 Prozent gestiegen ist, ist der deutsche Export um 17 Prozent gestiegen. Wenn wie im letzten Jahr der Welthandel stagnierte, ist der deutsche Export um 6 Prozent gestiegen. Gucken Sie sich die Auftragseingänge seit Anfang dieses Jahres an! Das Ausland hat im Mai 2002 10 Prozent mehr bestellt als im Mai des vergangenen Jahres.

- (B) Export um 6 Prozent gestiegen. Gucken Sie sich die Auftragseingänge seit Anfang dieses Jahres an! Das Ausland hat im Mai 2002 10 Prozent mehr bestellt als im Mai des vergangenen Jahres.

(Friedhelm Ost [CDU/CSU]: Und die Inlandsbestellungen? – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie haben den Binnenmarkt ruiniert!)

Ich erlebe, wenn ich mit den deutschen Unternehmern Reisen ins Ausland mache, dass sie überall mit ihrer Investitionstätigkeit willkommen sind, dass überall ihre Produkte nachgefragt sind. Sie müssen es nur irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen. Die Zeiten haben sich geändert. Sie leben mit der Meinung, die Deutschen seien nicht wettbewerbsfähig. Warum sind sie wettbewerbsfähig? Warum investiert das Ausland so viel hier im Inland? Dazu will ich Ihnen deutlich sagen: weil wir die **Rahmendaten im Inland** geändert haben. Natürlich investiert das Ausland wieder in Deutschland, weil wir inzwischen wieder eines der international attraktivsten Systeme der **Unternehmensbesteuerung** haben.

Sie haben in Ihren 26 Jahren liberaler Wirtschaftspolitik Ihr Heil darin gesehen, den Unternehmern durch permanente Steuererhöhung das Leben schmackhaft zu machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben zum Schluss sogar den Eingangssteuersatz noch auf 26 Prozent hochgesetzt; denn Ihre Hauptklientel

ist der Mittelstand, wie Sie immer sagen, und der Mittelstand, wenn er bei der FDP gut untergebracht werden soll, braucht besonders hohe Eingangssteuersätze. Das war Ihre Politik. (C)

Wir haben heute ein international wettbewerbsfähiges Steuersystem; denn wir haben Ecksätze, die im Durchschnitt liegen. Wir haben weiterhin große Freiheitsmöglichkeiten für die Unternehmen. Denken Sie nur an die periodenübergreifende Verlustverrechnung. Wir haben die Liberalisierung der Telekommunikations-, teilweise der Postmärkte, jedenfalls des Strom- und des Gasmarkts vorangetrieben.

(Rainer Brüderle [FDP]: Gegen Ihren Widerstand wurde das gemacht!)

Wir haben dadurch der deutschen Gesellschaft insgesamt weit über 50 Milliarden DM an Kosten erspart. Das Volumen der Kostensenkung durch die Liberalisierung in diesen Märkten ist erheblich größer als beispielsweise das der Steuerreform bisher. Aber beides zusammengenommen entlastet die Wirtschaft um Kosten in der Größenordnung von 70 Milliarden Euro. Das ist ein Ergebnis von vier Jahren rot-grüner Politik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir stellen fest, dass das Ausland wieder Vertrauen in Deutschland setzt. Schauen Sie sich doch einmal alle Ihre Reden an, die Sie gehalten haben, als der **Außenwert des Euro** im Verhältnis zum Dollar von 1,05 Euro auf 0,86 Euro gesunken war. Damals haben Sie einen Abgang auf Deutschland gehalten. Wo bleibt Ihre Umkehr? Wo bleibt Ihr Lob für die deutsche Wirtschaftspolitik, deren Erfolg am Wertanstieg des Euro deutlich abzulesen ist? (D)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Karl-Heinz Scherhag [CDU/CSU]: Die Firmen gehen doch Pleite!)

Der Wertanstieg des Euro bedeutet nichts anderes, als dass die Perspektiven der europäischen Wirtschaft nun besser eingeschätzt werden. Diese Einschätzung wird maßgeblich dadurch bedingt, dass die größte Volkswirtschaft in Europa wieder auf einem guten Kurs ist.

(Beifall bei der SPD – Karl-Heinz Scherhag [CDU/CSU]: Was sagen Sie denn zu den Insolvenzen?)

– Ich weiß gar nicht, warum Sie sich so aufregen, wenn ich sage, dass wir auf einem guten Kurs sind. Sie erinnern mich an Herrn Rogowski, der mit Ihnen zusammenarbeitet.

(Karl-Heinz Scherhag [CDU/CSU]: Sie brauchen sich gar nicht so aufzuplustern!)

Rogowski warnt die Unternehmer in diesem Land ja immer vor Optimismus.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Karl-Heinz Scherhag [CDU/CSU]: So ein Blödsinn!)

Bundesminister Dr. Werner Müller

- (A) Ich halte es letztendlich für völlig unverantwortlich, dass Sie sich beim Schlechtreten des Standortes Deutschland permanent hervortun.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Sie haben den Standort zu loben; denn er ist gut und verdient nicht – um das in aller Deutlichkeit zu sagen – Ihre permanente Nörgelei.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Sie sollten nichts zu Herrn Rogowski, sondern etwas zu Herrn Zwickel sagen!)

– Ich kann Ihnen dazu viel sagen. Ich weiß, dass wir in diesem Land noch einiges zu tun haben; denn die momentanen Wachstumsraten sind nicht so, wie wir es uns gewünscht haben.

(Zurufe von der CDU/CSU: Aha!)

Ich weiß auch, dass die Zahl der **Insolvenzen** in diesem Land gestiegen ist. Ich möchte Ihnen aber Folgendes sagen: Ohne Bayern ist die Zahl der Insolvenzen in Deutschland durchschnittlich um 10 Prozent angestiegen. In Bayern dagegen ist die Zahl der Insolvenzen um 30 Prozent gestiegen. Bayern weist heute die zweitgrößte Zahl der Insolvenzen auf. Dort ist ein Anstieg bei den Insolvenzen von 3 079 auf 4 000 zu verzeichnen. Diese Zahlen weist das Statistische Bundesamt aus. Sie müssen sich die Rahmendaten der bayerischen Wirtschaftspolitik

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Die besten in der
Bundesrepublik Deutschland!)

(B)

einmal genauer anschauen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Tun Sie mir einmal einen Gefallen. Rufen Sie nicht immer dazwischen: Das stimmt nicht! Wenn Sie eine faire Fraktion wären, dann würden Sie solche Zurufe unterlassen. Als ich meine letzte Parlamentsrede nachgelesen habe, habe ich festgestellt, dass Sie bei jeder Zahl, die ich genannt habe, dazwischengerufen haben: Das stimmt nicht!

(Joachim Poß [SPD]: Das stört die nicht!)

Ich habe Ihrem Fraktionsvorsitzenden daraufhin vor vier Wochen einen Brief geschrieben, in dem ich anhand der Angaben des Statistischen Bundesamtes nachgewiesen habe, dass jeder Ihrer Zwischenrufe falsch war und dass sämtliche von mir genannten Zahlen stimmen. Deshalb bitte ich Sie, bevor Sie das nächste Mal dazwischenrufen: „Das stimmt nicht!“

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Weil es in
Bayern einfach keine 30 Prozent sind!)

zu bedenken, dass der Wirtschaftsminister die Zahlen so darstellt, wie sie tatsächlich sind, und dass er keine Zahlen türkt, wie Sie das immer machen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben auch in den einzelnen Bereichen des Wirtschaftslebens große Fortschritte erzielt. Trotz Konsolidierungskurs haben wir die Aufwendungen dort deutlich erhöht, wo es uns wichtig war. Wir haben beispielsweise die Aufwendungen für die **Forschung**, für den **Energiebereich** und für die **Familien** deutlich erhöht, und das alles trotz eines Konsolidierungshaushaltes. Wir haben auch die Gelder für den **Mittelstand** erhöht. Wir haben übrigens in schwieriger finanzpolitischer Lage die Rahmendaten für den Aufbau Ost durch den **Solidarpakt** bis zum Jahr 2019 festgeschrieben, und zwar in der Sorge, dass Sie bis dahin wieder regieren könnten. Das wollen wir aber verhindern.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der
SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Schauerte?

Dr. Werner Müller, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Herr Schauerte, ich bin gerade in Fahrt. Lassen Sie mal.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dirk Niebel
[FDP]: Sie sind in Fahrt? Das ist aber ein
Scharping! – Zuruf des Abg. Hartmut Schauerte
[CDU/CSU])

– Wenn Herr Schauerte das Wasser nicht halten kann, dann soll er seine Zwischenfrage stellen. – Will er jetzt oder will er nicht, Frau Präsidentin? (D)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Schauerte, Sie dürfen doch eine Zwischenfrage stellen.

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, wenn ein Minister, der diesem Haus nicht angehört, auf den Wunsch eines Abgeordneten hin, eine Zwischenfrage zu stellen, sagt, wenn der das Wasser nicht halten könne, dann solle er eine stellen, dann finde ich das unanständig.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Offensichtlich ist der Wirtschaftsminister in der Tat sehr in Fahrt.

Nun meine Frage: Im Jahr 2001 hat es pro 10 000 Unternehmen – nur diese Bezugsgröße ist vernünftig und nachvollziehbar – in Bayern 79, in Nordrhein-Westfalen 106 und in Niedersachsen 117 **Insolvenzen** gegeben. Erwecken Sie mit Ihren Behauptungen hier bitte keinen falschen Eindruck!

(Beifall bei der CDU/CSU)

Dr. Werner Müller, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Herr Schauerte, zwei Dinge:

Erstens. Ich nehme meine Eingangsbemerkung mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Bundesminister Dr. Werner Müller

- (A) Zweitens. Ich habe das überhaupt nicht kommentiert. Ich habe gesagt: Der Anstieg der Zahl der Insolvenzen ist in Bayern dreimal schneller als im Bund ohne Bayern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der CDU/CSU: Das ist doch unseriös!)

Noch können Sie sagen, dass je 1 000 Unternehmen die Zahl der Insolvenzen in Bayern schwach darunter liegt. Wenn Sie in Bayern noch ein solches Jahr erleben, sind Sie in Bayern an der Spitze der Insolvenzstatistik, auch bei der Zahl der Insolvenzen je 1 000 Unternehmen.

Zurück zum eigentlichen Thema. – Wir haben die Energiesituation deutlich verbessert. Sie gehen so leicht darüber hinweg, dass wir eine erhebliche gesellschaftspolitische Kontroverse in Sachen **Kernenergie** gehabt haben. Diese Kontroverse ist befriedet, und zwar zwischen den wesentlichen gesellschaftlichen Gruppen einerseits und der Industrie andererseits. Auch wenn es Ihnen völlig undenkbar erscheint, werden Sie erleben: Dieser Streit führt nicht mehr zu großer öffentlicher Aufmerksamkeit.

Wir haben die Zukunft der **Kohle** gesichert. Ich weiß, dass viele zur Kohle eine andere Position haben als diese Bundesregierung. Es geht aber nicht an, Verträge mit dem Bergbau zu schließen, in den Haushalt jedoch kein Geld einzustellen und sich in keiner Weise darum zu kümmern, wie in Brüssel die von Ihrer Bundesregierung mit dem Bergbau geschlossenen Verträge abgesichert werden. All diese Aufgaben haben wir gelöst.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben die regenerativen Energien ausgebaut. Wir installieren in Deutschland heute so viele **Windenergieanlagen**, wie im Rest der Welt zusammen installiert werden. Das sind Leistungen, die beispielsweise 150 000 Arbeitsplätze im Mittelstand gesichert haben – allein durch diese einzelne Maßnahme der Förderung der regenerativen Energien.

(Gudrun Kopp [FDP]: Und wie viele Subventionen?)

Ich sagte schon: Wir haben den **Wettbewerb** geregelt. Wir haben überhaupt etwas für den Wettbewerb getan. Damit komme ich mal wieder zur FDP.

(Gudrun Kopp [FDP]: Ja, gern!)

26 Jahre lang haben Sie hier den Wirtschaftsminister gestellt. 26 Jahre lang ist es Ihnen nicht gelungen, das **Rabattgesetz** abzuschaffen. Es ist stets an Ihrem persönlichen Widerstand gescheitert. Ich weiß das aus den Akten des BMWi. Herr Brüderle hat in diesem Punkt permanent die Initiierung von Wettbewerb irgendwie verhindert.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das sind die Liberalen: mehr Bürokratie! – Michaela Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gespaltene Zunge!)

Wir werden das Leben im Alltag wesentlich lebendiger gestalten. Wenn ich feststelle, dass einzelne Häuser bei

Rabattaktionen noch durch irgendwelche Relikte des Wettbewerbsrechts behindert werden, dann werden wir diese Relikte beseitigen. Ich möchte, dass der deutsche Einzelhandel mit Rabattaktionen und Zugaben einen wesentlich blumigeren Wettbewerb veranstalten kann. (C)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Minister, jetzt gibt es einen weiteren Wunsch nach einer Zwischenfrage, und zwar des Kollegen Hinsken.

(Joachim Tappe [SPD]: Der legt ihm den Ball auf den Elfmeterpunkt!)

Ernst Hinsken (CDU/CSU): Herr Minister, weil Sie auf das Schaffen von neuen Arbeitsplätzen verwiesen haben, möchte ich nur fragen, ob Ihnen bekannt ist, dass allein durch die Einführung des **Rechtsanspruchs auf Teilzeitarbeit** 250 000 Arbeitsplätze in mittelständischen Betrieben nicht geschaffen wurden, dass insoweit vermehrt Zurückhaltung geübt und dringend darauf gewartet wird, dass dieses Gesetz wieder geändert wird.

(Margot von Renesse [SPD]: Und Familienpolitik gibt es nicht?)

Dr. Werner Müller, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Herr Hinsken, hier kann ich Ihnen nicht folgen. Die ersten Analysen der Wirkungen des Teilzeitgesetzes zeigen, dass es etwas genützt hat – die Zahl der Teilzeitarbeitsplätze ist gestiegen – und dass die Befürchtung, dieses Gesetz werde zu vielen Prozessen vor Arbeitsgerichten führen, nicht eingetreten ist. In der nächsten Legislaturperiode werden wir seitens der Bundesregierung einen genaueren Bericht vorlegen. Alles, was Sie gesagt haben, wird durch die bisherige Erfahrung nicht bestätigt. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Walter Hirche [FDP]: Sie gehen jetzt auf Teilzeit!)

Weil Sie das Thema **Arbeitslosigkeit** ansprechen: Wir haben die Arbeitslosigkeit nicht so abgebaut wie angenommen. Wir haben das Thema Arbeitslosigkeit nicht so erfolgreich gestalten können wie vorgesehen, aber immerhin – nehmen Sie das bitte zur Kenntnis –: Gegenüber dem Jahresdurchschnitt 1998 sind es im Durchschnitt über 400 000 Arbeitslose weniger. Wir werden das Wachstum weiter steigern müssen, um die Arbeitslosigkeit stärker abzubauen. In den Jahren 2003 folgende werden wir das Wachstum auf über 2 Prozent im Durchschnitt steigern und der ostdeutsche Durchschnitt muss noch etwas darüber liegen.

Eines will ich abschließend in aller Deutlichkeit sagen – ich könnte noch lange Reden darüber halten, was in 26 Jahren FDP-Wirtschaftspolitik in diesem Land alles den Bach runtergegangen ist –: Ein Zurück zu einer FDP-Wirtschaftspolitik wäre ein riesiger Rückschritt in diesem Lande; wir wollen aber Fortschritt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Bundesminister Dr. Werner Müller

- (A) Warum wäre das ein riesiger Rückschritt? Weil die FDP-Wirtschaftspolitik, insbesondere die unter einer konservativen Führung, der sie unterlegen ist, bisher von nichts anderem lebte, als die Chancen der Zukunft im Jetzt zu verbraten. Das ist keine Basis für Wirtschaftspolitik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit: Wir stehen heute, was alle Eckzahlen dieser Volkswirtschaft angeht, um Längen besser als Ende 1998 da. Die Bürgerinnen und Bürger werden das am 22. September bestätigen. Sie werden sich wundern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Rainer Brüderle [FDP]: Eine
starke Abschiedsrede, Herr Müller)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zu einer Kurzintervention erteile ich jetzt dem Kollegen Guido Westerwelle das Wort.

(Margot von Renesse [SPD]: Das tat ihm
weh!)

Dr. Guido Westerwelle (FDP): Frau Präsidentin! Herr Minister Müller, ich will nichts zu Ihren sachlichen Ausführungen sagen. Das hat Herr Brüderle bereits getan und das wird auch Herr Friedhoff tun. Ich will hier nur die am Anfang Ihrer Rede vorgetragene Bewertung unserer Großen Anfrage so nicht stehen lassen.

- (B) Ich sage Ihnen in großer Klarheit: Herr Minister Müller, Sie werden vom Steuerzahler bezahlt.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Sie auch!)

Das Volk, also auch die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler, hat uns als Abgeordnete gewählt, damit wir Sie kritisieren, damit wir Sie kontrollieren, damit wir unserem Mandat nachgehen.

(Margot von Renesse [SPD]: Aber bitte bei der
Wahrheit bleiben!)

Es ist nicht Ihre Aufgabe, das parlamentarische Recht der Abgeordneten zu bestreiten. Ich kann es in keiner Weise akzeptieren, dass Sie als Minister ohne Bundestagsmandat – Sie sind ernannt worden, wie es der Verfassung entspricht; aber Sie haben kein Mandat vom Volk bekommen – Abgeordnete dafür kritisieren – Sie haben hier von einer Zumutung gesprochen –, dass sie ihr **Fragerecht** nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland wahrnehmen. So etwas ist selbstverständlich; das ist unser Auftrag.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Ilse
Janz [SPD]: Mein Gott, dieser Wahlkampf!)

Auch als ausscheidender Minister müssen Sie die Form mindestens insoweit wahren, als Sie dem Parlament gegenüber Ihren Respekt zum Ausdruck bringen. Gestern haben die Sozialdemokraten Herrn Stoiber für eine Bemerkung, die ich ebenfalls nicht akzeptabel finde, heftig kritisiert. Einen Tag später äußern Sie sich als Minister ohne Bundestagsmandat,

(Hildegard Wester [SPD]: Jetzt reicht es!) (C)

der hier, im Parlament, reden kann und dem wir zuhören, zu Zwischenrufen, indem Sie entgegnen, die Beschäftigung mit der Großen Anfrage sei Ihnen zu arbeitsintensiv gewesen. Wir haben festgestellt, womit Sie sich beschäftigen haben, nämlich mit der Kontrolle und mit der Nachbearbeitung von Zwischenrufen von Parlamentariern. Kein Wunder, was aus Ihrem Ministerium wird, wenn Sie sich damit beschäftigen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU –
Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Das war unter 5 Pro-
zent!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Zur Erwiderung Herr Bundesminister Müller, bitte.

Dr. Werner Müller, Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Sehr geehrter Herr Westerwelle, ich bestreite doch nicht das Recht des Parlaments, hier der Bundesregierung Fragen zu stellen. Dass es das darf, habe ich schon gelernt, als ich die Grundschule besucht habe.

Erstens. Ich werde doch wohl meine Meinung dazu äußern dürfen, von welchem Standpunkt aus ich diese ganze Aktion betrachte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Meine persönliche Meinung werden Sie mir nicht nehmen können. Ich kann sie auch in diesem Hause äußern. Es ist ganz einfach: Zeigen Sie der deutschen Öffentlichkeit doch einmal die 253 Fragen, damit sie weiß, wie Sie Ihr Recht ausnutzen und welche Kapazitäten Sie binden. (D)

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des
BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Margot
von Renesse [SPD]: Das werden wir schon tun! –
Dirk Niebel [FDP]: Die Antworten sind interes-
sant!)

– Ja, natürlich sind die Antworten interessant.

Zweitens. Ich könnte den Spieß umdrehen und sagen: Durch die Beantwortung von 253 Fragen geben Sie uns durchaus die Gelegenheit, bis ins Detail nachzuweisen,

(Margot von Renesse [SPD]: Das ist der Wahl-
kampfertext! Ein hervorragender Text!)

dass die Regierungserklärung dieses Bundeskanzlers in den allermeisten Fällen erfüllt, wenn nicht übertroffen wurde.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Auf den 162 Seiten der Antwort der Bundesregierung auf Ihre Große Anfrage wird dies dargestellt.

Ich will Ihnen noch Folgendes sagen: Es ist richtig, dass ich gestern nicht hier war; denn ich war in Asien und habe die 9. Tagung der **Asien-Pazifik-Konferenz** der Deutschen Wirtschaft geleitet.

(Michaele Hustedt [BÜNDNIS 90/DIE GRÜ-
NEN]: Und das ist gut so!)

Bundesminister Dr. Werner Müller

- (A) Außerdem war ich bei meinem japanischen Kollegen. Deswegen konnte ich erst heute Morgen hier ankommen. Ich mache solche Reisen alle naselang. Sie wissen das. Ich habe dieses den Fraktionsvorsitzenden auch mitgeteilt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Wenn diese Entschuldigung, die ich, wenn ich mich richtig erinnere, etwa zwei Wochen vorher rundgesandt habe, nicht akzeptiert worden wäre, hätte ich meine Reiseplanung geändert. Hernach aber solche Dinge zu sagen ist schlicht hinterfotzig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Wir fahren in der Debatte fort. Es spricht jetzt der Kollege Dietrich Austermann für die Fraktion der CDU/CSU.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Frau Präsidentin, der Begriff „hinterfotzig“ ist nicht akzeptabel! Das ist eine ausgemachte Sauerei!)

Dietrich Austermann (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich glaube, dass die Art und Weise, wie Herr Müller zuletzt gesprochen hat, geradezu kongenial zum Inhalt seiner Abschiedsrede war. Es war einfach unbrauchbar, was Sie hier abgeliefert haben. Unbrauchbar, um die Öffentlichkeit zu informieren. Überlegen Sie sich einmal, dass er sich hier hingestellt hat und das kommentiert hat, was in den 26 Jahren der Regierungsbeteiligung der FDP passiert bzw. nicht passiert sein soll.

(Ilse Janz [SPD]: „Nicht passiert“ wohl eher!)

An sich ist diese Debatte ja in der Absicht aufgesetzt worden, damit Sie, Herr Müller, darstellen, was Sie in den vier Jahren erreicht haben.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Margot von Renesse [SPD]: Hat er doch! – Joachim Poß [SPD]: Sie müssen lesen! – Dieter Grasedieck [SPD]: Sie hören nicht hin!)

Wenn Sie eine Bilanz ziehen, müssen Sie sicherlich die **Reaktionen der Bevölkerung**, wie auf sie Ihre Beschreibung dessen wirkt, was Sie in Deutschland gemacht haben, zur Kenntnis nehmen.

(Joachim Poß [SPD]: Vermittelt durch Herrn Austermann, das Sprachrohr der Regierung?)

Da ist es ganz eindeutig so, dass 72 Prozent der Menschen in Deutschland meinen, sie werden schlecht regiert. Auch 34 Prozent der sozialdemokratischen Wählerschaft haben die gleiche Auffassung. Sie haben daran einen wesentlichen Anteil, dass schlecht regiert wird. Sie haben nämlich Ihre Aufgabe nicht wahrgenommen, wie ich gleich im Detail deutlich machen werde.

Herr Müller, Sie tragen die Verantwortung für die Wirtschaftspolitik in Deutschland. Wenn man einen Schluss-

strich unter die vier Jahre zieht, nach denen Sie sich gewissermaßen verabschieden, dann stellt man fest, dass die Daten heute in wesentlichen Bereichen schlechter sind. Wahrscheinlich haben Sie in Ihren Vergleich auch die Zeit einbezogen, wo die FDP an der Regierung unter Helmut Schmidt beteiligt war. Wenn Sie damals schon politisch interessiert waren, werden Sie sich vielleicht daran erinnern, warum dieses Bündnis gescheitert ist. Denken Sie nur an die damaligen Bedingungen der Liberalen und an das, was Helmut Schmidt über seine eigene Partei gesagt hat. (C)

Nun wollen wir uns daran erinnern und bewerten, was 1998 wirklich war und wo wir heute stehen. Sie können das **Wirtschaftswachstum** nehmen: Von 1990 bis 1998 ist das Wirtschaftswachstum in Deutschland stärker als im EU-Durchschnitt gewesen, von 1999 bis 2002 ist das Wirtschaftswachstum in Deutschland schwächer als im EU-Durchschnitt gewesen. Sie müssten uns bitte erklären, woher dieser Unterschied kommt. Sie geben zu allen möglichen Zeitpunkten Prognosen von sich, in denen Sie sagen, dass Sie davon ausgingen, dass das Ganze im nächsten Jahr so oder so aussehe. Es hat noch nie gestimmt, was Prognosen-Müller gesagt hat. Keine einzige Prognose war bisher zutreffend.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Eine **Arbeitslosenzahl** von 3,5 Millionen sollte in diesem Jahr erreicht werden. Wollen wir doch einmal den Arbeitsmarkt von 1998 zum Vergleich heranziehen und Ihre Zielvorstellungen auseinander nehmen. Der höchste Beschäftigungsstand herrscht üblicherweise im Juni. Alle, die in etwa die Daten kennen, die in der nächsten Woche bekannt gegeben werden, wissen, dass die Zahl heute deutlich höher liegt als zu dem Zeitpunkt, zu dem wir die Regierung abgeben mussten. (D)

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: So ist es!)

Die Situation für die Menschen, die Arbeit suchen, hat sich also während Ihrer Regierungszeit verschlechtert.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie können das Wirtschaftswachstum, den Arbeitsmarkt, aber auch andere Dinge nehmen. Man könnte jeden dieser Bereiche im Detail sezieren und käme dabei zu entsprechenden Ergebnissen.

Sie haben gesagt, Sie hätten viel für **Windenergie** getan. Für Windenergie haben wir uns schon eingesetzt, als Sie noch Lobbyarbeit für Kernkraftwerke gemacht haben. Ich will Ihnen auch dazu anhand der Daten sagen, wie das bei der Aufstellung des Haushalts 2003 abgelaufen ist. Sie haben zunächst die Fördergelder für die Windenergie um 70 Millionen heruntersetzt. Dann sind diese im Kabinett um 100 Millionen aufgestockt worden, gewissermaßen als Morgengabe für die Grünen, damit die Erfolge vermelden können. Diesen Betrag von zusätzlich 100 Millionen haben Sie als höhere globale Minderausgabe ausgewiesen. Das heißt, der Mittelstand bezahlt jetzt die angeblich stärkere Förderung für erneuerbare Energien. Dann haben Sie hier behauptet, der Mittelstand werde stärker gefördert, da Sie die Fördergelder für den Mittelstand erhöht hätten.

Dietrich Austermann

- (A) Es zog sich wie ein roter Faden durch das, was Sie neben Ihrer Kritik an der FDP noch gesagt haben, dass wirklich keine einzige Zahl stimmte.

Wenn wir Vergleiche ziehen hinsichtlich der Forschungsförderung Ost, der Förderung des Mittelstandes ganz allgemein, der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ Ost und West gemeinsam, stellen wir fest, dass Sie die **Förderung des Mittelstandes** in den vier Jahren praktisch halbiert haben. Ich fordere Sie auf, Ihre falsche Behauptung zurückzunehmen, solange Sie hier im Parlament noch als Minister berechtigt sind zu reden. Der Mittelstand leidet unter Ihrer falschen Politik und vor allen Dingen unter Ihren falschen und ständig irreführenden Prognosen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Ich habe Ihnen zu dem Thema wirtschaftliches Wachstum die Zahlen dargestellt. Sie können sie gerne auch schriftlich haben. Da Sie in der Darstellung der Realität so viel Unfug verzapft haben, war es wohl nötig, das eine oder andere etwas abweichend von dem, was ursprünglich gesagt werden sollte, zu korrigieren.

Ich komme zum Thema steigende Arbeitslosigkeit. Was ist aus dem Versprechen, die Arbeitslosigkeit zu senken, geworden? Das Jahr 1998 sah so aus: 3 Prozent wirtschaftliches Wachstum, Rückgang der Arbeitslosigkeit um 400 000 innerhalb eines Jahres.

(Ernst Hinsken [CDU/CSU]: Hört! Hört!)

- (B) Wie sieht die Situation zurzeit aus? Steigerung der **Arbeitslosigkeit** zwischen 200 000 und 250 000 im Vergleich zum Vorjahr. Das ist der Unterschied: im Jahre 1998 Arbeitslosigkeit runter, Beschäftigung rauf.

Sie haben es noch nicht wiederholt, aber ich nehme an, Herr Müntefering wird das nachher wieder tun, deswegen sage ich gleich, dass die **Zahl der Beschäftigten**, wie Sie sie darstellen, falsch ist. Es wird immer gesagt – auch der Kanzler tut das –, 1 bis 1,2 Millionen – das variiert bei den Wahlkämpfern – zusätzliche Arbeitsplätze in den letzten vier Jahren. Wenn wir die geleisteten Arbeitsstunden vergleichen – wir hatten 1998 wie 2002 die 35-Stunden-Woche –, dann stellen wir fest, dass die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden in diesem Jahr niedriger ist als 1998. Wenn wir jetzt tatsächlich 1,2 Millionen Beschäftigte hinzuaddieren sollten, würde das bedeuten, dass alle weniger arbeiten als im Jahr 1998. Auf jeden Fall ist die Produktivität, sind die geleisteten Arbeitsstunden nicht mehr geworden.

Wenn das so ist, kann man doch wohl unterstellen, dass sich die Zahl der zusätzlichen Beschäftigten nur aus einem Taschenspielertrick in der Statistik ergibt, weil Sie bisherige Minijobinhaber als tatsächlich Beschäftigte hinzugerechnet haben und damit den Eindruck vermitteln wollen, mehr Leute hätten Arbeit. Nein, diese Beschäftigten haben vorher gearbeitet und arbeiten auch jetzt. Wenn Sie weiter regieren würden, würden es wahrscheinlich ständig weniger, aber das wollen wir konkret verhindern.

Die Zahl der Beschäftigten ist nicht gestiegen, die Zahl der Arbeitslosen ist angestiegen. Aus heutiger Sicht sieht es so aus, dass wir eine Regierung haben, die keine Perspektive hat, die ohne Perspektive gearbeitet hat und die Situation in Deutschland verschlechtert hat.

Nun sagt der eine oder andere von Ihnen, in der Union (C) gebe es unterschiedliche Meinungen zu dem **Hartz-Papier**. Ich will nur eines erwähnen, was der staunenden Öffentlichkeit bisher entgangen ist, was aber die Kollegen aus dem Haushaltsausschuss bestätigen können. Das so genannte Hartz-Papier enthält verschiedene Komponenten. Eine Komponente lautet: Einführung eines so genannten **Sozialgeldes**. Herr Eichel hat letzten Mittwoch im Haushaltsausschuss gesagt, die Einführung des Sozialgeldes – ein wesentlicher Bestandteil dieses Papiers – sei mit ihm nicht zu machen, weil dadurch die Gemeinden entlastet und der Bund belastet würde. Dass Sie die Situation der Gemeinden in den letzten vier Jahren dramatisch verschlechtert haben, dass damit Investitionskraft zusammengebrochen ist, dass sich dadurch konkret die Situation der Bürger in den Gemeinden verschlechtert hat, weil die Vereinsbeiträge und die Abgaben steigen, das alles wird damit offensichtlich ignoriert. Wenn Sie sich zu den Vorschlägen der Hartz-Kommission tatsächlich räuspert, sage ich Ihnen: Ordnen Sie erst einmal Ihre eigenen Truppen.

Ich nenne ein weiteres Beispiel: die **Jugendarbeitslosigkeit**. Dieses Thema wird immer wieder angesprochen; es ist viel Geld dafür ausgegeben worden, heute muss man sagen: verplempert worden. Die Jugendarbeitslosigkeit war im Mai 2002 um 7 Prozent höher als im Mai 1998. Seit mehr als einem Jahr ist der Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit dramatisch. Im Mai 2002 gab es fast 16 Prozent mehr arbeitslose Jugendliche als im Mai 2001. Ich weiß nicht, wie angesichts dessen jemand den Eindruck zu vermitteln versuchen kann, die Situation habe sich verbessert.

Herr Müller, in Ihrer Zeit und durch Ihr Unterlassen, (D) vor allen Dingen durch das Unterlassen, ist die Situation vielmehr schlechter geworden. Ich könnte das an einem Beispiel deutlich machen. Sie haben das Thema **Ökosteuer** angesprochen, allerdings nur am Rande. Die Steuern werden nächstes Jahr weiter erhöht, wenn wir das nicht ändern sollten, aber wir werden das ändern. Das Aufkommen der Ökosteuer ist genau dreimal so hoch wie der Etat des Wirtschaftsministers. Man könnte sagen, das sei ganz gut, weil die Subventionen in dieser Zeit vielleicht zurückgegangen seien. Aber wenn man eine Bilanz für den Zeitraum von 1998 bis 2002 zieht, dann muss man feststellen, dass die Finanz- und Steuersubventionen in Ihrer Regierungszeit ebenfalls gestiegen sind. Ordnungspolitisch können Sie der FDP und jeder anderen Fraktion im Hause rechts von den Grünen keinen Vorwurf machen.

Die Privatisierungspolitik ist gescheitert. Schauen Sie sich die Privatisierungen bei der Telekom und der Bundesdruckerei an. In dem Bestreben, durch Verkäufe die schnelle Mark zu machen, haben Sie die Unternehmen fast an den Rand des Ruins gebracht.

(Widerspruch des Abg. Alfred Hartenbach [SPD])

– Sie sollten sich einmal mit den Fakten befassen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Wer hat denn privatisiert? Das waren doch Sie!)

Ich fasse zusammen: Die rot-grüne Politik hat eine Glaubwürdigkeitslücke hinterlassen. Statt Wachstum ha-

Dietrich Austermann

- (A) ben wir Stagnation, statt Senkung der Arbeitslosigkeit haben wir eine steigende Arbeitslosigkeit, statt Senkung der Abgabenbelastung haben wir höhere Abgaben, statt Schuldenabbau haben wir Schuldenaufbau und statt einer wachstumsstimulierenden Steuerreform haben wir eine verkorkste Steuerreform. Wahrscheinlich war das der Grund, warum bis vor einer Woche die Formulare für die Körperschaftsteuer 2001 noch nicht gedruckt waren. Trotzdem wurden die Unternehmen gemahnt, eine Steuererklärung abzugeben, obwohl jeder weiß, dass unter den Sozialdemokraten Körperschaften in Deutschland keine Steuern mehr zahlen.

Mitten in der Rezession wurden die Steuern erhöht: Ökosteuer, Tabaksteuer und Versicherungssteuer. Das soll zum 1. Januar weitergehen. Bei einer Fortsetzung von Rot-Grün würden die Steuerzahler durch weitere massive Steuererhöhungen zur Kasse gebeten. Sie haben – das gilt speziell für den Wirtschaftsminister – vier Jahre lang versagt. Der Wähler wird Ihnen keinen Tag länger gewähren. Man kann auch gut regieren; Sie werden es sehen. Es ist Zeit für den Wechsel und Zeit für Taten.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen hat die Kollegin Andrea Fischer.

- (B) **Andrea Fischer** (Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten in letzter Zeit einigen Grund, über die FDP zu spotten. Aber man kann immer noch einen neuen Grund finden. Manchmal ist es schon absurd: Der Kollege Koppelin hat sich vor wenigen Tagen – er hat auch die Große Anfrage der FDP zu beantworten – in das kleine Drama um die Enten des Jakob-Kaiser-Hauses eingemischt. Er hat ein großes grünes Plastik krokodil mit einer Ente im Maul in das Bassin gelassen. Zunächst einmal muss man feststellen, dass die Aktion stilistische Mängel hat; denn das Krokodil ist nicht an einem Fallschirm hängend ins Bassin geschwebt und es hat auch nicht die Zahl 18 unter dem Bauch gehabt.

(Heiterkeit beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Während sich alle Entenfreunde im Hause mit spitzen Instrumenten bereit machten, die Enten notfalls gegen das Krokodil zu verteidigen, stellte sich heraus, dass das Krokodil gar nicht aggressiv war. Seitdem es in diesem Bassin ist, liegt es in einer Ecke – meistens in der rechten – und dreht sich um sich selbst.

(Heiterkeit und Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und das Wichtigste: Die Ente lebt!)

Die Große Anfrage ist sicherlich ein Teil der Strategie der FDP. Ich teile die Meinung des Wirtschaftsministers völlig, dass wir es bei dieser Anfrage nicht mit einem star-

ken Angriff, sondern mit einem echten Eigentor zu tun haben. Die FDP hat Fragen, wir haben Antworten. Ich weiß nicht, ob Sie das Stellen von 253 Fragen für schlanke Opposition halten. Aber ich weiß, dass Sie eine schlanke Verwaltung auf diese Weise nicht hinbekommen werden. (C)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Wir fragen uns natürlich schon, warum Sie eigentlich die Antworten auf die Fragen – es handelt sich um Beschlüssen – nicht selber zusammentragen wollten.

(Wolfgang Dehnel [CDU/CSU]: Was haben Sie in 16 Jahren Opposition gemacht?)

Fakt ist aber auch, dass Sie uns damit eine Art Kompendium für die Regierungspolitik geliefert haben. Am Ende einer Legislaturperiode fragt man sich selbstkritisch, ob man gut genug gewesen sei. Seitdem ich die Antwort der Bundesregierung gelesen habe, kann ich nur sagen: Ja, wir waren gut genug.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

In diesem Sinne vielen Dank, dass Sie uns eine Motivation für den Wahlkampf geliefert haben.

Da der Wirtschaftsminister meines Erachtens schon alles Richtige und Notwendige zur Wirtschaftspolitik gesagt hat, will ich mich jetzt der Fragestellung zuwenden, was Sie fragen bzw. was Sie nicht fragen und was uns das sagt.

Bei Ihren Fragen ist auffällig, dass Sie einen großen Schwerpunkt auf das Feld der **Außenpolitik** gelegt haben. Das ist deswegen ein bisschen verwunderlich, weil es sich hier um ein traditionell eher fraktionsübergreifendes Politikfeld handelt, in dem gegenseitig gut informiert wird. Man wundert sich daher schon, wie groß der Fragebedarf diesbezüglich ist. (D)

Man wundert sich auch vor dem Hintergrund, dass die Bundesregierung im Bereich der Außenpolitik in den letzten vier Jahren die veränderte Rolle Deutschlands angenommen und sowohl visionär als auch umsichtig ausgefüllt hat. Sie hat unglaublich schwierige Entscheidungen vorbereitet und treffen und der Bevölkerung vermitteln müssen. Sie hat Deutschlands Ansehen in der Welt gemehrt. Wir haben diese gewandelte Rolle angenommen, angefangen bei Militäreinsätzen – das fiel uns besonders schwer – bis hin zu der wegweisenden Initiative zur Entschuldigung der ärmsten Staaten. Deutschland hat in der Europäischen Union eine aktive, vorantreibende Rolle gespielt.

Auch wenn man als Parlamentarierin weiß, dass die Opposition kritisieren muss, fragt man sich, warum Sie angesichts des hohen Ansehens, das die Bundesregierung in den letzten Jahren für Deutschland erwerben konnte, ausgerechnet in diesem Punkt so kritisch sind. Ich persönlich meine, dass Sie Grund zur Selbstkritik haben. Wenn jemand in den letzten Jahren dem Ansehen Deutschlands in der Welt geschadet hat, dann war es der Amoklauf von Jürgen W. Möllemann.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Andrea Fischer (Berlin)

- (A) Im Ausland hat man sich gefragt, ob die deutsche Bevölkerung wirklich so verirrt sein kann, eine Partei an der Regierung zu beteiligen, deren führende Vertreter den Unterschied zwischen der konkreten Kritik an einer Person und der Diffamierung einer ganzen Personengruppe nicht verstehen

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

und die nicht erkannt haben, dass wir das Existenzrecht Israels jeden Tag verteidigen müssen und wir auf dieser Grundlage die Berechtigung und sogar die Pflicht zur Kritik an der Regierungspolitik Israels haben.

Die deutschen Wähler sind, was diese Frage angeht, offensichtlich klüger. Ich entnehme einer Umfrage, dass selbst 53 Prozent der FDP-Anhänger den selbst ernannten Kanzlerkandidaten der FDP nicht als Außenminister akzeptieren, sondern den amtierenden Außenminister auch nach dem 22. September im Amt sehen wollen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD – Kerstin Müller [Köln]
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Darüber muss
Westerwelle einmal nachdenken!)

Schauen wir uns an, wonach Sie in Ihrer Großen Anfrage nicht gefragt haben. Nicht nur, dass sich Conny Pieper angesichts der Aufgabe des Aufbaus Ost so erschrocken hat, dass sie sofort wieder flüchten will, Ihnen ist der Aufbau Ost von 253 Fragen genau zwei wert.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Aha! Interessant!)

- (B) Herzlichen Glückwunsch zu diesem starken gesamtdeutschen Engagement!

Es gibt ein anderes Feld, bei dem man sich wirklich wundert. Die beiden Bereiche der **Haushaltskonsolidierung** und der **Steuerpolitik** finden keinen Niederschlag.

(Kerstin Müller [Köln] [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Das wundert uns nicht!)

Warum wohl? Angesichts dessen, dass immerhin mehrere Fragen nach einem Gesetz zur Abschöpfung von Vermögensvorteilen bei Straftaten gestellt werden oder auch die Frage nach den Trassenpreisen der Bahn große Beachtung findet, möchten Sie offenkundig nicht nach dem erfolgreichsten politischen Projekt der Bundesregierung fragen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD – Gudrun Kopp [FDP]: Ach,
gibt es eines? – Rainer Brüderle [FDP]: Die Ge-
sundheitspolitik von Frau Fischer?)

Wir haben in den letzten vier Jahren damit angefangen, eine Hypothek abzutragen, die uns – das hat der Wirtschaftsminister deutlich ausgeführt – von Ihnen überlassen worden ist.

(Abg. Jürgen Koppelin [FDP] meldet sich zu
einer Zwischenfrage)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die 254. Frage muss jetzt wirklich nicht sein!)

(C)

Andrea Fischer (Berlin) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, ich möchte jetzt keine Zwischenfrage zulassen.

Wir haben den Schuldenanstieg verlangsamt. Wir haben das Verhältnis von Steuereinnahmen und Ausgaben deutlich verbessert. Wir haben die Nettokreditaufnahme zurückgeführt und dabei die Investitionen konstant gehalten. Wir haben die Bürger und die Unternehmen bei den Steuern um 62 Milliarden Euro entlastet.

Auch ich wäre kleinlaut, wenn ich, wie es die „Financial Times Deutschland“ festgestellt hat, das teuerste Wahlprogramm Deutschlands hätte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Sie versprechen zwar, die Bürger bei den Steuern um 72 Milliarden Euro zu entlasten; aber nur im Hinblick auf 20 Milliarden Euro sagen Sie, wie Sie das umsetzen wollen. Die Wählerinnen und Wähler wissen nicht, welche Katze im Sack sie kaufen. Sie fragen sich, wer am Ende die Entlastung der Besserverdienenden bezahlen muss.

(Margot von Renesse [SPD]: Unsere Enkel!)

Ein Thema, das Sie auch nicht interessiert – gestatten Sie mir, das aus meiner persönlichen Sicht darzustellen –, ist die **Behindertenpolitik**.

(D)

(Rainer Brüderle [FDP]: Warum nicht die Gesundheitspolitik von Frau Fischer? Da wurden Sie entlassen!)

Ich vermute, dass Sie dieses Thema nicht interessiert, weil es ein besonders erfolgreicher Bereich unserer Politik war.

(Rainer Brüderle [FDP]: Sie haben vergessen, die Gesundheitspolitik zu erwähnen! – Wolfgang Dehnel [CDU/CSU]: Sie haben die Große Anfrage gar nicht gelesen!)

– Zu meinem eigenen Leidwesen habe ich die 253 Fragen wirklich gelesen.

(Dr. Reinhard Loske [BÜNDNIS 90/DIE
GRÜNEN]: Tolle Selbstdisziplin!)

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund dessen, was ich in der Opposition in den vier Jahren vor unserer Regierungszeit erlebt habe, finde ich das Wort Stolz fast unangemessen für das, was wir in der Behindertenpolitik erreicht haben. Wir haben in den letzten vier Jahren deutliche Verbesserungen, was den Zugang zum Arbeitsmarkt angeht, erreicht. Wir haben die Bedingungen der Rehabilitation deutlich verbessert und wir haben das Gleichstellungsgesetz verabschiedet. Das hat für Millionen von Menschen mit Behinderungen und deren Familien eine große Bedeutung. Das kann man nicht hoch genug einschätzen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Andrea Fischer (Berlin)

- (A) Es bedeutet darüber hinaus, dass wir Schluss mit der bisherigen paternalistischen Behindertenpolitik und damit gemacht haben, dass Nichtbehinderte meinen, sie wüssten es besser als die Behinderten. Wir haben endlich anerkannt, dass wir es hier mit Expertinnen und Experten in eigener Sache zu tun haben und wir ihnen entsprechende Rahmenbedingungen vorgeben müssen, damit sie ihren Anspruch auf Selbstbestimmung auch tatsächlich durchsetzen können.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich gestatte mir in dieser Debatte, nicht nur einfach darüber zu sprechen, welche Erfolge die Bundesregierung erzielt hat; das werden sicherlich noch viele andere tun. Ich möchte abschließend im Hinblick auf meine Zeit hier im Bundestag einige grundsätzliche Anmerkungen zur **Sozialpolitik** machen.

(Rainer Brüderle [FDP]: Zur Gesundheitspolitik!)

Als ich vor acht Jahren in den Bundestag kam, traf ich auf die Gralshüter des Sozialstaates, die meinten, dass man, wenn man behaupte, Rentenpolitik sei auch ein Thema für junge Leute, die Rentenpolitik wohl nicht verstanden habe. Ich habe damals gelernt, dass es unglaublich lange braucht, bis gesellschaftliche Veränderungen bei der Politik ankommen, und dass es ein unglaublich großes Beharrungsvermögen gibt, das auch gut organisiert ist. Wir haben allerdings in den letzten Jahren in der Rentenpolitik gezeigt, dass Veränderung möglich ist. Auch dieses dicke Brett konnte also gebohrt werden.

- (B) Sozialpolitiker sind zu Recht immer vorsichtig mit Veränderungen; denn sie wissen, dass sich jede noch so kleine Gesetzesänderung am Ende auf den Alltag, die Lebensumstände der Menschen auswirkt. Deswegen kommt es in der Sozialpolitik nicht zur Revolution. Ich glaube aber, dass vieles, was wir in den letzten Jahren erlebt haben, nicht aufgrund kluger Vorsicht geschehen ist. Wir haben es vielmehr mit Besitzstandswahrung, Unbeweglichkeit und Egoismus zu tun.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD)

Oft verbirgt sich hinter dem Vorwurf, etwas sei unsozial, im Grunde nur der Versuch, die eigenen Interessen zu wahren. Ist es wirklich unsozial, den Generationenvertrag in ein neues Gleichgewicht zu bringen, bevor er durch die demographische Entwicklung gebrochen wird? Ist es wirklich unsozial, das solidarische Gesundheitssystem davor zu bewahren, durch Intransparenz, schlechte Qualität und das Selbstbestimmungsrecht der Selbstverwaltungsorgane zerstört zu werden? Ist es wirklich unsozial, gegebenenfalls auch Leistungseinschränkungen vorzunehmen, obwohl diese dazu beitragen, ein Solidarsystem zukunftsfest zu machen?

Nach diesen acht Jahren habe ich noch immer meinen Traum von Sozialpolitik. Ich möchte, dass wir uns den Veränderungen stellen und Mut zu Neuem haben und dass es hier Politiker mit Mut zur Führung gibt. Ich möchte, dass wir die lebendige Seite des Sozialstaats wahrnehmen und den Menschen helfen, in ihrem Alltag Großzügigkeit

und Solidaritätsbereitschaft zu leben. Ich möchte, dass wir die Mythen des Sozialstaats entschleiern und nachfragen, wo unsere Solidarität gefordert ist und wo sie heute vielleicht nicht mehr gebraucht wird. (C)

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Sehr wahr!)

Ich möchte, dass sich die Sozialpolitik vom Bild des mündigen Menschen leiten lässt, der Eigeninitiative hat und von dem wir erwarten können, dass er Eigenverantwortung praktiziert. Gleichzeitig müssen wir darauf achten, wo die Eigeninitiative nicht weiterhilft und wir Unterstützung leisten müssen. Ich wünsche mir vor allem, dass dies nicht nur in warmen Abschiedsreden oder Sonntagsreden eine Rolle spielt und dass die Debatten hierzu nicht so ritualisiert ablaufen, dass alle Seiten nur Gründe suchen, sich der Veränderung zu verweigern, dann aber über die schlechte Lage klagen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
CDU/CSU)

Ich habe noch einen Wunsch, nämlich den Wunsch nach Aufmerksamkeit für das, was man in Politik und Medien gerne die **weichen Themen** nennt. Diese Themen haben in der Regel am meisten mit dem Alltag der Menschen zu tun. Ich habe es eben schon gesagt: Es ist bemerkenswert, dass die Behindertenpolitik, ein Thema, das Millionen Menschen in unserem Land sehr berührt, in der Öffentlichkeit so wenig Aufmerksamkeit findet. Das halte ich für einen schweren Fehler.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
und bei der SPD sowie bei Abgeordneten der
PDS) (D)

Ich möchte dies noch an einem anderen Punkt festmachen, nämlich an der **Pflege**. Die Pflege ist klassischerweise ein Thema für die Fachleute der Sozialpolitik. Aber das ist mir zu wenig. Es ist eine Herausforderung, der sich jeden Tag Millionen von Menschen stellen. Die Gesellschaft muss sich in Zukunft anders organisieren, wenn sie diese Herausforderung unter den veränderten Bedingungen bewältigen will. Sie wird darüber nachdenken müssen, wie den Menschen sowohl die Erwerbstätigkeit als auch die Pflege der Angehörigen ermöglicht wird. Es wird sich vieles ändern müssen. Wir werden neue Netze und mehr Unterstützung brauchen. Wir werden auch im Arbeitsleben ein anderes Denken verfolgen müssen. Wir müssen die Menschen vor der Überforderung schützen, indem wir alle gemeinsam gegen die Gleichgültigkeit streiten. Deswegen geht dieses Thema uns alle an.

(Beifall im ganzen Hause)

Ich habe als Parlamentarierin in relativ kurzer Zeit alle Höhen und Tiefen erlebt, die man als Politikerin erleben kann. Trotzdem möchte ich keinen Tag missen. Politik ist ein schöner Beruf, der von uns viel verlangt, der uns viel ermöglicht und in dem wir viel lernen können.

Was ich nicht vermissen werde, sind langweilige, uninspirierte, abgelesene Reden und ritualisierte Debatten in diesem Haus. Was ich vermissen werde, sind der Adrenalinstoß vor einer Rede und die leidenschaftliche De-

Andrea Fischer (Berlin)

- (A) batte. Was ich nicht vermissen werde, sind Neid, Hämie und Intrigen, die mit jeder Stufe der Karriereleiter stärker werden. Was ich vermissen werde, sind Loyalität und Freundschaft; denn die gibt es auch in der Politik. Ich danke all denen in meiner Fraktion, die wissen, dass sie gemeint sind.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Das werden wenige sein! – Rainer Brüderle [FDP]: Das sind wahrscheinlich wenige!)

Was ich nicht vermissen werde, ist der mangelnde Sinn für Ironie und Humor in Politik und Öffentlichkeit. Was ich vermissen werde, sind die nächtlichen Debatten im Plenum, am liebsten damals in Bonn und am liebsten mit dem Rechtsausschuss, wo Sachkunde, persönliche Beziehungen und manchmal unfreiwillige Komik eine unheimliche Mischung eingingen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Ich danke Ihnen ganz persönlich, Frau Fischer!)

Was ich nicht vermissen werde, ist der ständige Kampf mit populistischen Vorurteilen gegen Politiker. Was ich vermissen werde, ist die Gelegenheit zur Zusammenarbeit mit großartigen Menschen, auch jenseits des eigenen Lagers, wo ich insbesondere natürlich Frau von Renesse, Frau Böhmer, Karl-Josef Laumann und Gisela Babel nennen möchte.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der CDU/CSU und der FDP)

- (B) Was ich nicht vermissen werde, ist die Goldwaage, auf die die Worte einer Politikerin gelegt werden. Was ich sehr vermissen werde, sind die klugen und wunderbaren Mitarbeiter, die mir in diesen acht Jahren geholfen haben.

Entgegen landläufiger Meinung bin ich nicht der Meinung, Politiker seien Menschen, die einer Sucht anheim gefallen sind. Vielmehr sind es Menschen, die einen Beruf ausüben, der ihnen aus gutem Grund auch viel Freude macht, weil er ihnen unter anderem die Möglichkeit zur Gestaltung bietet. Deshalb ist es auch nicht leicht, diesen Beruf zu verlassen, aber es ist möglich. Ich tue das mit einem freundlichen Blick zurück und einem neugierigen nach vorne.

Ich danke Ihnen.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Fischer, Sie haben den Beifall aller Kolleginnen und Kollegen im Hohen Hause entgegengenommen. Nehmen Sie ihn als ein symbolisches Dankeschön für Ihr engagiertes Wirken in den letzten acht Jahren, in diesen zwei Legislaturperioden. Wir alle wissen, dass Sie in entscheidendem Maße die sozialpolitischen Debatten hier im Parlament mitbestimmt haben.

Ich sage ganz bewusst: Es war Ihre vorerst letzte Rede im Deutschen Bundestag. Ich denke, in unserer Generation sollte man gar nichts ausschließen, auch nicht, dass man zu späterer Zeit vielleicht noch einmal wiederkommt. Wir wünschen Ihnen auf jeden Fall – sicher alle gerührt durch Ihren Rückblick, der für uns alle ein pro-

duktiver Rückblick war – alles Gute für die kommenden Jahre. Ich denke schon, dass man sich wiedersieht. (C)

(Beifall)

Jetzt erteile ich das Wort zu einer Kurzintervention dem Kollegen Jürgen Koppelin.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Muss das jetzt sein?)

Jürgen Koppelin (FDP): Verehrte Kollegin Fischer, vor allem der letzte Teil Ihrer Rede hat mir natürlich sehr gut gefallen und ich will ausdrücklich sagen, dass ich Ihnen persönlich für den weiteren Werdegang wirklich alles Gute wünsche. Das wissen Sie auch aus persönlichen Gesprächen.

Ich habe mich zum ersten Teil Ihrer Rede gemeldet. Was Sie da gesagt haben, kann so nicht stehen bleiben. Das werden Sie verstehen.

(Margot von Renesse [SPD]: Sie meinen das Krokodil?)

– Nicht das Krokodil. Dieses Krokodil heißt übrigens Joseph und wird Joschka gerufen. Und wenn es da so still in der Ecke liegt und dann noch in der rechten Ecke, wie die Kollegin eben berichtet hat, möge sie das selber kommentieren. Im Übrigen können Sie gar nicht sehen, ob bei der Ente irgendwo die 18 aufgemalt ist, weil das Krokodil diese Ente bereits fast gefressen hat. Im Augenblick fehlt übrigens eine Ihrer drei Enten. Vielleicht gucken Sie noch einmal nach. Aber das regeln wir später.

Ich habe mich aus folgendem Grund gemeldet, Kollegin Fischer: Sie können unsere Anfrage nicht in der Form kritisieren, wie Sie es hier getan haben. Warum hat denn zum Beispiel in sieben Ministerien ein Wechsel stattgefunden? So erfolgreich kann diese Regierung insgesamt ja nicht gewesen sein. Ich will hier nicht nur an Ihren Rücktritt erinnern, der – so war jedenfalls mein Eindruck – ja auch in Ihrer eigenen Partei betrieben worden ist. Da sind Dinge zurückgeblieben. Da können Sie doch nicht von erfolgreicher Politik reden. Sie haben zurücktreten müssen. Wegen erfolgreicher Politik? Oder warum haben Sie zurücktreten müssen? (D)

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das war jetzt sehr hässlich, Herr Kollege!)

Nun komme ich zu Ihrem Namensvetter Joseph Fischer. Die Kollegin hat ihn gelobt; das ist natürlich ihre Pflicht als Fraktionsmitglied. Damit Sie aber sehen, wie erfolgreich seine Politik auch bei den Grünen gesehen wird, zitiere ich die „Lübecker Nachrichten“ von gestern. Danach hat der Kreisverband der Grünen in Lübeck ein Stadtverbot für Joschka Fischer, den **Außenminister**, beschlossen. Man will ihn im Wahlkampf innerhalb Lübecks nicht sehen und begründet das wie folgt: „Wir haben uns und unsere Glaubwürdigkeit anzubieten“, sagen die Grünen. Deshalb darf er nicht kommen. „Eine Glaubwürdigkeit, die Außenminister Fischer nicht verkörpere“, Ich zitiere die „Lübecker Nachrichten“; dort heißt es weiter:

„Wir brauchen die Reklamesprüche ... nicht.“ ... Seit Fischer in der Bundesregierung sei, hätten die Grünen

Jürgen Koppelin

- (A) bei jeder Landtagswahl Stimmen verloren. Für die Partei komme bei den Auftritten der Spitzenkräfte nichts heraus. ... „Wenn 1 000 Leute bei Fischer Beifall klatschen, wählen trotzdem nur zehn von denen die Grünen.“

Anschließend wird vom Kreisverband in Lübeck zur Außenpolitik von Joschka Fischer Stellung genommen.

Sie werden also verstehen, dass das Lob für Ihren Spitzenmann nicht ganz so einheitlich ist. Ich könnte Ihnen auch andere grüne Kreisverbände in Schleswig-Holstein nennen, die sich entweder aufgelöst haben oder das genauso kritisieren. Sie wissen, dass Sie dieses Problem haben und die Außenpolitik Ihres Außenministers nicht so anerkannt wird, wie Sie es sich mit Blick auf die Bundestagswahl vielleicht wünschen.

Rot-Grün hat so viele Auslandseinsätze befürwortet, wie ich es mir nie habe träumen lassen. Es ist eine Veränderung innerhalb der Außenpolitik, die durchaus kritisch zu würdigen ist. Dazu haben Sie nicht Stellung genommen.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS – Alfred Hartenbach [SPD]: Beifall von der PDS, Herr Koppelin! Das sollte Ihnen zu denken geben!)

Was mich aber am meisten stört – das sage ich als überzeugter Parlamentarier –, ist, dass Sie unsere Anfrage – das war eine Fleißarbeit, für die wir die Regierungserklärung und die Koalitionsvereinbarung herangezogen und dazu Fragen formuliert haben – in dieser Form kritisieren. Ich finde es bedauerlich, wenn Sie das so kritisieren; denn es ist das Recht des Parlamentariers, nach diesen Dingen zu fragen. Ihr Minister Müller hat das vorhin in wesentlich arroganterer Art getan; Sie haben es noch nett und freundlich gemacht. Ich finde das nicht in Ordnung. Wenn wir unsere Pflicht tun, sollten Sie das anerkennen.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Koppelin, Sie hatten zwei Sätze angekündigt. Jetzt haben Sie ein wenig länger gesprochen.

Eine Erwiderung gibt es nicht. Ich denke, die Krokodil- und Entenfrage können wir in der parlamentarischen Sommerpause klären.

Wir fahren jetzt in der Debatte fort. Ich erteile das Wort dem Fraktionsvorsitzenden der PDS Roland Claus.

Roland Claus (PDS): Frau Präsidentin! Ich möchte mich zunächst Ihrer Würdigung für Frau Fischer sehr gern anschließen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, ich hatte gestern Gelegenheit zur Kritik an der Arbeit der Bundesregierung. Dafür gab es reichlich Anlass. Ich will heute die Gelegenheit nutzen, eine kritische Analyse der Anträge und Vorlagen der konservativen und liberalen Opposition vorzunehmen, um anschließend zu erklären, warum ich diese Alternative nicht für eine wirkliche halte.

Da ich nicht an einen FDP-Kanzler glaube, beschäftige ich mich vorrangig mit den Unionsanträgen. Um nicht

missverstanden zu werden: An einen Unionskanzler (C) glaube ich natürlich auch nicht.

(Beifall bei der PDS)

Die FDP hat uns schon einiges vorgeführt. Das Einzige, was ich noch an Steigerung erwarte, ist der Versuch, sich vor Gericht in das Kanzleramt einzuklagen. Die Anträge und Vorschläge der Union erinnern mich an eine Liedzeile, die die Rocklady Nummer eins in der DDR, Tamara Danz, einst so schön gesungen hat: Wo wir sind, ist vorn; wenn wir hinten sind, ist hinten vorn.

(Beifall bei der PDS – Manfred Grund [CDU/CSU]: Mein Gott, ist das platt!)

– Das ist nicht platt. Das ist ein schönes Lied.

(Dr. Ruth Fuchs [PDS]: Das ist Kunst!)

Das Unionsprogramm bedeutet soziale Kälte und Ellenbogengesellschaft, wirtschaftspolitische Rückständigkeit,

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Proletenkunst ist das!)

finanzpolitisches Wunschdenken, kulturelles Roll-back und europapolitisches Versagen. Ich verstehe Ihr Begehren zu einer späten Rache an den 68ern, meine Damen und Herren von der Union, aber ein Zukunftsprojekt entsteht daraus noch lange nicht.

(Beifall bei der PDS)

Ich will Ihre Vorschläge an drei Beispielen untersuchen: Erstens. Sie wollen die **Staatsquote** in vier Jahren unter 40 Prozent senken. (D)

(Zuruf des Abg. Manfred Grund [CDU/CSU])

– Das ist Ihr Vorschlag; das können Sie jetzt nicht abstreiten. – Das bedeutet umgerechnet einen ganzen Bundeshaushalt weniger. Diese Umrechnung habe ich nicht allein vorgenommen. 80 Milliarden Euro pro Jahr weniger bringen Sie, meine Damen und Herren von der Union, mit der Logik von Ludwig Erhard nicht in Einklang. Das ginge nur mit der Logik von Wladimir Iljitsch Lenin und das wären nicht zwei Schritte vorwärts, sondern deutlich ein Schritt zurück.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Sie hatten ein K-Problem in der Kanzlerfrage, jetzt haben Sie ein K-Problem in der Kompetenzfrage.

Zweitens. Sie wollen Lebensrisiken weiter privatisieren: bei der Rente und der **Arbeitslosigkeit**. Ein Lieblingsspruch aus dem Sprüchebeutel Ihres Fraktionsvorsitzenden lautet: Wir haben es jetzt mit einer Kombination von Sozialhilfe und Schwarzarbeit zu tun; deshalb muss man den Sozialhilfeempfängern auf die Finger klopfen. Wir sagen Ihnen dazu ganz deutlich: Es gibt keinen Schwarzarbeiter, ohne dass es vorher einen Schwarzarbeitgeber gegeben hätte. Die Arbeitslosigkeit als die größte Unfreiheit der Neuzeit dadurch bekämpfen zu wollen, dass man diese Unfreien, die Arbeit Suchenden und Arbeitslosen, beschimpft und verhöhnt – eine solche Politik machen wir nicht mit.

(Beifall bei der PDS)

Roland Claus

- (A) Deutschland braucht eine Reform der Arbeitswelt und nicht der Arbeitslosenwelt. Das bleibt auch angesichts neuer Vorschläge gültig.

Um soziale Projekte zu finanzieren, brauchen wir in Deutschland eine wirkliche Vermögensbesteuerung und nicht nur eine Vermögensvergrößerungsbesteuerung. Das Fehlen einer solchen Besteuerung ist der eigentliche Grund dafür, dass sich die Reichen hierzulande im Hinblick auf die Steuer immer wieder arm rechnen können. Noch nie aber konnten sich Arme reich rechnen.

(Beifall bei der PDS)

Ein dritter Punkt: Die Union entdeckt den **Osten**. Lothar Späth schwärmt von einem kommunalen Investitionsprogramm. Man muss fragen: Warum haben Sie Anträgen nicht zugestimmt, die wir in diesem Hause eingebracht haben? Aber Sie befinden sich ja auf dem Weg der Besserung, da Sie in der vorigen Woche zum ersten Mal einem PDS-Antrag zur Pflege zugestimmt haben. Der Kanzlerkandidat Stoiber war in meinem Wohnort Halle und hat dort herausgefunden, dass Hallorenkugeln essbar sind. Was uns aber an dieser Politik nervt, ist, dass Sie sich den neuen Bundesländern immer nur dann zuwenden, wenn Wahlen vor der Tür stehen.

(Beifall bei der PDS)

Wir hielten viel davon – einer solchen Erwartung begegnen wir wie auch Sie immer wieder in Gesprächen in unseren Wahlkreisen –, wenn die Abgeordneten aus den neuen Bundesländern es schafften, einmal gemeinsam die Ärmel aufzukrempeln, anstatt sich immer nur darüber zu streiten, wer die meiste Schuld hat. Einen solchen Anspruch halte ich nach wie vor für richtig; wir sollten ihn umsetzen. Er ist aber ungläubwürdig, wenn die Kanzlerkandidaten immer nur kurz vor der Wahl auftauchen.

- (B)

Mein Fazit: Ich kann viele Bayern gut verstehen, wenn sie Ministerpräsident Stoiber loswerden wollen. Aber ich bitte die Bayerinnen und Bayern: nicht nach Berlin.

(Beifall bei der PDS – Manfred Grund
[CDU/CSU]: Oh, ist das platt!)

Jedem, der das so sieht wie ich, kann ich nur sagen: Ganz sicher wählen Sie Stoiber nur dann nicht, wenn Sie die PDS wählen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Als Nächster spricht der Kollege Joachim Poß für die Fraktion der SPD.

Joachim Poß (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Im Gegensatz zu mancher Kritik, die hier geäußert wurde, halte ich die Anfrage der FDP wirklich für verdienstvoll, bietet sie den Regierungsfractionen doch eine hervorragende Grundlage, in den nächsten Wochen und Monaten zu argumentieren.

(Rainer Brüderle [FDP]: So war es gedacht! –
Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Ich hoffe, Herr Brüderle, dass Sie sich jetzt entgegen Ihren sonstigen Gewohnheiten einmal dazu bequemen,

die Inhalte zur Kenntnis zu nehmen, die aufgrund Ihrer Fragen in dieser eindrucksvollen Bilanz ausgebreitet sind. (C)

Dazu zählen auch die Frage, wie wir hier miteinander umgehen, sowie die Tatsache, dass Fakten und Zahlen ausgeblendet werden. Herr Claus – ich will jetzt nicht nur die CDU/CSU und die FDP ansprechen – hat eben ein Beispiel dafür geliefert. Seit dem Regierungswechsel zahlen Einkommensmillionäre in der Bundesrepublik Deutschland wieder Einkommensteuer. Das war vorher nicht der Fall. Sagen Sie das einmal Ihrer Klientel auf Ihren Parteiveranstaltungen,

(Beifall bei der SPD)

anstatt immer nur ein Zerrbild von der Wirklichkeit zu malen. Wir, die Grünen und die Sozialdemokraten, haben gemeinsam mehr **Steuergerechtigkeit** hergestellt.

(Lachen bei der CDU/CSU)

Herr Claus, das gehört auch zu den Fakten, die verschwiegen werden.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Genosse der
Bosse!)

– Wissen Sie, meine Kollegen von der Union, zu Ihrer Regierungszeit wurden Einkommensmillionären noch Steuern erstattet. Lesen Sie den Bericht des Landesrechnungshofes Baden-Württemberg oder andere ideologisch unverdächtige Quellen, die ich Ihnen nennen könnte, und setzen Sie sich einmal mit der Wirklichkeit auseinander. Dass Sie das nicht machen, ist Ihre Schwäche. Der Regierungswechsel hat sich nämlich für die Lebenswirklichkeit von Millionen von Menschen gelohnt: für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, für Familien mit Kindern und auch für den Mittelstand. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Dann sagten Sie, Herr Claus, die Kanzlerkandidaten kämen nur kurz vor der Wahl nach Ostdeutschland und kümmernten sich ansonsten nicht um die neuen Länder. Das ist schlicht die Unwahrheit. Wer hat denn dafür gesorgt, dass wir im Juni letzten Jahres den **Solidarpakt** mit einem Volumen von 156 Milliarden Euro gestemmt haben? Wer hat das denn gemacht? Hat das nicht diese Bundesregierung und hat das nicht diese Mehrheit im Bundestag betrieben? Herr Claus, das müssen Sie doch einmal zur Kenntnis nehmen und können dies nicht so ohne weiteres ignorieren.

(Beifall bei der SPD)

Zur politischen Auseinandersetzung gehört auch, dass sich Herr Stoiber vergegenwärtigen muss, wie denn Mitglieder seines Inkompetenzteams – oder wie man dies auch immer nennen soll – oder auch der CDU/CSU-Bundestagsfraktion unsere Politik beurteilen. Es ist interessant, wie sie beurteilt wird. Danach sind wir gar nicht das Armenhaus Europas. Herr Späth – ein Kollege von mir, Herr Wend, hat ihn gestern schon zitiert – hat dem Bundeskanzler noch im letzten Jahr attestiert, dass er einen hervorragenden Job macht.

Noch am letzten Wochenende hat Herr Schäuble die von Rudolf Scharping konzipierte und durchgesetzte

Joachim Poß

- (A) Bundeswehrreform als in die richtige Richtung gehend begrüßt. Wir alle hier im Bundestag wissen, dass der saarländische Ministerpräsident Peter Müller, wenn es nach ihm gegangen wäre, unserem Zuwanderungsgesetz aus vollster Überzeugung zugestimmt hätte. Schließlich finden sich in ihm viele seiner Überzeugungen und Vorstellungen wieder. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion hat unserer BAföG-Reform, unserer Wohngeldreform und anderen wichtigen gesellschaftspolitischen Schritten hier im Deutschen Bundestag zugestimmt.

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Große Koalition!)

Was wir bei der CDU/CSU antreffen, ist ein offenkundiges geistiges Durcheinander. Ein besonders krasser Fall in dem Durcheinander, das die Union immer stärker bietet, ist der Berater von Herrn Stoiber, der vor elf Jahren vom Amt des baden-württembergischen Ministerpräsidenten zurücktreten musste.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Entbunden wurde!)

Herr Späth hat nicht nur unsere Steuerreform begrüßt, er war auch sehr angetan von den Überlegungen und Vorschlägen der **Hartz-Kommission**. Dies allerdings war seine Meinung, bevor er vom Kanzlerkandidaten Stoiber zurückgepfiffen worden ist. Der ehemalige Ministerpräsident von Baden-Württemberg muss sich bei seiner Selbstdarstellungslust und Eitelkeit offensichtlich erst noch daran gewöhnen, dass nicht gilt, was er in irgendeiner Talkshow sagt, sondern nur gilt, was sein Chef meint. Dies ist für ihn so eine Art Déjà-vu-Erlebnis: Er erinnert sich an Kohl zurück. Dies liegt allerdings schon etwas mehr als ein Jahrzehnt zurück.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir können aber auch andere Themen nehmen, so beispielsweise die Widersprüchlichkeit und das Durcheinander beim Thema **Gemeindefinanzen**. Unbeeindruckt von der endgültigen Fassung seines eigenen Programms und von der eindeutigen Position der kommunalen Spitzenverbände hat Herr Merz – Herr Merz ist ja die Nachhut in Stoibers Kompetenzteam, dies ist der Mann, der dafür bekannt ist, dass er flüssig im Reden ist, allerdings mit Zahlen und Fakten besonders große Schwierigkeiten hat;

(Alfred Hartenbach [SPD]: PISA! PISA lässt grüßen! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie sind doch nur neidisch!)

gestern hat er wieder ein Beispiel dafür abgelegt – kürzlich vor einem kommunalen Spitzenverband noch immer die Forderung des BDI nach der Abschaffung der Gewerbesteuer und deren Ersatz durch Zuschläge zum örtlichen Einkommen- und Körperschaftsteueraufkommen vertreten. Dies sollte überall in der kommunalen Familie verbreitet werden, so etwa bei den Kommunalpolitikerinnen und -politikern der CDU, die diese Regierung so sehr angreifen. Denen ist noch gar nicht bekannt, was Herr Merz da vertritt.

(Beifall bei der SPD)

Wie den Kommunen auf diesem Wege ein verlässliches Steueraufkommen in der bisherigen Größenordnung der Gewerbesteuer von jährlich rund 25 Milliarden

Euro gesichert werden soll, ist aber ein komplettes Rätsel. Hier wird es konkret und hier taucht die Union weg. (C)

Worum geht es konkret? Nach der Mai-Steuerschätzung beläuft sich das Aufkommen von Lohn- und Einkommensteuer sowie der Körperschaftsteuer in diesem Jahr auf rund 150 Milliarden Euro. Auf dieses Steueraufkommen müsste der Ausfall der gesamten Gewerbesteuer aufgeschlagen werden. Demnach würden 25 Milliarden Euro zusätzlich eine sofortige Steigerung des Aufkommens an Lohnsteuer, Einkommensteuer und Körperschaftsteuer um über 15 Prozent erfordern. Es geht also keineswegs bloß um Zuschläge der Kommunen von 2,3 oder 5 Prozent auf ihren jeweiligen Steueranteil.

Wie aber passt eine solche Erhöhung der Lohn-, Einkommen- und Körperschaftsteuer mit der angekündigten weiteren Absenkung zumindest des **Spitzensteuersatzes der Einkommensteuer** zusammen? Auf Ihrem Parteitag haben Sie von der CDU beschlossen, den Spitzensteuersatz auf 35 Prozent zu senken. Herr Koch hat dieses Vorhaben kürzlich wiederholt. Herr Koch hat im Übrigen vorgeschlagen, allen Pensionären die 13. Pension zu streichen. Diese Forderung ist in den letzten Wochen auch untergegangen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Was? Das sollte man mal dem Deutschen Beamtenbund erzählen!)

Mit Ihrer Forderung nach Senkung des Spitzensteuersatzes auf 35 Prozent – nicht nur auf unter 40 Prozent – werden die Finanzierungsschwierigkeiten offenkundig immer größer. Wer genau soll diese Steuererhöhungen denn bezahlen, etwa die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer? (D)

So könnte man fortfahren, wenn man sich in der Tat einmal konkret anschaut, was Sie auf Ihrem Parteitag beschlossen haben und wie Ihr jetziges Wahlprogramm aussieht. Herr Austermann, was gilt denn nun in der Steuer- und Finanzpolitik der Union?

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Die Steuern müssen herunter!)

Ich kann es Ihnen sagen: Es gilt das Chaos, und zwar das gleiche Chaos, das bereits am Anfang dieses Jahres bei Ihnen herrschte. Sie sind in der Steuer- und Finanzpolitik zutiefst zerstritten. Ihre unvereinbaren Positionen konnten Sie von Februar bis heute durch Sprachregelungen mühsam übertünchen. Jetzt ist es wieder so weit: Chaos und keine klare Linie – und das nicht nur in der Steuer- und Finanzpolitik.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Der deutlichste Beleg dafür sind Ihre Überlegungen, die Staatsquote radikal auf unter 40 Prozent abzubauen. Dieser Abbau wäre nur realisierbar – das weiß jede kundige Politikerin und jeder kundige Politiker; von der FDP, die 35 Prozent anstrebt, will ich gar nicht sprechen –, wenn in der kommenden Legislaturperiode nicht nur die Ausgaben des Bundes, sondern auch die aller Länder, Kommunen und Sozialversicherungen massiv, und zwar um insgesamt mehr als 170 Milliarden Euro, zusammen-

Joachim Poß

- (A) gestrichen würden. Das würde massive Kürzungen bei Rentnern und Arbeitslosen sowie vermutlich auch massive Einschnitte bei den öffentlichen Infrastrukturinvestitionen zur Folge haben.

Im Kern ist das, was Stoiber und noch stärker die FDP wollen, nichts anderes als die Aufkündigung des sozialen Zusammenhalts hier in der Bundesrepublik Deutschland. Das ist bei uns in der Bundesrepublik Deutschland nicht mehrheitsfähig: weder bei den Gewerkschaften noch meines Erachtens bei den Arbeitgebern, auch nicht bei den Kirchen; das wissen Sie auch.

(Beifall bei der SPD – Alfred Hartenbach [SPD]: Auch nicht bei den Rentnern!)

Ein sozial gespaltenes Deutschland kann kein wirtschaftlich erfolgreiches Deutschland sein. Insofern führt die von Ihnen angestrebte radikale Verzichts- und Abbaupolitik nicht nur sozial- und gesellschaftspolitisch, sondern auch ökonomisch ins Abseits.

Meine Damen und Herren, Sie spüren es ja: Je mehr sich die Stimmung zugunsten der SPD verändert, desto stärker werden die Auflösungstendenzen bei Ihnen, die wir, wenn wir die Medien aufmerksam verfolgen, Tag für Tag beobachten können. Immer deutlicher tritt hervor, wie schwer es den Amts- und Würdenträgern der CDU fällt, sich vor den Karren des Vorsitzenden der kleineren Schwesterpartei spannen zu lassen. Immer mehr Bürgerinnen und Bürger werden in den nächsten Wochen zu dem Ergebnis kommen, dass die rückwärts gewandte Politik der Union – von der FDP rede ich gar nicht, das ist wirklich eine Gagapartei; ihr Vorsitzender Westerwelle hat heute Morgen bewiesen, dass er zu Recht deren Vorsitzender ist –

- (B)

(Beifall bei der SPD – Alfred Hartenbach [SPD]: Das war jetzt aber hart!)

keine Zukunft haben darf und wird. Die Kanzlerkandidaten Stoiber und Westerwelle sind nun wirklich keine Alternativen zu Gerhard Schröder.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Grund [CDU/CSU]: Sie sind ein Possenreißer! – Gegenruf des Abg. Joachim Poß [SPD]: Das ist mir nicht neu!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Jetzt spricht der Kollege Dr. Peter Ramsauer für die Fraktion der CDU/CSU.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Jetzt kommt der Dolchstoß aus dem Voralpenland!)

Dr. Peter Ramsauer (CDU/CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Ich bedauere, dass die Kollegin Andrea Fischer schon gehen musste; denn ich wollte ihr sagen – Frau Schewe-Gerigk und Frau Göring-Eckardt, vielleicht können Sie ihr dies mitteilen –, dass sie mir heute in einigen Punkten wider Erwarten voll aus dem Herzen gesprochen hat. Vielleicht lag das ja auch an unserer gemeinsamen Vergangenheit. Wir waren nämlich in der vorletzten Legislaturperiode im Arbeits- und Sozialausschuss des Deutschen Bundestages.

Ich kann nur sagen: Das, was sie zum Beispiel bezüglich der grundsätzlichen Austarierung zwischen Solidarität auf der einen Seite und Eigenverantwortung auf der anderen Seite gesagt hat, wäre durchaus eine Grundlage, auf der man sich auf wichtige Positionen einigen könnte. Leider Gottes steht dies im Gegensatz zu der konkreten Sozial- und Arbeitspolitik dieser Bundesregierung in der laufenden Legislaturperiode.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Übrigen: Von dem, was Andrea Fischer im letzten Teil ihrer Rede zu den Grundsätzen für unsere parlamentarische Arbeit gesagt hat, kann man sich wirklich manches – –

(Irmgard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das können Sie sich ins Stammbuch schreiben!)

– Wieso wir uns? Wir können vielleicht alle miteinander etwas davon lernen. Wir als Parlamentarier und Politiker brauchen uns nämlich nicht darüber zu wundern, dass die Öffentlichkeit uns nicht mehr Respekt entgegenbringt. Die Öffentlichkeit wird uns nicht mehr Respekt entgegenbringen, als wir untereinander bereit sind, uns gegenseitig an Respekt entgegenzubringen.

(Beifall bei der CDU/CSU, der FDP und der PDS – Joachim Poß [SPD]: Sie sind ein geeigneter Vertreter dafür!)

– Lieber Herr Kollege Poß, ein nicht gerade gutes Beispiel dafür war Ihr Umspringen mit der Opposition gerade eben.

(Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Das müssen ausgerechnet Sie erzählen! – Joachim Poß [SPD]: Sie sind dafür bekannt, Herr Ramsauer!)

Geben Sie das weiter. Ich finde es schade, dass eine so couragierte Frau wie Andrea Fischer das Parlament verlässt. Sagen Sie ihr, sie soll das Kompliment eines CSU-Mannes nicht als Beleidigung auffassen; es ist ehrlich gemeint.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Es könnte ihr schaden!)

– Es soll ihr nicht schaden.

Wir haben heute die 120 Seiten umfassende Antwort auf die Große Anfrage der FDP zu debattieren.

(Alfred Hartenbach [SPD]: 160 Seiten!)

Es trifft sich gut, dass ausgerechnet heute, am letzten regulären Sitzungstag dieser Legislaturperiode, eine Art Schlussbilanz rot-grüner Politik gezogen werden kann. Zusammengefasst kann man sagen: Die Ergebnisse und Leistungen dieser Bundesregierung stehen im umgekehrten Verhältnis zu all den Ankündigungen, die am Anfang dieser Legislaturperiode von dieser Regierung gemacht worden sind.

In diesem Zusammenhang rate ich Ihnen, lieber Herr Kollege Poß: Lesen Sie sich einmal – Sie haben programmatische Aussagen des Kanzlerkandidaten Edmund Stoiber angesprochen – unser Regierungsprogramm durch. Es lohnt sich, es zu lesen. Sie werden dabei fest-

(C)

(D)

Dr. Peter Ramsauer

- (A) stellen, dass die darin gemachten Vorschläge eine vernünftige und umsetzbare Grundlage für die nächste Bundesregierung sind. Sie unterscheiden sich in dem Punkt von Ihrem Regierungsprogramm von vor vier Jahren. Von Ihren Ergebnissen will ich dabei gar nicht reden.

Schauen Sie sich an, was von Ihnen im Einzelnen alles versprochen worden ist.

(Joachim Poß [SPD]: 40 Prozent Staatsquote!)

Mehr **soziale Gerechtigkeit** hat es geheißt. Ein Blick in die soziale Realität genügt, um festzustellen, dass beispielsweise die Rentner mit stagnierenden Einkommen auskommen müssen, während die Vorstandsbezüge bei staatlich kontrollierten Unternehmen regelrecht explodiert sind. Was ist aus dem Schröder-Aufschwung geworden? – Lausige 0,6 Prozent Wirtschaftswachstum. Das ist praktisch Stagnation.

Oder der **Arbeitsmarkt**: Offiziell sind 4 Millionen Arbeitslose gemeldet. Dazu kommen noch die 1 Million Arbeitslose in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen. 5,2 oder 5,3 Millionen Arbeitslose sind eine verheerende Bilanz. Durch die Herausnahme von Arbeitslosen, die 58 Jahre und älter sind, aus der Statistik und durch statistische Manipulationen betreiben Sie Kosmetik. Bei den Hartz-Vorschlägen, nach denen bereits Leute ab 55 Jahren aus der Statistik herausgenommen und sozusagen dem alten Eisen zugeordnet werden sollen, verstehe ich eines nicht: Ein Zweck Ihres Zuwanderungsgesetzes besteht doch darin, Arbeitskräfte aus Drittländern ins Land zu holen. Auch diese werden eines Tages 55 Jahre und älter sein. Es passt nicht zusammen, bei uns gute Leute ab 55 Jahren auszusortieren und durch importierte Arbeitskräfte aus Drittländern zu ersetzen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Oder die **Altersversorgung**: Die blümsche Rentenreform haben Sie zurückgenommen. Sie haben aber schnell erkannt, dass dies ein gravierender Fehler war. Herr Riester selbst kam nicht umhin, massivste Einschnitte ins Rentenniveau vorzunehmen.

Oder Gesundheit: Versprochen war eine Rundumversorgung der Bevölkerung mit Gesundheitsleistungen zu stabilen Beiträgen. Herausgekommen ist eine Zwei-Klassen-Medizin.

Vom Ziel sinkender **Lohnnebenkosten** und einer Senkung des **Gesamtsozialversicherungsbeitrages** sind wir am Ende dieser Legislaturperiode trotz Einführung der Ökosteuer weiter denn je entfernt.

Überhaupt die Ökosteuer: Anspruch und Wirklichkeit der **Ökosteuer** klaffen weit auseinander. Der Anspruch der Ökosteuer war, eine Lenkungswirkung in Richtung weniger Energieverbrauch zu erzeugen. Damit sollten die gesetzlichen Lohnnebenkosten gesenkt werden. Beides ist in die Hose gegangen. Eine Lenkungswirkung ist nicht erzielt worden. Der Gesamtsozialversicherungsbeitrag konnte nicht gesenkt werden. Der Treibsatz ist bereits enthalten. Die Beiträge werden weiter steigen.

(Beifall des Abg. Kurt J. Rossmannith
[CDU/CSU])

Was wäre passiert, wenn eine Lenkungswirkung entfaltet worden wäre? Im schlimmsten Fall hätte es passie-

ren können – das sage ich an die Adresse des Wirtschaftsministers und auch an die von Herrn Riester –, dass der Energieverbrauch stark zurückgegangen wäre, dass dadurch auch die Einnahmen aus der Ökosteuer entsprechend gesunken wären und damit die Zuflüsse zur gesetzlichen Rentenversicherung geringer geworden wären. Herr Riester hat aber von vornherein nicht mit einer Lenkungswirkung gerechnet, sondern er hat damit kalkuliert, dass die Einnahmen aus der Ökosteuer dauerhaft sprudeln und in die Sozialversicherung fließen. Diese Regierung setzt hinsichtlich der dauerhaften Finanzierbarkeit der gesetzlichen Renten darauf, dass sich die Bevölkerung in Deutschland dauerhaft ökologisch falsch verhält: Nur, wenn sich die Menschen in Deutschland dauerhaft ökologisch falsch verhalten, also möglichst viel Energie verbrauchen, sind die Renten gesichert. Allein darin kommt der komplette Widersinn der Ökosteuer zum Ausdruck.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Am Ende dieser Legislaturperiode kann man daraus nur eine Lehre ziehen: Man kann sich nicht um grundlegende Reformen bei den Sozialversicherungen herumgeln, indem man immer wieder frisches Geld in die Sozialkassen pumpt. Sie haben es versucht und sind damit gescheitert. Daraus sollten Sie die Lehre ziehen, dass die Ökosteuer untauglich ist.

Die Ökosteuer hat ein Weiteres bewirkt. Sie geben bis heute nicht zu, dass die Erhöhung der **Benzinpreise** selbstverständlich auch mit der Ökosteuer zu tun hat: Wenn eine Regierung jahraus, jahrein verkündet, dass das Heil der Welt in möglichst hohen Energie- und Spritpreisen liegt, dann ist es doch völlig klar, dass sich die Mineralölwirtschaft an dieser guten Tat beteiligen will. Das ist doch selbstverständlich.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Sie lässt es sich nicht nehmen, die Ökosteuer in dieser Beziehung als Aufforderung zum Tanz zu begreifen und kräftig mit abzusahnen.

Die Regierung Schröder ist, ab heute gerechnet, noch 79 Tage im Amt.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Das stimmt überhaupt nicht!)

Die Regierung Schröder ist am Ende. Wichtige Projekte – das Bündnis für Arbeit, um nur ein Stichwort zu nennen – sind gescheitert. Das Resümee ist: Außer Spesen nichts gewesen. Es gab überflüssige Streiks. Projekte, die zur Chefsache erklärt wurden, wie die Greencard-Aktion oder der Aufbau Ost, sind den Bach hinuntergegangen.

Dieses Land hat eine andere Regierung verdient. Deutschland hat Rot-Grün nicht verdient.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN]: So ein schlechtes Gedächtnis haben die Menschen nicht!)

Die Zeit für eine politische Wende ist reif. Diese Wende werden die Wählerinnen und Wähler heute in 79 Tagen herbeiführen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

- (A) **Vizepräsidentin Petra Bläss:** Das Wort hat jetzt die Kollegin Irmingard Schewe-Gerigk für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Bleiben Sie gelassen, Frau Kollegin!)

Irmingard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Ramsauer, die Menschen haben kein so schlechtes Gedächtnis, wie Sie glauben. Sie werden diese Regierung nicht abwählen. Sie wissen nämlich, was sie während der 16 Jahre Ihrer Regierungszeit durchgemacht haben.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Alfred Hartenbach [SPD]: Gelitten! – Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Immerhin ist Deutschland wiedervereinigt!)

Ich werde an dieser Stelle nicht die Große Anfrage der FDP – Herr Koppelin ist leider nicht da – kritisieren. Es handelte sich dabei um eine Fleißarbeit Ihrer Fraktion und ein Beschäftigungsprogramm für die Bundesregierung. In meinen Augen ist das eine wunderbare Wahlkampfarbeit, die mir zeigt, was wir in den letzten vier Jahren erreicht haben.

(Rainer Brüderle [FDP]: Also: Danke!)

Ich beziehe mich auf die **Familienpolitik**, über die wir bisher überhaupt noch nicht diskutiert haben. Ich kann sagen: Das ist eine Erfolgsbilanz. Die rot-grüne Koalition hat die Situation der Familien nachhaltig verbessert.

- (B)

(Kurt J. Rossmanith [CDU/CSU]: Das glauben ja nicht einmal Sie!)

– Hören Sie einmal zu! – Innerhalb der letzten vier Jahre haben wir 13 Milliarden Euro mehr für Familien ausgegeben; das lässt sich durchaus sehen. Eine durchschnittliche Familie mit einem Jahreseinkommen von 30 000 Euro und zwei Kindern wird um 1 500 Euro entlastet. Herr Ramsauer, Sie erwähnten in Ihrer Rede die Ökosteuer. Wir haben die Ökosteuer bei dieser Rechnung bereits abgezogen: Den Familien bleiben diese 1 500 Euro. Das Kindergeld haben wir dreimal erhöht, insgesamt um 80 DM. Die Einkommensgrenzen beim Erziehungsgeld und beim Wohngeld haben wir angehoben. Wir haben das BAföG, das den Familien zugute kommt, erhöht. Frau Kollegin Lenke, wir haben das Kinderunterhaltsrecht neu geregelt, damit das Existenzminimum eines jeden Kindes sichergestellt wird. Wir haben außerdem den Rechtsanspruch auf Teilzeitarbeit, aber auch auf Elternzeit festgeschrieben. Jetzt können endlich auch die Väter mit Fug und Recht sagen:

(Zuruf von der CDU/CSU: Wir sind gleichberechtigt!)

Ich nehme mir mehr Zeit für mein Kind und kann die Arbeitszeit reduzieren.

All das kann sich sehen lassen, im Gegensatz zu der Bilanz, die Sie uns nach 16 Jahren hinterlassen haben. Das Resultat Ihrer Familienpolitik war ein Verfassungsbruch.

- (C) Durch ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts von 1998 musste Ihre Politik korrigiert werden.

Wenn Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der FDP, jetzt so tun, als hätten Sie mit dieser konservativen Familienpolitik nichts zu tun gehabt, und stattdessen jetzt auf „Protestpartei“ machen, dann kann ich wirklich nur lachen. Sie sind mit dafür verantwortlich, dass die Einkommensgrenzen beim Erziehungsgeld 13 Jahre lang nicht angehoben und das Wohngeld nicht erhöht wurde. Das alles haben wir jetzt erledigt und das ist auch gut so.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Ich frage mich: Was hat denn die FDP gegen die rückwärts gewandte Familienpolitik der CDU/CSU getan? – Sie können es gleich einmal sagen. Sie haben die Mütter vor die Wahl gestellt, sich für den Beruf oder für die Familie zu entscheiden. Wir werden künftig als eines der vorrangigsten Ziele Väter, Mütter und Kinder intensiv unterstützen.

Und noch eine Sache würde ich gern mit Ihnen, Frau Kollegin Lenke, besprechen. Gebührenfreie Kindergärten, keine Steuern für Familien mit 30 000 Euro Einkommen – das alles haben Sie vor der Sachsen-Anhalt-Wahl versprochen. Heute sagen Sie dazu nichts mehr.

Die CDU fordert 600 Euro **Familiengeld** für alle, ob sie es brauchen oder nicht. Wozu brauchen beispielsweise Bundestagsabgeordnete 600 Euro Familiengeld? Diese Frage möchte ich von Ihnen einmal beantwortet haben. Finanzieren sollen das, wie uns Herr Merz in der letzten Debatte gesagt hat, die Arbeitslosen. Dafür sollen die Mütter zu Hause bleiben.

- (D)

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: So ein Quatsch!)

Denn in Ihrem Vorzeigebundesland Bayern gibt es für 1 000 Kinder unter drei Jahren gerade einmal vier Kitaplätze. Das ist wirklich ein Armutszeugnis!

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD)

Wie wenig Sie in der neuen Zeit angekommen sind, die Sie ja gern für sich reklamieren, zeigt auch die unsägliche Diskussion um die **Kollegin Reiche** im Stoiber-Team. Als forsche Genpolitikerin hat sie sich einen Namen gemacht. Zur Familienministerin soll es offensichtlich ausreichen, wenn frau Kinder hat. Können Sie sich eigentlich eine Justizministerin vorstellen, die nicht Juristin ist? – So viel zum Stellenwert der Familienpolitik, den Sie hier deutlich machen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dass Frau Reiche dank enormen Drucks nun für die Familie zuständig sein darf, ist sicherlich der Kollegin Angela Merkel zu verdanken. Die konnte nämlich bei dieser Gelegenheit gleich alte Rechnungen begleichen; denn als Merkel ohne Trauschein Ministerin werden wollte, hat man ihr das Familienressort entzogen. Frau Nolte hat es dann bekommen, weil sie zumindest zu dieser Zeit verheiratet war.

Frau Reiche sagt, sie stehe für eine moderne Familienpolitik. Im nächsten Satz sagt sie, das Ideal der bürgerlichen

Irmingard Schewe-Gerigk

- (A) Familie stehe für sie außer Frage. Das klingt so ungefähr wie: Die Union steht mitten im Leben – im Leben Anfang des letzten Jahrhunderts. Das kann man wirklich sagen.

Dagegen steht Rot-Grün. Wir haben eine Menge erreicht – das haben Sie in der Anfrage gelesen –, aber wir haben in der Familienpolitik noch viel vor. Wir wollen, dass alle erwerbsbedingten Betreuungskosten künftig ab dem ersten Euro von der Steuer absetzbar sind.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sorgen mit dem Projekt **Kindergrundsicherung** dafür, dass Eltern, wenn sie ein Kind bekommen, nicht mehr in die Sozialhilfe fallen. Davon profitieren im Übrigen 4 Millionen Kinder. Finanzieren werden wir das über eine Reform des Ehegattensplittings. Wir werden nicht länger den Tauschein fördern, sondern das Leben mit Kindern.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Schewe-Gerigk, es gibt noch eine Frage der Kollegin Lenke und ich frage, ob Sie diese zulassen.

Irmingard Schewe-Gerigk (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit der Kollegin habe ich vier Jahre lang im Ausschuss diese Themen diskutiert. Ich glaube, das lassen wir, Frau Kollegin.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der SPD – Alfred Hartenbach [SPD]: Und die ist auch zu spät gekommen! Das gibt es nicht!)

– Wer zu spät kommt, hat natürlich Fragen.

(B)

Die Bekämpfung der Kinderarmut und die Schaffung ausreichender Ganztagsbetreuung sind die beiden familienpolitischen Projekte, die wir in der nächsten Legislaturperiode in diesem Bereich umsetzen werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Nächster Redner ist der Kollege Paul Friedhoff für die Fraktion der FDP.

Paul K. Friedhoff (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich erlebe das immer wieder, jeden Tag; Sie haben das auch ganz toll gemacht, als Sie Bilanz gezogen haben. Die Bilanz der Regierung ist völlig klar. Sie haben mehr Ausgaben, Sie haben überall draufgelegt, Sie nehmen weniger Steuern ein und selbstverständlich bauen Sie die Schulden rapide ab. Das hört sich ganz toll an.

(Irmingard Schewe-Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weniger Steuern einnehmen wollen Sie doch!)

– Ihre Steuerreform führt doch zu weniger Steuereinnahmen. Aber Sie werfen der Union oder der FDP vor, dass sie diesbezüglich keine vernünftigen Vorschläge machen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie schreiben in der Vorbemerkung zu der Antwort auf unserer Große Anfrage: (C)

Die Bundesregierung hat bei ihrer Amtsübernahme im Oktober 1998 eine desolante ... Lage vorgefunden ... Die vorherige Bundesregierung hatte die Schulden des Bundes in unverantwortliche Höhen getrieben. Die Arbeitslosigkeit war dramatisch gestiegen ...

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

So einfach ist das also. Deswegen ist völlig klar: Es konnte mit Ihrer Politik nur aufwärts gehen. Denn wenn die Situation tatsächlich so desolat gewesen wäre, dann hätte es ja gar nicht mehr schlechter werden können. Damit machen Sie sich Mut.

Wie sah aber die Wirklichkeit tatsächlich aus, als Sie 1998 die Regierung übernommen haben? Die Vorgängerregierung meisterte die **deutsche Einheit**. Sie änderte die sozialistische Kommandowirtschaft in eine soziale Marktwirtschaft um. Die Produktivität erhöhte sich dadurch von 28 auf 68 Prozent. Hier liegen die Ursachen für die hohe Arbeitslosigkeit, für die hohen Schulden sowie für die hohen Steuern und Abgaben, die Sie vorgefunden haben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

An diesen Tatsachen können Sie sich nicht vorbeimogeln. Sie mögen glauben, dass dies unverantwortlich war. Wir stehen dazu.

Zwölf Jahre nach der deutschen Einheit sind zwar nicht alle Aufgaben gelöst. Aber die Hauptaufgaben sind erledigt. Trotz geringerer Transferleistungen in die neuen Länder senken Sie die Steuern nicht und Sie sparen auch keineswegs, wie Sie eben wieder behauptet haben. Sie finanzieren lediglich um. Sie senken die direkten Steuern und erhöhen dafür die indirekten Steuern. Was das mit Steuersenkung zu tun hat, bleibt Ihr Geheimnis. (D)

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie schaffen es nicht, die Lohnnebenkosten, wie angekündigt, auf unter 40 Prozent zu senken, weil Sie die Kosten nicht dämpfen. Diese haben Sie überhaupt nicht im Auge. Sie erhöhen die **Ausgaben des Bundeshaushalts**. Sie senken sie also nicht, wie Sie den Menschen weismachen wollen. Damit machen Sie deutlich, dass Sie die Staatsfinanzen nicht durch eine Verringerung der Ausgaben senken, sondern auf hohem Niveau durch hohe Steuern und Abgaben halten wollen. Sie machen weiter hohe Schulden und lassen sich auch durch das Androhen blauer Briefe nicht beeindrucken.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Sie werfen der Union und uns vor, dass wir die **Staatsquote** senken wollen, weil Sie sich überhaupt nicht vorstellen können, dass ein Staat nicht so aktiv in das Geschehen eingreift, wie das bei Ihnen der Fall ist. Sie zementieren damit eine Position, die dazu führt, dass die Wirtschaft stranguliert wird und Arbeit so verteuert wird, dass keine ausreichende Beschäftigung entstehen kann.

Paul K. Friedhoff

- (A) Zusätzlich lassen Sie Ihrer Regulierungswut freien Lauf. Die 630-Mark-Jobs haben Sie weitgehend weg-bürokratisiert und in die Schwarzarbeit verdrängt. Selbstständigkeit ist vielfach nur durch kreative Umgehung der Paragraphen des Gesetzes zur Bekämpfung der Scheinselbstständigkeit erreichbar. Das neue Betriebsverfassungsgesetz mit seinen bürokratischen und teuren Regelungen bedeutet mehr Fremdbestimmung und weniger Mitbestimmung in den Betrieben.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Das Kündigungsschutzgesetz haben Sie verschärft. Dieses Gesetz hat noch keinen Arbeitsplatz geschaffen. Möglicherweise hat es Arbeitsplätze im öffentlichen Dienst gesichert.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Diese müssen aber wiederum von anderen Arbeitsplätzen mit finanziert werden. Lernen wir doch von den Dänen, die ein ähnliches Gesetz abgeschafft haben und die sich nun der Vollbeschäftigung nähern. Warum schließen Sie Betriebsräte von der Lohnfindung aus? Deutschland ist das letzte industrialisierte Land mit einem so zentralen Lohnfindungssystem.

Arbeitsplätze entstehen durch Aufträge. Diese erhält man nur, wenn man Produkte liefern kann, bei denen Preis und Leistung stimmen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

- (B) Wenn in Produkten viel menschliche Arbeitskraft enthalten ist, dann spielen Personalkosten die entscheidende Rolle. Unsere bürokratischen Arbeitsmarktgesetze, unsere extensiven Arbeitnehmerschutzgesetze, verbunden mit hohen Löhnen, die nicht frei zwischen den direkt Betroffenen ausgehandelt werden dürfen, und unsere hohen Lohnnebenkosten sind das explosive Gemisch gegen Arbeitsplätze in Deutschland.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Schaut man sich die Wettbewerbsposition der deutschen Unternehmen an, dann stellt man fest: Je weniger Mitarbeiter ein Unternehmen hat, desto wettbewerbsfähiger ist es.

(Alfred Hartenbach [SPD]: Eine schlimme Aussage, die Sie da machen!)

Diese Gleichung ist vielleicht noch für Großbetriebe erträglich; denn dort werden nur Blaupausen hergestellt. Die **personalintensive Fertigung** der Komponenten erfolgt im Ausland, wo das billig ist. Günstigstenfalls montieren Roboter die Komponenten zu hochwertigen Systemen. Das ist das Modell Schröder, Riester oder Müller. Das verstehen Sie unter Wirtschaft. Das ist das Modell, wie es auch von den Funktionären in Ihren Reihen verstanden wird. Damit sind höchstens Arbeitsplätze im Ausland, aber nicht bei uns geschaffen worden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Der Mittelstand ist personalintensiv. Nur er kann das Arbeitsmarktproblem lösen.

Doch dieser Mittelstand ist die Zielscheibe rot-grüner Politik. Ihre bürokratischen Gesetze, Ihre Unternehmensteuerreform zum Vorteil der Großunternehmen und die Aufrechterhaltung der hohen Lohnnebenkosten haben den Mittelstand entscheidend benachteiligt und ihn an der empfindlichsten Stelle getroffen.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Bei Handwerkern und Dienstleistern ist Personal meist nicht durch Maschinen ersetzbar – deswegen die vielen Pleiten bei personalintensiven Unternehmen, die ihre Wettbewerbsfähigkeit verloren haben, deswegen die vielen Pleiten bei regional tätigen personalintensiven Unternehmen, die wegen der hohen Personalkosten ihre Produkte zu so hohen Preisen anbieten müssen, dass sie nicht mehr nachgefragt werden.

Die nächste Regierung wird sich den Reformen des Arbeitsmarktes, die Sie trotz aller Versprechen nicht eingeleitet haben, widmen müssen. Weshalb haben Sie denn die **Hartz-Kommission** berufen, wenn Sie doch, wie wir immer hören, den Reformstau aufgelöst haben?

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Am Ende der Legislaturperiode kommen die Vorschläge für die nächste Legislaturperiode und Sie verkünden – das steht in Ihren Papieren –: Reformstau aufgelöst.

(V o r s i t z : Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer)

Dabei wird man nicht daran vorbeikommen, auch bei der Beschäftigungspolitik wesentlich mehr auf das Marktprinzip zu setzen. Unser Arbeitsmarkt hat wenig mit Markt, aber sehr viel mit bürokratischer Regulierung bis hin zur Preisvorgabe durch ein Monopol für die Ware Arbeit zu tun.

Bei 4 Millionen Arbeitslosen kann und muss man mehr tun, als am Ende der vier Regierungsjahre eine Kommission zu bitten, Reformen für die Zeit nach der Wahl vorzuschlagen. Wir Liberalen setzen darauf, dass die nächsten vier Jahre nicht wieder so verlorene Jahre für die Beschäftigung in Deutschland werden.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Lassen Sie mich zum Abschluss meiner letzten Rede im Deutschen Bundestag allen Kollegen danken, die kollegial mit mir zusammengearbeitet haben und mit denen ich kollegial zusammenarbeiten durfte. Für mich waren diese Jahre eine Bereicherung. Ich habe sehr viel gelernt. Ich glaube auch, dass ich gelegentlich etwas dazu beitragen konnte, dass in diesem Parlament Meinungen gebildet wurden, die das Wohl des Volkes, das Wohl unserer Bürger und Bürgerinnen, gemehrt haben.

Ich möchte eine Bitte äußern, die nicht so ganz weit von dem entfernt ist, was Frau Fischer vorhin gesagt hat. Es ist dringend notwendig – das ist zumindest mein Resümee nach zwölf Jahren im Deutschen Bundestag –, dass sich das Parlament etwas mehr auf seine Aufgaben zurückbesinnt. Die Koalition ist kein Kanzlerwahlverein.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hätte ich auch gern!)

Paul K. Friedhoff

- (A) Die Opposition ist auch keine Ablehnungsmaschine, die automatisch immer die Vorschläge der Koalition bekämpft.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich glaube, dass wir dringend offenere Diskussionen im Parlament und in den Ausschüssen benötigen.

(Beifall des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vielleicht brauchen wir dann auch nicht so viele teure Kommissionen, die uns Vorschläge machen, die wir alle schon gehört haben, auf die wir uns dann möglicherweise unverdächtig zurückziehen können, damit das Ritual in diesem Haus weitergehen kann. Das ist teuer. Das ist ineffizient.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr richtig!)

Ich glaube, dass wir das in diesem Parlament ändern müssen. Ich hoffe, dass das in Zukunft gelingt.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wahre Worte, Herr Kollege!)

Weniger Kommissionen und mehr Arbeit hier, Herr Ströbele, das ist, glaube ich, wichtig.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP sowie des Abg. Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

- (B) Damit möchte ich schließen. Ich bedanke mich noch einmal.

(Beifall bei der FDP, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Lieber Herr Kollege Friedhoff, ich möchte Ihnen auch im Namen des Hauses für Ihre Arbeit danken. Wir können sagen, dass Sie eine Bereicherung für das Parlament gewesen sind.

(Beifall)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Petra Pau.

Petra Pau (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht heute nicht um ein Sach- oder Fachproblem. Es geht heute nicht um ein Projekt oder um ein Gesetz. Es geht heute eigentlich nur um eines: Die Opposition zur Rechten möchte Rot-Grün so oft wie möglich vorwerfen: „Erst versprochen, dann gebrochen“.

(Zurufe von der CDU/CSU: So ist es! – Das ist die Wahrheit!)

Die Koalition in der Mitte versucht natürlich, das ebenso heftig als puren Wahlkampf zurückzuweisen. Es fehlt nur noch, dass die Geschäftsführer den Beifall aus den eigenen Reihen mit der Stoppuhr messen und zu Protokoll geben.

Das mit dem gebrochenen Versprechen ist so eine Sache. Vor der Bundestagswahl 1998 hatte Rot-Grün zum

Beispiel mehr Demokratie versprochen, gerade auf Bundesebene. Die PDS hat dazu Anträge gestellt. Wir sind damit auch an Rot-Grün gescheitert. Das Dumme ist nur: Die Opposition zur Rechten kann ihren Wählerinnen und Wählern ehrlichen Herzens versprechen: Wir haben in dieser Legislatur mehr Mitbestimmung verhindert und wir werden das auch in der nächsten Legislatur tun. (C)

Vor der Wahl hat Rot-Grün darüber hinaus versprochen: Das große Kapital muss wieder in die soziale Verantwortung. Wir haben die Wiedereinführung der **Vermögenssteuer** gefordert und wir haben auch beantragt, das spekulierende Kapital zu besteuern.

(Beifall bei der PDS)

Unsere Mühe war vergebens.

Aber Sie, meine Damen und Herren zur Rechten, einschließlich der FDP, denken nicht einmal im Traum daran, den gesellschaftlichen Reichtum gerechter zu verteilen. Sie wollen doch Steuerflucht noch weitreichender legalisieren und den Sozialstaat noch mehr schröpfen. Um das Credo der FDP zu bemühen: Privat geht vor Katastrophe! Auf solche Versprechen können wir gern verzichten.

Rot-Grün hat des Weiteren versprochen, die Arbeitslosenzahl radikal zu senken. Das Ergebnis ist nicht nur mager, sondern für Millionen in diesem Land hoffnungslos. Wir haben Vorschläge unterbreitet, deren Umsetzung 1,3 Millionen Arbeitsuchende in Lohn und Brot bringen würde. Die Opposition zur Rechten aber nimmt davon nicht einmal Notiz. Sie bekämpft weiterhin die Statistik und nicht etwa das Problem.

(Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU]: Das macht doch nur Schröder! So ein Quatsch!) (D)

Nun noch eine Bemerkung zum Lieblingswort von CDU/CSU: Kompetenz. Ich habe mir in dieser Woche die Pressekonferenz angesehen, auf der Frau Reiche als kompetent in Sachen Frauen und Familie präsentiert wurde. Ich muss sagen: Es war erhellend. Kanzlerkandidat Stoiber drängte die Medien:

Sollte es Fragen zum neuen Familienbild der CDU/CSU geben, dann wenden Sie sich nicht an Frau Reiche, sondern gleich an mich.

Ein solches neues, altes Frauen-, Familien- und Pascha-Bild, das Herr Stoiber damit demonstrierte, würde ich mir in meiner Partei kräftig verbitten.

(Beifall bei der PDS sowie des Abg. Joachim Stünker [SPD])

Ein letztes Wort. Zur Beurteilung der Wirtschafts- und Finanzkompetenz der CDU empfehle ich Ihnen einen schlichten Blick nach Berlin. Dort hat eine große Koalition unter Führung der CDU den größten Schuldenberg und den teuersten Bankenskandal in der Geschichte der Bundesrepublik hinterlassen. Versprochen war das zwar nicht; aber es ist leider wahr.

(Beifall bei der PDS)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Alfred Hartenbach.

- (A) **Alfred Hartenbach** (SPD): Verehrte Frau Präsidentin! Verehrtes Präsidium! Liebe Kolleginnen und Kollegen Was als Generalangriff auf die Regierung in dieser hochmittäglichen Stunde geplant war, ist als Rohrkrepiierer kläglich geendet. Offensichtlich hat noch nicht einmal die FDP an ihren Sieg bei diesem Generalangriff geglaubt. Ich habe einmal nachgezählt: Mehr als zehn ihrer Abgeordneten waren hier nie zur gleichen Zeit anwesend. Sie haben heute noch nicht einmal 18 Sitze füllen können. Wie wollen Sie da 18 Prozent erreichen?

(Gudrun Kopp [FDP]: Das lassen Sie einmal unsere Sorge sein!)

Was Sie heute veranstalten, das erinnert mich ein bisschen an „Die Geschichte von dem wilden Jäger“ aus dem „Struwelpeter“. Es geht dort um einen bösen Jäger und um einen klugen Hasen. Genauso haben Sie sich aufgeführt: Der böse Jäger schläft ein; der kluge Hase holt sich das Gewehr und schickt den bösen Jäger in den Brunnen. – Plumps, da liegen Ihre 18 Prozent!

Im Gegensatz zu den Vorrednern von Rot-Grün bin ich über diese Große Anfrage richtig erfreut. Ich habe gar nicht gewusst, was für eine tolle Public Relations die FDP

(Beifall des Abg. Walter Hirche [FDP])

für die SPD macht. Als Dankeschön dafür habe ich heute Morgen extra blauegelb geflaggt.

Wir haben heute über vieles geredet, aber noch nicht über die Justizpolitik. Das möchte ich jetzt machen. Ich glaube nämlich, wir haben gerade in der Justizpolitik, wie ja aus den Antworten auf Ihre Fragen hervorgeht, eine ganze Menge sehr guter und positiver Ergebnisse vorzuweisen. Wir haben uns in den vier Jahren immer nach vier Maximen gerichtet: erstens Hilfe für die Schwächeren, zweitens moderne Justiz, drittens wirksames Strafrecht und viertens ein Handels- und Wirtschaftsrecht, das unsere Unternehmen für den europäischen Wettbewerb fit macht.

Im Zusammenhang mit Hilfen für Schwächere haben wir insbesondere die Rechte der Kinder gestärkt. Wir haben mit dem **Yokohama-Abkommen** – das hat nichts mit Fußball zu tun – auf internationaler Ebene die Rechte der Kinder gestärkt und dafür gesorgt, dass sie vor sexueller Ausbeutung geschützt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben durch Gewaltverbote in der Erziehung und Gewaltverbote in Bezug auf Frauen dafür gesorgt, dass Kinder und Frauen in gewaltfreier Atmosphäre leben können und der Schläger das Haus verlassen muss.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir haben mit weiteren guten Gesetzen wie zum Beispiel dem Urhebervertragsrecht den Schwächeren geholfen und dafür gesorgt, dass Kreative, Künstler und Schaffende gegenüber den Verlegern Rechte bekommen, die sie bis dahin nicht hatten. Leider haben Sie Ihre Zustimmung dazu verweigert. Wir haben mit vielen Maßnahmen dafür gesorgt, dass die Schwächeren zu ihren Rechten kommen,

unter anderem auch mit dem letzten Gesetz, das wir hier eingebracht haben, durch das die Rechte von behinderten Menschen im Zivilrecht deutlich gestärkt werden. (C)

Wir haben im Zusammenhang mit unserer Maxime „moderne Justiz“ dafür gesorgt, dass die außergerichtliche Streitschlichtung in einem sehr viel stärkeren Maße in den Vordergrund rückt. Mit unserer Zivilprozessreform haben wir dafür gesorgt, dass die Menschen schneller zu ihrem Recht kommen. Letztlich gehört dazu auch unser Gesetz zum Schadensersatzrecht, durch das wir die Rechte der Kinder gestärkt haben: **Kinder im Straßenverkehr** werden erst ab zehn Jahren, nicht wie bisher ab sieben Jahren, für deliktisches Verhalten haftbar gemacht.

Wir haben im Arzneimittelrecht auch dafür gesorgt, dass nicht mehr der geschädigte Patient die Beweislast hat, sondern die Unternehmen der Pharmaindustrie die Verpflichtung haben, nachzuweisen, dass das Präparat für einen eingetretenen Schaden nicht verantwortlich ist.

Wir haben festgestellt, dass unsere Juristenausbildung internationalen Vergleichen nicht standhält. Wir haben – jetzt mag die Opposition einmal zuhören – dann gemeinsam mit CDU/CSU, PDS und Grünen ein Gesetz zur verbesserten Ausbildung der Juristinnen und Juristen geschaffen, um sie an europäische Standards heranzuführen. Leider hat sich die Partei, die die Große Anfrage gestellt hat und jetzt nur noch mit drei Personen und keinem Justizpolitiker vertreten ist, daran überhaupt nicht beteiligt.

Wir haben, um zum dritten Punkt zu kommen, ein wirksames Strafrecht geschaffen. Ich will dabei sagen, dass das Strafrecht für uns kein Allheilmittel zur Bewältigung gesellschaftlicher Konflikte darstellt, wie das insbesondere bei der CDU/CSU mit ihrer Knüppel-aus-dem-Sack-Politik der Fall ist, sondern allenfalls als Ultima Ratio anzusehen ist. (D)

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Berlin lässt grüßen!)

Wir haben zugleich begleitende Maßnahmen ergriffen.

Wir haben uns auch sehr deutlich positioniert, als es darum ging, Antiterrorgesetze zu schaffen. Dabei haben wir insbesondere auch die Frage beantwortet, was mit denen geschieht, die als so genannte Schläfer in der Bundesrepublik tätig sind. Auf die hat man ja 16 Jahre kein Auge geworfen.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Das habt ihr alles vorher gewusst?)

– Sie verstehen es doch sowieso nicht.

Wir haben uns als erste und einzige Partei zusammen mit den Grünen mit dem Thema „vorbehaltene Sicherungsverwahrung“ befasst. In diesem Bereich war bisher überhaupt nichts geregelt. Wir haben als Einzige hierfür rechtsstaatliche Möglichkeiten geschaffen.

Mit unserem **Schuldrechtsmodernisierungsgesetz** haben wir auch ein europaweit anerkanntes neues Schuldrecht geschaffen. Da waren wir bisher nämlich hoffnungslos im Hintertreffen. Wir haben mit dem Fernabsatzgesetz und dem Signaturgesetz Gesetze geschaffen,

Alfred Hartenbach

- (A) die den internationalen Handel und die Wirtschaftsbeziehungen erleichtern.

Das alles sind Punkte, an denen sich die FDP so gut wie überhaupt nicht beteiligt hat, die CDU/CSU wenigstens hin und wieder einmal.

Wir gehen nach dieser Zwischenbilanz – nicht Schlussbilanz, wie Herr Ramsauer gemeint hat – gestärkt und mutig in die vor uns liegende Zeit der Auseinandersetzung, die wir mit Ihnen schon vier Jahre führen. Wir sind davon überzeugt, dass die Bürger sehr genau wissen, dass wir gerade in der Justizpolitik noch nicht am Ende sind, dass wir noch weitere Vorhaben durchführen müssen, zu denen Sie nie fähig waren und auch nie fähig sein werden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen das zivilrechtliche Antidiskriminierungsgesetz in vollem Umfang in das Gesetzgebungsverfahren bringen und die Rechte der Behinderten stärken. Wir wollen mit einem modernen Sanktionensystem den Herausforderungen im Strafrecht begegnen.

(Beifall des Abg. Joachim Stünker [SPD])

Wir wollen weiterhin die Modernisierung der Justiz auch im Strafprozess und vor allen Dingen auf dem Gebiet der **freiwilligen Gerichtsbarkeit**. Wir wollen letztlich auch, dass unsere Wirtschaft durch vernünftige gesetzliche Regelungen auf dem Gebiet des Gesellschafts- und Handelsrechts international wettbewerbsfähig bleibt.

- (B) Sie sind gerne dazu eingeladen, in den nächsten vier Jahren daran mitzuwirken. Aber ich habe nach der heutigen Debatte einen anderen Eindruck. Übrigens nochmals herzlichen Dank; ich habe allen meinen Kolleginnen und Kollegen empfohlen, Ihr Papier mit zur Podiumsdiskussion zu nehmen, weil sie dann mit den hervorragenden Antworten der Bundesregierung glänzend bestehen können.

(Beifall bei der SPD)

Aber die heutige Debatte hat doch gezeigt, dass Ihr Motto für die nächsten vier Jahre ist: Wir sind bereit für weitere vier Jahre Opposition.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Karl-Heinz Scherhag.

Karl-Heinz Scherhag (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zur Beurteilung der derzeitigen Lage in der Wirtschaftspolitik ein Bild aus meiner Arbeitswelt wählen. Wie einige von Ihnen wissen, führe ich einen Automobilbetrieb. Daher ist mir der Umgang mit Autos bestens vertraut.

Die jetzige Bundesregierung hat, bildlich gesprochen, vor vier Jahren eine robuste Limousine übernommen, die gar nicht so schlecht in Schuss war.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen auf der Regierungsbank)

(C)

Sicherlich waren Inspektionen erforderlich; aber der Wagen war ein Markenwagen der Oberklasse, ein Wagen, der auf der Autobahn auf der Überholspur fuhr und nicht, wie jetzt, auf dem Standstreifen stand.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Doch wie sieht die Lage heute aus? Trotz zahlreicher Reparaturkirchen und Reförmchen ist der Wagen alles andere als in Schuss; er ist sozusagen TÜV-reif.

Dies gilt insbesondere für die Wirtschaft. Heute bildet die deutsche Wirtschaft mit Blick auf das Wirtschaftswachstum, die Arbeitslosenzahlen und den Abbau der Staatsverschuldung das Schlusslicht in Europa. Deutschland wurde ausgebremst, und dies trotz der damals durchaus guten wirtschaftlichen Impulse, die in den letzten Jahren aufgrund der eingeleiteten Maßnahmen der Kohl-Regierung und der Sonderkonjunktur durch die Euromstellung gegeben waren. Davon haben zahlreiche Branchen profitiert. Die Umstellung brachte Milliardenumsätze.

Der Motor unserer Wirtschaft ist der **Mittelstand**. Die rund 3,3 Millionen kleinen und mittleren Unternehmen in Handwerk, industriellem Gewerbe, Handel und Dienstleistung stellen rund 70 Prozent der Arbeitsplätze und 80 Prozent der Ausbildungsplätze in Deutschland. Die mittelständischen Unternehmen bilden mehr als 564 000 Lehrlinge aus und beschäftigen 15 Prozent aller Erwerbstätigen und 34 Prozent aller Lehrlinge.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

(D)

Sie sichern in hohem Maße den Nachwuchs an qualifizierten Arbeitskräften. Per saldo hat der Mittelstand im Durchschnitt 2 Millionen neue Jobs geschaffen. Jede **Existenzgründung** schafft durchschnittlich zweieinhalb neue Arbeitsplätze. Je mehr mittelständische Unternehmen existieren, desto entspannter ist die Lage auf dem Arbeitsmarkt.

Genau dieser Mittelstand ist von den gesetzlichen Änderungen der Bundesregierung besonders stark betroffen. Er zahlt die Rechnungen für Reparaturen, die er so gar nicht wollte und die von Bundeskanzler Schröder anders zugesagt waren.

Die Steuer- und Finanzpolitik der rot-grünen Regierung ist eine Bremse für die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dieser Vergleich hinkt!)

Die Auswirkungen der einzelnen Gesetze auf die Wirtschaft sind zum Teil erst mit erheblicher Zeitverzögerung negativ spürbar geworden. Ich erinnere nur an die Ökosteuer, das 325-Euro-Gesetz, das Gesetz zur Scheinselbstständigkeit, das Gesetz zur Teilzeitarbeit oder das Betriebsverfassungsgesetz. Die vielen kleinen Gesetzesänderungen schaffen ein hemmendes Geflecht an Bürokratie.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Karl-Heinz Scherhag

- (A) Sie treffen besonders den größten Steuerzahler, nämlich die mittelständische Wirtschaft, die nicht ins Ausland ausweichen kann.

Die **Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik** der Bundesregierung erinnert mich an das Manövrieren eines Fahranfängers beim Einparken in eine zu kleine Parklücke. Es funktioniert nicht und der Wagen bekommt immer mehr Beulen und Kratzer. Da die Bundesregierung die derzeitige Talfahrt nicht stoppen kann, muss sie jetzt mit Kommissionsvorschlägen, siehe Hartz-Papier, für gute Stimmung sorgen.

Eines ist klar: Der Motor unserer Wirtschaft stottert. Seit Januar 2001 steigen die Arbeitslosenzahlen. Für die kommenden Monate ist mit einer Besserung nicht zu rechnen. Allein in diesem Jahr werden über 40 000 Unternehmensinsolvenzen erwartet, dazu 20 000 Personeninsolvenzen. Das sind 20 000 Einzelschicksale. Voraussichtlich über 550 000 Beschäftigte werden ihren Arbeitsplatz verlieren. Gut die Hälfte der Insolvenzen betrifft Betriebe mit weniger als 500 Beschäftigten. Fast 20 Prozent der mittelständischen Unternehmen wollen die Personaldecke verkleinern oder müssen sie verkleinern.

Auch das **Handwerk** ist mehr und mehr betroffen. Im Jahr 2001 lag die Zahl der Insolvenzen bei circa 4 000. Für dieses Jahr wird eine Steigerung auf etwa 4 500 erwartet. Das heißt, täglich gibt es mehr als 100 Insolvenzen und täglich verlieren circa 1 000 Mitarbeiter ihren Arbeitsplatz.

(Heinz Wiese [Ehingen] [CDU/CSU]: Wahn-sinn!)

- (B) Daher kann von einem leistungsstarken Mittelstand und Handwerk nicht mehr die Rede sein.

Wenn aber die Leistungsfähigkeit des Mittelstandes so eingeschränkt ist, belastet das auch automatisch unsere Spielräume bei der Lehrlingsausbildung. Wer sich mit Bürokratie und ständig steigenden Kosten konfrontiert sieht, wird weniger Lehrlinge ausbilden.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Damit sinken die Chancen auf eine Verringerung der **Jugendarbeitslosigkeit**.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Zur Behebung unseres Fachkräftemangels, der trotz der Arbeitslosigkeit besteht, brauchen wir aber genau die Investitionen in die Zukunft.

In jedem guten und sicheren Wagen erwartet man heute serienmäßig einen Airbag. In kritischen Momenten soll er Sicherheit bieten, soll die Insassen auffangen. Doch er hilft nur dann wirklich, wenn noch ausreichend Luft vorhanden ist. Der Bundesregierung aber ist die Luft ausgegangen.

(Albrecht Feibel [CDU/CSU]: Sehr richtig!)

Um den Motor wieder zu starten, braucht Deutschland einen Fahrerwechsel.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie reiten den Vergleich wirklich tot!)

Die Union wird Deutschland wieder nach vorne bringen. Ein „Weiter so!“ wie im Regierungsprogramm der SPD wird es mit uns nicht geben. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir brauchen flexible Lösungen, um die Wirtschaft wieder flottzumachen; wir brauchen – um im Bild zu bleiben – eine Servolenkung. Deshalb wird es zunächst eine weitere Stufe der Ökosteuern nicht geben. Die angekündigte Senkung der Sozialabgaben wurde nicht erreicht. Es wird im Gegenteil eine Steigerung nicht ausgeschlossen.

Darüber hinaus wird es darauf ankommen, den Mittelstand, die Länder und die Kommunen massiv zu entlasten. Gleichzeitig wird die Ungleichbehandlung von **Kapitalgesellschaften** im Vergleich zu **Personenunternehmen** rückgängig gemacht.

Politik für den Mittelstand ist Politik für die Zukunft unseres Landes.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Insbesondere für junge, innovative Unternehmer müssen sich Investitionen wieder lohnen. Gerade auf diesem Sektor ist es wichtig, bürokratische Hemmnisse abzubauen, damit Ausbildungsplätze geschaffen werden können. Junge, gut ausgebildete Fachkräfte müssen solide unterstützt und dürfen nicht durch ein Antragschaos entmutigt werden.

Lassen Sie mich nochmals das Bild des Automobils bemühen:

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ach du liebe Zeit!)

(D)

Ist der Wagen erst gegen die Wand gefahren worden, kann man ihn meist nur verschrotten.

(Heiterkeit bei der CDU/CSU)

Die rot-grüne Regierungszeit ist eine Zeit von Pleiten, Pech und Pannen

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Schrott! – Manfred Grund [CDU/CSU]: Achsenbruch!)

und kann nur unter dem Motto „Versprochen – gebrochen!“ stehen. Um den Wagen wieder flottzumachen, stehen wir in der Union zu unserer Verantwortung für die Zukunft unseres Landes.

Meine Damen und Herren, da dies meine letzte Rede im Deutschen Bundestag ist, möchte ich im Interesse der Entstehung neuer Arbeitsplätze an Sie appellieren: Stärken Sie den Mittelstand! Helfen Sie den kleinen und mittleren Betrieben! Dies ist unser stärkstes Kapital.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Erhalten Sie das **duale Ausbildungssystem** und den Großen Befähigungsnachweis! Dies ist unsere Zukunft.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich am Schluss bei allen, mit denen ich gut und fair zusammengearbeitet habe, und bei meiner Fraktion bedanken. Ich wünsche uns Gottes Segen.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

- (A) **Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer:** Lieber Herr Kollege Scherhag, auch wir möchten uns bei Ihnen bedanken und wünschen Ihnen alles Gute für die Zukunft.

(Beifall)

Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Hildegard Wester.

Hildegard Wester (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich möchte mich bei der FDP-Fraktion dafür bedanken, dass sie uns mit ihrer Großen Anfrage die Möglichkeit zu einer ausführlichen Antwort gegeben hat. Wir können hier eine positive Bilanz ziehen. Auf zwei Bereiche dieser positiven Bilanz möchte ich mich konzentrieren: auf den Bereich der Familienpolitik und auf den Bereich der Gesundheitspolitik.

Ich glaube, dass es uns als rot-grüner Koalition gelungen ist, deutlich zu machen, dass wir gerade in der Familienpolitik einen Paradigmenwechsel herbeigeführt haben. Wir haben nämlich Schluss damit gemacht, dass **Familien** nur in Sonntagsreden vorkamen und nur dann bemüht wurden, wenn es darum ging, in der Gesellschaft aufzudecken, welche Verpflichtungen und Verantwortungen zum Beispiel im Hinblick auf die Jugend wahrzunehmen sind. Dabei entstehende Probleme wurden mehr oder weniger bei den Familien abgeladen. Letzten Endes sind sie bei der Erfüllung dieser Aufgabe allein geblieben.

Wir haben bewiesen – und dies ohne Aufforderung des Bundesverfassungsgerichtes, sondern bereits in unseren Aussagen vor der letzten Wahl –, dass wir die finanziell ungerechte Behandlung von Familien beseitigen wollen. (B) Dazu hat Frau Schewe-Gerigk bereits ausführlich Stellung genommen; deswegen möchte ich diesen finanziellen Aspekt etwas vernachlässigen, obwohl er eigentlich nicht häufig genug betont werden kann.

Wir haben auch deutlich gemacht, dass Familienpolitik nicht nur die finanzielle Seite, sondern weitere Bereiche zu berücksichtigen hat. Wir haben die schwere Aufgabe zu schultern, aus Deutschland wieder eine Gesellschaft zu machen, die sich dem Kind und der Familie zuwendet, die also gegenüber Familien nicht strukturell rücksichtslos ist. Dazu haben wir eine Reihe von Reformen auf den Weg gebracht und durchgeführt.

Wir haben – das wurde bereits kurz erwähnt – das **Recht auf gewaltfreie Erziehung** in das BGB aufgenommen. Ich halte das für einen gravierenden und wesentlichen Fortschritt in unserer Gesellschaft. Denn hier wird endlich einmal deutlich, dass die Wesen, die in unserer Gesellschaft am schutzwürdigsten sind, weil sie in ihrer Entwicklung und Entfaltung auf die Erwachsenen angewiesen sind, mit dem besonderen Respekt der Erziehenden und auch der Gesellschaft rechnen können und ihnen dieser Respekt auch garantiert wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben ferner bewiesen, dass bei Problemen der häuslichen Gewalt, die leider wieder häufig Kinder – aber auch Frauen – trifft, nicht diejenigen, die dieser Gewalt ausgesetzt sind, das Feld, also die Wohnung, räumen müssen, sondern dass das die Täter tun müssen. Die Geschä-

- digten werden also aus diesem Konflikt herausgehalten. (C) Sie können in Ruhe ihre Situation analysieren und über weitere Schritte nachdenken.

Das alles sind wesentliche Maßnahmen. Es reicht eben nicht aus, die finanzielle bzw. materielle Situation der Familien zu verbessern. Es muss auch ein anderes Klima in der Gesellschaft herrschen.

Wir müssen aber auch andere Strukturen verbessern, und zwar dahin gehend, dass es den Familien ermöglicht wird, so zu leben, wie sie es wünschen. Die Menschen wissen selber am besten, was sie wollen. Sie lassen sich nicht durch eine 600-Euro-Prämie oder eine Küchenprämie – wie immer man das nennen mag – vorschreiben, wie sie zu leben haben.

(Beifall des Abg. Joachim Poß [SPD])

Sie möchten nicht, von welcher Instanz auch immer, gesagt bekommen, dass die klassische Rollenverteilung für sie und ihre Kinder die beste Lösung ist. Sie wollen vielmehr, dass sie ihre Potenziale, Wünsche und Vorstellungen realisieren können und dass der Rahmen entsprechend gesteckt wird.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Männer und Frauen müssen die Möglichkeit haben, Beruf und Familie miteinander zu vereinbaren. Dazu haben wir wesentliche Weichenstellungen vorgenommen. Wir haben, wie Sie wissen, im Rahmen der Reform des Erziehungsgeld- und -urlaubsgesetzes, das unter Ihrer Regierung 13 Jahre lang ein kümmerliches Dasein gefristet hatte, die Elternzeit eingeführt. Wir haben nicht nur für eine bessere finanzielle Ausstattung gesorgt, sondern auch strukturelle Veränderungen vorgenommen. Jetzt besteht tatsächlich eine Wahlfreiheit. Zudem ist es möglich, dass Männer und Frauen gleichzeitig ihre beiden wesentlichen gesellschaftlichen Aufgaben erfüllen können, wenn sie es denn wollen. Das Prinzip der Freiwilligkeit haben wir groß geschrieben. (D)

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir wissen, dass es nicht ausreicht, Gesetze zu flexibilisieren und die Möglichkeiten der Eltern so theoretisch zu verbessern; denn dies stößt an eine Grenze, wenn nicht genügend **Betreuungseinrichtungen** vorhanden sind, die flankierend zur Verfügung stehen müssen. Deswegen wird hier in der nächsten Wahlperiode einer unserer Schwerpunkte liegen. Wir werden Geld in die Hand nehmen und die Versorgung mit Betreuungseinrichtungen verbessern, sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Form.

Die Verbesserung der Versorgung allein wird den Anforderungen eines jeden Menschen, eines jeden Kindes, aber auch einer modernen Gesellschaft nicht gerecht. Deshalb betreiben wir mit 1 Milliarde Euro pro Jahr eine Qualitäts- und Betreuungsoffensive und eine Bildungsoffensive. Damit werden wir zukunftsweisend für unsere Gesellschaft tätig.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Hildegard Wester

- (A) Es reicht in diesen Bereichen nicht, wie es zum Beispiel die FDP vorhat, darauf zu hoffen, dass der Markt es schon richten werde. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass die Nachfrage, die aufgrund einer erhöhten Erwerbstätigkeit von Eltern entstehen könnte, zu einem entsprechenden Angebot an Betreuungseinrichtungen führen wird. Es bedarf aber eines gezielten, strukturierten Angebots für Eltern und Kinder, das die Merkmale der Qualität, der Betreuung und der Flexibilität in sich vereint. Dafür werden wir stehen.

Ich möchte mich nun dem zweiten Bereich, der **Gesundheitspolitik**, zuwenden und zunächst einen Blick zurück werfen. Bevor wir die Regierungsverantwortung übernommen haben, mussten die Patientinnen und Patienten insgesamt 2,8 Milliarden Euro an Zuzahlungen leisten. Insgesamt ist die Summe der Zuzahlungen von 1991 bis 1998, also unter Ihrer Regierungsverantwortung, von 0,6 Milliarden Euro auf 2,8 Milliarden Euro gestiegen.

(Jörg Tauss [SPD]: Abzocker!)

Wir haben diese Belastungen um circa 1 Milliarde Euro zurückgefahren und damit unser Versprechen gehalten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben dafür gesorgt, dass die Leistungen, die die Union und die FDP aus dem Leistungskatalog gestrichen haben, wieder allen zur Verfügung stehen. Ich erinnere daran, dass wir die Erstattung für Zahnersatz bei Jugendlichen wieder eingeführt haben.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir haben dadurch den Menschen die Verunsicherung, die Sie bei Patientinnen und Patienten zugelassen und hervorgerufen haben, wieder genommen. An diese Verunsicherung scheinen Sie sich nicht mehr erinnern zu können. Gerade so, als wäre nichts gewesen, kommen Sie wieder mit Ihrem Allheilmittel gegen Beitragssteigerungen, mit Selbstbeteiligung, Selbstbehalten und Tarifen für verschiedene Optionen. Das bedeutet schlicht und ergreifend, dass Sie wieder auf Kosten der Patienten sparen wollen. Sie können sich nicht vorstellen, ein Gesundheitssystem zu sanieren und zu reformieren, ohne die Patienten, für die das System eigentlich da sein sollte, selber zur Kasse zu bitten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN – Walter Hirche [FDP]: Aber mit Ihren Lohnnebenkosten treiben Sie die Leute in die Arbeitslosigkeit!)

Solche simplen Vorschläge sind nicht zukunftstauglich.

Sie wollen weiter das Sachleistungssystem durch das Kostenerstattungssystem ersetzen. Sie wollen letzten Endes – das ist das Fazit – die Schwächung des Solidarsystems. Das wird mit der SPD nicht zu machen sein.

(Beifall bei der SPD – Irmingard Schewe-
Gerigk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Mit uns auch nicht!)

Sie wollen die Verantwortung für die Krankenversorgung in private Hände legen. Sie haben kein Zukunftskonzept, das den Menschen verspricht, dass Sie mehr in Prävention investieren wollen, sondern Sie wollen selbst diese Zukunftsvorsorge durch Eigenleistungen der Patientinnen und Patienten bezahlen lassen. Sie wollen, dass letzten Endes jeder sich selbst der Nächste ist. Sie wollen die Solidarität in diesem Lande, jedenfalls im Gesundheitssystem, aufheben. Das werden wir nicht zulassen, und das werden die Wähler Ihnen am 22. September auch nicht honorieren.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Wolfgang Dehnel.

Wolfgang Dehnel (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Frau Wester, Sie wissen, dass ich Sie als Kollegin sehr schätze. Aber dass Sie zum Thema Ihres Antrags, „Familie ist, wo Kinder sind“, gar nichts gesagt und Ihren eigenen Antrag hier überhaupt nicht erwähnt haben, enttäuscht mich doch sehr.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Im Januar dieses Jahres veröffentlichte das Institut für Demoskopie Allensbach eine Studie, aus deren Analysen man entnehmen konnte, dass die **Familie** für die Deutschen kein Auslaufmodell ist, sondern in den Aussagen der Befragten wieder an erster Stelle steht. Erstaunlich ist dabei für mich, dass weder Beruf noch Freunde oder Hobbys einen ähnlichen Stellenwert einnehmen. Das stimmt mich als Vater von zwei Kindern, der selber in einer Familie mit sechs Kindern aufgewachsen ist, ziemlich zuversichtlich.

Aber gleichzeitig müssen wir feststellen, dass mit zunehmendem Wohlstand in Deutschland, aber auch in Europa, die **Geburtenzahlen** stark zurück gehen. Allein in Berlin sind 80 Prozent der Haushalte ohne Kinder. Da frage ich mich schon: Wäre es nicht schön, wenn statt einer Love-Parade oder eines Christopher Street Day ein Familientag oder eine Family-Parade stattfinden würde? Das wäre doch eine tolle Sache!

(Beifall bei der CDU/CSU – Hans-Christian
Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die
ganze Familie ist bei der Love-Parade! – Jörg
Tauss [SPD]: Organisieren Sie mal eine!)

– Ich habe ja bald Zeit dazu.

(Zuruf von der SPD: Ist das auch Ihre letzte
Rede?)

Ja, das ist so. – Die Geburtenzahlen müssten sich verdoppeln, wenn die Bevölkerung in Deutschland nicht bis zum Jahr 2050 um 17 Millionen Menschen abnehmen soll. Das ist ungefähr die Zahl der Bürger in der ehemaligen DDR; das muss man sich einmal vorstellen. Dann würde ein Drittel der Bürger über 60 Jahre alt sein. Ergänzend zu dieser dramatischen Entwicklung wird noch von jährlich circa

Wolfgang Dehnel

- (A) 200 000 Ehescheidungen und von circa 130 000 Schwangerschaftsabbrüchen gesprochen. Deshalb müssen wir in unseren politischen Überlegungen, Anstrengungen und Planungen danach fragen, wie wir dieser verhängnisvollen Entwicklung entgegenwirken können. Dabei ist die finanzielle Absicherung von Familien mit Kindern nur eine Rahmenbedingung unter anderen.

(Jörg Tauss [SPD]: Aber eine wesentliche!)

Die Regierung Schröder, kaum im Amt, hat auf schnellstem Wege

(Zuruf von der CDU/CSU: Nein! – Jörg Tauss [SPD]: Das Kindergeld erhöht!)

Aufwand und Energie verschwendet, um gleichgeschlechtlichen Lebensgemeinschaften eine eheähnliche Rechtsbeziehung einzuräumen, statt einen nachhaltigen Beitrag für die Familienförderung zu leisten. Ich frage mich: Sieht so eine zukunftsweisende Familienpolitik aus?

(Jörg Tauss [SPD]: Sagen Sie was zum Familiengeld!)

Auch die Planungen des Bundeskanzlers, einen Zuschuss für Kinderbetreuungseinrichtungen zu geben und dafür das Kindergeld geringer zu erhöhen, geht eindeutig in die falsche Richtung. Sie richten sich gegen die Länderkompetenz und vor allem gegen den Osten. Dort sind Kindergartenplätze bekanntlich in ausreichender Anzahl vorhanden und wir haben viele Millionen DM bzw. Euro investiert, sodass die Kinder dort heute sehr gut aufgehoben sind, viel besser als jemals zu DDR-Zeiten.

(Jörg Tauss [SPD]: Davon profitieren wir!)

- (B) – Ja, Sachsen und Thüringen sind geradezu vorbildlich. Ich glaube, das ist ein großer Vorteil der neuen Bundesländer. –

(Beifall bei der CDU/CSU – Dr. Barbara Höll [PDS]: Die Krippenplätze werden auch in Sachsen langsam knapp!)

Daran kann man erkennen: So sehen die Chefsachen des Kanzlers aus.

Auch das ist eine Mogelpackung: Familien finanzieren Familien. Bei Eltern mit größeren Kindern wird zugunsten von Eltern mit kleineren Kindern gespart. So kann man nicht mit den Familien spielen. Die CDU/CSU hat in ihrer Regierungszeit von 1982 bis 1998 das Kindergeld –

(Jörg Tauss [SPD]: Das Kindergeld nicht erhöht!)

– was schwätzen Sie da, Herr Tauss? Wo waren Sie denn? Reden Sie nicht so daher! – von 70 auf 220 DM erhöht, also verdreifacht.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Der Tauss kann doch nicht rechnen!)

Wir haben das Erziehungsgeld und den Erziehungsurlaub eingeführt sowie die Anerkennung der Kindererziehungszeiten in der Rentenberechnung und den Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz durchgesetzt.

(Jörg Tauss [SPD]: Ohne einen Pfennig für die Gemeinden)

Das alles will die rot-grüne Koalition einfach negieren und sich selbst als die große Reformerin darstellen. Das geht einfach zu weit. (C)

So ist auch der uns vorliegende Entschließungsantrag der rot-grünen Koalition „Familie ist, wo Kinder sind ...“ eine Mogelpackung. Aus der Sicht vieler ostdeutscher Familien haben der Bundeskanzler und seine Genossen jämmerlich versagt. Leider ist keiner mehr vertreten, nicht mal der „Ostminister“ Schwanitz ist noch zu sehen, denn die interessiert das Thema anscheinend überhaupt nicht.

Diese Regierung wollte „nicht alles anders, aber vieles besser machen“. Was ist daraus geworden? Tatsache ist, dass die Familien vom Erzgebirge bis zur Ostsee und vom Harz bis zur Oder in die Kohl-Regierung und den Aufschwung Ost entschieden mehr Vertrauen hatten als gegenwärtig in die Schröder-Regierung.

(Joachim Poß [SPD]: Sie wurden ja ausreichend getäuscht! Blühende Landschaften!)

Dafür gibt es einen ganz eindeutigen Seismographen: die Abwanderung von Familien aus dem Osten Deutschlands. Von 1991 bis 1998 nahm die Abwanderung von rund 90 000 Menschen auf 10 000 Menschen jährlich ab. Seit 1998 ist sie schon wieder Jahr für Jahr auf jetzt über 60 000 Menschen jährlich gestiegen. So viele enttäuschte Bürger, vor allem jüngere, gibt es, die den neuen Bundesländern wegen des Abschwungs Ost den Rücken kehren.

(Beifall bei der CDU/CSU – Zuruf von der CDU/CSU: Chefsache Ost! – Joachim Poß [SPD]: Wegen Ihrer falschen Weichenstellungen in den 90er-Jahren!)

Das ist auch kein Wunder: Die **Arbeitslosigkeit** sollte halbiert werden, aber im Osten stagniert sie nicht nur, sie ist heute sogar höher als 1998. Solche Wahrheiten müssen Sie sich schon anhören. Aber diese Tatsachen verschweigen Sie von der Koalition; denn es sind niederschmetternde Urteile für vier Jahre rot-grüner Politik, und zwar auf allen politischen Feldern. (D)

Eine florierende Wirtschaft und deren Wachstum – das ist ganz wichtig – sind nun mal die wichtigsten Rahmenbedingungen, damit sich Familien und deren Umfeld familienfreundlich entwickeln können. Ich sage Ihnen, dafür wird ab dem 22. September unser Kanzlerkandidat Helmut, nein Edmund Stoiber mit seiner Mannschaft sorgen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der FDP – Lachen bei der SPD)

– Helmut kommt gleich noch.

Von diesem Kapitän und seiner Mannschaft wird das angeschlagene Schiff Deutschland wieder flott gemacht werden; dessen bin ich mir ganz sicher.

(Beifall bei der CDU/CSU – Jörg Tauss [SPD]: Wie 1998!)

Meine Damen und Herren, es wird Zeit, dass der Osten wieder mit Herz und nicht mit der winkenden ruhigen Hand angepackt wird. Letzteres haben wir nämlich leider schon 40 Jahre lang im Osten erleben müssen. Der Jubel durch und für die Genossen war verordnet, bis die Men-

Wolfgang Dehnel

- (A) schen mit Füßen, brennenden Kerzen und Gebeten abgestimmt haben.

(Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär: Der Vergleich ist wohl ein bisschen schwierig!)

– Den müssen Sie sich aber von mir schon anhören, weil ich nämlich seit der ersten Demo dabei war.

(Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär: Das geht ein bisschen weit!)

Meine Damen und Herren, ich möchte dies heute bei meiner letzten Rede im Deutschen Bundestag in die Erinnerung zurückholen.

(Joachim Poß [SPD]: Falsche Vergleiche!)

Ich bin sehr glücklich und gleichzeitig sehr dankbar, erlebt zu haben, wie ein fester Glaube Mut macht und Mauern zerbricht, sodass Familien wieder zusammengeführt wurden und heute in Freiheit, Frieden und Demokratie leben können. Vor über 50 Jahren hatten sich die Väter und Mütter des Grundgesetzes dieses Ziel gestellt. Viele Bürger haben sich haupt- oder ehrenamtlich immer wieder in den Dienst dieses Landes gestellt.

Dass dieses Land nun schon fast 12 Jahre lang ein geeintes Vaterland ist, finde ich ganz toll. Besonders danke ich heute noch einmal Altkanzler Dr. Helmut Kohl dafür,

(Joachim Poß [SPD]: Auch wegen seiner falschen Versprechungen!)

dass er den Ruf der Menschen „Wir sind ein Volk“ zu den Siegermächten getragen und diesen Auftrag gegen viele Widerstände innerhalb und außerhalb des Landes umgesetzt hat.

- (B)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich danke aber auch Dr. Wolfgang Schäuble für seine beharrliche Vertretung ostdeutscher Interessen bei den Verhandlungen zum Einigungsvertrag, an denen ich als frei gewählter Volkskammerabgeordneter eine Woche lang teilnehmen konnte. Ich habe noch im Ohr, wie die Staatssekretäre aus den SPD-geführten Ländern damals gegen die Finanzierung der deutschen Einheit gestimmt haben.

(Jörg Tauss [SPD]: Hören Sie mit den Legenden auf!)

Ich danke auch Frau Dr. Angela Merkel und Herrn Friedrich Merz dafür, dass sie das CDU-Schiff aus einer schwierigen Lage wieder auf Kurs „40 plus x“ gebracht haben.

(Lachen bei der SPD)

Ich danke allen Kollegen in der Fraktion, in der Landesgruppe und in der Arbeitsgruppe, besonders den vielen Frauen, die mich hier so treu unterstützen.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ich danke ferner den Kollegen auf der linken Seite des Hauses, die mir Achtung und Respekt entgegengebracht haben, wie auch ich es in diesem Hause ihnen gegenüber immer getan habe. Ich danke dem gesamten Hohen Haus, der freundlichen Bundestagsverwaltung sowie den zuvor-

kommenden Saaldienern. Ich danke auch denen, die in Bonn geblieben und nicht in den großen Kessel Berlin mitgekommen sind. Auch danke ich den Bürgern und Wählern in meinem Wahlkreis, die mir jahrelang ihr Vertrauen ausgesprochen haben. (C)

Ich danke meinen Eltern und meiner Familie. Mein Vater wird in diesem Jahr 90 Jahre alt. Er hat im Ersten Weltkrieg seinen Vater verloren und nahm am Zweiten Weltkrieg selbst teil und kam in Gefangenschaft. Jetzt konnte er die deutsche Einheit erleben, die auch für die ältere Generation ein großes Glück ist. Meiner Frau und meinen Kindern danke ich für ihr Verständnis, wenn ich so oft nicht zu Hause war.

Ich hoffe, dass ich meine erzgebirgisch-vogtländische Heimat und das Sachsenland hier in diesem Hohen Hause würdig vertreten habe. Abschließend wünsche ich, dass auch in der kommenden Legislaturperiode für das Glück von Familien und deren Wohlstand in Frieden und Freiheit parteienübergreifend gestritten, aber auch wieder Konsens gesucht und gefunden werden wird, wo es nötig ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Lieber Herr Kollege Dehnel, ich danke Ihnen auch im Namen des Hauses für Ihre Arbeit. Sie waren vier Legislaturperioden Mitglied dieses Hauses und haben in Ihrer Rede selbst gesagt, welche eine wichtige Zeit das für die deutsche Demokratie war. Ich bin sicher, dass Sie dorthin gehen, wo Sie sich wirklich wohlfühlen, nämlich nach Hause. (D)

(Beifall – Wolfgang Dehnel [CDU/CSU]: Vielen Dank!)

Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Franz Müntefering.

Franz Müntefering (SPD) (von der SPD mit Beifall begrüßt): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe drei Abgeordnete von der FDP, ich begrüße Sie hier ganz herzlich.

(Zuruf: Vier!)

Gerhard Schröder hat durchaus signifikante Reformen wie die Haushaltskonsolidierung, zwei Steuerreformen, die Rentenreform und die Reform des Staatsbürgerrechts bis hin zum umstrittenen Zuwanderungsgesetz umgesetzt. Seine Regierung hat in vier Jahren mehr Reformen durchgeführt als Helmut Kohl in seinen letzten acht Jahren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Keine ist gelungen! – Manfred Grund [CDU/CSU]: Mehr Reformen zurückgenommen!)

Dies ist ein Zitat von Roland Berger aus dem „Handelsblatt“ vom 3. Juni dieses Jahres.

(Beifall bei der SPD)

Vielleicht lesen Sie es noch einmal ein bisschen gründlicher durch.

Franz Müntefering

- (A) Heute Morgen ist viel darüber philosophiert worden, was eine solche Anfrage der FDP bringt. Ich sage: Respekt, dass Sie bei den wenigen Aktiven, die Sie haben, 253 Fragen zusammenbekommen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dank und Respekt auch an die Bundesregierung für die sorgfältige Antwort. Ich habe allerdings den Eindruck, dass es sich nicht gelohnt hat.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Denn das, was Sie hier heute vorgetragen haben, hätten Sie auch ohne die Antwort der Bundesregierung vortragen können. Sie haben sich nämlich offensichtlich durch nichts beirren lassen,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sie haben sie wahrscheinlich gar nicht gelesen!)

sondern haben das, was Sie sich vorher aufgeschrieben haben, heute vorgetragen.

Die gockelhafte Aufregung, mit der Herr Westerwelle hier heute Morgen aufgetreten ist, hat noch einmal gezeigt, dass es ihm vor allen Dingen um eines geht: großen Effekt haben, Show machen. Aber – das wird in diesen Wochen immer klarer erkennbar – die Menschen in Deutschland wissen: Schuhgröße 18 ist für einen Kanzlerkandidaten doch zu wenig.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(B)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Müntefering, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Hirche?

Franz Müntefering (SPD): Ich möchte meine Aussagen zur FDP zu Ende bringen. Vielleicht kann er dann noch mehr anmerken.

(Heiterkeit bei der SPD – Walter Hirche [FDP]: Wenig Mut und Selbstbewusstsein!)

Wenn man sich das **Programm der FDP** anschaut, sieht man, dass dieses Land nicht in die Hände der FDP geraten sollte.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Walter Hirche [FDP]: Das entscheidet nicht der Bundesgeschäftsführer der SPD!)

Denn wenn Sie das, was Sie aufgeschrieben haben, ernsthaft machen, bedeutet das, dass der Staat handlungsunfähig wird und der Sozialstaat am Ende ist. Eine Staatsquote und einen Spitzensteuersatz von unter 35 Prozent können Sie nur finanzieren, wenn Sie massiv in die Handlungsfähigkeit des Staates einschneiden. Dies kann man nur, wenn man an die Rentner geht oder den Solidarpakt II oder die Investitionen massiv zusammenstreicht.

Der Staat ist die frei vereinbarte Form der gesellschaftlichen Ordnung, in der wir leben. Wir wollen und

brauchen für die Menschen in diesem Land einen handlungsfähigen Staat. (C)

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Neue Regierung!)

Wir Sozialdemokraten sorgen dafür, dass es diesen auch in Zukunft gibt.

(Beifall bei der SPD – Walter Hirche [FDP]: Lassen Sie uns zu den Lohnzusatzkosten unter Willy Brandt zurückkehren! Das war doch kein unsozialer Mensch!)

Sie werden sich als FDP zu entscheiden haben, ob sie als Bewegung, die demagogisch-populistisch versucht nachzuholen, was in anderen europäischen Ländern stattfindet, agieren will oder ob sie sich an die alte FDP erinnert, die durchaus Respekt verdient hat. Wenn man sich die FDP heute anschaut – der Vorsitzende im Schwitzkasten von Herrn Möllemann –, weiß man: Das ist nicht mehr das, was wir in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten als FDP gekannt haben.

(Beifall bei der SPD)

Die FDP hat ihren Platz im Haus der Geschichte. Für das Regieren taugt sie im Augenblick ganz sicher nicht.

(Zuruf von der FDP: Aber Sie, was?)

Ich will etwas zur Schnittmenge zwischen CDU/CSU und FDP sagen. Was sich dort andeutet, ist das Tandem Stoiber-Möllemann: innenpolitisch ein Graus, außenpolitisch ein Risiko.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) (D)

Das werden die Menschen auch so einschätzen und die entsprechende Konsequenz daraus ziehen.

Dass Stoiber kein Mutiger ist, dass er feige ist, wenn es darum geht, sich der Debatte zu stellen, haben wir schon länger gewusst.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Ach Gott!)

Dass er das gestern mit der Feststellung verbunden hat, der Bundestag sei überbewertet, ist von besonderer Delikatesse.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Er hat an diesen Redner gedacht!)

Stellen Sie dies in den Zeitungen offiziell richtig. Falsch ist die Aussage, der Bundestag sei überbewertet. Richtig ist die Aussage: Stoiber ist überflüssig. Das kann man schreiben.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der SPD: Sehr gut!)

Er ist gewogen und für zu leicht befunden. Dies will ich anhand eines Punktes noch etwas näher beschreiben, weil sich der Kollege, der unmittelbar vor mir gesprochen hat, ganz besonders auf die **Situation in Ostdeutschland** bezogen hat.

(Walter Hirche [FDP]: Sie trauen sich ja noch nicht einmal, Zwischenfragen zuzulassen!)

Franz Müntefering

- (A) Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Herr Stoiber hat im letzten Jahr versucht, den ostdeutschen Ländern durch das Beklagen des Länderfinanzausgleichs Geld wegzunehmen. Er ist Gott sei Dank vor Gericht gescheitert. Während er jetzt durchs Land geht und Hände schüttelt, klagt er gegen den Risikostrukturausgleich. Er ist einer, der das Land gespalten hat und der in sehr separatistischer, egoistischer Manier mit den Interessen der Länder umgeht, denen es zurzeit nicht so gut geht wie Bayern.

Wenn man meine Altersklasse hat und erfahren hat, wie die Situation in den vergangenen 30 oder 40 Jahren in Deutschland gewesen ist, weiß man, dass Bayern in der Zeit nach 1950 ein sehr schönes Urlaubsland war. Alle Länder im Westen der Bundesrepublik, denen es gut ging – den Länderfinanzausgleich gibt es ja nicht erst seit jetzt –, hatten sich zusammengetan; Nordrhein-Westfalen, Hamburg und Hessen waren dabei. Nach dem Prinzip der kommunizierenden Röhren haben diese Länder Geld an Bayern abgegeben. Über 30 Jahre lang hat Bayern zu Recht Geld aus der gemeinsamen Kasse der Länder und des Bundes erhalten. Ein Land, das über so viele Jahre unterstützt worden ist, damit es seine eigene Politik betreiben und seine Industrien aufbauen konnte, muss heute aber auch bereit sein, Geld an die Länder zu geben, die heute darauf angewiesen sind, dass ihnen geholfen wird. Das gilt in besonderer Weise für Ostdeutschland.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie des Abg. Rolf Kutzmutz [PDS])

- (B) Herr Stoiber soll seine Klage gegen den Risikostrukturausgleich bitte zurücknehmen. Dann kann man vielleicht darüber sprechen.

(Walter Hirche [FDP]: Der Risikostrukturausgleich hat nichts mit dem Länderfinanzausgleich zu tun!)

Ein letztes Wort zu der Sache mit Helmut Kohl: Richtig ist, dass Helmut Kohl Kanzler war, als die **deutsche Einheit** möglich wurde. Das bestreiten wir ihm nicht und das wird immer sein Verdienst bleiben. Das hat aber zwei Vorgeschichten. Die erste Vorgeschichte lautet: Nicht Helmut Kohl hat die Mauer vom Westen her eingerissen, sondern tapfere Frauen und Männer, die im Osten auf die Straße gegangen sind, haben die Mauer vom Osten her umgeschmissen; so ist das gewesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Manfred Grund [CDU/CSU]: Während ihr beim ZK und auf dem Schoß von Honecker gegessen habt!)

Neben der Vorgeschichte im Osten hat es eine weitere Vorgeschichte im Westen der Bundesrepublik Deutschland gegeben. Denken Sie an 1969 und 1972; Sie werden sich noch gut daran erinnern. Damals wurde die Koalition zwischen Brandt und Scheel möglich. Wir haben den Warschauer und den Moskauer Vertrag gegen Ihre ausdrückliche Intervention durchgesetzt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU/CSU)

Willy Brandt ist nach Warschau gefahren und hat dort gekniet. Sie haben ihn verspottet und über ihn geredet, als sei er ein Vaterlandsverräter. Deshalb sage ich Ihnen hier noch einmal: Richtig ist, dass Kohl Kanzler war, als es möglich wurde; aber die Menschen im Osten, in der damaligen DDR, haben die Mauer von dort aus umgeschmissen,

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Thema verfehlt!)

und wenn es die Carlo Schmidts, Fritz Erlers, Willy Brandts und Helmut Schmidts nicht gegeben hätte, wären der Niedergang des Kommunismus und die deutsche Einheit so nicht möglich gewesen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU/CSU)

In diesen vier Jahren haben wir eine Menge in Bewegung gesetzt. Die jetzige Regierung – das muss man anerkennen – hat Themen angepackt, die vorher nicht umgesetzt werden konnten oder liegen geblieben sind. Die Steuerreform hat uns nach vorne gebracht und die Rentenreform hat zumindest die Tür in die richtige Richtung geöffnet.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Deshalb die Insolvenzen!)

Das sagte Herr Schulte-Noelle, der Vorstandsvorsitzende der Allianz AG. Vielleicht lesen Sie seine Ausführungen noch einmal genau, er kann Ihnen nämlich auch noch einen guten Ratschlag geben.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Er verdient dadurch auch am meisten!)

Das wird auch in den nächsten vier Jahren weiterhin so sein.

(Manfred Grund [CDU/CSU]: Immer bei den Bossen! – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Das war doch Ihre letzte Rede!)

Sie werden sehen – das haben wir in den letzten Wochen in diesem Land erlebt –: Die Stimmung dreht sich. Die Menschen wissen: Stoiber wurde gewogen und für zu leicht befunden. Sie können ihn als Kanzlerkandidaten noch 79 Tage hochhalten. Das ist der Höhepunkt im politischen Leben von Edmund Stoiber. Nach diesen 79 Tagen ist Schluss mit der ganzen Sache.

Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Anhaltender Beifall bei der SPD – Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Vergessen Sie Köln, Wuppertal und Remscheid nicht! Wir müssen ihm noch für die letzte Rede danken! – Wilhelm Schmidt [Salzgitter] [SPD]: Schönen Dank für die Große Anfrage! – Jörg Tauss [SPD]: Stell mal wieder eine!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Friedhelm Ost.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Der Ost gibt seine Rede jetzt zu Protokoll!)

(C)

(D)

- (A) **Friedhelm Ost** (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Nach diesen Ausführungen von Herrn Müntefering kann ich meine Rede nicht zu Protokoll geben.

(Zuruf von der SPD: Erfrischende Rede!)

– Sie sagen, sie war erfrischend, aber in letzter Zeit hat er häufiger Lücken in seiner Erinnerung. Er muss sich vielleicht einmal selbst eine Frischzellenkur verordnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Lieber Herr Müntefering, was Sie bezüglich der deutschen Einheit hier geboten haben, war wirklich eine Falschheit.

(Zuruf von der SPD: Das ist die Wahrheit! –
Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Geschichtsklitterung!)

Es war eine Unwahrheit und Geschichtsklitterung sondergleichen.

(Beifall bei der CDU/CSU)

Sie wissen ganz genau, wie sich Willy Brandt in den letzten Tagen seines Lebens über Lafontaine und viele andere Sozialdemokraten geäußert hat. Wenn Sie es nicht mehr wissen, fragen Sie bitte Frau Seebacher-Brandt. Sie können sich die Welt doch nicht so machen, wie Sie wollen; das tun Sie aber. Dass Sie den Beifall hier genießen, ist natürlich klar. Wenn Sie nach Köln-Nippes, Köln-Ehrenfeld oder Wuppertal fahren, dann bekommen Sie keinen Beifall mehr.

- (B) (Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP – Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Remscheid!)

Treten Sie weiter so auf wie bisher. Sie sind die beste Werbenummer für Edmund Stoiber und die CDU/CSU; das sage ich Ihnen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP)

Diese unterschwellige Diffamierung von Ihnen ist unglaublich. Helmut Kohl ist der Kanzler der deutschen Einheit.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Und der Schwarzkonten!)

Wenn es nach Ihnen gegangen wäre, wären die Menschen in der DDR als zweitklassig verkauft worden. Das haben Sie doch vorgehabt. Die Abkommen über die zweite Staatsbürgerschaft waren doch schon fertig. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der CDU/CSU – Widerspruch bei der SPD)

Herr Bundeswirtschaftsminister, wenn jemand aus der asiatischen Region zurückkommt, dann erwarte ich, dass er gelassener ist. Sie hingegen sind fürchterlich aufgeregt, was ich gut verstehe.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU – Lachen bei der SPD)

- (C) Sie machen doch immer einen wunderbaren Jahreswirtschaftsbericht. Aber dies ist sozusagen eine Sekundärausgabe, die offiziell gar nicht zur Kenntnis genommen wird, noch nicht einmal von Ihren Genossen, von Ihren Freunden. Ich verstehe deshalb auch, warum Sie nicht in die SPD eintreten wollen; das ist völlig klar.

In Ihrem Jahreswirtschaftsbericht steht nämlich vieles, was wir durchaus begrüßen und wo wir gemeinsame Linien entwickelt haben, was aber nie umgesetzt worden ist. Sie sind dabei auf der klaren Linie der sozialen Marktwirtschaft. Dabei sind sie immer von dem Ehrgeiz beseelt, der Ludwig Erhard dieses neuen Jahrhunderts zu werden.

(Dietrich Austermann [CDU/CSU]: Westentaschen-Erhard!)

Aber ich sage Ihnen: Das reicht nicht. Sie werden nie das Maß und Format von Ludwig Erhard bekommen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das Körpermaß wäre auch nicht so gut!)

Mit dem, was Sie heute geboten haben, werden Sie noch nicht einmal Heinz Erhardt einholen, auch wenn Sie weiterhin so herumtoben.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Die Fragen in unserer Anfrage scheinen Sie ein wenig überfordert zu haben. Ich weiß nicht, ob es zu viele Fragen waren. Aber nach dem, was der Bundeswirtschaftsminister gesagt hat, scheint das der Fall gewesen zu sein. Schauen Sie sich einmal die Zahlen an. Lieber Herr Müntefering, betrachten Sie einmal die **investiven Ausgaben im Bundeshaushalt**. 1998 lagen sie noch bei 12,5 Prozent. Heute liegen sie bei 10,1 Prozent. Die Steuerquote liegt bei 23,1 Prozent. Wo sind denn die Riesenschritte?

Verdummen Sie doch bitte die Menschen nicht! Sie können nur statische Rechnungen anstellen. Eine Wirtschaft entwickelt sich jedoch dynamisch. Wenn das Bruttoinlandsprodukt durch kräftiges Wachstum, das Sie immer ausgebremst haben, größer wird, dann können Sie die Staatsquote zurückfahren. Das haben wir Ihnen doch vorgemacht. Das haben Ihnen auch die Amerikaner und die Engländer vorgemacht. Alle haben Ihnen das vorgemacht: Wenn das Bruttoinlandsprodukt, das heißt der Kuchen größer wird, können Sie größere Stücke verteilen. Die Staatsquote kann dabei allmählich zurückgeführt werden.

Hören Sie mit diesem dummen Unsinn auf, Sie müssten den Rentnern oder wem auch immer 170 Milliarden Euro wegnehmen! Das wäre das Ergebnis Ihrer statischen und rückwärts gewandten Politik. Wir hingegen werden das mit einer wachstumsorientierten und dynamischen Politik anders machen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Ilse Janz [SPD]: Seiltänzererei!)

Mein Kollege Scherhag hat Ihnen bereits das Beispiel vom Auto genannt. Sie berufen alle möglichen Kommissionen, runden Tische und Bündnisse für Arbeit ein und

Friedhelm Ost

- (A) erklären manches zur Chefsache, weil der Reifendruck bei Ihrem Auto nicht in Ordnung war. Dies mag alles richtig sein. Schaffen Sie so viele Gremien, wie Sie wollen. Das bringt aber die Volkswirtschaft, das Wachstum und die Beschäftigung nicht nach vorne.

Sie können jetzt mit der **Hartz-Kommission** noch so viele Dinge ändern. Mich wundert, dass Sie so viele Vorschläge begrüßen und von der Hartz-Kommission sozusagen Wunderwerke erwarten. Sie selber haben aber doch die Scheinselbstständigkeit im Gesetz bekämpft und verboten. Jetzt auf einmal jubeln Sie über die Idee der Ich-AG. Wie soll denn die Ich-AG aussehen? Das müssen Sie den Menschen einmal erklären. Sie haben vorher immer alles reguliert. Jetzt sagt Herr Hartz ganz klug: Das muss alles dereguliert werden. – Sie betreiben eine schizophrene Politik. Sie treten auf die Bremse, geben gleichzeitig Gas und erklären dann: Das Getriebe ist kaputt. Das liegt vermutlich an der Hartz-Kommission, weil der Vorsitzende von einem großen Automobilhersteller kommt.

Was uns alle gemeinsam umtreiben sollte, sind Deregulierung, Abbau von Bürokratie und vieles mehr. Darüber können wir streiten. Das Wichtigste für die Zukunft aber wird sein, dass wir dafür sorgen, dass unsere Volkswirtschaft wieder kräftig wächst.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

1 Prozent mehr **Wachstum** bedeuten ein um 20 Milliarden Euro höheres Bruttoinlandsprodukt

(Zuruf von der SPD: Schlaumeier!)

- (B) – vielleicht können Sie ja nicht rechnen – und 10 Milliarden Euro mehr für die öffentlichen Kassen und für die Sozialversicherungskassen.

Sie haben immer die Grenzen des Wachstums beschworen, waren auf der Seite der Krisen- und Schlangenbeschwörer. Wir brauchen aber über einen langen Zeitraum einen Wachstumszyklus, wie es uns die Amerikaner vorgemacht haben. Ihr großer Kanzler geht zum DGB-Kongress und sagt, dass er keine amerikanischen Verhältnisse wolle. Warum wollen wir denn keine Wachstumsraten von 4 oder 5 Prozent über zehn Jahre? Nur Voodoo-Ökonomen sagen: Nein, das wollen wir nicht; wir wollen lieber bei einem Nullwachstum bleiben.

Jetzt wird plötzlich von einem kräftigen Aufschwung gesprochen: Im ersten Quartal lag das Wachstum bei minus 0,2 Prozent; das ist doch kein Wachstum und kein gefestigter Aufschwung. Selbst wenn Sie sich die **Auftragseingänge**, die der Kanzler hier gestern beschworen hat, anschauen, stellen Sie fest, dass wir zwar Gott sei Dank einige schöne Großaufträge aus dem Ausland zu verzeichnen haben, dass es bei den Auftragseingängen aus dem Inland aber ein deutliches Minus gibt. Das können Sie nachlesen. Bei der Industrie insgesamt lag das Minus bei 3,2 Prozent; bei den Investitionsgüterbestellungen lag das Minus sogar bei 5,8 Prozent.

Die Investitionen von heute sind die Arbeitsplätze von morgen und die Einkommen von übermorgen. Wenn auf diesem Gebiet ein Minus von 5,8 Prozent zu registrieren ist, wird es kein Wachstum und keine neuen Arbeitsplätze geben.

(Beifall bei der CDU/CSU)

(C)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Herr Kollege Ost, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Friedhelm Ost (CDU/CSU): Ich will zum Schluss kommen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben sich ehrgeizige Ziele gesteckt. Lieber Herr Müntefering, Sie haben sogar entsprechende Karten drucken lassen. Warum haben Sie sie eigentlich einstampfen lassen? Der Preis für Altpapier ist zurzeit doch gar nicht so hoch. Sie haben keinen der neun Punkte, die Sie auf diesen Karten nennen, erfüllt. Ihre Garantie ist nichts wert, ist ein Muster ohne Wert. Das hätten Sie sich sparen können. Das ist aber nicht schlimm; man kann Fehler auch einmal eingestehen.

Ich glaube, Deutschland steht an einer Wegscheide: Entweder marschieren wir gemeinsam voran und schaffen mithilfe der Leistungen von Arbeitern und Unternehmern mehr Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand und eine Zukunftsperspektive oder wir verharren weiter in rot-grüner Erstarrung mit einem Wachstum, das nahe null liegt, immer höherer Arbeitslosigkeit, steigender Umverteilung und ohne Zukunftsperspektive.

Ich hätte mich von Ihnen gern mit freundlicheren Perspektiven für uns alle, unser Land und die Menschen verabschiedet. Ich habe meinen Wahlkreis Paderborn im Deutschen Bundestag zwölf Jahre lang gerne vertreten. Ich gebe auch zu, dass ich mit sehr vielen Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen gut zusammengearbeitet habe. Vor allem in den acht Jahren, in denen ich Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses war, entstanden auch über Parteigrenzen hinweg viele Freundschaften, von denen ich sicher bin, dass sie über die Zeit im Bundestag hinweg halten werden.

Ich möchte einen Wunsch äußern: Ich glaube, das Parlament sollte in Zukunft der Ort sein, an dem wir streiten sollten. Über viele Ziele sind wir uns einig, vor allem in den großen Volksparteien. Über die Wege, Mittel und Instrumente sollte man hier ruhig streiten. Das wäre besser als immer wieder neue Kommissionen, Gremien oder Zirkel einzuberufen. Die Parlamentarier – das gilt für alle Seiten – verfügen über einen hohen Sachverstand und viele Kenntnisse aus der Praxis. Ich glaube, so könnten auch in Zukunft gute Lösungen für die Menschen und für unser Land gefunden werden.

(Zuruf von der SPD: Sagen Sie das dem Ministerpräsidenten von Bayern!)

Walther Rathenau hat vor mehr als 100 Jahren hier in Berlin einmal gesagt: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal.“

(Ludwig Stiegler [SPD]: Die Weltwirtschaft!)

– Nein, er hat „die Wirtschaft“ gesagt. Sie sollten nicht immer so tun, als ob Sie alles besser wüssten.

(Ilse Janz [SPD]: Aber er weiß es vielleicht besser als Sie!)

(D)

Friedhelm Ost

- (A) Sie wollen doch eine neue Bildungspolitik machen: In der Schule antwortet man auch nur, wenn man gefragt wird.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

Walther Rathenau hat wörtlich gesagt: „Die Wirtschaft ist unser Schicksal.“

(Zuruf von der PDS)

– Ich kann Walther Rathenau nur richtig zitieren, selbst wenn Herr Stiegler meint, Walther Rathenau posthum korrigieren zu müssen.

(Ilse Janz [SPD]: Sie sollten das vielleicht noch einmal nachlesen!)

Dieser Spruch ist nach wie vor gültig. Schicksalhafte Herausforderungen für unser Volk und unser Land müssen wir gemeinsam annehmen, damit es zu einer Steigerung von Wachstum, Beschäftigung und Wohlstand kommt.

Dazu wünsche ich allen Kolleginnen und Kollegen, die Mitglied des nächsten Bundestages sein werden, eine glückliche Hand und Gottes Segen.

Herzlichen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Lieber Herr Kollege Ost, ich möchte auch Ihnen im Namen des Hauses für Ihre Arbeit danken, besonders im Wirtschaftsausschuss. Eine Rede mit Walter Rathenau zu beenden, ist immer gut. Ihnen und auch Ihrer Familie wünsche ich persönlich für die Zukunft alles Gute.

(B)

(Beifall)

Ich schließe damit die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der FDP auf Drucksache 14/9723 zu ihrer Großen Anfrage. Wer stimmt für diesen Entschließungsantrag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist mit den Stimmen des ganzen Hauses gegen die Stimmen der FDP abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 21 b: Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/8142 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann sind die Überweisungen so beschlossen.

Abstimmung über den Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Versprechungen der Bundesregierung einlösen – Deutschland wieder nach vorne bringen“. Wer stimmt für diesen Antrag auf Drucksache 14/9103? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP abgelehnt.

Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Familie, Senioren, Frauen und Jugend auf Drucksache 14/9657 zu dem Entschließungsantrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen zu der Abgabe einer Regierungserklärung durch den Bundeskanzler mit dem Titel „Familie ist, wo Kinder sind – Politik für ein familien- und kinderfreundliches Deutschland“. Der Ausschuss empfiehlt, den Entschließungs-

antrag anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen worden. (C)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 22 auf:

Zweite und dritte Beratung des von den Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Einrichtung eines Registers über unzuverlässige Unternehmen**

– Drucksache 14/9356 –

(Erste Beratung 245. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss)

– Drucksache 14/9710 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Wolfgang Weiermann

Es liegt ein Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU vor. Für die Aussprache ist eine halbe Stunde vorgesehen. – Widerspruch höre ich nicht. Dann ist so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst der Parlamentarische Staatssekretär Ditmar Staffelt.

Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär beim Bundesminister für Wirtschaft und Technologie: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Heute haben wir die Gelegenheit, ein vor vielen Jahren gestartetes Projekt umzusetzen, nämlich in unserem Lande ein Korruptionsregister einzurichten. (D)

In der Vergangenheit galt, dass der Wunsch nach Einrichtung eines solchen Registers parteiübergreifend und – ich darf das anmerken – auch länderübergreifend bestand, weil es für unser Land natürlich von besonderer Bedeutung ist, dass Unternehmen, die als unzuverlässig gelten, keine öffentlichen Aufträge erhalten können. Die Innenministerkonferenz hat uns ausdrücklich aufgefordert, als Deutscher Bundestag zu handeln.

Sie wissen sehr wohl, dass in manchen unserer Bundesländer solche Korruptionsregister bereits heute bestehen. Sie haben, wie wir wissen, gute Erfahrungen damit gemacht. Dieses Register hat sich als ein effizientes Instrument der Korruptionsbekämpfung herausgestellt. Deshalb wollen wir es jetzt auch für die gesamte Bundesrepublik Deutschland wirksam werden lassen und einrichten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden deshalb die §§ 126 a und 127 des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen ändern, damit die Bundesregierung ermächtigt wird, mit Zustimmung des Bundesrates eine Rechtsverordnung zu erlassen, die ein solches Register dann Realität werden lässt.

Das Register selbst ist ein reines **Informationsregister** über jene Unternehmen, die als unzuverlässig gelten. Es

Parl. Staatssekretär Dr. Ditmar Staffelt

- (A) geht darum, dass solche unzuverlässigen Unternehmen nicht nur in einem Bundesland oder in einem regionalen Zusammenhang von Aufträgen ausgeschlossen werden, sondern dass alle öffentlichen Auftraggeber in Deutschland – Kommunen, Länder und auch der Bund – von der Unzuverlässigkeit Kenntnis erhalten und damit selbst entscheiden können, ob sie ein solches Unternehmen überhaupt mit einem Auftrag versehen können.

Wenn wir über Unzuverlässigkeit und Korruption sprechen, dann meinen wir Bestechung, Betrug und Untreue. Ich glaube, dass wir uns selbst einen guten Dienst erweisen, wenn wir neben den bekannten gesetzlichen Bestimmungen wie dem GWB und den Verdingungsverordnungen mit dem gerade von mir beschriebenen Informationsaustausch sozusagen einen Background für all diejenigen schaffen, die öffentliche Aufträge erteilen, und damit helfen, dass wieder Anständigkeit in bestimmten Bereichen unseres Landes einkehren kann. Ich glaube, dass eine **zentrale Listung unzuverlässiger Unternehmen** beim Bundesamt für Wirtschaft und Ausfuhrkontrolle in Eschborn der richtige Weg ist, dass die Anfrage für öffentliche Auftraggeber ein Muss sein muss und dass daran niemand vorbeikommen darf. Gleichwohl muss aber festgehalten werden, dass jeder eigenverantwortlich entscheiden kann, ob er die in Eschborn registrierten Unternehmen beauftragt oder nicht. Die öffentlichen Auftraggeber haben also selber die Verantwortung. Es gibt keine Vorbestimmung durch Eintrag in das Register.

Es ist darüber hinaus wichtig, festzuhalten, dass jeder, der öffentliche Aufträge vergibt, eine sorgfältige Prüfung vorzunehmen hat, dass aber auch jedes registrierte Unternehmen die Chance hat, seinen Eintrag im Korruptionsregister zu löschen, wenn es nachweisen kann, dass die Beanstandung, die zur Einschätzung der Unzuverlässigkeit geführt hat, nicht stimmt. Das ist ein faires Angebot an alle Beteiligten. Wir meinen, dass gerade diese Flexibilität einen gewissen **Schutz für die Unternehmen** selbst sowie für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer darstellt; denn mit der Möglichkeit, Änderungen im Unternehmen vorzunehmen und sich zu bewähren, wird jedem Unternehmen, das einmal gegen Recht und Gesetz verstoßen hat, die Chance zur Rehabilitierung gegeben. Das halte ich für wichtig und in Ordnung. Wenn kein entsprechender Nachweis erbracht werden kann, wird die Listung drei Jahre dauern.

Nun haben einige erbitterten Widerstand gegen das Korruptionsregister geleistet. Die Sorge war groß, es werde nach Einführung eines solchen Registers in bestimmten Branchen, speziell in der Bauwirtschaft, im Einzelfall keine öffentlichen Aufträge mehr geben. Ich kann nur sagen: Das ist richtig. Das ist übrigens der Sinn des Korruptionsregisters. Wir wollen doch eines festhalten: Deutschland hat sich im Vergleich zu anderen Ländern viele Jahre als korruptionsunanfällig dargestellt. Inzwischen wissen wir aufgrund der vielen durchgeführten Kontrollen – egal ob es um Schwarzarbeit, um das Unterlaufen von Tarifen oder um Bestechung geht –, dass sich die Situation in Deutschland in den letzten Jahren leider Gottes ganz erheblich verändert hat. Jeder Marktwirtschaftler wird sagen: Gerade **Korruption** ist der Feind des Marktes und des Wettbewerbs sowie auch aus der

Sicht ausländischer Investoren ein schwerer Nachteil für einen Wirtschaftsstandort. (C)

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten der PDS)

Deshalb wollen wir mit dem Korruptionsregister auch einen Beitrag dazu leisten, dass der ehrbare Kaufmann und der ehrbare Handwerksmeister in unserem Land nicht von denjenigen vom Markt verdrängt werden, die sich nicht mehr an Recht und Gesetz halten wollen. Das ist die Aufgabe des Gesetzgebers und der Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und der PDS)

Dieses Gesetz, verbunden mit der Verordnung, ist ein wirklich angemessenes Mittel. Die Expertenanhörung hat das bestätigt. Die Meinung der Bundesländer hierzu war, jedenfalls noch bis vor kurzem, sehr positiv. Sowohl die A- als auch die B-Länder sollten die Einigkeit nicht aufgeben. Meine Bitte an Sie alle ist, ein solch wichtiges Gesetz nicht wegen der bevorstehenden Bundestagswahl und wegen möglicherweise vorhandenen parteipolitischen Wahlkalküls zu blockieren. Ich hoffe das auch im Hinblick auf den Bundesrat, dessen Zustimmung zur Verordnung ja notwendig ist. Wir alle sollten uns in den Dienst der Korruptionsbekämpfung stellen. Damit tun wir der Wirtschaft in unserem Land einen guten Dienst.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS sowie bei Abgeordneten der FDP)

- (B) nehmen die Chance hat, seinen Eintrag im Korruptionsregister zu löschen, wenn es nachweisen kann, dass die Beanstandung, die zur Einschätzung der Unzuverlässigkeit geführt hat, nicht stimmt. Das ist ein faires Angebot an alle Beteiligten. Wir meinen, dass gerade diese Flexibilität einen gewissen **Schutz für die Unternehmen** selbst sowie für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer darstellt; denn mit der Möglichkeit, Änderungen im Unternehmen vorzunehmen und sich zu bewähren, wird jedem Unternehmen, das einmal gegen Recht und Gesetz verstoßen hat, die Chance zur Rehabilitierung gegeben. Das halte ich für wichtig und in Ordnung. Wenn kein entsprechender Nachweis erbracht werden kann, wird die Listung drei Jahre dauern.

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Hartmut Schauerte.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Der sieht schon richtig nachdenklich aus!)

Hartmut Schauerte (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Es ist eigentlich schade, dass Herr Müntefering nicht noch die paar Minuten gehabt hat, um an dieser Debatte teilzunehmen. Wir führen die Debatte über dieses schwerwiegende und notwendige Vorhaben zu diesem Zeitpunkt, in dieser Hektik letztlich wegen der Entwicklung in Köln und Solingen, die uns alle erschreckt hat.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dann stimmen Sie mal zu!)

Er war dort Landesvorsitzender und hätte gut zuhören sollen, um zu erfahren, welche Probleme das alles bereitet und wie wir nun damit umgehen wollen.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Klaus Wiesehügel [SPD]: Was war denn in Solingen?)

Die Korruption ist kein Kavaliersdelikt. Sie ist ein unerträgliches Übel. Sie muss wirksam bekämpft werden.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr richtig!)

(D)

Hartmut Schauerte

- (A) Wir haben das auch international getan, als klar war – das war immer die Linie der CDU –, dass wir es international durchsetzen können. Ich darf noch einmal daran erinnern: Wir waren seinerzeit etwas reserviert. In einer Zeit, in der alle Welt um uns herum korrumpiert und Aufträge über Bestechung geholt hat – das war das Problem –, konnten wir im Interesse von Arbeitsplätzen in Deutschland nicht allein in die Welt treten und sagen: Mit uns unter keinen Umständen mehr! – Als durch Transparency International der Durchbruch kam, haben wir einvernehmlich gesagt: Jetzt können wir endlich weltweit die Korruption bekämpfen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Bei Ihnen konnte man das von der Steuer abziehen!)

Nun müssen wir im Inland sehen, was zusätzlich getan werden kann und getan werden muss, um die Korruption zu bekämpfen. Sie ist ein permanenter latenter, nicht zu akzeptierender Verstoß gegen die Regeln der sozialen Marktwirtschaft. Sie bestraft rechtschaffene Unternehmen. Sie bestraft alle die, die sich an Gesetz und Ordnung halten. In dieser Beurteilung und in der Suche nach passenden, zielführenden und wirkungsvollen Antworten lassen wir uns von niemandem überholen. Damit ist es uns ganz Ernst.

Doch was machen wir hier? – Wir machen in ganz großer Geschwindigkeit,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil die Zeit drängt!)

- (B) ohne Anhörung von Sachverständigen, nicht ein Antikorruptionsregister, wie es ursprünglich hieß, sondern ein Register über unzuverlässige Unternehmen. Dazwischen können Welten liegen. Das eine ist wirklich konzentriert die massive Bekämpfung von Korruption ohne jede Scheu. In Ihrer Vorlage aber steht sinngemäß „Unzuverlässige Unternehmen sind insbesondere ...“. Der **Katalog**, in dem schon jetzt zehn bis zwölf **Straftatbestände** aufgelistet sind, ist beliebig erweiterbar. Am Ende dieser Aufzählung steht sinngemäß, dass im Einzelfall auch noch andere Verhaltensweisen zur Eintragung in die Liste führen. Das heißt, Sie setzen die Unternehmen in Deutschland im Prinzip der Gefährdung aus, in dieses Register aufgenommen zu werden. Das ist breit gestreut, nicht mehr zu bremsen und weit weg von Korruptionstatbeständen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das steht doch nur in der Begründung!)

– Herr Ströbele, als Jurist wissen Sie aber doch, dass die Begründung bei der Interpretation eines Gesetzes nicht unwichtig ist. Streichen Sie es heraus!

Das war auch genau der Ansatz der B-Länder im **Bundesrat**. Sie haben gesagt: Wir möchten es auf das Korruptionsregister konzentriert haben und wir möchten auch die Begründung des Gesetzentwurfs auf Korruption konzentriert haben. – Sie lehnen das ab. Ich verstehe das nicht. Da Sie das ablehnen, besteht die Gefahr, dass dieser Gesetzentwurf so nicht verabschiedet wird. Die B-Länder werden

ihre Linie konsequent verfolgen. Wir können die Unternehmer in Deutschland nicht unter einen Generalverdacht stellen, indem sie kollektiv der Gefahr ausgesetzt sind, in einem Register über unzuverlässige Unternehmen zu stehen. (C)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Mit einem solchen Register wären nicht nur **Gefährdungen** für betroffene Unternehmer oder Geschäftsführer verbunden; wir operieren vielmehr an einem zentralen Punkt der deutschen Volkswirtschaft. Herr Wiesehügel, durch das von Ihnen geplante Vorgehen werden Tausende von Arbeitgebern in Kollektivhaft genommen. Denn Unternehmen, die in hohem Maße auf die Vergabe öffentlicher Aufträge angewiesen sind, werden vom Markt verdrängt. Ein solcher Ausschluss wirkt – so soll es wohl sein – wie ein Fallbeil.

Wenn beispielsweise bei Trienekens plötzlich 4 000 Arbeitsplätze in Gefahr wären, dann würde die Landesregierung beschließen, das Unternehmen durch eine Landesbürgerschaft zu retten. So geht es doch nicht. Was machen Sie mit Unternehmen wie Siemens? Wen wollen Sie da ins Register stellen? Immer nur die Unterabteilung? Oder den Konzern? Was machen Sie mit Unternehmen wie VW?

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben wir doch alles erörtert!)

Es geht nicht nur um Korruption. Nehmen wir den Tatbestand „Verstöße gegen das Wettbewerbsrecht“. VW ist von der Europäischen Kommission wegen Verstoßes gegen das Kartellgesetz zweimal zu vielen Hundert Millionen DM Strafe rechtswirksam verurteilt worden. Was machen Sie mit so einem Unternehmen? Lassen Sie die Großen laufen und hängen Sie die Kleinen? Wie soll das ablaufen? Was machen Sie mit der Telekom? Das Kartellamt führt gerade wieder ein Verfahren durch. All das haben Sie in Ihrem übereilten, nicht konzentrierten und verfassungsrechtlich nicht durchhaltbaren Gesetzentwurf nicht beachtet. (D)

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Wir können Ihrem Gesetzentwurf nicht zustimmen. Wir müssen in dieser Situation nämlich die betroffenen Arbeitsplätze schützen. Gehen Sie zielgenau und wirkungsgerecht vor, aber bitte nicht mit der Schrotflinte! Man darf es nicht in das Benehmen irgendeines Beamten stellen, wer in dieses Register kommt und wer nicht.

Ein solches Register wirkt auf Gewerbefreiheit und Arbeitsplätze einschneidender als manches Strafgesetz; denn falsches Vorgehen kann Existenzen vernichten. Ohne die **Garantie eines rechtlich einwandfreien Verfahrens** kann man die Verantwortung für ein solches Gesetz nicht übernehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU und der FDP)

Es reicht nicht, ein Generalgesetz zu verabschieden, das sozusagen in jede Himmelsrichtung geöffnet ist: in Richtung gesamtes Strafrecht, in Richtung gesamtes Wettbewerbsrecht und in Richtung gesamtes Ordnungsrecht. In

Hartmut Schauerte

- (A) Ihrem Gesetz ist keine vernünftige Grenze vorgesehen. Ich warne Neugierige.

Ich kann nur wiederholen: Passen Sie auf! Nehmen Sie eine Konzentration vor! Nehmen Sie unsere Ansätze ernst! Vielleicht besteht die Möglichkeit, über den Bundesrat Änderungen vorzunehmen. Versuchen Sie in der nächsten Runde, sich darauf zu konzentrieren, wirklich die Korruption zu bekämpfen! Wenn Sie das tun, dann können wir noch vor der Wahl etwas machen. Sollten Sie nicht den von mir beschriebenen Weg gehen, dann werden wir nach der Wahl ein vernünftiges, rechtlich einwandfreies Gesetz verabschieden.

Ich möchte dem staunenden Publikum hier beschreiben, in welcher Hektik dieser Gesetzentwurf zustande gekommen ist. Am letzten Freitagmorgen um halb zwei habe ich hier als Einziger – alle anderen hielten es nicht mehr für wichtig – zu diesem Thema eine einsame Rede gehalten.

(Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär: Ich war dabei!)

– Ja, Herr Staffelt, Sie waren wirklich dabei. Das war auch eine Freude. – Am nächsten Morgen, also am Freitagmorgen desselben Tages, haben wir im Ausschuss um neun Uhr beschlossen, eine **Anhörung** zu diesem Thema durchzuführen. Um elf Uhr mussten wir die Namen derer, die wir anhören wollten, nennen. Am Montagmittag um zwölf Uhr mussten die Gutachter, aus der ganzen Bundesrepublik und aus Europa eingeladen, angereist sein, um uns zu sagen, was sie von einem Gesetz halten, das sie bis dahin nicht kannten. Das nennen wir seriöse Rechtsberatung in schwierigstem Gelände.

- (B)

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das steht doch schon im Tarifvertragsgesetz alles drin!)

Was dort geschehen ist, ist unverantwortlich.

Ich kann der Koalition nur bescheinigen: Dies war das schnellste Anhörungsverfahren in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland und natürlich auch das ergebnisloseste. Es gab Sachverständige, die gar nicht wussten, worum es ging. Sie mussten ihre Nachbarn um die Vorlage bitten, um Fragen beantworten zu können. Es war wirklich unerträglich. Man konnte sich bei den Sachverständigen für diese Art des Verfahrens nur entschuldigen. Man musste ihnen herzlich danken, dass sie diese Mühe auf sich genommen hatten.

Das, was bei dieser Anhörung herauskam, war verheerend. Professor Battis von der Humboldt-Universität, ein wirklich anerkannter Staats- und Verfassungsrechtler, hat in einer Eindeutigkeit, wie ich es in meinen mittlerweile 22 Jahren Parlamentserfahrung in Düsseldorf und in Bonn noch nicht erlebt habe, erklärt: Er müsse das gar nicht begründen; das sei schlicht und ergreifend offen verfassungswidrig.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum hat er das gesagt? Er will überhaupt kein Korruptionsregister!)

Sie wollen die Leute zum Beispiel ohne rechtskräftige Verurteilung in einem Register aufführen. Sie machen

überhaupt keinen Vorschlag dazu, wer denn entscheiden soll, ab wann jemand in das Register kommt. (C)

Es ist natürlich auch eine sehr spitzfindige Geschichte, wenn Sie hingehen und sagen, die Aufnahme in das Register sei keine Bestrafung. Das ist sicher altes, klassisches, römisch-rechtliches juristisches Denken. Aber die Wirkung der Maßnahme bei den Menschen ist ja viel umfassender – ich habe es vorhin gesagt – als eine Strafe. Deswegen können wir uns nicht formal zurückziehen und sagen, dass überhaupt nichts passiert. Nein, es werden Existenzen vernichtet; es werden eine Vielzahl von Arbeitsplätzen von Unschuldigen betroffen sein; Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, die daran nichts ändern konnten, werden in Kollektivhaftung genommen werden. Das ist in der Wirkung schlimmer und heftiger als jedes Bußgeld einer Kartellbehörde. All diese Fragen sind nicht sorgfältig gelöst. So geht das nicht.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Der Unternehmer muss doch erst einmal korrupt sein!)

– Ja, gut, es ist immer die Frage, wer denn korrupt sein muss, damit das ganze Unternehmen in ein solches Register aufgenommen wird.

Ich darf noch einmal einen kurzen Hinweis auf **Hessen** geben. Wenn Sie genau hinschauen, werden Sie feststellen, dass in der hessischen Regelung die ausufernden Klauseln wie „insbesondere“ und „weiteres“ nicht enthalten sind. Die hessische Regelung ist sehr präzise. Sie ist deswegen nicht völlig in Ordnung. Wir müssen darüber reden, ob das in Hessen so bleiben kann. Wir werden gründliche Beratungen durchführen, bevor ein Korruptionsregister aufgestellt wird, das dann auch bundesweite Auswirkungen hat. Die Idee für das Gesetz in Hessen, auf das Sie sich berufen (D)

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist kein Gesetz, sondern ein Runderlass!)

– natürlich, Runderlass –, stammt aus dem Jahre 1995 und die entsprechende Regelung wurde 1997 von der rot-grünen Landesregierung in Hessen festgeschrieben. Das muss kein leuchtendes Vorbild für uns sein.

Ich fordere Sie auf: Werden Sie vernünftig, beschränken Sie die Sache auf das Wesentliche, konzentrieren Sie sich auf Korruptionsbekämpfung! Dann können wir das noch vor der Wahl umsetzen. Wenn Sie das nicht machen, werden Sie hier vielleicht eine Mehrheit, aber im Bundesrat ganz bestimmt keine Mehrheit erhalten. Wir werden dann nach der Wahl mit der nötigen Ruhe und Sachlichkeit dieses Gesetz auf den Weg bringen, um Korruption dauerhaft, wirksam und mit breiter Akzeptanz bekämpfen zu können.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU/CSU sowie bei Abgeordneten der FDP – Klaus Wiese [SPD]: Da haben die korrupten Unternehmen noch einmal Glück gehabt!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat der Abgeordnete Hans-Christian Ströbele.

(A) **Hans-Christian Ströbele** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Alle sind sich einig: Wir müssen etwas gegen die Korruption in diesem Lande tun. Wir verlangen das von anderen Ländern, so in Afrika, in Lateinamerika und in Asien. Dann müssen wir auch etwas bei uns dagegen tun. Wir können Korruption wirksam bekämpfen, wenn wir endlich bundesweit ein Antikorruptionsregister einführen. Das ist richtig und notwendig. Das muss so schnell wie möglich geschehen. Wir haben gar keine Zeit mehr und müssen da jetzt handeln. So weit, so gut.

Wir machen jetzt ein Gesetz. Das Ziel des Gesetzes ist gut; das wird, wie ich glaube, von allen anerkannt. Ich gebe Ihnen Recht: Leider ist das Gesetz nicht ganz so gut. Trotzdem bin ich dafür, dass wir dieses Gesetz heute verabschieden, denn das Gesetz hat einen höheren Stellenwert als die Runderlasse, die es in Baden-Württemberg, in Bayern, in Hessen und in Nordrhein-Westfalen gibt und für die überhaupt keine gesetzliche Grundlage besteht. Wir schaffen hier eine gesetzliche Grundlage, damit die Bundesregierung eine entsprechende Verordnung über ein in der ganzen Bundesrepublik geltendes Antikorruptionsregister erlassen kann.

Ich sehe, dass es da eine ganze Reihe von rechtlichen Problemen gibt. Da muss man in Zukunft, vielleicht in der nächsten Wahlperiode, nachbessern. Man muss das aber jetzt angehen. Ich sehe vor allen Dingen das Problem – das hat auch der Bundesbeauftragte für Datenschutz kritisiert –, dass man in das **Recht auf informelle Selbstbestimmung** eingreifende Regeln nicht auf dem Verordnungsweg erlassen kann, sondern hierfür eine gesetzliche Grundlage nötig ist. Wir müssen das also noch etwas detaillierter ins Gesetz hineinschreiben. Aber auf dieser gesetzlichen Grundlage könnte schon einmal eine entsprechende Verordnung erlassen werden.

(B) Herr Schauerte, die Bedenken, die Sie vorgebracht haben, ziehen gar nicht. Herr Battis hat tatsächlich gesagt, dass das verfassungswidrig ist, denn er will überhaupt kein Antikorruptionsregister haben, jedenfalls keines, das bereits ohne eine rechtskräftige Verurteilung wirkt.

Herr Schauerte, die Bedenken, die Sie vorgebracht haben, ziehen gar nicht. Herr Battis hat tatsächlich gesagt, dass das verfassungswidrig ist, denn er will überhaupt kein Antikorruptionsregister haben, jedenfalls keines, das bereits ohne eine rechtskräftige Verurteilung wirkt.

Ich sage Ihnen: Wenn wir auf die **rechtskräftige Verurteilung** warten, dann müssen wir in Kauf nehmen, dass ein solches Unternehmen unter Umständen nicht nur weitere Monate, sondern viele weitere Jahre am Markt ist, ohne dass es in ein solches Register aufgenommen wird, denn das kann sehr lange dauern. Es ist doch überhaupt nicht einzusehen, warum man ein Unternehmen, bei dem beispielsweise der Geschäftsführer oder eine andere handelnde Person offen oder gegenüber der Staatsanwaltschaft zugegeben hat, dass man bestochen hat, dass man strafbare Vorteile gewährt und Geld zugewendet hat, weiterhin auf dem Markt lässt, es mit öffentlichen Aufträgen füttert und am Leben erhält. Das kann doch nicht richtig sein. Es muss auch schon jetzt, wenn keine vernünftigen Zweifel an einer solchen Verfehlung bestehen, möglich sein, ein solches Unternehmen in ein Antikorruptionsregister aufzunehmen. Alles andere würden der Bürger und die Bürgerin im Lande nicht verstehen.

Das wird auch schon praktiziert. Die Formulierungen sind wörtlich aus den Runderlassen übernommen, die in

Kraft sind. Auch dort ist eine entsprechende Regelung (C) enthalten. Das wird in Hessen – wir haben uns darüber informieren lassen – sehr vorsichtig praktiziert. Die Firmen, die in Betracht kommen, werden angehört, bevor sie in ein solches Register kommen, und haben darüber hinaus die Möglichkeit, eine solche Eintragung zu umgehen, indem sie Konsequenzen ziehen, indem sie die Geschäftsführung, die solche Korruption praktiziert hat, oder andere entsprechend Handelnde aus dem Verkehr ziehen, aus dem Unternehmen entlassen. Sie können in einem solchen Verfahren eine ganze Reihe von Möglichkeiten nutzen, um zu vermeiden, dass sie in ein solches Register aufgenommen werden.

So, wie das in Hessen, Nordrhein-Westfalen und anderen Bundesländern praktiziert wird, soll das jetzt auch auf Bundesebene angegangen werden. Voraussetzung dafür ist, dass wir dieses Gesetz verabschieden. Das Gesetz ist in seiner Sprache sehr dürftig, es ist sehr kurz gefasst; aber das Entscheidende wird in der Rechtsverordnung stehen, die die Bundesregierung auf dieser Grundlage erlässt.

Ich kann Ihnen nur sagen: Wenn Sie diesem Gesetz hier widersprechen und versuchen, im Bundesrat entgegen der Praxis der Länder zu stimmen – wenn also beispielsweise Hessen dagegen stimmt, obwohl dort täglich eine solche Regelung praktiziert wird –, dann setzen Sie sich dem dringenden Verdacht aus, dass Sie Korruption in der Bundesrepublik Deutschland im Grunde genommen gar nicht bekämpfen wollen, sondern die Unternehmen, die Korruption praktizieren, so weitermachen lassen wollen. Dann bleiben Sie die Partei, die den Geruch der Korruption weiter an ihren Hacken haben wird.

(Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Das (D) sagt ein Vorbestrafter!)

Deshalb geben Sie sich einen Ruck und stimmen Sie hier zu und sagen das auch den Ländern, in denen Sie in der Regierung sind!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt die Abgeordnete Gudrun Kopp.

Gudrun Kopp (FDP): Frau Präsidentin! Sehr geehrte Herren und Damen! Auch die FDP ist wild entschlossen, gegen Korruption vorzugehen. Das ist überhaupt keine Frage.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der SPD)

In dem Ziel sind wir uns alle einig. Aber Sie muten uns hier einen Gesetzentwurf zu, dem wir nicht zustimmen können. Herr Ströbele, Sie haben völlig Recht: Dieses Gesetz ist mehr als dürftig.

(Beifall bei der FDP)

Es öffnet Willkür Tür und Tor, es ist eine Willkürgesetzgebung,

(Beifall bei der FDP)

die auch noch als Schnellschuss auf den Weg gebracht wird.

Gudrun Kopp

- (A) Sie überlassen dem weiteren Verfahren die Verabschiedung einer Verordnung – was allerlei Missbrauch Tür und Tor öffnet. Dieses schwammige, ungenaue Gesetz ist sogar geeignet, unser Rechtsstaatssystem ins Schwanken zu bringen, wenn – wie Sie das wollen – zum Beispiel ein Vergabebeamter vor Ort in der Kommune darüber entscheiden kann, ob ein Unternehmen ohne rechtskräftige Verurteilung in ein solches Register gelangt oder nicht. Das ist ein Bruch mit unserem Rechtssystem.

(Beifall bei der FDP)

In Deutschland gilt nämlich immer noch die **Unschuldsvermutung** bis zum Beweis des Gegenteils. Dieses Prinzip kehren Sie um, was ich für höchst problematisch halte.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: In Hessen machen Sie alle mit! Sie sind doch da in der Regierung!)

Herr Ströbele, wissen Sie, was hinter der im Gesetz enthaltenen Rechtsverordnung steckt? Die Verwendung der mithilfe dieser Verordnung gewonnenen Informationen ist die schärfste Waffe, die die Kommunen gegen die Wirtschaft richten können.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Genau!)

Dieses Gesetz und diese Verordnung sind geeignet, Firmen und Einzelpersonen auf bloßen Verdacht hin zu diffamieren. Ich gebe heute zu Protokoll, dass das mehr als schlimm ist.

- (B) (Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Warum praktizieren Sie das in Hessen? Sagen Sie einmal ein Wort dazu!)

Dieses Gesetz, das – wie Herr Schauerte eben ganz richtig bemerkte – auf den letzten Metern quasi im Schweinsgalopp durch das Parlament gebracht wird, hat in der Anhörung eine eindeutige Abfuhr erfahren.

(Wolfgang Weiermann [SPD]: Das ist nicht wahr!)

Keiner meiner Vorredner hat erwähnt, dass es für wegen Korruption rechtskräftig verurteilte Firmen und Personen schon jetzt ein Bundeszentralregister und ein Gewerbezentralregister gibt. Der Korruption überführte Firmen und Unternehmer werden bereits heute in diese Register eingetragen. Es sollte üblich sein – und ist es auch –, dass die öffentliche Hand vor der Auftragsvergabe in diese Register hineinschaut und sich informiert. Es mag ja sein, dass man die bestehenden Register ergänzen kann. Aber mit diesem neuen Gesetz wird ein völlig anderer Rechtsbegriff auf den Weg gebracht. Das ist wirklich katastrophal.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Da Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD und den Grünen, mir nicht glauben, möchte ich einmal den Kollegen Dr. Uwe Jens von der SPD zitieren,

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das ist ein Kronzeuge!)

den ich menschlich und aufgrund seines Sachverstandes sehr schätze. (C)

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Ditmar Staffelt, Parl. Staatssekretär: Wir auch!)

Der Kollege Jens hat davon gesprochen, dass in Zukunft neben der Macht der Konzerne auch die **Macht der öffentlichen Hand** offenbar werden wird, weil sie zukünftig bestimmen kann, über wen ein Urteil gesprochen wird. Wir von der FDP sind der Ansicht, dass allein die Macht des Rechts ausschlaggebend sein darf. Wir sind dafür, dass rechtsstaatliche Mindeststandards eingehalten werden müssen.

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist selbstverständlich!)

Das muss der Maßstab bei der Korruptionsbekämpfung sein.

Wir werden gerne bei der Verbesserung der Korruptionsbekämpfung helfen. Aber ein solches Gesetz zu verabschieden, von dem Sie, Herr Ströbele, eben noch sagten, es müsse nachgebessert werden,

(Hans-Christian Ströbele [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig!)

ist unsinnig. Wir haben in dieser Legislaturperiode schon öfter die Erfahrung gemacht, dass sich Gesetz für Gesetz als untauglich erwiesen hat. Sie sollten nicht auf den letzten Metern ein Gesetz auf den Weg bringen, von dem wir schon heute wissen, dass es mehr Schaden als Nutzen bringen wird. (D)

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Daher werden wir als FDP einem solchen Vorhaben natürlich nicht zustimmen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Wolfgang Weiermann [SPD]: Das aber wild entschlossen! – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Am Abend wird der Faule fleißig, liebe Kollegen von der SPD!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Rolf Kutzmutz.

Rolf Kutzmutz (PDS): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ein Teil der Aufregung ist nur schwer zu verstehen. Herr Schauerte, Sie haben mit aller Intensität geschildert, wie Sie ganz allein mit dem Herrn Staatssekretär nachts diskutiert haben. Sie haben aber vergessen, mitzuteilen – das sollen die Menschen auch erfahren –, dass wir uns einen Teil dieser Aufregung hätten ersparen können, wenn Sie im Bundesrat nicht gegen das Tariftrueugesetz gestimmt hätten.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Worüber wir heute diskutieren, ist ein Teil des Tariftrueugesetzes. Man muss schon feststellen, dass wir weiter sein könnten.

Rolf Kutzmutz

- (A) (Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Wir wollten das Vermittlungsverfahren! Das ist von den A-Ländern abgelehnt worden!)

Ich will es wiederholen: Es geht hier um eine Rechtsgrundlage für ein Informationsinstrument über Unzuverlässigkeit von Unternehmen. Es geht noch nicht um ein Sanktionsinstrument; denn die Entscheidung, ob ein Unternehmen für einen konkreten Auftrag als unzuverlässig anzusehen ist, bleibt weiter beim Auftraggeber.

Wer könnte eigentlich etwas dagegen haben, dass agierende Unternehmen, die unzuverlässig sind, durch eine entsprechende Information von öffentlichen Aufträgen ausgeschlossen werden? Ich sage es immer wieder: Es geht um öffentliche Aufträge. Ich verstehe nicht, warum die öffentliche Hand Aufträge an jemanden vergeben soll, von dem sie betrogen worden ist. Das ist schwer nachvollziehbar. Wenn man das im privaten Bereich tut, ist das eine andere Sache. Aber die öffentliche Hand sollte anders vorgehen.

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD)

Eine Zuverlässigkeitsprüfung liegt im Interesse der Steuerzahler. Denn für sie wird Kriminalität letztlich teuer. Auch liegt sie im Interesse der ehrlichen Unternehmen; denn sie würden so leichter an Aufträge herankommen.

Wenn man sich mit Unternehmern unterhält, dann stellt man manchmal fest – auch bei Ihnen, Herr Schauerte, hatte ich ein bisschen diesen Eindruck; ich unterstelle Ihnen das aber nicht, sondern will darauf hinweisen, wie dies bei Außenstehenden ankommt –: Offenbar gibt es nur noch zwei Kategorien von Unternehmen, dumme und kriminelle. Damit die ehrlichen nicht weiter die dummen sind, brauchen wir ein Register über unzuverlässige Unternehmen.

- (B)

(Beifall bei der PDS sowie bei Abgeordneten der SPD – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Ein richtiges Register! Kein falsches!)

Wenn in diesem Zusammenhang Nachbesserungen erforderlich sein sollten, dann müssen wir sie durchführen.

Richtig ist auch: Der Eintrag in ein solches Register ist ein schwerwiegender Eingriff in die Gewerbebetriebe. Darauf haben Sie von der CDU/CSU hingewiesen; auch ich sehe das so. Aber die weitere Duldung von Korruption wäre unverantwortlich. Für uns ist dieses Gesetz ein erster bescheidener präventiver Schritt zur Bekämpfung von Korruption und anderen Delikten rund um öffentliche Aufträge.

Seine **präventive Wirkung** – um sie geht es zuallererst, nicht um die unmittelbare Sanktion – hängt aber letztlich – da stimme ich Ihnen wieder zu – von der konkreten Ausgestaltung ab. Wir appellieren deshalb an die Bundesregierung und den Bundesrat, in der Verordnung folgende Aspekte zu berücksichtigen:

Erstens. Für die Betroffenen, soweit sie nicht rechtskräftig verurteilt worden sind, muss ein Rechtsweg zur Überprüfung der Aufnahme in ein solches Register vorhanden sein.

Zweitens. Es muss die Möglichkeit zur Streichung aus dem Register gegeben sein, sobald das Unternehmen die

Abstellung seiner Unzuverlässigkeit – aber wirklich erst dann! – nachgewiesen hat. Die jetzt erwogene Dreijahresfrist nach Aufnahme in das Register ist rechtsstaatlich zumindest bedenklich. Zudem ist die Präventivwirkung fragwürdig. Wenn man ohnehin eine bestimmte Zeit im Register bleibt, warum sollte man dann sein Verhalten schnell oder überhaupt ändern? Nach drei Jahren wird man sowieso aus dem Register gestrichen.

Drittens. Um Missbrauchsmöglichkeiten unter Konkurrenten auszuschließen, sollte die wieder erlangte Zuverlässigkeit von einer unabhängigen Stelle nachgewiesen und nicht nur in das Ermessen des ursprünglichen ausschließenden Auftraggebers gestellt werden.

Es gibt in der Bundesrepublik Deutschland Erfahrungen damit, wie man auf diesem Gebiet vorgehen kann. Hessen ist in diesem Zusammenhang mehrfach angesprochen worden. Ich meine, es ist wichtig, diese Erfahrungen zu nutzen und etwas Gutes zu gestalten.

Danke schön.

(Beifall bei der PDS und der SPD sowie bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Das Wort hat jetzt der Abgeordnete Klaus Wiesehügel.

Klaus Wiesehügel (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Was mich mitunter stört, ist die beschränkte Wahrnehmungsfähigkeit.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das ist Ihr Markenzeichen! – Gudrun Kopp [FDP]: Die stört mich auch!)

Wenn Ihnen, Herr Schauerte, bei Fragen der Korruption Köln und Solingen einfallen, dann frage ich mich: Was war denn in Solingen? In **Köln** ist die Situation klar. Da haben ehemalige Parteimitglieder der SPD, Norbert Rüter und andere, korrupte Handlungen betrieben. Dafür sitzen sie zu Recht im Knast.

Darauf weisen Sie immer gerne hin. Aber dass Reiner Schreiber, der Fraktionsvorsitzende der CDU nebenan, in Bonn, wegen dergleichen Vorwürfe im Knast sitzt, das unterschlagen Sie hier im Hause jedes Mal.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das nenne ich beschränkte Wahrnehmungsfähigkeit. Für mich ist das ein unlauterer Umgang mit solchen Angelegenheiten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Friedhelm Julius Beucher [SPD]: Die Kölner kommen noch dazu!)

Es ist schon ein starkes Stück, dass Herr Schauerte darüber jammert, dass der vorliegende Gesetzentwurf in kurzer Zeit durchgepeitscht werden soll, und er diesem Hohen Hause dabei nicht sagt, dass wir über den gleichen Tatbestand schon einmal in erster, zweiter und dritter Lesung beschlossen hatten. Dass das Tariftrueugesetz nicht angenommen wurde, das ist, Herr Schauerte, ein starkes

(C)

(D)

Klaus Wiesehügel

- (A) Stück gewesen. Hier scheint es Parallelen zu anderen Vorgängen zu geben. Ich vermute, auch in der Diskussion über den jetzigen Gesetzentwurf wird es mit dem Hinweis darauf, dass man dessen Verabschiedung im Bundesrat blockieren wird, diese Parallelen geben.

Was beim **Tariftreuegesetz**, das die Überschrift für die Einführung eines Korruptionsregisters war, passiert ist, dazu sollte man schon einmal zwei Takte sagen, um die Situation zu verdeutlichen. Nachdem Sie, obwohl einige der Bundesländer, in denen Sie regieren, zum Beispiel Bayern, Ähnliches beschlossen haben, dieses Gesetz zu Fall gebracht haben, bin ich – denn Herr Stoiber hat gesagt, vielleicht finde sich ja noch eine Lösung; das größte Problem schien wohl die Bindung der ostdeutschen Bauunternehmer an den Tarifvertrag zu sein – in die Bayerische Staatskanzlei gefahren, obwohl mich viele meiner Kolleginnen und Kollegen aus der SPD davor gewarnt haben: Mach Stoiber bloß nicht öffentlich doch noch zum Retter des Tariftreuegesetzes! Mir ging es aber um die Sache und deshalb bin ich dort hingefahren.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Das ist eine sehr interessante Feststellung! Wer hat das denn gesagt?)

– Hören Sie doch einmal weiter zu, bevor Sie sich hier wie ein Pfau aufspielen!

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Wer war das denn?)

- (B) Wissen Sie, was mir dort gesagt worden ist? – Es hieß, wir könnten einmal sehen, ob wir im Vermittlungsausschuss einen Kompromiss finden. Wir haben also im Vermittlungsausschuss einen Kompromiss gesucht, aber nachdem einer drohte – ich war ja sehr wohl kompromissbereit und hatte mittlerweile viele andere dazu bewegt, einen Kompromiss zu suchen –, hieß es plötzlich: Wir müssen den ÖPNV herausnehmen; er hat in diesem Gesetz nichts zu suchen. Das ist für uns ausschlaggebend für einen Kompromiss. – Es gab eine völlige Umkehr in der Diskussion, nur um nicht zustimmen zu müssen und auf der Argumentationslinie zu bleiben. Vonseiten des Saarlands habe ich mir anhören müssen, man könne dies auf Bundesebene regeln, aber nicht auf Landesebene. Das alles diene dem Ziel, sich hinter der eigenen Gesetzgebung zu verstecken.

Weiter im Text: In derselben Sitzung des Vermittlungsausschusses stand das Gesetz gegen Illegalität und **Schwarzarbeit** auf der Tagesordnung. Wir haben lange darüber diskutiert. Ich habe versucht, dieses Gesetz durchzubringen. Auf allen Veranstaltungen erklären Ihre Mitglieder aus dem Bereich des Handwerks – Herr Scherhag ist nicht mehr da –, aber auch die Mitglieder Ihrer Fraktion: Wir sind gegen Schwarzarbeit. – Natürlich sind Sie gegen Schwarzarbeit, aber Sie sind nur dann für die Verfolgung und Bestrafung dieses Vergehens, wenn ein kleiner Malermeister am Samstag dabei erwischt wird, wie er bei seinem Nachbarn die Wohnung tapeziert.

(Beifall des Abg. Wolfgang Weiermann [SPD])

Aber immer dann, wenn es um Unternehmen geht, schützen Sie Ihre Klientel.

(Beifall bei der SPD und der PDS) (C)

Genauso ist es bei der Gesetzgebung in diesem Bereich. In dem Gesetzentwurf stand: Der Unternehmer, der Schwarzarbeit und Illegalität zulässt, haftet für die Sozialversicherungsbeiträge. Diese Haftung hat Sie dazu bewogen, das Gesetz gegen Schwarzarbeit nicht den Bundesrat passieren zu lassen. Seien Sie doch einmal ehrlich: Sie schützen Ihre Klientel unentwegt, auch bei diesem Gesetz.

(Beifall bei der SPD, dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der PDS – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Was soll man davon halten?)

Herr Schauerte, ich finde es immer herrlich, wie Sie sich hier hinstellen und – das haben Sie auch im Ausschuss so gemacht – die Arbeitnehmer immer dann aus der Kiste holen, wenn es Ihnen passt. Dann heißt es: Wenn die Unternehmen im Korruptionsregister stehen, sind doch unter Umständen Tausende **Arbeitsplätze** in Gefahr. Das habe ich zeit meiner politischen Tätigkeit erlebt, bei Ihnen ebenso wie bei vielen Ihrer Kolleginnen und Kollegen.

Immer wenn die Unternehmen belastet werden, zum Beispiel mit Umweltauflagen, holt man schnell die Arbeitnehmer und deren Gewerkschaften und sagt: Ihr müsst uns helfen! Die Arbeitsplätze sind in Gefahr. – Reingerissen hat sie aber einzig und allein die Unternehmensleitung. Ich erlebe es wirklich oft – auch dieser Tage –: Wenn die Überschuldung eingetreten ist, fragt niemand, welches Management versagt hat. Nein, man ruft nach den Arbeitnehmern und den Gewerkschaften und sagt: Es geht um eure Arbeitsplätze. Ihr müsst mit dafür sorgen, dass die Arbeitsplätze gesichert werden. – Sie reagieren immer nur, wenn es um Belastungen der Unternehmer geht, so auch in Bezug auf das Korruptionsregister. Und dann greifen Sie auf die Arbeitnehmer zurück.

(Beifall bei der SPD und der PDS – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie reden wie ein Blinder von der Farbe! Von persönlicher Haftung haben Sie wohl noch nie etwas gehört!)

Ich will Ihnen noch etwas sagen: Das Märchen, dass ein Unternehmer ein Unternehmen gründet, nur weil er Arbeitsplätze schaffen will, können Sie wer weiß wem erzählen, aber nicht mir. Ein Unternehmer schafft Arbeitsplätze, weil er eine Idee, eine Vision verwirklichen möchte und eine Menge Geld verdienen will. Zufällig braucht er dafür Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Die Schaffung von Arbeitsplätzen nimmt im Denken des Unternehmers keine besonders große Rolle ein. Das wissen Sie selber; die meisten geben es auch zu. Sie müssen dieses Märchen also nicht länger erzählen.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Sie haben ein eigenartiges, eingeschränktes Unternehmerbild! Wo soll das enden? – Gudrun Serowiecki [FDP]: Schämen Sie sich!)

Wenn Sie es wirklich Ernst meinen mit den Arbeitnehmern, dann müssten Sie bereit sein, zum Beispiel dem Ökoaudit zuzustimmen. Beim Betriebsverfassungsgesetz, als es

Klaus Wiesehügel

- (A) um die Ausdehnung der Mitbestimmungsrechte ging, also darum, mit zu bestimmen, was produziert wird und wie man sich auf dem Markt präsentiert, haben Sie laut Nein gerufen. Das ist doch das eigentliche Problem: Immer dann, wenn es um Korruption oder allgemein um Belastungen für Unternehmen geht, führen Sie die Arbeitsplätze ins Feld und sagen: Das könnt ihr doch nicht machen.

Ich will Ihnen etwas sagen: Wer in diesem Land korrupt ist, der soll bestraft werden und er soll in ein Register hinein.

(Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Richtig, egal, wie er heißt!)

Das müssen wir jetzt festlegen. Dieses Gesetz ist eindeutig und sagt klar: Derjenige, der korrupt handelt und durch Bestechung und andere Maßnahmen öffentliche Aufträge an sich zieht, muss zukünftig ausgeschlossen werden.

Ich hoffe, dass Sie wenigstens bei diesem Gesetz mitziehen und nicht wieder zu sehr an Ihre Klientel denken.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hartmut Schauerte [CDU/CSU]: Einer der Oberklientelvertreter erhebt solche Vorwürfe! Er macht nichts anderes, als gewerkschaftliche Interessen zu vertreten!)

Vizepräsidentin Dr. Antje Vollmer: Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung. Es liegt eine schriftliche Erklärung nach § 31 der Geschäftsordnung des Abgeordneten Jens vor, die wir mit Ihrer Zustimmung zu Protokoll nehmen.¹⁾

- (B) Abstimmung über den von den Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen eingebrachten Gesetzentwurf zur Einrichtung eines Registers über unzuverlässige Unternehmen. Der Ausschuss für Wirtschaft und Technologie empfiehlt in seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9710, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte Sie um das Handzeichen, wenn Sie dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung angenommen worden mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte Sie, sich zu erheben, wenn Sie dem Gesetzentwurf zustimmen wollen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in dritter Lesung angenommen worden mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen und der PDS gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP.

Abstimmung über den Entschließungsantrag der Fraktion der CDU/CSU, Drucksache 14/9721. Wer stimmt für den Entschließungsantrag? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Der Entschließungsantrag ist abgelehnt worden mit den Stimmen des ganzen Hauses gegen die Stimmen der CDU/CSU.

¹⁾ Anlage 4

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 23 a und 23 b auf: (C)

- a) Zweite und dritte Beratung des von den Abgeordneten Johannes Singhammer, Horst Seehofer, Karl-Josef Laumann, weiteren Abgeordneten und der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Entwurfs eines **Gesetzes zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit**

– Drucksache 14/3778 –

(Erste Beratung 124. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss)

– Drucksache 14/9108 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Dr. Heinrich L. Kolb

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung (11. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Johannes Singhammer, Horst Seehofer, Max Straubinger, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Neue Belastungen für ehrenamtlich Tätige zurücknehmen

– Drucksachen 14/2989, 14/9108 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Dr. Heinrich L. Kolb

Nach interfraktioneller Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist so beschlossen. (D)

Zunächst möchte ich Sie fragen, ob Sie damit einverstanden sind, dass wir die Reden der Kollegin Kumpf und des Abgeordneten Grehn zu Protokoll nehmen.²⁾ – Das ist der Fall; dann verfahren wir so.

Ich eröffne die Aussprache. Das Wort hat zunächst die Abgeordnete Brigitte Baumeister.

Brigitte Baumeister (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! „Es gibt nichts Gutes außer – man tut es.“ Das könnte von Jürgen Koppelin sein, aber die Weisheit ist von Erich Kästner und ihr folgen 22 Millionen Menschen in unserem Lande, die ein Ehrenamt ausüben. Das machen sie freiwillig, uneigennützig und unentgeltlich.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sie tun damit Dienst an der Gemeinschaft. Sie tun das, weil sie es wollen und weil es notwendig ist.

Sie tun das aber nicht nur mit Lust, sondern zunehmend mit Frust. Die gesetzgeberischen Maßnahmen von Rot-Grün in den zurückliegenden vier Jahren, etwa im April 1999 die Neuregelung der 630-Mark-Jobs und der Scheinselbstständigkeit, aber auch die ständige Erhöhung der Verbrauchsteuern, haben gemeinnützige Organisationen,

²⁾ Anlage 6

Brigitte Baumeister

- (A) Vereine und Verbände wirtschaftlich geschwächt und ehrenamtlich Engagierte sehr belastet.

(Beifall bei der FDP)

Klar ist: Die Bürgerinnen und Bürger in unserem Lande wollen sich engagieren. Das wissen wir alle. Das bürgerliche Engagement ist auch notwendig. Wir als Gesetzgeber müssen aber alles tun, um die Bedingungen für die ehrenamtlich Tätigen zu verbessern. Wir sind gefordert, ja, aufgerufen, die Bürger bei ihrem freiwilligen Engagement zu unterstützen. Das erwarten diese Menschen von ihrem Staat.

Sie erwarten aber auch, dass ihre Arbeit erleichtert, gewürdigt und respektiert wird und dass mögliche Hindernisse aus dem Weg geräumt werden. Wir, die CDU/CSU-Fraktion, sind der Meinung, dass der Staat die ehrenamtliche Tätigkeit nicht behindern sollte. Im Ehrenamt werden viele gesellschaftliche Aufgaben wahrgenommen, die der Staat selbst nicht wahrnehmen kann und nach unserem Gesellschaftsverständnis auch nicht wahrnehmen soll. Der Staat soll vielmehr den Rahmen geben, in dem sich das Engagement frei entfalten kann.

Die effektivste Möglichkeit dafür – das wissen wir alle ganz genau – ist die **Entbürokratisierung**.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Aus vielen Gesprächen mit ehrenamtlich Tätigen weiß ich, dass manchmal mehr Zeit für Formulare und Anträge benötigt wird als für die ehrenamtliche Arbeit selbst. Das bringt wie die Regelung bei den 325-Euro-Jobs Verdross.

- (B) (V o r s i t z: Vizepräsidentin Petra Bläss)

Es kann zum Beispiel nicht sein, dass **Aufwandsentschädigungen** für freiwillige Feuerwehrleute der Lohnsteuerpflicht unterliegen und insofern ein Arbeitsentgelt im Sinne der Sozialversicherung darstellen. Diese sozialversicherungsrechtliche Behandlung von Aufwandsentschädigungen für ehrenamtlich Tätige beschädigt nach meinem Verständnis die ehrenamtliche Kultur in unserem Land.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Sozialversicherungsbeiträge für Aufwandsentschädigungen setzen das Ehrenamt mit einer Tätigkeit gleich, die auf die Erzielung eines Einkommens ausgerichtet ist. Gerade dies widerspricht dem Sinn und Zweck einer ehrenamtlichen Tätigkeit.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Ehrenämter werden ihrem Wesen nach – das spricht für sich selbst – freiwillig und unentgeltlich ausgeübt. Pauschale Aufwandsentschädigungen stellen eben kein Beschäftigungsentgelt im sozialversicherungsrechtlichen Sinne dar.

SPD und Grüne tun so, als ob viele ehrenamtlich Tätige ihre Tätigkeit ausüben, um in den Genuss der Aufwandsentschädigung zu kommen. Ich denke, das ist eine Aussage, die wir so nicht unterstützen können.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

- Ein Ehrenamt ist kein Beschäftigungsverhältnis und kann in keiner Weise mit einem solchen gleichgesetzt werden. (C)

Die Aufwandsentschädigung ist vielmehr ein Ersatz für den entstandenen Aufwand und bestenfalls und hoffentlich Anerkennung für die geopfertete Freizeit und das persönlich eingebrachte Engagement.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Die Behauptung, dass die Sozialversicherungspflicht der Steuerpflicht folgt, ist in diesem Zusammenhang meiner Meinung nach völlig irreführend. Das Steuerrecht besteuert Einnahmen unter gewisser Anrechnung der hierfür notwendigen finanziellen Aufwendungen. Ob die Einnahmen aus selbstständiger Tätigkeit, aus abhängiger Beschäftigung oder als sonstige Einkünfte zufließen, ist dabei völlig unbedeutend. Steuerfreistellungen werden aus unterschiedlichen Gründen, auch nach gesellschaftspolitischen Gesichtspunkten, gewährt.

Bei der **Steuerfreistellung** von Einnahmen aus ehrenamtlicher Tätigkeit wird dagegen darauf abgestellt, inwieweit tatsächlich materielle Aufwendungen anzurechnen sind. Deshalb ist steuerrechtlich konsequenterweise nur der Teil der Aufwandsentschädigung nicht steuerfrei, der für den Zeitverlust und das ehrenamtliche Tätigsein gewährt wird.

- Bei der so genannten Übungsleiterpauschale werden 1 840 Euro im Jahr steuerfrei gestellt. Steuerrechtlich wird damit der fiktive materielle Aufwand einer gesellschaftspolitisch wünschenswerten Tätigkeit pauschal – ohne Nachweispflicht – steuerfrei gestellt. Höhere Ausgaben dagegen sind nicht als Ausgaben anzusehen, sondern als Einnahmen für den Zeitverlust und das Tätigsein und sind damit steuerpflichtig. (D)

Sozialversicherungsrechtlich betrachtet liegt deshalb bei der ehrenamtlichen Tätigkeit keine Beschäftigung vor. Die Aufwandsentschädigung stellt somit kein Arbeitsentgelt dar. Daher sollte der Gesetzgeber klarstellen, dass pauschale Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Tätigkeiten von Sozialversicherungsbeiträgen freigestellt werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Diese Freistellung ist grundsätzlich notwendig, um Schaden von der ausgeprägten ehrenamtlichen Kultur in unserem Land, von der wir leben, abzuwenden.

„Es gibt nichts Gutes außer – man tut es“, diese Worte Erich Kästners sollten sich Grüne und SPD zu Herzen nehmen. Tun Sie den ehrenamtlich Tätigen in unserem Land etwas Gutes: Stellen Sie die pauschalen Aufwandsentschädigungen von den Sozialversicherungsbeiträgen frei.

Darüber hinaus plädiere ich: Finden Sie eine Regelung für die **325-Euro-Jobs** und die **Scheinselbstständigkeit**. Nehmen Sie sie so vor, dass unsere Vereine und Verbände von den wirtschaftlichen und bürokratischen Benachteiligungen tatsächlich befreit werden.

(Beifall bei der CDU/CSU und der FDP)

Brigitte Baumeister

- (A) Wenn uns dies entsprechend unserem Antrag in dieser Legislaturperiode nicht mehr gelingen wird, so hoffe ich darauf, auch wenn ich nicht wiederkomme, dass wir dies in der nächsten Legislaturperiode schaffen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bedanken: für neun tolle und drei weniger gute Jahre. Mein Dank gilt denjenigen in meiner Fraktion, die mich unterstützt haben. Darüber hinaus möchte ich mich für die Kollegialität und Toleranz, die ich aus der Regierungskoalition und aus der FDP erfahren habe, bedanken. Ihnen allen wünsche ich eine gute Zukunft.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Frau Kollegin Baumeister, das war, wie Sie bereits gesagt haben, Ihre letzte Rede im Plenum des Deutschen Bundestages. Im Namen aller Kolleginnen und Kollegen sage ich Ihnen ein großes Dankeschön für Ihr engagiertes Wirken in den letzten drei Legislaturperioden und wünsche Ihnen für den kommenden Lebens- und Arbeitsweg alles Gute.

(Beifall)

Bevor ich dem nächsten Redner das Wort erteile, gebe ich bekannt, dass ich soeben nach § 8 Abs. 3 der Geschäftsordnung des Deutschen Bundestages die Kollegin Gudrun Kopp als stellvertretende Schriftführerin berufen habe.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und der CDU/CSU)

- (B) Jetzt spricht der Kollege Gerald Häfner für die Fraktion des Bündnisses 90/Die Grünen.

Gerald Häfner (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Unionsfraktion, der uns heute vorliegt, soll das Ehrenamt stärken. Wir – das gilt für mich, für meine Fraktion und auch für die gesamte Koalition – teilen dieses Ansinnen ausdrücklich; auch Ihre Sicht des im Antrag angesprochenen sozialversicherungsrechtlichen Problems teile ich. Ich teile aber nicht das, was Sie zur Lösung vorschlagen: nicht deswegen, weil ich es als grundfalsch empfinde, sondern deswegen, weil es nicht zu Ende gedacht ist. Es wäre zu kurz gesprungen, wenn wir Ihrem Antrag folgen würden.

Da ich nur wenig Redezeit habe, kann ich nur ganz generell darauf hinweisen, dass wir alle Fragen, die mit der steuerrechtlichen und sozialrechtlichen Behandlung ehrenamtlicher Tätigkeiten zusammenhängen, neu erörtern müssen. Die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages zum bürgerschaftlichen Engagement hat sich mit diesen Fragen sehr ausgiebig und gründlich befasst. Die CDU/CSU-Fraktion hat ihren Antrag allerdings vorher eingebracht. Mir schiene es sinnvoll zu sein, das Thema im Lichte dessen, was die Enquete-Kommission mit großer Sachkompetenz und großem Aufwand hierzu erarbeitet hat, in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam von Grund auf und vor allem auch in dem Geist anzugehen, mit dem – so wurde mir das jedenfalls berichtet – auch in der

Kommission überwiegend gearbeitet wurde: an der Sache orientiert und über die Fraktionsgrenzen hinweg. (C)

Mir scheint in diesem Zusammenhang vieles reformbedürftig zu sein, zum Beispiel das Gemeinnützigkeitsrecht. Manches, was heute in Vereinsform und gemeinnützig organisiert ist, ist – zum Beispiel in den großen Sportvereinen – längst auf Gewinnerzielung orientiert. Dagegen ist manches, was in der Form eines Unternehmens – als GmbH oder HG – organisiert ist, im Grunde gemeinnützig. Nicht das äußere Gewand ist maßgeblich, sondern der Charakter der Sache. Wir haben es noch nicht geschafft, das steuer- und sozialrechtlich immer richtig zu behandeln. Deshalb lauten meine Bitte und mein Wunsch an Sie, auf einen Schnellschuss zum Ende der Legislaturperiode zu verzichten – die Munition dieses Schnellschusses wäre ohnehin längst veraltet –, sondern dieses Problem in der nächsten Legislaturperiode gemeinsam anzugehen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mir scheint im Übrigen Handlungsbedarf weit über den von Ihnen angesprochenen Aspekt hinaus zu bestehen. Da in den Debatten dieses Hauses vieles über das Ehrenamt schon gesagt wurde, möchte ich heute bewusst zwei Punkte ansprechen, die bislang weniger zur Sprache gekommen sind: Ehrenamtliche Tätigkeit ist mehr als nur das Salz in der Suppe der Demokratie. Das Wichtigste im Leben ist immer Geschenk und wird nicht bezahlt. Ohne freiwilliges Engagement von Bürgern ist jede Gesellschaft auf Dauer lebensunfähig. Das, was wir heute ehrenamtliche Tätigkeit zu nennen uns angewöhnt haben, ist im Grunde nichts anderes als die selbstverständliche Bereitschaft von Bürgerinnen und Bürgern, füreinander einzustehen, einander zu helfen, Gutes zu tun, die Umwelt, die Menschen in der Umgebung, die Menschen in ärmeren Ländern der Welt, die Kranken und Sterbenden nicht zu vergessen, sondern ihnen zu helfen. (D)

Allerdings wird in einer Welt, die schon ihren Heranwachsenden – das meine ich jetzt nicht so sehr im Hinblick auf das, was abstrakt an Zielen vermittelt wird, sondern mehr im Hinblick auf die Art, wie wir miteinander umzugehen uns angewöhnt haben und wie heute vielfach auch schon mit den Schülern bzw. Jugendlichen umgegangen wird – ständig demonstriert, man solle sich nicht für andere, sondern nur für sich einsetzen, in einer Gesellschaft, die den Menschen ständig einflüstert, nur das eigene Fortkommen, der eigene Erfolg und das egoistische Interesse seien von Belang und das Interesse für andere halte dabei eher auf, in einer Welt, die von allem den Preis und von fast nichts mehr den Wert kennt, diese Selbstverständlichkeit zum zunehmend seltener werdenden Luxus. Wenn wir über ehrenamtliche Tätigkeit und bürgerschaftliches Engagement reden, müssen wir auch über solche Zusammenhänge sprechen, sonst wird sich wenig ändern.

Sie alle kennen die Formel von Adam Smith, die ja die Grundlage unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems bildet, wonach der Wohlstand einer Nation oder Gruppe von Menschen umso größer sei, je mehr jeder Einzelne darin nur seinen Eigennutzen verfolgt. Ich halte dies für einen Irrtum, der durch die Entwicklungen weltweit mehr und mehr widerlegt wird. Das heißt nicht, dass ich nicht

Gerald Häfner

- (A) für freie Initiative, für freies Unternehmertum wäre. Im Gegenteil! Vieles an Freiheit werden wir in Zukunft noch erweitern oder überhaupt erst erkämpfen müssen.

Ich glaube aber, dass das Wohl einer Gesamtheit von zusammenlebenden Menschen gerade umgekehrt letzten Endes umso größer ist, je mehr jeder Einzelne nicht nur an sich denkt bzw. für sich sorgt, sondern je mehr er für andere Menschen tätig ist und einsteht und je mehr umgekehrt der Einzelne von dem Hervorbringen dessen lebt, was andere Menschen tun. Dies hat sinngemäß übrigens Rudolf Steiner gesagt, ein Mensch, der in diesem Hause vergleichsweise selten zitiert wird, dies aber nicht nur in diesem Zusammenhang mehr als verdient. Wenn man das, was ich gerade auszudrücken versucht habe, wirklich ernst nimmt, so hat das unmittelbare Konsequenzen für unser Denken und Handeln in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht.

Ich will noch einen zweiten Aspekt kurz ansprechen: Wenn wir bürgerschaftliches Engagement stärken und fördern wollen, müssen wir auch so weit gehen, mit den Bürgern auf gleicher Augenhöhe zu sprechen. Dann müssen wir endlich auch bereit sein, den Bürgern dort, wo sie sich ins Gemeinwesen einbringen wollen, diese Möglichkeit wirklich und wirkungsvoll zu geben, und zwar nicht nur dort, wo sie Nischen besetzen oder Inseln schaffen und bebauen könnten, sondern auch und gerade dort, wo sie als Souverän, wie es unser Grundgesetz sagt, in den zentralen Fragen des Zusammenlebens, des Gemeinwesens handeln, mitreden und mitentscheiden wollen.

- (B) Dies fängt auf kommunaler Ebene zum Beispiel mit Bürgeranträgen, Bürgerforen und Bürgerversammlungen an, geht weiter zum Beispiel über Planungszellen, über tatsächliche Beteiligung an Planungsverfahren, über Mediationsverfahren und vieles mehr und endet bei der Beteiligung in Form von Bürgerbegehren, Bürgerentscheid, Volksinitiative, Volksbegehren und Volksentscheid.

Sie haben diesen Zusammenhang im Bericht Ihrer Enquete-Kommission, wie ich finde, ganz hervorragend herausgearbeitet. Ihnen fehlt aber bei der Umsetzung dieses Berichts der Enquete-Kommission offenbar gänzlich der Mut, daraus auch Konsequenzen zu ziehen.

Deshalb lassen Sie mich zum Schluss sagen: Wenn wir diesen Mut nicht endlich haben, den Bürgern deutlich zu machen: tua res agitur, es geht um euch, um euer Leben, um eure Res publica, um das Gemeinwesen, für das wir Politiker nur auf Zeit Verantwortung tragen, und das letztlich in euer aller Hände gelegt ist – wenn wir diesen Mut nicht endlich aufbringen, habe ich Sorge, dass das „bürgerschaftliche Engagement“ letztlich nur Lückenfüller bleibt in einer Gesellschaft, in der es eigentlich der Humus sein muss, aus dem alles andere hervorgeht.

Ich selbst werde mit dieser Rede und mit dem Ablauf dieser Legislaturperiode aus dem Parlament ausscheiden. Ich bin immer außerordentlich gerne Volksvertreter gewesen. Ich sage dies bewusst in dieser Formulierung, denn ich habe es beständig so empfunden, dass ich hier nicht für mich tätig war, sondern für die Menschen meines großartigen Landes, denen ich mich verpflichtet fühle und die mich – wie Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen auch – gewählt haben.

Deshalb möchte ich in meinen abschließenden Dank nicht nur meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Großartiges geleistet haben, und die Mitarbeiter dieses Hauses, die alle ständig für uns da sind, nicht nur die Kolleginnen und Kollegen aus allen Fraktionen, sondern bewusst auch diejenigen Menschen einbeziehen, die mir dieses eminente Vertrauen auf Zeit gegeben haben. (C)

Ich werde mich nun anderen Tätigkeiten zuwenden, dabei aber ganz bestimmt nicht das Anliegen, für das ich in diesem Haus über zweieinhalb Legislaturperioden vor allem gewirkt habe, nämlich das Anliegen, unsere eigene Macht – so schwer uns das fällt – teilweise zu begrenzen und die Macht und die Möglichkeiten der Bürgerinnen und Bürger unseres Landes zu mehren und zu stärken, aus der Hand lassen, sondern ich werde weiter mit aller Kraft daran arbeiten. Ich würde mich freuen, wenn ich in diesem Zusammenhang mit Ihnen allen auch weiterhin in Verbindung bleiben könnte. Es ist mir ein Anliegen, dass das, was ich hier mit großer Intensität begonnen habe, in guter Weise zu Ende gebracht wird.

Ich danke Ihnen ganz herzlich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD, der FDP und der PDS sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Häfner, Sie hören den Beifall der Kolleginnen und Kollegen des gesamten Hauses. Nehmen Sie ihn als symbolischen Dank für Ihr engagiertes Wirken hier im Parlament. Wir wünschen Ihnen alles Gute für Ihren kommenden Lebens- und Arbeitsabschnitt. (D)

(Beifall)

Die nächste Rednerin in dieser Debatte ist die Kollegin Serowiecki von der FDP-Fraktion.

Gudrun Serowiecki (FDP): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich weiß, dass mein Name schwierig ist. Es ist nicht so einfach, Serowiecki auszusprechen, weshalb ich es auch niemandem übel nehme, wenn er ihn falsch ausspricht.

Schon Wilhelm Busch schrieb:

Willst du froh und glücklich leben, lass kein Ehrenamt dir geben, willst du nicht zu früh ins Grab, lehne jedes Amt gleich ab.

Diese Zeilen machen deutlich, wie viel persönlicher Einsatz hinter jedem Ehrenamt steckt. Was wäre unsere Gesellschaft ohne die Vielfalt des persönlichen Engagements! Ich denke beispielsweise an die zahlreichen Vereine, Verbände, Kirchen, Selbsthilfegruppen, Nachbarschaftshilfen und an vieles mehr.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU)

Diese Bürgerinnen und Bürger leisten täglich Hervorragendes. Sie sind das Bindeglied in unserer Gesellschaft.

(Beifall des Abg. Jürgen Koppelin [FDP])

Gudrun Serowiecki

- (A) Von dieser Stelle aus möchte ich allen ehrenamtlich Tätigen in Deutschland für ihr Engagement Dank sagen.

(Beifall bei der FDP sowie bei Abgeordneten der CDU/CSU, der SPD und der PDS)

Es ist für mich unverständlich, dass die rot-grüne Regierung am Beginn dieser Legislaturperiode eine Änderung des **325-Euro-Gesetzes** beschlossen hat; denn dies hat dem Ehrenamt geschadet.

(Beifall bei der FDP)

Eines hat die Bundesregierung mit diesem Gesetz allerdings erreicht: Mit den geringfügig Beschäftigten und den Hunderttausenden ehrenamtlich Engagierten, die aufgrund der Aufwandsentschädigung plötzlich als Beschäftigte angesehen wurden, hat sie die Beschäftigungsstatistik künstlich aufgebläht. Diese arbeitsmarktpolitische Trickserei hatte zur Folge, dass zahlreiche Vereine zusätzliche Aufgaben, wie zum Beispiel die Führung eines Lohnbüros, wahrnehmen mussten. Sie waren gar nicht in der Lage, diese Aufgaben zu erfüllen.

Die FDP unterstützt den durchaus richtigen Ansatz der CDU/CSU zur Förderung der ehrenamtlichen Tätigkeit. Darüber hinaus fordert die FDP aber nachdrücklich die grundlegende Reform der Gemeinnützigkeit.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU)

Sehr geehrte Damen und Herren, die Zukunft des bürgerlichen Engagements liegt in den Händen der jungen Generation. Sie ist auch bereit, sich zu engagieren. Ich sehe das am Beispiel meines 15-jährigen Sohnes, der mit seinen Freunden sehr engagiert und leidenschaftlich in der Jugendfeuerwehr tätig ist. Diesen jungen Leuten muss Anerkennung zukommen.

(B)

(Beifall im ganzen Hause)

Die **Schule** trägt hierbei eine große Verantwortung. Zukunftsgerichtete Politik muss in der Schule ansetzen. Ich denke, die FDP fordert hier zu Recht, dass sich die Schulen stärker für das ehrenamtliche Engagement von Schülern öffnen.

Lieber Kollege Häfner, ich begrüße es, dass Sie an dieser Stelle der Meinung sind, dass Veränderungen im Interesse der Engagierten und ihrer Verbände notwendig sind. Es wäre deswegen sehr begrüßenswert, wenn Rot-Grün dem vorliegenden Gesetzentwurf heute zustimmen würde.

Ich hoffe von ganzem Herzen, dass der neue Bundestag die Kraft hat, bürgerliches Engagement aus dem steuer- und sozialrechtlichen Regelungsdickicht zu befreien und auf der Grundlage der Leitlinien der Enquete-Kommission tatsächlich eine zukunftsgerichtete Politik zu gestalten.

Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU/CSU und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Dr. Klaus Grehn hat seine Rede zu Protokoll gegeben. –

Ich sehe keinen Widerspruch. Damit schließe ich die Aussprache. (C)

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Fraktion der CDU/CSU eingebrachten Gesetzentwurf auf Drucksache 14/3778 zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit. Der Ausschuss für Arbeit und Sozialordnung empfiehlt unter Nr. 1 seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9108, den Gesetzentwurf abzulehnen. Ich bitte diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit in zweiter Beratung gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion abgelehnt. Damit entfällt nach unserer Geschäftsordnung die weitere Beratung.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Arbeit und Sozialordnung auf Drucksache 14/9108 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Neue Belastungen für ehrenamtlich Tätige zurücknehmen“. Der Ausschuss empfiehlt unter Nr. 2 seiner Beschlussempfehlung, den Antrag auf Drucksache 14/2989 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Auch diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der CDU/CSU-Fraktion und der FDP-Fraktion angenommen.

Ich rufe die Tagesordnungspunkte 24 a und b auf:

- a) Zweite und dritte Beratung des von der Bundesregierung eingebrachten Entwurfs eines Ersten **Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes** (D)

– Drucksachen 14/9194, 14/9237 –

(Erste Beratung 239. Sitzung)

Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss)

– Drucksache 14/9711 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Klaus Barthel (Starnberg)

- b) Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie (9. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Klaus Barthel (Starnberg), Thomas Sauer, Dr. Axel Berg, weiterer Abgeordneter der Fraktion der SPD sowie der Abgeordneten Michaele Hustedt, Grietje Bettin, Andrea Fischer (Berlin), weiterer Abgeordneter und der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN

Wettbewerb und Regulierung im Telekommunikationssektor

– Drucksachen 14/5693, 14/7628 –

Berichterstattung:

Abgeordneter Klaus Barthel (Starnberg)

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Der erste Redner für die SPD-Fraktion ist der Kollege Klaus Barthel.

(A) **Klaus Barthel** (Starnberg) (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im internationalen Vergleich der Telekommunikationsmärkte hat Deutschland eine Spitzenposition erreicht. Das **Telefonnetz** in Deutschland zählt zu den modernsten der Welt. Die Durchdringung des Marktes im Bereich von ISDN bei uns ist weltweit einzigartig. Fast 40 Prozent der Telefonkanäle sind digital.

Die Preise für das Telefonieren sind nach einer turbulenten Phase während der neuen Wettbewerbssituation inzwischen stabil. Sie haben sich auf einem für die Verbraucher sehr günstigen Niveau stabilisiert. Auch hier ist es so, dass Deutschland im internationalen Vergleich entgegen manchem Gerede im Kommunikationsbereich zu den günstigsten Ländern gehört. Die Preise für diese Dienstleistungen sind in der Zeit von 1998 bis heute um durchschnittlich 30 Prozent gesunken, der Preis für die Telefondienstleistungen im Fernbereich um über 80 Prozent. Der Durchschnittspreis für ein dreiminütiges Gespräch ist in Deutschland europaweit mit am günstigsten. Ähnliches gilt für ein zehnminütiges Ferngespräch.

Auch beim **Internet** – das ist uns besonders wichtig – hat Deutschland im internationalen Vergleich eine Spitzenposition erreicht. Die Deutschen surfen sehr billig und deshalb auch länger. Mit acht Stunden pro Monat liegen sie in Europa an der Spitze. Bei den Preisen ist es genauso. Der Durchschnittspreis für die Internetnutzung in Deutschland ist der niedrigste in Europa.

(B) Es passt ins Bild, dass Deutschland auch bei den DSL-Anschlüssen im Spitzenfeld liegt. Wir haben zehn Anschlüsse pro 1 000 Einwohner, was eine zehnmal so hohe Nutzung gegenüber dem Musterland Großbritannien ist.

Alles in allem ist der Telekommunikationssektor ein Markt mit einem überdurchschnittlichen Wachstum. Seit 1999 ist der Umsatz im Durchschnitt jährlich um mehr als 10 Prozent gestiegen. In den vier Jahren, auf die wir jetzt zurückblicken haben, hat sich die Zahl der Beschäftigten in diesem Bereich um 20 000 erhöht.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon richtig: Bei den **Ortsnetzen** besteht Handlungsbedarf. Hier sind die Preise für die Kunden weitgehend auf dem alten Niveau geblieben, liegen aber trotzdem im europäischen Mittelfeld. Hier hat die Deutsche Telekom noch quasi ein Monopol. Die Frage ist also nicht, ob an diesem Bottleneck etwas geschehen muss, sondern wann und was in diesem Bereich geschehen muss.

Deswegen will ich Folgendes besonders herausstellen: Die heute zu beschließende Neuregelung im Telekommunikationsgesetz ist für uns nicht die optimale Antwort auf die Frage, was im Ortsnetz geschehen muss, sondern die Umsetzung dessen, was die Regierung von Union und FDP in Brüssel seinerzeit vereinbart hat. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, die Kritik der Sachverständigen, die Sie sich in Ihrer Argumentation offensichtlich zu Eigen machen, geht insbesondere auf das Konto der FDP, Herr Funke. Die FDP hat seinerzeit den Wirtschaftsminister gestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(C) Weil wir heute milde gestimmt sind, werfen wir Ihnen das aber nur begrenzt vor. Viele Entwicklungen waren im Zuge einer totalen Umkämpfung in dieser Branche von staatlicher Dienstleistung im Monopol hin zu völliger Liberalisierung nicht absehbar. Weder der enorme Boom noch die jetzige Katerstimmung noch die Details der Marktentwicklung waren berechenbar. Deswegen gewähren wir Ihnen mildernde Umstände.

Die auf Dauer durchaus zwiespältigen Auswirkungen des Call-by-Call bei Fern- und Auslandsgesprächen werden jetzt nach und nach erkennbar. Inzwischen werden auf diesem Gebiet Nachsteuerungen erforderlich. Besser wäre eine Übertragung der Strukturen auf den Ortsbereich.

Es ist richtig – dies wurde auch öffentlich –, dass wir mit dem vorliegenden **Gesetz** nicht restlos glücklich sind. Wir verbinden damit die Sorge, dass getätigte Investitionen entwertet werden, dass bei falscher Anwendung Anreize für den Infrastrukturwettbewerb entfallen könnten und dass es zu einer Tarifstruktur kommt, nach der – zum Nachteil des Endverbrauchers – günstige Minutenpreise für Ortsgespräche durch hohe Grundgebühren aufgefangen werden. Auf dem Strommarkt haben wir beispielsweise gesehen, wie sich solche Angebote und Strukturen entwickeln können. Die Zeche für diese Entwicklung zahlen die privaten Kleinkunden, während große Geschäftskunden tendenziell entlastet werden.

(D) Zu fürchten ist auch, dass es für die Anbieter nicht mehr rentabel ist, die Nutzer in ländlichen Regionen mit Telekommunikationsdienstleistungen zu versorgen, und diese Menschen langfristig von technologischen Entwicklungen abgekoppelt werden.

Eine weitere Sorge bei der Umsetzung der Brüsseler Richtlinie ist, dass bisherige Netzbetreiber günstig gemietete Fernstrecken für die Schaltung einzelner Ortsgespräche nutzen, teilweise um noch nicht vorhandene Zusammenschaltungspunkte zu umgehen, teilweise um die gemieteten Leitungen auszunutzen. Diese ineffizienten Verkehre im Telekommunikationsnetz müssen wir verhindern.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir mussten in der jetzigen Situation eine Abwägung vornehmen. Die befürchteten Nachteile, die ich gerade angesprochen habe, greifen wir in unserem **Antrag** auf, der durch seine heutige Annahme durch den Bundestag Teil der Gesetzesbegründung wird und der Rechtsanwendung damit klare Vorgaben macht.

(Rainer Funke [FDP]: Das stimmt doch gar nicht! Das geht doch gar nicht!)

Wir tun das an zwei zentralen Punkten: Wir beziehen die getätigten Investitionen in die regulatorische Umsetzung ein, beispielsweise bei den Entgelten, und wir definieren die so genannte ortsnahe Zuführung unter Nennung der lokalen Einzugsbereiche. Mit Blick auf das jeweilige Interconnection-Regime weiß jeder, was gemeint ist. Damit setzen wir ein ganz klares Signal für den Markt: Wir bleiben bei der Grundposition unserer Telekommunikationspolitik,

Klaus Barthel (Starnberg)

- (A) nämlich dass Investitionen in den Ausbau und die Modernisierung von Infrastruktur ein zentrales Ziel unseres Regulierungsregimes sind.

Die Bundesregierung hat dargelegt – darauf können und müssen wir vertrauen –, dass eine Klage aus Brüssel, daraus folgende Zahlungen und eine Staatshaftung unmittelbar bevorstehen. Alle Länder in der EU mit Ausnahme von Griechenland und der Bundesrepublik Deutschland hätten die **Richtlinie** umgesetzt. Unabhängig davon, wer letzten Endes in Europa vor dem EuGH Recht bekäme, wäre es ein gefundenes Fressen für die jetzige Opposition – sie wird auch die zukünftige Opposition sein –, wenn die Bundesregierung auf diesem Gebiet am Pranger stünde, sei es durch eine strafbewehrte Klage oder durch Staatshaftung, die auf Kosten der Steuerzahler geht. Uns würde es nichts nützen, wenn wir in zwei Jahren Recht bekämen.

Durch eine solche Klage und die dadurch ausgelöste Intervention Brüssels würde nochmals eine Verunsicherung auf den Märkten, die momentan ohnehin mehr als nervös sind, entstehen. Das würde den Unternehmen mehr schaden als nützen. Deswegen sind wir uns im Klaren darüber, dass wir möglichst bald nach den Wahlen die große Novelle des Telekommunikationsgesetzes in Angriff nehmen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Wir sehen – den Ausblick haben wir in unserem heute vorliegenden Antrag festgehalten – folgende **Schwerpunkte** für die Erneuerung des Telekommunikationsrahmens:

- (B) Erstens: Überprüfung der Regulierung hinsichtlich der Möglichkeit der Reduzierung von Regulierungsmaßnahmen, insbesondere eine neue Auslegung des Marktherrschungsbegriffs.

Zweitens: Erarbeitung eines tragfähigen Teilmarktkonzepts. Dazu liegen Eckpunkte der Regulierungsbehörde vor, die wir in einem Gesetz klarstellen müssen.

Drittens: Mehr wirtschaftliche Kompetenz für die Regulierungsbehörde. Eine Behörde, die Märkte beobachten, analysieren und regulieren soll, muss auf der Basis eigener Daten und deren Bewertung arbeiten können und darf nicht darauf angewiesen sein, Daten von den betroffenen Wettbewerbern abfragen zu müssen.

Viertens: Vorausschauende Regulierungspolitik, um die **Berechenbarkeit** für die Unternehmen zu verbessern.

Fünftens: Sicherstellung eines flächendeckenden breitbandigen Angebots, das für alle zugänglich und bezahlbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Derzeit besteht noch die Tendenz aus dem Markt selbst heraus, aber der **Universaldienstbegriff** gibt uns die Möglichkeit, das auch rechtlich abzusichern, ohne dass vielleicht zunächst ein Eingriff nötig ist. Aber gleichzeitig müssen wir den Universaldienstbegriff auch den technischen Entwicklungen, den Entwicklungen auf dem Markt anpassen, um die Möglichkeit des Nachsteuerns, der Sicherstellung von Modernisierung, von Qualität und Umfang des Universaldienstes zu erhalten. Stichwort ist

hier noch einmal das Gebot – das jetzt schon im Telekommunikationsgesetz enthalten ist – der Förderung von Telekommunikationsdiensten bei öffentlichen Einrichtungen. (C)

Sechstens: Die von uns angesprochene und von den Experten immer wieder betonte **Konvergenz** der Telekommunikations- und Medienmärkte zwingt dazu und muss uns dazu bringen, einen kohärenten Regelungsrahmen für diese zusammenwachsenden Bereiche zu schaffen, das heißt also für die Medien, für den Telekommunikations- und für den Telekommunikationsdienstebereich.

Siebtens – das ist jetzt wieder ganz aktuell –: Wir brauchen eine Harmonisierung der **europäischen Telekommunikationsmärkte**. Wir sehen gerade jetzt wieder, dass es durchaus gefährlich ist, wenn die europäische Ebene übereilt in nationale Märkte eingreift, vor allen Dingen dann, wenn dem keine Analyse der tatsächlichen Marktbedingungen zugrunde liegt. Die Debatte über Call-by-Call im Ortsnetz hat erneut gezeigt, dass die technische, ökonomische und regulatorische Telekommunikationslandschaft in den Mitgliedstaaten ganz unterschiedliche Bedingungen aufweist, für die keine europäische Regulierung nach Schema F greifen kann. Nur die Tatsache zum Beispiel, dass in den anderen Mitgliedstaaten praktisch kein Ortsnetzettbewerb auf der Basis von alternativen Infrastrukturen besteht, also wie bei uns mit den Regionalcarriern, kann den Eifer der Kommission bei dieser Betreibervorauswahl im Ortsnetz erklären. Das heißt also, Ziel europäischer Telekommunikationspolitik muss zuallererst die Zugrundelegung und Angleichung der tatsächlichen Wettbewerbsbedingungen im Rahmen eines europäischen Modernisierungsmodells sein. (D)

Schließlich und endlich – das Stichwort habe ich genannt – Regulierung, **Öffnung des Ortsnetzes**; dazu ist in letzter Zeit viel gesagt und diskutiert worden.

Meine Damen und Herren, ich möchte noch einmal darauf hinweisen, was für Widersprüche es in der Argumentation der Opposition gibt. **Marktprozesse**, wie wir sie hier zum Teil beobachten, werden beliebig interpretiert und politisch instrumentalisiert. In der Zeit des Booms waren es die Unternehmen, da waren es die Manager von Sommer bis Schmid, da war es die alte Bundesregierung, die das alles geleistet haben. Jetzt, im Börsencrash, ist Sommer plötzlich Schröders Mann und die Mobilcoms und Kwests sind rot-grüne Pleiten. Da passt irgendetwas nicht zusammen. Leider reden Union und FDP alles noch schlechter als in ihrer Zeit. Sie beschädigen damit das internationale Ansehen der deutschen Unternehmen und des deutschen Standorts.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN)

Wir sind darüber im Klaren: Die internationalen Marktmechanismen dominieren das Geschehen längst. Das heißt leider nicht, dass es dabei immer rational zugeht. Aber Politik hat gerade eben nicht Hysterien und Unsicherheiten zu schüren, was fast immer funktioniert.

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Barthel, ich will hier keine Hysterie schüren, aber ich möchte Sie an die Zeit erinnern.

- (A) **Klaus Barthel** (Starnberg) (SPD): Sie haben Recht. – Politik hat vielmehr Stabilität und Verlässlichkeit zu gewährleisten. Deshalb haben wir die besondere Motivation, gleich nach den Wahlen die TKG-Novelle anzugehen.

Ich will zum Schluss noch sagen: Wir haben in dieser Legislaturperiode im Unterausschuss für Telekommunikation und Post bei allen Meinungsunterschieden in der Sache sehr konstruktiv zusammengearbeitet.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Schluss ist!)

Deswegen ist mir auch für die Zukunft nicht bange.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Schluss ist! Aus!)

Großen Anteil daran hat auch mein Stellvertreter und Sprecher seiner Fraktion **Elmar Müller**, der, wenn ich es richtig sehe, heute seine letzte Rede halten wird.

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Ausgebathelt hat es sich!)

Da es auch ein Leben nach dem Bundestag und außerhalb des Bundestages geben soll, möchte ich heute nicht von diesem Pult gehen, ohne ihm meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen und ihm alles Gute für die Zukunft zu wünschen.

(Beifall im ganzen Hause)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Das Wort hat nun der Kollege Elmar Müller für die CDU/CSU-Fraktion.

- (B) **Elmar Müller** (Kirchheim) (CDU/CSU): Frau Präsidentin! Herr Kollege Barthel, vielen Dank für Ihre guten Wünsche. Ich bitte allerdings, von Nachrufen abzusehen.

(Heiterkeit – Horst Kubatschka [SPD]: Sie sehen noch quicklebendig aus!)

Nach 47-jähriger beruflicher Tätigkeit habe ich mir vorgenommen, für fünf Jahre in die Wirtschaft zurückzukehren. Insofern ist mein Ausscheiden aus dem Bundestag noch nicht das Ende meiner beruflichen Laufbahn. Vielen Dank.

Eine zur Betreibervorauswahl ergangene **EU-Richtlinie** aus dem Jahr 1998 legt fest, dass Telefonkunden bei jedem Gespräch und damit also auch bei Ortsgesprächen durch Call-by-Call die Angebote anderer Netzbetreiber und Wettbewerbsunternehmen nutzen dürfen. Diese Richtlinie hätte seit dem 31. Dezember 1998, also seit über dreieinhalb Jahren, in nationales Recht umgesetzt werden müssen. Aufgrund der Nichtumsetzung ist nun ein Verfahren gegen die Bundesrepublik wegen Vertragsverletzung anhängig.

Die Öffnung der Ortsnetze und die Anpassung an die in den europäischen Gremien verabschiedeten Richtlinien wurden von uns immer wieder gefordert. Insofern begrüßen wir jeden Schritt, der dem Verbraucher mehr Auswahl bietet und vor allem den Wettbewerb fördert. Die Umsetzung der europäischen Vorgabe, dass es jedem Nutzer möglich sein soll, bei jedem getätigten Anruf eine Be-

treiberauswahl zu treffen, das heißt, den Zugriff auf den bis jetzt verschlossenen Bereich des Ortsnetzes zu ermöglichen, ist längst überfällig. Bis dato hat die Deutsche Telekom trotz der vierjährigen Regulierung noch immer einen Marktanteil im Ortsnetz von über 97 Prozent. Allein die Tatsache, dass es alternative Anbieter auch auf Ortsnetzebene gibt, hatte nicht zur Folge, dass ein tatsächlicher Wettbewerb in diesem Bereich begonnen hat. Von **Wettbewerb im Ortsnetz** kann daher im Gegensatz zum Fernverbindungsmarkt keine Rede sein. Zudem mutet es schier grotesk an, dass Ortsverbindungen von der Deutschen Telekom teurer abgerechnet werden als Fernverbindungen.

Damit nicht der bislang instabile Wettbewerb weiter geschwächt wird und der aktuelle Insolvenztrend nicht noch zusätzlich durch eine unzureichende Gesetzesformulierung verstärkt wird, haben wir es für dringend notwendig erachtet, dass eine Öffnung zum jetzigen Zeitpunkt im Rahmen einer ordnungspolitischen Systematik erfolgen muss, die nur im Zusammenhang mit der vorhin vom Kollegen Barthel angesprochenen geplanten großen Reform des Telekommunikationsgesetzes erreicht werden kann. Deshalb ist es unverzichtbar, dass in das Gesetz eine Regelung aufgenommen wird, die die getätigten Investitionen der Wettbewerber in die Netzinfrastruktur ausreichend berücksichtigt und die auch hilft, zu verhindern, dass der Markt von einem zweiten Mobilcom-Syndrom erschüttert wird. Angesichts der schon hinreichend instabilen Marktsituation würde eine Duplizierung der vergangenen Erfahrung einer ökonomischen Katastrophe gleichkommen. Immerhin soll noch der Begriff „ortsnahe Zuführung“ durch den vorliegenden Antrag etwas präzisiert werden. Das ist zwar nur ein geringer Beitrag, der aber begrüßt werden darf.

Vor dem Hintergrund eines Wahlkampfes mit steigenden **Arbeitslosenzahlen** sind nach Aussage der Verbände von den 60 000 Arbeitsplätzen, die private TK-Investoren unmittelbar im deutschen Telekommunikationsmarkt geschaffen haben, etwa 40 000 durch das vorhandene Gesetz bedroht, wenn nicht relativ schnell das große TKG auf den Weg gebracht wird. Ich hoffe, dass wir das schaffen werden. Die gesamte Branche befindet sich schließlich in einer sich zuspitzenden Krise, die für eine wachsende Zahl von Unternehmen existenzbedrohend ist. Nicht umsonst hat gestern früh mein Fraktionsvorsitzender zum Thema Deutsche Telekom zwei kritische Fragen an den Bundeskanzler gerichtet. Wir hoffen, dass wir noch rechtzeitig Auskunft erhalten werden.

Aus der schnellen, mutigen Liberalisierung der Anfangsphase – wir haben sie in unserer Regierungszeit eingeleitet, Herr Kollege Funke – ist eine Investitionsfalle geworden. Das inzwischen festzustellende Zurückdrehen des Wettbewerbs hat dafür gesorgt, dass in Deutschland bereits Milliarden Euro ausländischer Investoren verloren gegangen sind. Es werden durch die nun anstehende Entscheidung voraussichtlich noch weitere **Investitionen** verloren gehen.

Die so gelobte Liberalisierung des Marktes sieht in Wirklichkeit wie folgt aus: Im Ortsnetz verfügt die Deutsche Telekom über 97 Prozent Marktanteil. Bei der neuen

Elmar Müller (Kirchheim)

- (A) DSL-Technik hat die Deutsche Telekom ihren **Marktanteil** bis heute auf 96 Prozent ausbauen können – mit steigender Tendenz. Der alte Monopolist ist also der neue. Er verteidigt seine Macht, die er durch die Verfügungsgewalt über das Festnetz besitzt, mit allen Mitteln.

Die zuständige Regulierungsbehörde für Telekommunikation und Post ist bisher außerstande, den Wettbewerbern einen ungehinderten und fairen **Zugang zum Netz** und damit zum Kunden zu schaffen. Seit 1998 warten die privaten Wettbewerber nicht selten weit über ein Jahr auf die notwendigen und vom Gesetz vorgesehenen Infrastrukturen, die von der Deutschen Telekom AG zur Verfügung gestellt werden müssen und ohne die sie ihr Angebot wiederum nicht auf den Markt bringen könnten. Inzwischen hat sich das durch Druck der Reg TP in einigen Punkten verbessert, aber noch nicht ausreichend.

Mehrfach hat die Deutsche Telekom mit **Endkundenpreisen** unter ihren eigenen Kosten wirtschaftlich sinnvolle Angebote der Wettbewerber von vornherein unmöglich gemacht. Gegen die zum Teil sogar von der Regulierungsbehörde als zu niedrig festgestellten Preise ging die Behörde allerdings nicht vor. Das bedauern wir sehr. Die Begründung der Reg TP lautete, eine Verdrängungswirkung sei nicht erwiesen. Erst fast ein Jahr später hat die Reg TP Maßnahmen ergriffen, die in einigen Bereichen zu geringen Preiskorrekturen durch die Deutsche Telekom AG geführt haben.

- (B) Heute macht die Telekom AG mit Kampfpreisen wie aus dem Lehrbuch der Monopolisten die Geschäftspläne ihrer Wettbewerber in Deutschland zur Makulatur. Dafür nimmt sie zum Teil auch gewaltige Verluste in Kauf. Ich erinnere nur an den **DSL-Preis**. Da hat die Telekom nach unseren Berechnungen auf jährliche Einnahmen in Höhe von über 2 Milliarden DM verzichtet – und das in einer Situation, in der sie dieses Geld eigentlich dringend bräuchte.

Andererseits steigen die Preise genau in den Bereichen wieder an, in denen die Wettbewerbsintensität gering ist, beispielsweise im Ortsnetz. Auch bei DSL müssen wir uns auf weiter steigende Preise bis auf ein kostendeckendes Niveau gefasst machen. Die Strategie der DT AG dürfte dann aufgehen: keine Billigpreise mehr für die Bürger, aber dank Dumpingpreisen auch kein Wettbewerber in diesem Zukunftsmarkt. „Marktanteil über alles und sei es auf Kosten möglicher Gewinne“, das kann kein erfolgreiches Zukunftskonzept sein. Deshalb auch die Fragen, die mein Fraktionsvorsitzender, wie ich vorhin schon gesagt habe, gestern gestellt hat.

Am Montag dieser Woche hatten wir zu diesem Gesetzentwurf eine **Anhörung** mit 14 Sachverständigen. Selten gab es wohl eine Anhörung, in der die Ablehnung eines Gesetzentwurfs so einhellig war. Kritikpunkte waren die Folgenden:

Es gab Befürchtungen, dass Investitionen, die in die Netzinfrastruktur getätigt worden sind, mit einem Federstrich vernichtet würden. Diese Befürchtungen richten sich vor allem auf die Reaktionen am Kapitalmarkt als Folge dieser Kapitalvernichtung. Durch **Monopolverlängerung** – das ist ein anderer Vergleich – bekommt in einigen Bereichen der Paketpost schon heute kein Unter-

nehmen mehr Kredite. Wir befürchten, dass durch diese Entscheidung im Telekommunikationsmarkt eine ähnliche Entwicklung mit ähnlichen Folgen eintritt. Im Postbereich – ich habe es an dieser Stelle kürzlich schon gesagt – gab es allein in den letzten vier Monaten mehr als 50 Unternehmensaufgaben. (C)

In der Anhörung wurde davor gewarnt, dass die **Flächenländer** in Zukunft benachteiligt werden, dass es also zu unterschiedlichen Preisen für Land und Stadt kommt.

Ein Konzept zur Entgeltregulierung ist ebenfalls nicht in Sicht. Das wäre aber die Voraussetzung, um dieses Gesetz zeitnah umzusetzen. Die **Citynetzbetreiber** warnen vor Vernichtung bestehender Arbeitsplätze – und das wohl zu Recht.

Vor allem wurde immer wieder darauf verwiesen, dass die Hauptursache für fehlenden Wettbewerb nicht die Netzbetreibervorauswahl ist, sondern es sind die hohen Tarife für Miete und Entgelt für die **Teilnehmeranschlussleitung**, die so genannte TAL. Wir wissen, dass der heutige Wirtschaftsminister schon im Jahr 1998, wenige Wochen nach seinem Amtsantritt, ein besseres und verbraucherfreundlicheres Tarifgefüge verhindert hat.

Aus all diesen Gründen waren sich die Abgeordneten meiner Fraktion, der FDP, der SPD, der Grünen und auch der PDS über Wochen hinweg einig, dass wir das Gesetz in dieser Form in dieser Legislaturperiode nicht mehr verabschieden wollen; vielmehr wollten wir es gemeinsam mit der großen Novelle des TKG verabschieden. Auch Befürchtungen im Hinblick auf das Bußgeldverfahren der EU wurden von den Experten deutlich zurückgewiesen. Sie sagten: Wenn wir in wenigen Wochen das große TKG hätten, dann wäre damit keine Gefahr verbunden. (D)

Die SPD hat am Dienstag dieser Woche – sie war bis dahin unserer Meinung – eine Trendwende vollzogen. Da von Partei und Regierung Druck ausgeübt wurde, hat sich die SPD-Fraktion mittlerweile entschlossen, dieses Gesetz kurzfristig zu verabschieden. Ich muss sagen: Diese Entwicklung ist bedauerlich. Die Folgen dieser Entscheidung wollen wir nicht mittragen. Das haben die SPD und die Grünen allein auszubaden. Wir sind auch nicht bereit, in Mithaftung genommen zu werden, wenn das Bußgeldverfahren einsetzt.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Sie sind in der Haftung! Bötsch hat das unterschrieben!)

Wir werden diesem Gesetz also nicht zustimmen.

Ich komme zum Schluss. Lieber Kollege Klaus Barthel, ich bedanke mich für deine freundlichen Worte. Trotz all des Streits, den wir hatten, darf ich gleichfalls sagen: Der Streit zwischen uns war immer angenehm und wir sind letztendlich immer versöhnlich auseinander gegangen.

Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU/CSU und der FDP sowie bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Herr Kollege Müller, ich wurde ausdrücklich gebeten, nicht zu erwähnen, dass

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) dies Ihre letzte Rede war. Nun hat aber der Kollege Barthel selbiges verraten. Deshalb an dieser Stelle: Vielen Dank für Ihr großes Engagement in diesem Hohen Hause und alles Gute für den kommenden Lebens- und Arbeitsabschnitt!

(Beifall – Elmar Müller [Kirchheim]
[CDU/CSU]: Vielen Dank!)

Da die Kollegin Michaele Hustedt und der Kollege Gerhard Jüttemann ihre Reden zu Protokoll gegeben haben¹⁾, ist der letzte Redner in dieser Debatte der Kollege Rainer Funke für die FDP-Fraktion.

Rainer Funke (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Kollege Barthel hat natürlich völlig Recht: Was von der Politik verlangt wird, sind Stabilität und Verlässlichkeit, auch bei der Gesetzgebung. Ich bin als rechtspolitischer Sprecher meiner Fraktion in dieser Legislaturperiode von der Bundesjustizministerin einiges gewohnt, was das Durchpeitschen von Gesetzen angeht. Aber der Bundeswirtschaftsminister hat es getoppt. Herzlichen Glückwunsch!

Das bisher praktizierte Verfahren – Herr Müller hat es hier angesprochen – ist schon sehr merkwürdig. Die **europäische Richtlinie** aus dem Jahre 1998 hat offensichtlich lange Zeit niemanden im Bundeswirtschaftsministerium interessiert. Wir haben darüber nur bruchstückhaft Informationen bekommen. Über das **Vertragsverletzungsverfahren** haben wir überhaupt keine Informationen bekommen. Nach einer langen Zeit des Wartens – fast drei Jahre – hat die Bundesregierung am 3. Juni 2002 den Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes vorgelegt, Herr Kollege Staffelt. Dann sollte dieses Gesetz im Eilverfahren durch das Parlament gepeitscht werden.

- (B)

Im Zuge der dann einsetzenden Beratungen hat am 1. Juli 2002, also am Montag dieser Woche – Herr Müller hat es erwähnt –, eine **Sachverständigenanhörung** stattgefunden. Die 14 geladenen Sachverständigen haben unisono gesagt: Lasst den Unsinn mit der kleinen TKG-Novelle, macht eine große TKG-Novelle! Die Professoren unter den Sachverständigen haben gesagt: Daraus kann kein Nachteil entstehen. Die Kollegen der SPD und der Grünen haben in der Anhörung gesagt: Gott sei Dank, wir brauchen in dieser Legislaturperiode im Grunde genommen keinen entsprechenden Gesetzentwurf mehr in das Gesetzgebungsverfahren einzubringen.

In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch ist auf die armen Kollegen von den Koalitionsfraktionen so viel Druck ausgeübt worden,

(Lachen bei der SPD)

dass sie sich zu einer abgespeckten Form der kleinen TKG-Novelle durchgerungen haben.

(Horst Kubatschka [SPD]: Herr Kollege, brauchen Sie ein Taschentuch?)

– Ja, ich habe es da. Die Tränen habe ich schon beim Diktieren meiner Rede vergossen; deswegen fällt mir das jetzt nicht so schwer.

- (C) Am Mittwoch haben wir um 8.05 Uhr eine **Tischvorlage** mit einer abgespeckten TKG-Novelle bekommen. Nun könnte man sagen: Das ist eine kleine TKG-Novelle; man kann darüber reden, das kann man vielleicht einmal hinnehmen. Aber es geht hier um Milliarden. Das wissen auch Sie, Herr Kollege Barthel. Hier müssen **Investitionen** durchdacht sein und geschützt werden, die den Wettbewerb herstellen sollen.

(Klaus Barthel [Starnberg] [SPD]: Das hätte Herr Rexrodt auch wissen können! Wir haben den Käse nicht unterschrieben!)

All das können wir doch nicht in der Zeit von 8.05 Uhr bis 8.10 Uhr, als Sie endlich verspätet eingetroffen sind, durcharbeiten. Das geht nicht. So kann man doch kein Gesetzgebungsverfahren betreiben.

(Beifall bei der FDP)

Das ist wirklich in einem hohen Maß unseriös und parlamentarisch nicht zu vertreten.

(Beifall bei der FDP sowie des Abg. Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU])

Herr Kollege Wieczorek, Sie als guter alter, gestandener Sozialdemokrat achten den Parlamentarismus doch ganz besonders. Sie können nicht damit einverstanden sein, dass mit dem Parlament so umgegangen wird.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Dr. Norbert Wieczorek [SPD]: Wenn so lange verzögert wird, dass die Kommission Recht hat, dann ist der Punkt gegeben!)

- (D) Es ist vom **Bundeswirtschaftsministerium** absichtlich verzögert worden, um dann das Parlament in dieser Weise vorzuführen. Das geht doch so nicht! Das ist der eigentliche Skandal.

(Beifall bei der FDP und der CDU/CSU – Ulrich Heinrich [FDP]: Das ist nicht der einzige Fall, Herr Funke! Wir sind laufend brüskiert worden!)

Wir sind nicht bereit, solche Dinge mitzumachen. Deswegen lehnen wir dieses Gesetz ab.

Ich möchte aber meine letzte Rede in dieser Legislaturperiode nicht beenden, ohne meinem Kollegen **Elmar Müller** sehr herzlich zu danken – nicht nur für die Arbeit in dieser Legislaturperiode; schließlich haben wir gemeinsam an der Postreform II und im Übrigen auch an diesem TKG mitgewirkt, das nämlich nicht so schlecht ist, wie es jetzt von einigen interessierten Leuten gemacht wird. Für diese Zusammenarbeit bedanke ich mich ganz besonders. Ich wünsche Ihnen alles Gute, auch für Ihren weiteren wirtschaftlichen Weg.

(Beifall bei der FDP – Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Vielen Dank!)

Vizepräsidentin Petra Bläss: Ich schließe die Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung über den von der Bundesregierung eingebrachten Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes, Drucksachen 14/9194 und 14/9237. Ich verweise darauf, dass der Kollege Ulrich Kelber eine schriftliche persönliche Er-

¹⁾ Anlage 7

Vizepräsidentin Petra Bläss

- (A) klärung zur Abstimmung gemäß § 31 unserer Geschäftsordnung abgegeben hat.¹⁾

(Rainer Funke [FDP]: Ja, aus gutem Grund!)

Der Ausschuss für Wirtschaft und Technologie empfiehlt unter Ziffer I seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9711, den Gesetzentwurf in der Ausschussfassung anzunehmen. Ich bitte jetzt diejenigen, die dem Gesetzentwurf in der Ausschussfassung zustimmen wollen, um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Gesetzentwurf ist damit gegen die Stimmen von FDP und PDS bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Wir kommen zur

dritten Beratung

und Schlussabstimmung. Ich bitte jetzt diejenigen, die dem Gesetzentwurf zustimmen wollen, sich zu erheben. – Wer stimmt dagegen? – Wer enthält sich? – Der Gesetzentwurf ist damit gegen die Stimmen von FDP und PDS bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Unter Ziffer II seiner Beschlussempfehlung auf Drucksache 14/9711 empfiehlt der Ausschuss für Wirtschaft und Technologie, eine Entschließung anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen der FDP-Fraktion bei Enthaltung der CDU/CSU angenommen.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Wirtschaft und Technologie auf Drucksache 14/7628 zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und des Bündnisses 90/Die Grünen mit dem Titel „Wettbewerb und Regulierung im Telekommunikationssektor“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/5693 anzunehmen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Die Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

(B)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 25 auf:

Beratung der Großen Anfrage der Abgeordneten Dr. Martina Krogmann, Dr. Martin Mayer (Siegertsbrunn), Matthias Wissmann, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Chancen und Perspektiven der digitalen Wirtschaft (Informationstechnologie, Multimedia, Internet, Telekommunikation) in Deutschland

– Drucksache 14/8935 –

Die Kolleginnen und Kollegen Dr. Martina Krogmann, Hubertus Heil, Gudrun Kopp, Wolfgang Bierstedt sowie die Parlamentarische Staatssekretärin Margareta Wolf haben ihre Reden sämtlich zu Protokoll gegeben.²⁾ – Ich höre keinen Widerspruch.

Dann kann ich sofort den Tagesordnungspunkt 26 aufrufen:

¹⁾ Anlage 5

²⁾ Anlage 8

Beratung der Beschlussempfehlung und des Berichts des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit (16. Ausschuss) zu dem Antrag der Abgeordneten Dr. Christian Ruck, Dr. Peter Paziorek, Dr. Klaus W. Lippold (Offenbach), weiterer Abgeordneter und der Fraktion der CDU/CSU

Weißbuch der Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Strategie für eine zukünftige Chemikalienpolitik

– Drucksachen 14/8029, 14/9516 –

Berichterstattung:

Abgeordnete Dr. Carola Reimann

Dr. Christian Ruck

Winfried Hermann

Birgit Homburger

Eva Bulling-Schröter

Die Kolleginnen und Kollegen Dr. Carola Reimann, Marie-Luise Dött, Winfried Hermann, Birgit Homburger sowie Eva Bulling-Schröter haben ihre Reden ebenfalls zu Protokoll gegeben.³⁾ – Ich sehe Begeisterung im ganzen Saale.

(Beifall im ganzen Hause)

Wir kommen deshalb zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Ausschusses für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit auf Drucksache 14/9516 zu dem Antrag der Fraktion der CDU/CSU mit dem Titel „Weißbuch der Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Strategie für eine zukünftige Chemikalienpolitik“. Der Ausschuss empfiehlt, den Antrag auf Drucksache 14/8029 abzulehnen. Wer stimmt für diese Beschlussempfehlung? – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Diese Beschlussempfehlung ist gegen die Stimmen von CDU/CSU und FDP angenommen.

(D)

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 28, der zugleich unserer letzter ist, auf:

Beratung des Antrags der Fraktion der PDS

In der internationalen Krisenprävention und Konfliktbewältigung andere Prioritäten setzen

– Drucksache 14/9150 –

Überweisungsvorschlag:

Auswärtiger Ausschuss (f)

Verteidigungsausschuss

Ausschuss für Menschenrechte und humanitäre Hilfe

Ausschuss für die Angelegenheiten der Europäischen Union

Nach einer interfraktionellen Vereinbarung ist für die Aussprache eine halbe Stunde vorgesehen, wobei die PDS fünf Minuten erhalten soll. – Ich höre keinen Widerspruch. Dann ist das so beschlossen.

Ich eröffne die Aussprache. Erste Rednerin für die PDS-Fraktion ist die Kollegin Heidi Lippmann.

³⁾ Anlage 9

- (A) **Heidi Lippmann (PDS):** Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Über 40-mal habe ich in den vergangenen vier Jahren in diesem Haus über Militär, Abrüstung, Rüstungskontrolle, Krieg und Frieden geredet

(Elmar Müller [Kirchheim] [CDU/CSU]: Das ist ja eine Bilanz!)

und von Ihnen, wie wohl auch heute, viel Widerspruch erntet. Oft kam der Vorwurf, die von mir im Namen der PDS-Fraktion vorgetragenen Positionen seien einseitig und rückwärts gewandt. Doch man kann die Probleme der Gegenwart nicht bewältigen, indem man die Geschichte ausblendet,

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig! Die Geschichte der letzten sechs Jahre zum Beispiel! Die Geschichte hört nicht mit 45 auf!)

und man kann die Zukunft nicht gestalten, ohne Visionen zu haben.

In der jüngsten Geschichte waren die Hoffnungen auf eine Friedensdividende, auf ein Ende bewaffneter Konflikte, auf eine starke Rolle der Vereinten Nationen nach dem Ende des Kalten Krieges groß. Während einige den weltweiten Siegeszug des Kapitalismus als Ende der Geschichte interpretierten, war es für andere nur eine Frage der Zeit, wann der bis dato visionäre Zustand **weltweiter Demokratie und Marktwirtschaft** und damit die globale Harmonie erreicht sei. Heute wissen wir: Die Visionen haben sich nicht erfüllt.

- (B) (Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das waren aber nicht unsere!)

Die Welt ist seitdem nicht friedlicher geworden, ganz im Gegenteil; viele blutige Kriege sind hinzugekommen.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Richtig! Und was sind da die konkreten Antworten?)

Versäumt wurde, darüber nachzudenken, inwieweit die **Gewalteskalation** in der Welt bis hin zum Terrorismus mit dem rapiden Vormarsch der neoliberalen Globalisierung zusammenhängt. Versäumt wurde darüber nachzudenken, welche Verbindungen es zwischen der egoistischen Politik der großen Machtkartelle der Welt und der Zunahme von Armut und gesellschaftlicher Zerrüttung gibt, die wiederum den Nährboden für Gewalt abgeben.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die Diskussion nicht mitbekommen! Geschlafen!)

Versäumt wurde auch, darüber nachzudenken, wie die Kumpanei der großen Demokratien mit korrupten bis despotischen Regimen von Riad bis Manila zu dieser Problemlage beiträgt.

(Beifall bei der PDS)

Statt hierüber nachzudenken,

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben wir!)

wird die Welt wieder in gut und böse, in modern und vor-modern, in zivilisiert und unzivilisiert geteilt. Wieder einmal sind es die anderen, die das Schlimme in der Welt hervorrufen. Gegen diese anderen, als „Schurkenstaaten“, als „Achse des Bösen“ usw. deklarierten Länder, führt die Allianz der selbst ernannten „Achse der Guten“ ihre Kriege. Statt über neue Antworten und Wege nachzudenken, greift man auf die überkommenen Mittel der Menschheitsgeschichte zurück. **Krieg** ist wieder legitim, Krieg ist wieder Mittel der Politik geworden. (C)

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein!)

Zu dieser engstirnigen Rückwärtsgeandtheit sagt die PDS Nein.

(Beifall bei Abgeordneten der PDS)

Wir wollen nicht mehr und nicht weniger als einen Paradigmenwechsel in der internationalen Politik.

(V o r s i t z: Präsident Wolfgang Thierse)

Konfliktursachen müssen endlich angegangen werden, statt militärisch genutzte Nach- oder Verschlimmbesserung zu betreiben. Das Völkerrecht und die Vereinten Nationen müssen gestärkt werden

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das tun wir!)

statt der globalen Weltpolizeianmaßung durch die USA, die NATO oder wen auch immer.

Die **Beziehungen der Völker und Staaten** in der Welt müssen auf verlässliche, rechtsverbindliche und gleichberechtigte Grundlagen gestellt werden statt der Willkürherrschaft der Mächtigen. **Rüstungskontrolle** und radikale Abrüstung müssen ganz oben auf die Tagesordnung, statt Ressourcen fressende und vergeudende neue Aufrüstungsprogramme zu finanzieren. (D)

Für die Konflikte in der Welt – auf dem Balkan, im Nahen Osten, in Afrika, am Golf oder in Südasien – müssen unter dem Dach der UNO durch konzentrierte diplomatische Anstrengungen gerechte Lösungen gefunden werden, statt immer wieder Machtinteressen, auf Rohstoffe bezogene oder bornierte Interessen zu bedienen.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo tut das die Bundesrepublik?)

Die PDS unterbreitet in ihrem Antrag viele konkrete Vorschläge, wie diese Politik ziviler Krisenvermeidung endlich umgesetzt werden könnte. Eine Bundesregierung, die sich einer solchen Politik verschriebe, könnte international hohes Ansehen erwerben.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Hat sie doch schon!)

Sie würde der internationalen Verantwortung, wie es einem so einflussreichen Lande wie der Bundesrepublik entspräche, entschieden gerechter werden, wenn sie nicht immer nur neue militärische Auslandseinsätze beschließen würde und wenn sie den Rüstungshaushalt

Heidi Lippmann

- (A) zulasten umfassender Entwicklungszusammenarbeit nicht weiter nach oben treiben würde.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Stimmt ja nicht!)

Ich weiß, dass es auch unter Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht wenige gibt, die so denken. Doch was uns unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie sich kollektiv, partei- und fraktionsübergreifend, den Strukturen und Mechanismen der vermeintlichen Macht unterwerfen und sich selbst Denkverbote auferlegen bzw. auferlegen lassen.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Völliger Unsinn! – Horst Kubatschka [SPD]: Da liegen Sie aber völlig falsch!)

Visionär, wie ich bin,

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Visionär? Parteitaktisch, mehr nicht!)

wünsche ich mir, dass der nächste Bundestag die Konflikte um den Irak oder um andere Staaten diplomatisch oder durch so genannte präemptive Kriegsaktionen lösen wird, wenn er wieder vor entsprechenden Entscheidungen steht.

Ich wünsche mir, dass Sie sich für zivilisiertes Handeln entscheiden werden und dass nicht allein die PDS zu weiteren Kriegen und zur Aufrüstung Nein sagen wird.

(Horst Kubatschka [SPD]: Wir versuchen, Kriege zu verhindern!)

- (B) Krieg ist kein legitimes Mittel der Politik und Frieden ist nicht nur ein Wort.

(Beifall bei der PDS)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollegin Lippmann, da ich gehört habe, dass Sie Ihre letzte Rede gehalten haben, möchte ich Ihnen alles Gute wünschen. Sie haben die Möglichkeit, Ihre interessante Kleidung an anderer Stelle vorzuführen, aber nicht mehr in diesem Hause.

(Beifall der Abg. Rita Griebhaber [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Jetzt erteile ich das Wort der Kollegin Uta Zapf von der SPD-Fraktion.

Uta Zapf (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich eigentlich nur deshalb entschlossen, meinen Redebeitrag nicht zu Protokoll zu geben, weil ich die Kollegin Heidi Lippmann als Mitglied meines Unterausschusses menschlich schätzen gelernt habe. Ihre Rede lässt mich aber zweifeln, ob das ein richtiger Entschluss war. Ich glaube nämlich, dass Ihre Rede nicht vollkommen Ihrer tieferen Überzeugung entspricht. Das sage ich, obwohl wir sehr häufig unterschiedlicher Auffassung waren.

Ich freue mich immer, wenn im Deutschen Bundestag über das wichtige Thema Krisenprävention diskutiert wird. Leider ist die Beteiligung häufig nicht sehr hoch. Deshalb kann man nicht oft genug darüber debattieren.

Es ist schade, dass wir diese Debatte auf Grundlage eines Antrages führen müssen, der die Realitäten völlig verkennt. In diesem Antrag werden Fakten einfach nicht zur Kenntnis genommen; er ist wirr und unlogisch. Daher muss man sagen, dass er keine gute Diskussionsgrundlage bietet. (C)

In Ihrem Beitrag, liebe Frau Lippmann, haben Sie so getan, als wenn es die letzten Jahre in der politischen Entwicklung überhaupt nicht gegeben hätte.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie stellen Forderungen auf, die längst erfüllt sind. Sie stellen Behauptungen auf, die in keiner Weise der Realität entsprechen. Es sieht so aus, als hätten Sie überhaupt nicht wahrgenommen, über welche Politik wir in diesem Hause diskutiert und entschieden haben. Das ist ziemlich schade.

Sie haben offensichtlich auch den Gang der Geschichte seit 1989 nicht mehr vollständig mitbekommen. Die Krönung ist die Forderung unter Punkt 6 in Ihrem Antrag:

Die Bundesregierung setzt sich aktiv für die Überwindung von Militärblöcken ein.

Da muss ich mir erstaunt die Augen reiben und fragen: Wo finden Sie heute noch **Militärblöcke**? Es gibt die NATO, die sich wandelt und öffnet und die eine einzigartige Kooperation mit dem Nicht-NATO-Mitglied Russland eingegangen ist. Diese Entwicklung hat Vorläufer, die weiß Gott nicht auf Blockkonfrontation, sondern auf Kooperation ausgerichtet waren.

Auf dem NATO-Gipfel in Prag wird höchstwahrscheinlich ein großer Teil der ehemaligen Warschauer-Pakt-Mitglieder in die NATO aufgenommen. (D)

(Horst Kubatschka [SPD]: Sie drängeln ja!)

Das heißt doch, dass wir damit einen einzigartigen Sicherheitsraum in Europa schaffen, einen Sicherheitsraum, der auf Kooperation beruht und nicht auf Konfrontation. Vielleicht können wir also in Zukunft von dieser Basis aus weitere Diskussionen führen.

Ihnen geht es nicht – das wissen wir aus früheren Anträgen Ihrer Fraktion – um eine Verbesserung der Instrumente der Krisenprävention, sondern um die Ablehnung der NATO und – auch das haben Sie zum Ausdruck gebracht – um die Ablehnung von Auslandseinsätzen deutscher Soldaten.

(Dr. Ilja Seifert [PDS]: Richtig!)

Allerdings frage ich mich, warum Sie in Ihrem Antrag den **Einsatz von Blauhelmen** gemäß Kap. VI des UN-Vertrages fordern. Denn auch hier werden Soldaten zu militärischen Aktionen geschickt. Oder sollen wir uns hier fein heraushalten? Sie wollen die Taskforce Fox in Mazedonien, die KFOR im Kosovo und die SFOR in Bosnien-Herzegowina abziehen. Diese Missionen sind ausdrücklich friedenserhaltend.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN sowie bei Abgeordneten der FDP)

Dort würde es in dem Moment eine Gewalteskalation geben, in dem wir diese Soldaten abziehen. Ein solcher Ab-

Uta Zapf

- (A) zug würde keine Befriedung bringen. Derzeit sind die Soldaten, die wir und andere Nationen in diese Regionen geschickt haben, diejenigen, die den dortigen Friedensprozess absichern. Das sollten wir einmal zur Kenntnis nehmen.

(Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Die PDS will UN-Treue à la carte! Nichts anderes!)

Es ist ein Jammer, mit welcher Blindheit in dem vorliegenden Antrag ignoriert wird, wie viele **zivile Strukturen** wir seit dem Zeitpunkt, seit dem diese Regierung im Amt ist, aufgebaut haben. Die Koalition hat in kurzer Zeit ein funktionierendes nationales ziviles Instrumentarium aufgebaut. Dies ist nachzulesen in dem „Konzept zur zivilen Krisenprävention, Konfliktlösung und Friedenslösung“ von 1999. Sie hat ihre Entwicklungspolitik nach neuen Grundsätzen ausgerichtet. Das, was Sie fordern, wird getan: Strukturelle Konfliktursachen sollen abgebaut und eine gewaltfreie Konfliktbearbeitung soll gefördert werden. Genau dafür haben wir den zivilen Friedensdienst, der früher leider immer abgelehnt worden ist, aufgebaut. Mittlerweile sind mehr als 100 ausgebildete Friedensfachkräfte in verschiedenen Krisenregionen tätig.

(Widerspruch der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

Zudem, liebe Frau Lippmann, ist die Kooperation mit den NGOs noch nie so gut gewesen wie derzeit. Sie wird ständig ausgebaut. Hier haben wir keinen Nachholbedarf. Wir haben das so weit institutionalisiert, dass man dies nicht kritisieren kann.

- (B) (Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Evaluationsgutachten, das jetzt im Hinblick auf den Aufbau des **zivilen Friedensdienstes** erstellt worden ist – es ist eine erste Auswertung –, besagt ausdrücklich, dass die durchgeführten Maßnahmen durch ihre partnerbezogene Projektarbeit erste Ansätze für eine längerfristige Wirkung einer stärker friedenspolitisch ausgerichteten Entwicklungszusammenarbeit erkennen lassen. Was kann man sich mehr wünschen, als dass eine Regierung so etwas aufbaut? 9,9 Millionen Euro haben wir im laufenden Haushaltsjahr nur für die Finanzierung des Friedensdienstes vorgesehen.

Darüber hinaus gibt es weitere Maßnahmen, zum Beispiel, beim Auswärtigen Amt angesiedelt, Kurse für diejenigen, die in Konflikten auf zivile Art und Weise vermitteln sollen. 468 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind ausgebildet worden. Mittlerweile gibt es eine Personalreserve von circa 700 Experten, die für solche Einsätze vorgehalten werden. Ich denke, das ist eine enorme Leistung, die wir auch einmal loben sollten.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

Es geht noch weiter: Vor ein paar Wochen, am 25. April, haben wir ein neues Institut, das Zentrum für internationale Friedenseinsätze, eingeweiht, in dem in Zukunft ausgebildet und eine weitere Vernetzung mit den NGOs vorgenommen wird sowie nach dem Motto „Les-

sons learned“ Analysen und Auswertungen von Einsätzen gemacht werden, um eine ständige Verbesserung dieser friedenspolitischen Arbeit zu gewährleisten und einen Pool von einsetzbaren Leuten aufzubauen. (C)

Wir haben in der OSZE dafür gesorgt, dass mit den React- und mit den Polizeikräften, die dort tätig sind, ebensolche Strukturen aufgebaut worden sind. 540 deutsche Polizisten sind in internationalen Einsätzen tätig, davon allein 510 auf dem Balkan. Die Polizei ist eine zivile Organisation. Also sagen Sie doch nicht, dass wir nichts gemacht hätten!

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Rahmen der ESVP haben wir ein Kontingent von 910 Polizisten zur Verfügung gestellt. Ich finde, dies ist eine hervorragende Leistung.

Darüber hinaus – leider scheint das niemand so richtig zur Kenntnis zu nehmen – haben wir im europäischen Rahmen beim Aufbau der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik und bei der gemeinsamen Verteidigungspolitik dafür gesorgt, dass es neben der militärischen Komponente eine gleichberechtigte zivile Komponente gibt. Ja, wir bauen europäische **Krisenreaktionskräfte** in einer Stärke von 60 000 Mann auf. Gleichzeitig gibt es neben dem Militärkomitee aber das zivile Komitee, das sich ausdrücklich der zivilen Krisenprävention und der Konfliktbearbeitung widmet, das ähnliche Strukturen der Polizei aufbaut und im Bereich der Demokratisierungsarbeit sowie im Bereich des Rechtsstaufbaus tätig ist.

Ich glaube, all die Forderungen, die Sie in Ihrem Antrag – der recht lang ist – aufgelistet haben, sind entweder bereits völlig erfüllt oder sind in manchen Bereichen gar nicht erfüllbar. (D)

Ich will noch auf eine Sache hinweisen: Wir haben nach den Kriegen auf dem Balkan eine deutsche Initiative gestartet, die ich für die größte Friedensinitiative halte, die es jemals gegeben hat, nämlich den **Stabilitätspakt für Südosteuropa**. Dies war eine deutsche Initiative. Sie wird immer wieder verlängert und wird von allen Geberländern mit Geld unterstützt. Der ganze Bereich der Europäischen Union hat sich da engagiert, aber auch über die Europäische Union hinaus gab es Engagement. Gerade in diesem Rahmen werden Grundsätze, die für uns sehr wichtig sind und die Sie als Forderungen angeführt haben, nämlich regionale Zusammenarbeit und regionale Abrüstung, mit als wichtigste Komponenten durchgeführt.

Kollegin Lippmann, Sie haben mit Recht gesagt, **Abrüstung** sei ein wichtiger Bestandteil. Nur, gerade Sie als Mitglied in dem Unterausschuss Abrüstung, Rüstungskontrolle und Nichtverbreitung wissen, dass Abrüstung in der Regel keine einseitige Angelegenheit ist – dann würde sie nämlich gar nicht funktionieren –, sondern dass das ein langer, schwieriger Verhandlungsprozess in internationalen Organisationen ist und dass die Bundesregierung in der Tat einen großen Beitrag geleistet hat, zum Beispiel im Bereich Kleinwaffen bzw. „small arms“. Gerade letztes ist hier in diesem Hause ein Fortschritt in der Frage der Landminen beschlossen worden. Ich denke, wir brauchen uns nicht zu verstecken.

Uta Zapf

- (A) Zur **Entwicklungspolitik** könnte man dasselbe sagen; denn nicht nur im nationalen Rahmen ist die Frage der Demokratisierung, die Frage von „good governance“, die Frage von geringen Rüstungsetats gebunden an die Frage der Projektdurchführung von deutscher Seite. Vielmehr ist dies mittlerweile auch im europäischen Rahmen der Fall. Das ist in den Dokumenten so niedergelegt. Das heißt, wir haben in den letzten Jahren tatsächlich einen Paradigmenwechsel in der Entwicklungspolitik, aber auch im Bereich der Sicherheitspolitik gehabt, da die zivilen Instrumente in einem Maße ausgebaut worden sind, das ich mir nicht hätte träumen lassen, als ich in diesem Bundestag angefangen habe.

Seit 1990 habe ich versucht, hier im Bundestag auf dieses Thema aufmerksam zu machen und Fortschritte auf diesem Gebiet zu erreichen. Wir haben es jetzt, nach dem Regierungswechsel, in der Tat in Strukturen gegossen. Ich bin froh, dass ich noch dazusagen kann, Kollegin Lippmann, dass das Haus im Prinzip diesem Weg folgt, weil wir erkannt haben, dass dies ein richtiger und ein wichtiger Weg ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Heidi Lippmann [PDS]: Und deshalb haben Sie den Entwicklungsetat zusammengestrichen!)

– Darauf gehe ich jetzt nicht mehr ein. Ich habe noch 30 Sekunden und habe Ihrem Kollegen versprochen, nicht alle Zeit auszuschöpfen, weil er gerne nach Hause will.

Trotzdem wünsche ich Ihnen ganz herzlich viel Glück auf Ihrem zukünftigen Berufs- und Lebensweg.

- (B) Danke schön.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Wolfgang Thierse: Der Kollege Schockenhoff hat seine Rede zu Protokoll gegeben.¹⁾

Deswegen erteile ich jetzt das Wort dem Kollegen Winfried Nachtwei, Bündnis 90/Die Grünen.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Im PDS-Antrag wird die Notwendigkeit betont, der internationalen Krisenprävention höhere Priorität einzuräumen. Wie wahr!

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: Das ist aber auch das Einzige, was wahr ist an dem Antrag!)

Die PDS wirft Rot-Grün vor, Anspruch und Wirklichkeit würden weit auseinander klaffen. Um das zu „belegen“, arbeiten Sie allerdings nicht mit scharfer Kritik, sondern mit Unterstellungen und Feindbildpropaganda – so muss man das deutlich benennen –

(Beifall bei der SPD und der FDP – Widerspruch der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

und mit Auslassungen. Sie ignorieren völlig die bisherigen Anstrengungen dieser Regierung – de facto auch von der Breite des Hauses mitgetragen – auf dem Feld der Krisenprävention in der tatsächlichen Politik der Gewalt- und Kriegseindämmung und -verhütung, vor allem auf dem Balkan, in Mazedonien. (C)

Ohne das Vorgehen der Bundesrepublik, der EU und der NATO hätten wir auf dem Balkan seit einem Jahr wieder Krieg.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Ist es denn nichts, das mit verhindert zu haben? Sie ignorieren völlig das – die Kollegin Uta Zapf hat es gerade angeführt –, was wir dazu beigetragen haben und was wir im Koalitionsvertrag versprochen haben: Aufbau einer Infrastruktur für die zivile Konfliktbearbeitung, Wiederaufnahme der Bundesförderung der Friedens- und Konfliktforschung, eine ganz andere Verankerung der Krisenprävention in der Entwicklungszusammenarbeit – nicht nur im zivilen Friedensdienst, sondern auch in der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit, die da inzwischen sehr viel macht.

Unsere Hilfen sind überall auch in die Ausbildung eingeflossen. Zum Zentrum Internationale Friedenseinsätze sage ich gleich noch etwas. Sie ignorieren die Unterstützung von verschiedensten Nichtregierungsorganisationen mit Verständigungsprojekten, die es vorher so nicht gegeben hat, und die Stärkung von Polizeieinsätzen. Hier werden tatsächlich neue Fähigkeiten der multilateralen Friedensförderung entwickelt. Die sind noch nicht zureichend, aber vergleichen Sie das bitte einmal mit den internationalen Anstrengungen. Dann werden Sie feststellen: Im Polizeibereich und in anderen Bereichen ist die Bundesrepublik mit im Spitzenfeld. (D)

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Die Forderungen der PDS strotzen von Widersprüchlichkeiten und Leerstellen. Die Widersprüchlichkeiten hat Kollegin Zapf schon angesprochen. Ich nenne jetzt nur noch die Leerstellen, gerade im Bereich der operativen kurzfristigen Krisenprävention. Hierzu sagen Sie in Ihrem Antrag, der es ja eigentlich im Titel verspricht, rein gar nichts. Der Antrag bleibt völlig auf der plakativen Ebene.

Offenkundig hat die PDS die Diskussion und die reale Praxis der letzten vier Jahre auf nationaler Ebene und auf internationaler Ebene völlig verschlafen – nein, sie hat es nicht verschlafen, sondern mutwillig nicht zur Kenntnis genommen, weil es eben einfach nicht in ihr Feindbild passt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Anspruch und Wirklichkeit: Der vorliegende Antrag beweist, wie gerade bei der PDS Anspruch und Wirklichkeit krass auseinander klaffen.

(Widerspruch der Abg. Heidi Lippmann [PDS])

Ihr Anspruch ist der der alleinigen **Friedenspartei**. Sie sind stark im Bekenntnis gegen Krieg. Im Bekenntnis sind

¹⁾ Anlage 10

Winfried Nachtwei

- (A) Sie stark, aber in der Wirklichkeit, wenn es konkret um Instrumente und Fähigkeiten geht, die notwendig sind, um realen Kriegen und Gewaltbedrohungen entgegenzuwirken, sind Sie – das zeigt die heutige Debatte, das zeigen andere Debatten, das zeigt Ihr Antrag – so inkompetent wie nichts. Da sind Sie von keiner Fraktion im Bundestag zu übertreffen. Da sind Sie wirklich Spitze.

(Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP]: So ist es leider!)

Es bestätigt sich das Ergebnis einer Umfrage, die Anfang des Jahres von der PDS selbst in Auftrag gegeben wurde. Auf die Frage, welcher Partei die größte Friedenskompetenz zugesprochen werde, erhielten die Grünen 35 Prozent und die PDS als letzte aller Parteien ganze 15 Prozent.

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Immerhin!)

Die Bundestagsdebatten der letzten Wochen haben gezeigt, dass die PDS auf dem Feld der Friedens- und Sicherheitspolitik unbestreitbar nur über eine Kernkompetenz verfügt, nämlich bei der Vertretung der Belange ehemaliger NVA-Angehöriger. Das hat sich auch am letzten Freitag in dem von Ihnen vorgelegten Antrag gezeigt. Ich konstatiere das ausdrücklich nicht mit Häme, sondern mit Bedauern; denn deutsche Außenpolitik, die Friedenspolitik sein soll, braucht Friedenskompetenz in allen Parteien

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Das sagt gerade ihr!)

und produktive Kontroverse und nicht bloße Bekenntnisse, Feindbildwahrnehmung und Lernunfähigkeit, wie sie von der PDS vorgeführt werden.

(B)

(Dr. Peter Ramsauer [CDU/CSU]: Redezeit!)

Präsident Wolfgang Thierse: Kollege Nachtwei, Sie müssen bitte zum Ende kommen.

Winfried Nachtwei (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Liebe Heidi Lippmann, ich wünsche dir und deiner Familie nach deiner Zeit im Bundestag alles Gute und zugleich in der Befreiung von Fraktions- und Parteizwängen mehr politische Offenheit.

Danke schön.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, bei der SPD und der FDP)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile das Wort dem Kollegen Hildebrecht Braun, FDP-Fraktion.

Hildebrecht Braun (Augsburg) (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Internationale Krisenprävention und Konfliktbewältigung sind ein wahrhaft geeignetes Thema für den letzten Tagesordnungspunkt vor der Sommerpause. Es hätte ein Highlight werden können, aber mit diesem Antrag ist das schlechterdings nicht möglich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(C) Dieser Antrag wird dem Thema nicht gerecht. Er ist genau das, was mein Kollege Nachtwei immer wieder gesagt hat: ein von Feindbildern strotzendes Konglomerat von Gedanken, die am Thema voll vorbeigehen. Ich bedauere dies von Herzen.

Es handelt sich um einen Antrag von immerhin sechs Seiten Länge. Hätten Sie doch wenigstens den Antrag der FDP vom November letzten Jahres – zum Nachlesen: Drucksache 14/7445 – durchgelesen und meinetwegen auch abgeschrieben. Hätten Sie unsere Ideen geklaut, wäre die Sache wenigstens richtig behandelt worden.

Jetzt haben Sie aber tatsächlich ein Produkt geliefert, das an Propaganda aus schlechtester DDR-Zeit erinnert. Es ist unglaublich, wie man die Entwicklungen der letzten Jahre überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen kann. Es ist unglaublich, dass Sie heute noch auftreten und glauben machen können, dass sich die Situation auf dem Balkan durch den Einsatz der internationalen Gemeinschaft verschlechtert hätte. Sie behaupten, es sei Militarisierung entstanden. Stattdessen wurde dieser Region durch den Einsatz der Soldaten der internationalen Gemeinschaft eine Friedensperspektive gegeben.

Lassen Sie uns über **Afghanistan** reden. Dort waren wir erst vor wenigen Wochen. Dass dort Mädchen wieder in die Schule gehen und Frauen wieder ihrer Arbeit nachgehen können, sind Erfolge, über die wir reden müssen; denn sie wurden von außen erzwungen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

(D) Dort gäbe es doch noch die Situation von vor einem Jahr, wenn diese Aktion nicht stattgefunden hätte und nicht auch Soldaten – ich betone: auch Soldaten – nach der eigentlichen Militäraktion die friedliche Entwicklung abgesichert hätten.

Der gesamte **Balkan** ist von der Angst vor dem serbischen Nationalismus befreit worden. In allen Staaten und Regionen entwickeln sich demokratische Mehrparteienstrukturen. Die Menschen kehren freiwillig in ihre Heimat zurück, weil sie nicht mehr in Angst leben müssen. Es wird dort eine friedliche Gesellschaft nicht nur mit der Hilfe der Soldaten, sondern auch und gerade durch viele Organisationen außerhalb des Regierungsbereichs, aber auch durch die EU, die OSZE usw. aufgebaut. Das sind doch Bemühungen, die wir hier ansprechen müssen. Sie sind die Realität. Diesen Bemühungen verdanken Millionen Menschen in dieser Region eine friedliche Zukunft.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Stattdessen legen Sie einen Antrag vor, der uns glauben machen soll, es gehe um Weltmarktanteile. Weltmarktanteile in Afghanistan?

(Wolfgang Gehrcke [PDS]: Geht es auch!)

So eine Dummheit! Sie schreiben, es gehe um politische Einflusszonen im Kosovo oder in Mazedonien. Können Sie mir erläutern, wo da die Relevanz für strategische Ausrichtungen und Weltpolitik ist? Nein, es geht um die Menschen und die Hilfe für die Menschen, die in ihrer Heimat zukünftig ohne Angst leben wollen.

Hildebrecht Braun (Augsburg)

- (A) Das aber hat die PDS alles nicht gemerkt. Sie ist in unserer Zeit einfach noch nicht angekommen. Jetzt ist es wirklich an der Zeit: Nutzen Sie die Sommerpause, um einmal nachzulesen, wie die Realität in diesen Ländern ist! Vielleicht können Sie dann zu Beginn der nächsten Legislaturperiode, wenn Sie wieder dabei sein sollten, vernünftig mit uns über Konzepte sprechen, mit denen wir in Zukunft die Krisen- und Konfliktprävention verbessern können.

Sie hätten so viele Dinge ansprechen können, bei denen in der Tat noch Defizite bestehen. Beispielsweise hätte man die Tatsache ansprechen können, dass bei der Stiftung „Wissenschaft und Politik“ das internationale Krisenpräventionszentrum von der Europäischen Union abgezogen und an ihrer Stelle kein neues Zentrum errichtet oder das bestehende wiedererrichtet worden ist. Aber nichts von alledem wurde thematisiert; es gab nur Propaganda am laufenden Meter. Einen solchen Antrag habe ich in der gesamten Zeit meiner Parlamentszugehörigkeit noch nicht gelesen. Das war eine Schande für die PDS. Das sage ich auch in meiner letzten Rede dieser Legislaturperiode in aller Deutlichkeit.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Präsident Wolfgang Thierse: Ich erteile dem Staatsminister Ludger Volmer das Wort.

- (B) **Dr. Ludger Volmer,** Staatsminister im Auswärtigen Amt: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bundeswehreinsätze ja oder nein, auf diese Frage war in den 90er-Jahren weithin – nicht nur von der Politik, sondern auch in der Öffentlichkeit – die Suche nach der neuen Rolle Deutschlands in der Welt verengt worden. Rot-Grün dagegen verpflichtete sich im Koalitionsvertrag, „sich mit aller Kraft um die Entwicklung und Anwendung von wirksamen Strategien und Instrumenten der Krisenprävention und der friedlichen Konfliktregelung“ zu „bemühen.“ Dieses Versprechen wurde erfüllt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Auch wenn Krisenprävention in der medialen Ein-druckskonkurrenz und einer auf das Militärische konditionierten Öffentlichkeit aus Mangel an Action-Bildern militärischen Auftritten immer noch nicht den Rang ablaufen kann, ist sie in Wirklichkeit zum weltweit geachteten Gütezeichen der rot-grün akzentuierten deutschen Außenpolitik geworden. Bei aller Kritik im Einzelnen bestätigt dies auch die Friedensforschung in ihrem Jahresbericht.

Die Bundesregierung verankerte unter Federführung des Auswärtigen Amtes **Prävention** als Neuansatz moderner Sicherheitspolitik im April 2000 in einem eigenen Rahmenkonzept und machte dies auch zum Leitthema des G-8-Außenministertreffens im Dezember 2000. Der Europäische Rat hatte 1999 auf deutsche Initiative hin einen entsprechenden Aktionsplan beschlossen, ähnlich der OSZE-Gipfel im selben Jahr.

Die praktischen Erfolge dieser Außenpolitik sind beeindruckend. Beispiel **Balkan:** Der deutsche Friedens-

plan machte der völkermörderischen Politik Milosevics und dem umstrittenen NATO-Luftkrieg zugleich ein Ende. Auf dieser Basis entstand, auch als Ergebnis einer rot-grünen Initiative, der Stabilitätspakt – ein Musterbeispiel für integratives und auf Versöhnung ausgerichtetes Post-Conflict-Peacebuilding. (C)

Noch vor wenigen Monaten drohte in **Mazedonien** ein weiterer grausamer Bürgerkrieg. Die Deeskalation ging auch hier von der deutschen Außenpolitik aus und wurde von der EU aufgenommen und umgesetzt. Zum ersten Mal wurde ein drohender Bürgerkrieg auf dem Balkan abgewendet. Während die PDS das deutsche Engagement als weiteren Beleg für eine rot-grüne Kriegslüsterheit geißelte, feiert alle Welt diesen Einsatz als Paradebeispiel für eine gelungene Kriegsverhinderungspolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD sowie des Abg. Hildebrecht Braun [Augsburg] [FDP])

Beispiel **Kampf gegen den Terror:** Prävention begann schon bei der Definition des Konflikts. Gegen die anfangs dominante Meinung, der 11. September sei das Fanal für den ersten Krieg der Kulturen, konnte eine präzise Definition des Problems, eine eingrenzbar Terrororganisation, durchgesetzt werden. Das ist ein dramatischer Unterschied; denn unsere Deutung beförderte nicht den Kampf der Kulturen, sondern einen Dialog der Kulturen, wie er bereits im rot-grünen Koalitionsvertrag programmiert worden war. Die intensive Diplomatie und die Kapazitätsausweitung im Auswärtigen Amt zur Verstärkung des Dialogs mit der islamischen Welt folgen diesem Postulat. Als Anerkennung ihrer Leistung betraute die UNO die Bundesregierung mit der Durchführung der Afghanistan-Konferenz. (D)

Ohnehin wurden unter grüner Führung die Beziehungen zur Dritten Welt im Auswärtigen Amt neu definiert. An die Stelle der zehn Jahre alten, viel zu allgemeinen und wirtschaftslastigen Kontinentalkonzepte für Afrika, Asien und Lateinamerika setzte das Auswärtige Amt nun spezifische Regionalkonzepte. Diese rücken auf regionaler und subregionaler Ebene den politischen und kulturellen Dialog sowie die Entwicklungszusammenarbeit im Sinne eines erweiterten Sicherheitsbegriffs gezielt in den Vordergrund. Integration als präventive Sicherheitspolitik schlägt sich den Staaten gegenüber nieder, die von anderen als Schurken oder gar als Achse des Bösen ausgegrenzt werden. Die Resonanz in den Regionen ist einheitlich positiv.

Auch die eigene **Infrastruktur für krisenpräventive Politik** wurde entscheidend verbessert. Das BMZ hat die zivilen Friedenskräfte gegründet. Das Auswärtige Amt hat nun einen eigenen Topf zur Kofinanzierung von friedenspolitischen Aktivitäten nicht nur der UNO, sondern auch von Nichtregierungsorganisationen. Das „Zentrum für internationale Friedenseinsätze“ ist nun in der Lage, einen Personalpool aufzubauen und zu pflegen, den wir für internationale Friedensmissionen brauchen.

Diese Politik der rot-grünen Bundesregierung gilt weltweit in vielen Punkten als beispielgebend. Ich denke, dass diese Regierung die Chance verdient hat, ihre Erfolge vier weitere Jahre lang zu konsolidieren.

Staatsminister Dr. Ludger Volmer

(A) Ich danke Ihnen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD – Winfried Nachtwei [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das war ein richtiges Schlusswort!)

Präsident Wolfgang Thierse: Dies war der letzte Redner in dieser Debatte und damit auch der letzte Redner vor der Sommerpause.

Interfraktionell wird Überweisung der Vorlage auf Drucksache 14/9150 an die in der Tagesordnung aufgeführten Ausschüsse vorgeschlagen. Sind Sie damit einverstanden? – Das ist der Fall. Dann ist die Überweisung so beschlossen.

Wir sind damit am Schluss unserer heutigen Tagesordnung und damit am Schluss der ordentlichen Sitzungen dieser Legislaturperiode. (C)

Ich berufe die nächste Sitzung des Deutschen Bundestages auf Donnerstag, den 12. September 2002, 10 Uhr, ein: Dann steht die erste Beratung des Haushalts für das Jahr 2003 auf der Tagesordnung.

Ich wünsche Ihnen allen einen schönen Sommer und – so der Wähler will – dass wir uns in freundlicher Atmosphäre und heiter wiedersehen. Alles Gute für Sie!

(Beifall im ganzen Hause)

Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 16.31 Uhr)

(A)

Anlagen zum Stenographischen Bericht (C)

Anlage 1

Liste der entschuldigten Abgeordneten

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Balt, Monika	PDS	05.07.2002
Dr. Bauer, Wolf	CDU/CSU	05.07.2002
Bernhardt, Otto	CDU/CSU	05.07.2002
Dr. Blank, Joseph-Theodor	CDU/CSU	05.07.2002
Bohl, Friedrich	CDU/CSU	05.07.2002
Böttcher, Maritta	PDS	05.07.2002
Dörflinger, Thomas	CDU/CSU	05.07.2002
Eymer (Lübeck), Anke	CDU/CSU	05.07.2002
Friedrich (Altenburg), Peter	SPD	05.07.2002
Dr. Gerhardt, Wolfgang	FDP	05.07.2002
Girisch, Georg	CDU/CSU	05.07.2002
Dr. Grygier, Bärbel	PDS	05.07.2002
(B) Hauser (Rednitz-hembach), Hansgeorg	CDU/CSU	05.07.2002
Hiksch, Uwe	PDS	05.07.2002
Hilsberg, Stephan	SPD	05.07.2002
Hohmann, Martin	CDU/CSU	05.07.2002
Homburger, Birgit	FDP	05.07.2002
Imhof, Barbara	SPD	05.07.2002
Irmer, Ulrich	FDP	05.07.2002
Dr. Kahl, Harald	CDU/CSU	05.07.2002
Klinkert, Ulrich	CDU/CSU	05.07.2002
Dr. Kohl, Helmut	CDU/CSU	05.07.2002
Leidinger, Robert	SPD	05.07.2002
Dr. Lippold (Offenbach), Klaus W.	CDU/CSU	05.07.2002
Mante, Winfried	SPD	05.07.2002
Meckel, Markus	SPD	05.07.2002
Mehl, Ulrike	SPD	05.07.2002
Dr. Meister, Michael	CDU/CSU	05.07.2002
Michels, Meinolf	CDU/CSU	05.07.2002

Abgeordnete(r)		entschuldigt bis einschließlich
Dr. Protzner, Bernd	CDU/CSU	05.07.2002
Rauen, Peter	CDU/CSU	05.07.2002
Dr. Schäuble, Wolfgang	CDU/CSU	05.07.2002
Schmitz (Baesweiler), Hans Peter	CDU/CSU	05.07.2
Dr. Schockenhoff, Andreas	CDU/CSU	05.07.2002
Schultz (Everswinkel), Reinhard	SPD	05.07.2002
Schütze (Berlin), Diethard	CDU/CSU	05.07.2002
Schwalbe, Clemens	CDU/CSU	05.07.2002
Seehofer, Horst	CDU/CSU	05.07.2002
Siebert, Bernd	CDU/CSU	05.07.2002
Dr. Solms, Hermann Otto	FDP	05.07.2002
Spranger, Carl-Dieter	CDU/CSU	05.07.2002
Thiele, Carl-Ludwig	FDP	05.07.2002
Dr. Thomae, Dieter	FDP	05.07.2002
Dr. Tiemann, Susanne	CDU/CSU	05.07.2002
Türk, Jürgen	FDP	05.07.2002
Wieczorek (Duisburg), Helmut	SPD	05.07.2002
Wissmann, Matthias	CDU/CSU	05.07.2002
Wöhrl, Dagmar	CDU/CSU	05.07.2002

(D)

Anlage 2

Erklärung

des Abgeordneten Werner Labsch (SPD) zur namentlichen Abstimmung über den Antrag der Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Zurückweisung des Einspruches des Bundesrates gegen das Sechste Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes (248. Sitzung, Tagesordnungspunkt 5)

In der Liste der Ergebnisse ist mein Name nicht aufgeführt. Mein Votum lautet Ja.

(A) **Anlage 3****Erklärung**

des Abgeordneten Hans Büttner (Ingolstadt) (SPD) zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Innenausschusses zum Tätigkeitsbericht 1999 und 2000 des Bundesbeauftragten für den Datenschutz – 18. Tätigkeitsbericht – (248. Sitzung, Tagesordnungspunkt 15)

Mein Votum lautet Nein.

Anlage 4**Erklärung nach § 31 GO**

des Abgeordneten Dr. Uwe Jens (SPD) zur Abstimmung über ein Gesetz zur Einrichtung eines Registers über unzulässige Unternehmen (Tagesordnungspunkt 22)

Dr. Uwe Jens (SPD): Das Register, das beim Bundesamt für Wirtschaft geführt werden soll, wird nicht nur Bestechlichkeit und Bestechung nur durch Unternehmen (Korruption) erfassen, sondern neun weitere enumerativ aufgeführte Straftaten, die aktuell um Bilanzfälschungen, falsche Buchführung und unter anderem Insidergeschäfte ergänzt werden müssten. Diese Unternehmen, die im Register aufgeführt werden sollen, sind nicht etwa rechtskräftig verurteilt; vielmehr entscheidet die Bürokratie über Zuverlässigkeit der Unternehmer, wenn „kein vernünftiger Zweifel“ besteht. Dies ist stets Auslegungssache; der Einfluss der Bürokratie auf die Wirtschaft wird in unverantwortlicher Weise gesteigert. Nach aktuellen Vorkommnissen müssten zum Beispiel Volkswagen, Deutsche Bahn und Degussa und andere mehr als erste in dem Korruptionsregister aufgeführt werden und dürften keine Aufträge der öffentlichen Hand mehr bekommen.

Verniedlichend wird gern behauptet, es gehe bei dem so genannten Korruptionsregister nur um eine zusätzliche, umfassendere Information für die 30 000 öffentlichen Auftraggeber. Schon heute dürften an unzuverlässige Unternehmer keine öffentlichen Aufträge vergeben werden. Der Katalog der aufgeführten Straftaten, die zur Eintragung in das Register führen, geht jedoch so weit, dass sie mit der Auftragsdurchführung zum Teil gar nichts mehr zu tun haben. Wer auf der „Willkür“-Liste der Exekutive letztendlich aufgeführt wird, darf drei Jahre von allen öffentlichen Händen keine Aufträge bekommen. Wer möglicherweise vorzeitig von der Liste genommen wird, entscheidet ebenfalls die Bürokratie, die politischem Einfluss ausgesetzt ist. Vor allem die Beschäftigten werden in einem Unternehmen mit derart „korrupter“ Unternehmensführung darunter zu leiden haben. Die Großunternehmen werden Mittel und Wege finden, gar nicht erst auf die Liste zu kommen; die kleinen und mittleren Unternehmen, die stark von öffentlichen Aufträgen abhängig sind, können unter Umständen in den Konkurs gehen.

Die zunehmende Korruption ist selbstverständlich ein gravierendes Problem, das unsere erfolgreiche Wirt-

schaftsordnung auf Dauer zerstören kann. Wichtig wären mehr Transparenz auch schon über Aufträge deutlich unter 5 Millionen Euro der Ausbau und die bessere Nutzung des Gewerbezentralregisters, die stärkere Bestrafung der Verantwortlichen des Unternehmens und möglicherweise Schadensersatzansprüche der Unternehmen, die aufgrund der Bestechung anderer Unternehmen wirtschaftliche Nachteile erleiden. (C)

Auf alle Fälle nehmen der Einfluss und die Macht der Bürokratie gegenüber der Wirtschaft immer mehr zu. Dies ist ein schleicher Prozess und die Freiheit der Wirtschaft und aller Menschen in unserer marktwirtschaftlichen Ordnung stirbt immer nur scheinbar. Von der Macht, der Einflussmöglichkeit des Staates, geht mindestens genau so viel Gefahr für die Freiheit aus, wie von der ständig steigenden Machtballung in Großkonzernen. Beide Gefahrenpotenziale müssen wir erkennen und danach politisch handeln. Vor allem muss das Recht herrschen, das durch die Legislative überprüfbar ist, und nicht etwa die Willkür der Politiker oder der Exekutive.

Ich lehne die Einführung eines Korruptionsregisters in der vorgesehenen Form deshalb strikt ab.

Anlage 5**Erklärung nach § 31 GO**

des Abgeordneten Ulrich Kelber (SPD) zur Abstimmung über ein erstes Gesetz zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes (Tagesordnungspunkt 24 a)

(B)

(D)

Ich werde dem Gesetz zustimmen, um Deutschland vor einer Klage der EU-Kommission und sich daraus eventuell ergebenden Bußgeldern und Staatshaftung zu bewahren, wenn ich diese Gefahr auch geringer einschätze als die Bundesregierung.

Leider hatte die Bundesregierung unter Helmut Kohl in den Jahren 1997 und 1998 in Brüssel eine widersprüchliche und unklare Beschlusslage mit herbeigeführt, die für die Unternehmen im deutschen Telekommunikationsmarkt jetzt sehr negative Auswirkungen haben können.

Mit ihrem aktuellen Vorgehen verändert die EU-Kommission die früher unumstrittenen Paradigmen des Wettbewerbs im Telekommunikationsmarkt dramatisch. Durch eine Reihe von Entscheidungen wurde die ursprünglich beschlossene Gleichstellung von Infrastruktur- und Dienstewettbewerb einseitig zugunsten der Investitionen in Infrastruktur beseitigt. Dies ist eine gefährliche Fehlentwicklung in der EU, durch die Deutschland mit seiner am besten ausgebauten Telekommunikationsinfrastruktur besonders getroffen wird.

Citycarrier, Regionalcarrier und die Deutsche Telekom haben in den letzten Jahren – im Vertrauen auf einen fairen Ausgleich zwischen Infrastruktur- und Dienstewettbewerb – Milliarden Euro in Erneuerung und Ausbau der Telekommunikationsinfrastruktur investiert. Dadurch wurden in diesen Firmen – im Gegensatz zu vielen Dienstewettbewerbern mit einer Minizahl von Mitarbeitern zehntausende Arbeitsplätze geschaffen.

- (A) Diese Arbeitsplätze sind akut gefährdet, wenn die endgültige Regelung von Call-by-Call im Ortsnetz nicht den Schutz getätigter Investitionen gewährleistet und die Dienstewettbewerber zu einem Mindestmaß an lokaler Infrastruktur verpflichtet. Dieses Mindestmaß an Infrastruktur – Zusammenschaltplatz im Einzugsbereich als Voraussetzung, Call-by-Call anbieten zu können – soll auch ineffektiven Verkehr über die Fernleitungen unterbinden helfen.

Call-by-Call im Ortsnetz kann nur im Rahmen einer Gesamtlösung durch die Regulierungsbehörde eingeführt werden. Ansonsten drohen vor allem den City- und Regionalcarriern, bei denen Grundgebühren nur einen geringen Teil der Einnahmen ausmachen, erhebliche Verluste. Dies könnte – bei anhaltenden hohen Abschreibungen für die errichtete Infrastruktur aufgrund der früheren Rechtslage – zum Abspringen von Investoren führen. Call-by-Call im Ortsnetz würde dann zu einem kurzen Strohfeder an Preissenkungen führen, nach dem es dann weniger Wettbewerb im Ortsnetz geben wird als heute und damit auch schnell wieder steigende Preise.

Der bisher befolgte Weg, zu Infrastrukturwettbewerb zu ermuntern, ist und bleibt richtig. In Deutschland haben Konkurrenten der Telekom bereits über 700 000 Teilnehmeranschlussleitungen übernommen, deutlich mehr als im Rest der EU zusammen. Dieser Erfolg wird durch eine unverständliche europäische Regelung jetzt gefährdet.

- (B) Durch den dem Gesetz angeschlossenen Entscheidungsteil unterstreicht der Bundestag, dass er von der Regulierungsbehörde ein Gesamtkonzept für die Einführung von Call-by-Call verlangt, das den Schutz von Infrastruktur und getätigten Investitionen gewährleistet. Dies ist eine Mindestforderung, die im Interesse von Verbrauchern und Arbeitnehmern nicht unterschritten werden darf und die auch den Anregungen der Expertenanhörung durch den Unterausschuss „Post und Telekommunikation“ entspricht.

Anlage 6

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- Entwurf eines Gesetzes zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit
- Beschlussempfehlung und Bericht zu dem Antrag: Neue Belastungen für ehrenamtlich Tätige zurücknehmen

(Tagesordnungspunkt 23 a und b)

Ute Kumpf (SPD): Den Weg, den der Antrag der CDU/CSU zur Förderung ehrenamtlich Tätiger beschreiten will, gehen wir nicht mit, aber nicht etwa, weil wir mit Ehrenamtlichen nichts im Sinn haben – im Gegenteil – sondern weil dieser Weg in die Sackgasse führt. Das hat auch die Anhörung gezeigt. Ihr Antrag greift zu kurz, ist unausgegoren und nicht auf der Höhe der Zeit. Ihre eigenen CDU-regierten Bundesländer haben von diesem Ent-

wurf Abstand genommen, ihn gar nicht mehr im Bundesrat weiter behandelt. (C)

Warum ist Ihr Gesetzentwurf zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit falsch? Erstens: Ihr enger Engagementbegriff. Bürgerschaftliches Engagement auf das Ehrenamt, noch dazu auf das mit einer kleinen Aufwandsentschädigung versehene Amt zu reduzieren, grenzt ein Millionenheer engagierter Menschen von einer Förderung aus.

Zweieinhalb Jahre hat die Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ intensiv gearbeitet; letzte Woche wurde der Bericht hier im Haus diskutiert. Eines ist über alle Parteigrenzen hinweg deutlich geworden, sogar den Kollegen und Kolleginnen der CDU und CSU, die in der Kommission mitgearbeitet haben: Bürgerschaftliches Engagement ist mehr als das klassische Ehrenamt. Bürgerschaftliches Engagement, der freiwillige gemeinwohlorientierte und unentgeltliche Einsatz der Bürgerinnen und Bürger hat viele Gesichter, Orte und Facetten: Das sind der Übungsleiter in den Sportvereinen, der Dirigent bei den Musikvereinen, die gegenseitige Nachbarschaftshilfe, der Dienst als Freiwilliger bei der Feuerwehr, beim Roten Kreuz, im Rettungsdienst, die Tätigkeit bei Umweltinitiativen, Lokale Agenda oder Naturschutzprojekten, bei der Betreuung von Alten und Kranken, in der Hospizbewegung oder in Selbsthilfegruppen, in Bürger- und Elterninitiativen, die Elternarbeit in der Schule, das Betreiben einer Schulmensa durch Mütter, Kinder- und Jugendinitiativen, Schulfördervereine oder Kulturprojekte. Die Liste ist endlos.

In freiwilligem, ehrenamtlichem Engagement, in der Selbsthilfe, in Vereinen, Verbänden, Nichtregierungsorganisationen, Gewerkschaften, Netzwerken und Parteien engagieren sich circa 22 Millionen Menschen. Jeder Dritte bei uns engagiert sich für die eigenen und die Interessen anderer, trägt damit zum Sozialkapital in unserer Gesellschaft bei. Bürgerschaftliches Engagement ist der Nährboden der Demokratie. Die Beteiligungsmöglichkeiten und Engagementformen unterliegen einem Wandel, sind im Fluss, haben sich in den letzten zehn Jahren verändert. Eine Mitgliedschaft, kontinuierlich, lebenslanglich ist nicht mehr selbstverständlich, nicht nur der beruflichen Mobilität geschuldet. Mitmachmöglichkeiten auf Zeit werden gesucht, der Wunsch nach eigener Qualifizierung, die Tätigkeit, die Spaß machen soll, zeitlich nicht überfordert, stehen im Zentrum. Den Staat wollen die Engagierten nicht vor der Nase, sondern an ihrer Seite, Beteiligung und Anerkennung sind gewünscht. Diejenigen, die sich engagieren, wollen nicht zum Ausfallbürgen leerer Kassen werden und auch nicht als billiges Ersatzpersonal für nicht vorhandene Arbeitsplätze ausgenutzt werden. (D)

Bei der Anhörung zu Ihrem Gesetzentwurf äußerte die Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) die Sorge, „dass im politischen Raum die Diskussion um Ehrenamtsförderung sich zunehmend auf finanzielle Anreize für Freiwillige konzentriert und dadurch das Einfallstor für Prinzipien der Erwerbsarbeit in den bürgerschaftlich organisierten Raum Zug um Zug geöffnet wird. Die Frage, in welcher Gesellschaft wir morgen miteinander leben wollen, beantwortet sich nicht in erster Linie im Einkommensteuergesetz.“

(A) Weitere Gründe, warum dieser Gesetzentwurf zur Förderung ehrenamtlich Tätiger inhaltlich falsch und zu spät kommt: In vier Jahren Regierungsverantwortung hat Rot-Grün für bürgerschaftliches Engagement mehr auf den Weg gebracht, als je in 16 Jahren Kohl angedacht, geschweige denn umgesetzt wurde. Im Gegensatz zu Ihnen, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU und CSU, die Sie immer vollmundig über die Notwendigkeit und Bedeutung des Engagements sprechen:

Die Enquete-Kommission – bei der Einsetzung waren wir uns ja ausnahmsweise einig – hat gute Arbeit geleistet und Handlungsempfehlungen beschlossen, die Stück für Stück umgesetzt werden sollen. Wir haben in der Enquete-Kommission nicht nur gearbeitet, wir reden nicht nur von der Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements, wir tun auch etwas dafür, haben dafür etwas getan. Fördern nehmen wir ernst: Wir haben das Stiften leicht gemacht – durch ein neues Stiftungssteuerrecht. Stiften ist damit nicht nur ein Privileg der Reichen. Durch ein neues Stiftungszivilrecht wird die Stifterfreiheit gestärkt, bürokratische Hürden für Stifterinnen und Stifter werden gesenkt. Wir haben die Freiwilligendienste ausgebaut – durch Ausweitung der Plätze und der Einsatzfelder, auch auf das europäische Ausland, durch größere Dauer und Einbeziehungen der Haupt- und Realschüler. Denn wer bürgerschaftliches Engagement entwickeln und Menschen dauerhaft gewinnen will, muss bei den jungen Menschen anfangen.

Wir machen durch das Job-AQTIV-Gesetz möglich, dass auch Arbeitslose sich bürgerschaftlich engagieren können. Wir haben dafür gesorgt, dass auch eine ehrenamtliche Tätigkeit in einem Umfang von mehr als fünfzehn Wochenstunden ausgeübt werden kann, ohne dass der Leistungsanspruch entfällt.

(B)

Wir haben das Spendenrecht grundlegend überarbeitet und dafür gesorgt, dass Bürokratie abgebaut wird. An dieser Stelle sei angemerkt: Bürokratie ist nicht immer nur ein Problem der Gesetzgebung, sondern auch der Gesetzesanwendung. Bürokratieabbau verlangt nicht immer eine Gesetzesänderung; häufig genügt es, wenn die Verwaltung vorhandene Ermessensspielräume klug ausschöpft.

Wir haben das bürgerschaftliche Engagement in der Pflege gestärkt, denn die Pflege von Alten und Kranken ist ein Bereich, der neben den professionellen Leistungen und häuslicher Fürsorge ganz wesentlich vom bürgerschaftlichen Engagement lebt. Durch die Förderung von Modellprojekten werden Möglichkeiten geschaffen, das Zusammenwirken von Pflegeversicherung, Familie und bürgerschaftlichem Engagement weiterzuentwickeln. Das ist uns jährlich 10 Millionen Euro wert, wenn Länder und Kommunen 10 Millionen Euro dazugeben, macht das insgesamt 20 Millionen Euro aus.

Wir haben die Finanzierungsbedingungen für die Hospizarbeit verbessert. Die bürgerschaftliche Teilhabe der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer an den betrieblichen Entscheidungsprozessen haben wir durch die Reform der Betriebsverfassung entscheidend verbessert.

Zu guter Letzt zu der Forderung, die vielen Verbänden im Sport, in der Musik, im Jugendbereich usw. wichtig war und ist: die steuerliche und sozialversicherungsrecht-

liche Handhabung der Aufwandspauschale: Wir haben gehandelt. (C)

Wir haben die Übungsleiterpauschale von zuvor 2 400 DM auf nun 3 600 DM – das sind 1 848 Euro – erhöht und in eine steuerfreie Einnahme umgewandelt. Zudem wurde der Kreis der Begünstigten erweitert. Also neben Übungsleitern kommen nun auch Ausbilder, Erzieher und Betreuer in den Genuss. Sicherergestellt ist dazu, dass diese Pauschale auch sozialversicherungsfrei bleibt. Damit wurden die Rahmenbedingungen für ehrenamtlichen Einsatz in gemeinnützigen Vereinen, Verbänden und Organisationen entscheidend verbessert. Denn die Aufwandspauschalen waren in den letzten 20 Jahren nicht mehr erhöht worden.

Übrigens: Es waren immer sozialdemokratische Bundeskanzler, die sich für die Übungsleiterpauschale stark gemacht haben. Wir reden nicht nur darüber, wir tun auch etwas dafür. Willy Brandt hat die Übungsleiterpauschale eingeführt. Das, was der Sport in den Bereichen Gesundheitsprävention und Integration leistet, war ihm so wichtig, dass für die freiwillig geleistete Mehrarbeit 100 DM steuerfrei gestellt wurden.

Unter Helmut Schmidt wurde der Betrag auf 200 DM angehoben, 20 Jahre mussten vergehen, bis erneut wieder ein sozialdemokratischer Bundeskanzler, Gerhard Schröder, den Betrag erhöhte und zudem den Bezieherkreis erweiterte.

Wir sind noch einen Schritt weiter gegangen. Eine aus öffentlichen Kassen bezahlte Aufwandsentschädigung in Höhe bis zu 300 DM – 154 Euro – pro Monat wird der Übungsleiterpauschale gleichgestellt. Davon profitieren insbesondere freiwillige Feuerwehren und Katastrophenschützer. (D)

Aber damit nicht genug: Wir werden den Weg der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements weiter gehen. Das heißt für uns: Ausbau des Schutzes für Engagierte – das gilt vor allem für Unfallrisiken und für das Haftungsrisiko bei Vereinsvorständen –; Schaffung einer echten steuerfreien Aufwandspauschale für alle bürgerschaftlich Engagierten in Höhe von 300 Euro; Anhebung der Besteuerungsfreigrenze für Vereine auf 40 000 Euro; Berücksichtigung der Zeitspende im Zuwendungsrecht; weiterer Ausbau der Freiwilligendienste durch den Ausbau sozialer Schutzrechte auch auf europäischer Ebene; Förderung von Freiwilligen- und Netzwerkstrukturen und die Unterstützung von Freiwilligenagenturen, Selbsthilfestellen, Seniorenbüros und anderen Einrichtungen; über Modellprojekte soll das bürgerschaftliche Engagement von Migrantinnen und Migranten gestärkt werden; Weiterentwicklung von „Corporate Citizenship“ als Unternehmenskultur; eine grundlegende Reform des Gemeinnützigkeitsrechts; Einführung der direkten Demokratie auf Bundesebene; Einführung eines Informationsfreiheitsgesetzes.

Letztendlich wollen wir in der kommenden 15. Legislaturperiode eine Kommission für bürgerschaftliches Engagement im Bundestag einrichten, weil wir die Förderung nicht dem Zufall überlassen wollen. Wir brauchen eine Struktur, die weiterhin das umsetzt, was wir dem Be-

- (A) richt der Enquete-Kommission zugrunde gelegt haben. Sie können sicher sein: Wir machen dies gern nach dem 23. September.

Dr. Klaus Grehn (PDS): Im Grunde genommen sind die vorliegenden zwei Jahre alten Anträge der CDU/CSU-Fraktion durch das Leben überholt. Es sind alle Argumente, die gegen diese Anträge zum jetzigen Zeitpunkt sprechen, bereits mehrfach ausgesprochen und niemand sollte sich der Logik entziehen. Vieles ist dazu in der Anhörung am 4. Juli 2001 gesagt worden. Ein gleich lautender Antrag des Landes Bayern, der im Jahr 2000 eingebracht worden war, wurde vom Bundesrat nicht mitgetragen.

Es liegt inzwischen der Abschlussbericht der Enquete-Kommission „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ vor und fast alle Mitglieder aller Fraktionen haben ihm zugestimmt. Gegenstimmen gab es auch von der CDU/CSU nicht. Es gibt in diesem Bericht eine Fülle von Handlungsempfehlungen und wir alle sollten uns an die Spielregeln halten: Jede neue Regelung zur ehrenamtlichen Tätigkeit muss von nun an im Zusammenhang vieler komplexer Regelungen gesehen werden, denn es gilt, ehrenamtliche Arbeit und bürgerschaftliches Engagement insgesamt zu fördern. Wir sollten die vielen Vorschläge der Enquete-Kommission in der kommenden Legislaturperiode als Paket behandeln. Das Vorziehen einzelner Regelungen bringt da nichts. So verhält es sich auch mit den vorliegenden Anträgen. Gewiss ist etwas dran an der Forderung nach einer steuerlichen Freistellung von Aufwandsentschädigungen für ehrenamtliche Arbeit. Die Kommission hat dazu auch Position bezogen, wie man nachlesen kann. Die sehr alten vorliegenden Anträge mit den richtigen Überschriften verfolgen dennoch einen anderen Zweck. Es geht CDU und CSU um die Aufweichung der aus gutem Grund eingeführten Grenzen geringfügiger Beschäftigung, um die Abschaffung der Sozialversicherungspflicht in diesem Bereich, wobei die Grenzen zu ehrenamtlicher Arbeit bewusst fließend gehalten werden. Die PDS verneint keineswegs den Regelungsbedarf; dennoch geht es uns in erster Linie darum, dass Organisationen, Vereinigungen und Bürgerinitiativen, die keinerlei Unterstützung von irgendeiner Seite oder bestenfalls geringfügige Mitgliedsbeiträge oder Spenden erhalten, überhaupt Aufwandsentschädigungen zahlen können – und das betrifft bei weitem die Mehrheit der bürgerschaftlich Engagierten. Uns drängt sich der Verdacht auf, dass in den vorliegenden Anträgen solche Art von „ehrenamtlicher Arbeit“ gemeint ist, die Erwerbsarbeit zum Teil ersetzt oder bei der steuerfreies Einkommen auf das übliche Arbeitsentgelt aufgeschlagen wird.

Der vorgelegte Entwurf eines Gesetzes zur Förderung der ehrenamtlichen Tätigkeit geht mit seinem Titel weit über das hinaus, was dann tatsächlich vorgeschlagen wird. Auch hier wird lediglich der Versuch unternommen, mit einer im Lichte der Enquete-Kommission unzureichenden Definition der ehrenamtlichen Arbeit letztlich einzig und allein auf die Steuerfreiheit von Aufwandsentschädigungen abzuheben.

Wir empfehlen den Kolleginnen und Kollegen der CDU/CSU, einige ihrer Vorschläge noch einmal zu durch-

denken, nachdem nun so viele Experten angehört worden sind und, wie gesagt, der Abschlussbericht wertvolle Erkenntnisse enthält. Möglichst gemeinsam sollten wir in der neuen Legislaturperiode dann Schritt für Schritt versuchen, die Empfehlungen in parlamentarische Initiativen umzusetzen. Möglicherweise kann ein tatsächliches Gesetz zur Förderung ehrenamtlicher Tätigkeit dann einen wirksamen Beitrag leisten. (C)

Anlage 7

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung:

- Entwurf eines Ersten Gesetzes zur Änderung des Telekommunikationsgesetzes
- Beschlussempfehlung und Bericht zu dem Antrag: Wettbewerb und Regulierung im Telekommunikationssektor

(Tagesordnungspunkt 24 a und b)

Michaele Hustedt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Mit der Novelle des Telekommunikationsgesetzes setzt die Koalition eine Richtlinie der Europäischen Union aus dem Jahr 1998 um. Diese vorgezogene kleine Novelle ist notwendig, weil die Kommission ein Vertragsverletzungsverfahren vorbereitet. Günstiger wäre es auch aus unserer Sicht, die Reform im Kontext der größeren TKG-Novelle in der nächsten Wahlperiode zu machen. Wir werden also zustimmen, obwohl wir diese Novelle nicht für hilfreich halten. Wir stimmen zu, um für den deutschen Steuerzahler die Gefahr abzuwenden, Bußgelder zahlen zu müssen. Denn Sie von der Opposition, die uns jetzt auffordern, die Novelle zurückzuweisen, wären doch die Ersten, die dann ein großes Geschrei erheben würden. Allerdings haben die Koalitionsfraktionen diese Novelle auf ein absolutes Mindestmaß zurückgestutzt. (D)

Der Bundesregierung war es aus Sorge um ein Vertragsverletzungsverfahren sehr wichtig, hier zügig umzusetzen. Die Novelle wird zum 1. Dezember 2002 in Kraft treten, sofern der Bundesrat in seiner Sitzung am 27. September zustimmt. In der nächsten Legislaturperiode wird jetzt die Notwendigkeit dringend sein, die große TKG-Novelle sehr schnell auf den Weg zu bringen, damit ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Dienstleistungs- und Investitionswettbewerb entsteht. Wenn wir dies zügig tun, wird eine Novelle keine negativen Auswirkungen in der Realität haben.

Die konkrete Ausgestaltung wird dann die Aufgabe der Regulierungsbehörde für Post und Telekommunikation sein. Im Gesetzentwurf ist festgehalten, dass bei Entscheidungen zur Entgeltregulierung und zur Zusammenschaltung zu gewährleisten ist, dass Anreize zu effizienten Investitionen in Infrastruktureinrichtungen, die langfristig einen stärkeren Wettbewerb sichern, nicht entfallen und eine effiziente Nutzung durch ortsnahe Zuführung erfolgt.

Der Bundestag wird dazu nach einem Antrag der Koalitionsfraktionen feststellen, dass nach seiner Auffassung

- (A) der Begriff „ortnahe Zuführung“ voraussetzt, dass die Unternehmen, die eine Zusammenschaltung begehren, um Call-by-Call bzw. Preselection im Ortsnetz anzubieten, in den jeweiligen Einzugsbereichen einen Zusammenschaltungspunkt einrichten.

Die Regulierungsbehörde hat darauf zu achten, vorhandene Investitionen nicht zu gefährden. Wir gehen davon aus, dass sie die Interessen der Telekommunikationsunternehmen, die erheblich in eigene Infrastruktur investiert haben, berücksichtigen wird. Wir fordern die Regulierungsbehörde für Post und Telekommunikation darüber hinaus auf, ein neues Entgeltkonzept zu entwickeln, das faire Chancen für alle Anbieter schafft. Dazu gehört unter anderem ein vernünftiger Preis für die Miete der Teilnehmeranschlussleitung im Ortsnetz. Es ist kein fairer Wettbewerb, wenn die Miete einer Teilnehmeranschlussleitung für Konkurrenten der Telekom höher ist als die Grundgebühr, die der Verbraucher als Kunde der Telekom zahlt. Hier hat die Regulierungsbehörde eine Fehlentscheidung getroffen. Die Regulierungsbehörde muss ihre Politik noch stärker wettbewerbsorientiert ausrichten. Die Wettbewerber der Telekom beklagen sich immer wieder über Behinderungen bei der Bereitstellung von Vorleistungen.

Bündnis 90/Die Grünen treten für eine starke und unabhängige Regulierung ein. Effizienter Wettbewerb ist die Voraussetzung für die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Kleine und mittlere Unternehmen müssen eine Chance auch gegen große Konkurrenten haben. Dann brauchen wir faire Wettbewerbsbedingungen. Monopole bringen Ineffizienzen und weniger Innovation. Wir treten daher für eine schnelle Reform des TKG nach der Wahl ein. Die Deutsche Telekom will die Regulierung bei der Gelegenheit zurückfahren. Sie argumentiert, es würde ausreichen, die Preise einiger kritischer Infrastrukturen, so genannte Bottlenecks, zu regulieren.

- (B) Wir halten eine umfassende Ex-ante-Regulierung des marktbeherrschenden Unternehmens nach wie vor für notwendig. Die Rücknahme von Regulierung würde der DT AG die Möglichkeit zur Quersubventionierung eröffnen. Unsere Ziele für die Novelle des Telekommunikationsgesetzes sind: die Regulierungsbehörde in ihrer unabhängigen Rolle zu stärken und die Möglichkeiten, die Wirksamkeit von Entscheidungen durch Klagen zu verzögern, zu beseitigen.

Interessant ist ein Vorschlag der Monopolkommission. Sie will die Übertragung von Marktmacht der Deutschen Telekom AG von Märkten ohne Wettbewerb auf Märkte mit Wettbewerb durch institutionelle Trennung der Geschäftsbereiche der Deutschen Telekom ermöglichen. Eine solche institutionelle Trennung wurde zum Beispiel zu einer Rückführung der Regulierung über Fern- und Auslandsmärkte genutzt werden.

Wir treten für ein Wettbewerbskonzept ein, dass Dienstwettbewerb und Infrastrukturwettbewerb verbindet. Bei bestimmten Bottlenecks wird es immer sinnvoll sein, Dienstwettbewerb reguliert zu betreiben, so zum Beispiel bei der Teilnehmeranschlussleitung. Es wird nie effizient sein, eine zweite Leitung in das gleiche Haus zu legen. In anderen Bereichen, wie bei Fernleitungen ist

- auch Infrastrukturwettbewerb sinnvoll. Wir brauchen hier zunächst den Dienstwettbewerb, um neuen Anbietern Marktzugang zu verschaffen. Ein zu frühes Zurückführen der Regulierung würde ihnen die Luft abschnüren. (C)

Gerhard Jüttemann (PDS): Vor sechs Jahren wurde gegen die Stimmen der PDS das Telekommunikationsgesetz verabschiedet. Es gab damals drei Hauptgründe, warum wir dagegen waren. Wir befürchteten einen massiven Abbau von Tarifarbeitsplätzen bei der Telekom, die Spaltung der Gesellschaft, weil nicht alle gleichermaßen Zugriff auf die neuen Informationstechnologien haben würden, und schließlich eine unterschiedliche Versorgungsqualität in Ballungsgebieten und im ländlichen Raum.

Rückblickend muss man heute sagen: Die Katastrophe ist noch größer geworden, als wir geahnt haben. Zum ersten Mal seit der Privatisierung 1996 bilanzierte die Telekom in diesem Jahr ein negatives Geschäftsergebnis in Höhe von 3,5 Milliarden Euro. Die Aktien der gesamten Branche sind im Keller. 70 000 bis 80 000 Telekomarbeitsplätze wurden abgebaut. Bis Ende 2004 sollen weitere 30 000 wegfallen. Bekommen haben wir befristete Beschäftigung, Leiharbeit, Scheinselbstständigkeit, Flexibilisierung der Arbeitszeit, Tariffucht, das Ausschalten von Betriebsräten.

Der so genannte Wettbewerb, dessen Förderung erstes Ziel des TKG ist, konnte und kann nur als Verdrängungswettbewerb funktionieren, der schließlich bei einem neuen, privaten Oligopol enden wird. Dies wird natürlich auch wieder zu steigenden Preisen und dazu führen, dass sich ein wachsender Teil der Bevölkerung bestimmte Telekommunikationsleistungen, die zu erschwinglichen Preisen nicht mehr zur Verfügung stehen werden, nicht mehr leisten können wird. (D)

Dieser Abwärtsprozess scheint jedoch einigen nicht schnell genug zu gehen. Mit einer fünf Minuten vor zwölf, sprich: vor Ablauf der Legislaturperiode initiierten kleinen TKG-Novelle sollen jetzt die Ortsnetze für den Wettbewerb reif gemacht werden. Welche Folgen wird das haben? Die Sachverständigen haben uns am Montag in der Anhörung einhellig vor einem Desaster gewarnt. Wir bekommen einen Schub im Arbeitsplatzabbau und ein Bündel von Firmenpleiten bei heute auf dem Markt tätigen Teilnehmernetzbetreibern. Diese beschäftigen nach eigenen Angaben für circa 10 000 Kunden durchschnittlich 400 Mitarbeiter. Gewinner werden die Call-by-Call-Anbieter ohne eigene Netze sein, die nur zehn Mitarbeiter für den Betrieb in ganz Deutschland benötigen.

Dieser Wettbewerb bringt keine Innovation, vielmehr zerstört er sie. Außerdem haben uns die Sachverständigen gesagt, dass die kleine TKG-Novelle zur Rosinenpickerei und zu einer verstärkt unterschiedlichen Versorgung zwischen Stadt und Land führen wird. Call-by-Call lohnt sich im Ortsnetz nur in Ballungsgebieten. Die Telekom hat die Auflösung der bisherigen Tarifeinheit im Raum angekündigt.

Und schließlich hörten wir von den Experten, dass die ganze Novelle höchst überflüssig ist, weil ein von der EU verhängtes Bußgeld von Ihnen zwar als Popanz aufgebaut

- (A) wird, aber keine reale Gefahr ist. Vor dem Europäischen Gerichtshof jedenfalls hätte eine solche Forderung keinen Bestand.

Sie muten uns heute ein Gesetz zu, das nicht ordentlich beraten worden ist und das absehbar katastrophale wirtschaftspolitische und arbeitsmarktpolitische Folgen haben wird. Sie muten den von Ihnen eingeladenen Sachverständigen zu, dass Sie nicht ein einziges der mit großer Ernsthaftigkeit vorgetragenen Argumente prüfen und berücksichtigen. Sie machen damit das Parlament zur Kabarettbühne. Daran werden wir uns nicht beteiligen.

Anlage 8

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Großen Anfrage: Chancen und Perspektiven der digitalen Wirtschaft (Informationstechnologie, Multimedia, Internet, Telekommunikation) in Deutschland (Tagesordnungspunkt 25)

Hubertus Heil (SPD): Kein Wirtschaftszweig kann sich heute der Nutzung neuer Medien verschließen. Faktisch kein Unternehmen in unserem Land kommt ohne die Nutzung moderner Informations- und Kommunikationstechnologien aus. Auch wenn diese Erkenntnis heute zum Allgemeintum gehört, so war und ist sie nach wie vor eine wichtige Herausforderung für die Wirtschaft und die Politik in Deutschland. Die Modernisierung unserer Volkswirtschaft ist auf das Engste mit der Entfaltung der Potenziale der digitalen Wirtschaft als einer Schlüsselindustrie verbunden.

- (B)

Mit dem Programm „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ hat die Bundesregierung frühzeitig einen Masterplan zur Entfaltung der Potenziale der digitalen Wirtschaft am Standort Deutschland entworfen, den wir seit 1999 konsequent umsetzen.

Lassen Sie mich im Folgenden stichwortartig die zentralen Elemente dieses Masterplans an sieben Punkten beleuchten.

Erstens. Deutschlands Weg an die Spitze in der europäischen Informationsgesellschaft konnte in den letzten drei Jahren nur deshalb gelingen, weil wir in Zusammenarbeit von Politik und Wirtschaft auf den verbreiterten Zugang zu den neuen Medien gesetzt haben. Zu den Instrumenten, die wir hier einsetzen, gehört die Aktion „Internet für alle“, das „Forum Informationsgesellschaft“ und die Zusammenarbeit der Bundesregierung mit der Initiative D 21. Nur weil Bundeskanzler Gerhard Schröder im Gegensatz zu seinem Vorgänger den verbreiterten Zugang zum Internet zu seinem persönlichem Anliegen gemacht hat, sind wir in diesem Bereich mit großen Schritten vorangekommen. So war es unser Ziel, alle deutschen Schulen an das Internet anzuschließen. Wir haben dieses ehrgeizige Vorhaben über den Weg des Public Private Partnership erreicht.

Zweitens. Deutschlands Weg in die Informationsgesellschaft kann nur dann erfolgreich fortgesetzt werden,

wenn wir den Einsatz von Multimedia in der Bildung fördern. Wir haben dazu in den letzten Jahren auf folgende konkrete Schritte gesetzt: die Vernetzung der Schulen und die Bereitstellung von Lernsoftware, der verstärkte Einsatz digitaler Medien an unseren Hochschulen und neue Möglichkeiten für Aus- und Weiterbildung in den Informationstechnologien, die Förderung des Fachkräfteangebots in der Informationswirtschaft und die Modernisierung von Berufsbildern, die den Anforderungen der modernen Informationswirtschaft entsprechen.

(C)

Drittens. Der Weg in die digitale Wirtschaft kann nur dann gelingen, wenn Vertrauen und Sicherheit durch einen weiterentwickelten und verbesserten Rechtsrahmen verstärkt werden. In der auslaufenden 14. Legislaturperiode hat dieser Deutsche Bundestag dazu wichtige Meilensteine gesetzt. Das Gesetz zur elektronischen Signatur, das elektronische Geschäftsverkehrsgesetz, das Zugangskontrolldienstegesetz und die Abschaffung des Rabattgesetzes und der Zugabeverordnung waren wichtige Erfolge auf diesem Weg. Auch die Weiterentwicklung des Jugendschutzes gehört in diesen Zusammenhang. In der kommenden Legislaturperiode werden uns Fragen des Datenschutzes, der Modernisierung der Kommunikationsordnung, des Wettbewerbs- und Kartellrechts und des Urheberrechts zu beschäftigen haben.

Viertens. Innovative Arbeitsplätze in der Informations- und Kommunikationswirtschaft in Deutschland werden nur dann entstehen, wenn wir die Einführung dieser Anwendungen auch weiterhin konsequent fördern. Im elektronischen Geschäftsverkehr und bei innovativen Existenzgründungen, durch den Aufbau digitaler Bibliotheken und im Gesundheitswesen haben wir begonnen, innovative Beschäftigungspotenziale zu erschließen. Darüber hinaus ergeben sich neue Chancen durch Telearbeit, Telematik im Verkehr und den Einsatz von Multimedia im Dienstleistungssektor sowie im Umweltschutz.

(D)

Fünftens. Deutschland verfügt heute über eine hervorragende technische Infrastruktur im Telekommunikationsbereich. Beispiele hierfür sind die hohe ISDN-Versorgung und die starke Dichte von Breitbandkabelanschlüssen. Neue Potenziale ergeben sich durch die stärkere Verwendung neuer Zugangstechnologien wie DSL. Auch im Mobilfunkbereich konnten in den vergangenen Jahren große Fortschritte erzielt werden. Wir stehen mittlerweile mit UMTS vor der dritten Mobilfunkgeneration. Zentrale Voraussetzung für die notwendige Infrastruktur ist ein vernünftiger Wettbewerb von Anbietern und Infrastruktur im deutschen Telekommunikationsmarkt.

Sechstens. Auch der Staat muss bei sich durch den Einsatz moderner Informationstechniken einen Impuls für die Modernisierung setzen. Mit dem Programm „Bund Online 2005“, zukunftsweisenden Modellprojekten, der elektronischen Steuererklärung ELSTER und dem Programm MEDIA@Komm hat diese Bundesregierung wichtige Initiativen ergriffen, die weiterverfolgt werden müssen.

Der siebte Bereich, der bei der Modernisierung Deutschlands auf dem Weg zur Informationsgesellschaft eine zentrale Rolle spielt, ist die Intensivierung der Zusammenarbeit im europäischen und internationalen Rahmen.

(A) Der Weg in die Informationsgesellschaft ist nicht nur ein wirtschaftspolitisches Thema. Es geht vielmehr um eine der zentralen sozialen Fragen unserer Zeit. Es gilt, den Digital Divide, also die digitale Spaltung, unserer Gesellschaft zu verhindern. Wir müssen dafür Sorge tragen, dass unser Land nicht in Angeschlossene und Ausgeschlossene zerfällt. Die SPD-geführte Bundesregierung hat bewiesen, dass sie dieser Herausforderung gewachsen ist. Während Helmut Kohl Datenautobahnen noch in den Bereich des Verkehrsministeriums einordnen wollte und in der damaligen Bonner Zeit noch Rohrpost statt E-Mail-Kommunikation für die Arbeit im Kanzleramt kennzeichnend war, haben wir seit 1998 gemeinsam für einen neuen Aufbruch gesorgt. Diesen Weg wollen und werden wir mit einem Bundeskanzler fortsetzen, der sich auch persönlich engagiert. Dieser Bundeskanzler heißt Gerhard Schröder.

Dr. Martina Krogmann (CDU/CSU): Die revolutionären Veränderungen von Internet und Telekommunikation entscheiden immer stärker über die internationale Wettbewerbsfähigkeit eines Landes. Deutschland hat die große Chance, Spitze zu sein. Die traurige Wahrheit nach vier Jahren Rot-Grün ist allerdings: Auch in diesem wichtigen Zukunftsbereich liegen wir hinten. Internationale Studien zu allen Bereichen der digitalen Wirtschaft, zum E-Government, zur Internetnutzung oder auch zur Medienkompetenz beweisen: Deutschland liegt zurück. Die Bundesregierung hat außer großer Rhetorik und einem Haufen von unkoordinierten Aktionsplänen, Programmen und Ankündigungen unterm Strich eine ganz traurige Bilanz.

(B) Vor allem bei den wichtigen ordnungspolitischen Grundsatzentscheidungen hat Rot-Grün versagt. Die Internetwirtschaft zeichnet sich durch einen globalen Wettbewerb aus. Nationale Alleingänge bei rechtlichen Rahmenbedingungen können zum unmittelbaren Wettbewerbsnachteil werden. Zudem wird das Entwicklungstempo immer schneller, Innovationszyklen werden immer kürzer. Für die Politik folgt daraus, dass die ordnungspolitischen Rahmenbedingungen so gestaltet werden müssen, dass Wettbewerb und Rechtssicherheit herrschen als Voraussetzungen dafür, dass sich die vorhandenen Wachstumspotenziale dynamisch entfalten können.

Ich will nur einige Bereiche ansprechen, in denen Sie mit Ihrer Politik versagt haben:

Sie haben nichts zur Stärkung des Wettbewerbs in der Telekommunikation getan. Nach wie vor entfallen rund 97 Prozent aller Telefonanschlüsse und über 95 Prozent aller DSL-Breitbandzugänge für schnelle Internetanschlüsse auf einen einzigen Anbieter der Telekommunikation. Die Frage der Wettbewerbsfähigkeit stellt sich aber auch bei der Übermittlung der Angebote an die Verbraucher. Durch die Konvergenz der Medien wird es immer mehr vertikal integrierte Unternehmen geben, die sowohl Netze als auch Inhalte in einer Hand halten. Ziel muss es deshalb sein, dass stets der diskriminierungsfreie Zugang vielfältiger Inhalte zu den technischen Infrastrukturen gewahrt bleibt. Multimedia braucht offene Netze, Multimedia braucht offene Standards und offene Schnittstellen. Nur dann haben wir die größte Effizienz der Märkte und die größte Innovationskraft.

(C) Sie haben durch das Versteigerungsverfahren der UMTS-Lizenzen eine gigantische Kapitalvernichtung in Gang gesetzt und dafür gesorgt, dass Deutschland im Standortwettbewerb beim mobilen Breitband gegenüber anderen europäischen Staaten zurückfällt.

Die deutsche Medienordnung stammt noch aus der Zeit des Schwarz-Weiß-Fernsehens. Während die Konvergenz der Medien durch das Breitband beschleunigt wird, hält der deutsche Rechtsrahmen an den überholten Trennungen fest. Ihnen ist zu diesem Thema lediglich eingefallen, eine neue Behörde mit zweifelhaftem Wert zu schaffen.

Von größter Bedeutung ist ein klarer und verlässlicher Rechtsrahmen für immaterielle Rechte. Sie haben eine Novelle des Urheberrechts verabschiedet, die zu unnötiger Bürokratisierung und vor allem zu Planungsunsicherheiten für Multimedia-Unternehmen im Contentbereich führt und damit den Standort Deutschland gerade für die digitale Wirtschaft weiter schwächt.

Neuere Studien zeigen, dass Wachstum vor allem dort stattfindet, wo Wirtschaft auf Wissen trifft. Ein ganz wichtiger Aspekt für die Nutzung der Chancen der digitalen Wirtschaft ist somit die Medienkompetenz. Der von der Regierung immer wieder hervorgekramte Satz: „Die Schulen sind alle am Netz.“, ist ein alter Hut und hat keinen Aussagewert. Noch immer landet Deutschland im europäischen Vergleich bei der Ausstattung der Schulen mit Computern auf einem der hinteren Plätze. Im Durchschnitt teilen sich 100 Schüler zwei bis fünf PCs. 15 Prozent der Schüler in Deutschland benutzen regelmäßig den PC im Unterricht – in Großbritannien und Dänemark sind es über 55 Prozent, in Schweden und Finnland 35 Prozent, in den USA 30 Prozent. (D)

Besonders ist zu kritisieren, dass der Schritt nach der Hardware-Ausstattung von der Regierung noch überhaupt nicht in Angriff genommen wurde: So liegen erhebliche Mängel bei der Wartung der Rechner und dem Datenmanagement vor. Lediglich drei Prozent der erziehungswissenschaftlichen Veranstaltungen in deutschen Lehramtsstudiengängen widmen sich dem Thema „Neue Medien“. Zum Vergleich: In Großbritannien muss jeder Lehrer zum Berufsstart nachweisen, dass er Medienkompetenz erworben hat und im Unterricht einsetzen kann. Es fehlt Lernsoftware. Hier müssen sich Vertreter von Bund und Ländern mit Hard- und Software-Anbietern an einen Tisch setzen und über Standards reden. Die Bildungshöhe der Länder darf nicht dazu führen, dass nur in landesinternen Grenzen gedacht wird und so sinnvolle Marktgrößen bei der Entwicklung von Lernsoftware und IT-Systemen verhindert werden.

Die digitale Wirtschaft braucht einen effektiven Staat. Im Bereich des E-Government sind wir im internationalen Vergleich jedoch nicht einmal Mittelmaß. Hauptgrund dafür ist, dass Rot-Grün nicht verstanden hat, dass E-Government nicht einfach heißt, irgendwelche Formulare ins Internet zu stellen, die man sich dann runterladen kann. Die großen Vorteile der elektronischen Verwaltung bekommen wir erst, wenn Veränderungen von Strukturen und Prozessen damit einhergehen. Man muss sich einmal vorstellen: Von den 376 internetfähigen Dienstleistungen sind gerade einmal 8 Prozent über das Internet abzu-

(A) wickeln, von Experten wird die Abwicklung bis 2005 inzwischen stark bezweifelt. Vor kurzem sind zwei Studien herausgegeben worden. Beide attestieren Deutschland im internationalen Vergleich ein enormes Nachholbedürfnis beim bürgerorientierten E-Government: In einer von der Europäischen Kommission in Auftrag gegebenen Studie, die zum zweiten Mal die E-Government-Entwicklung der 15 Mitgliedsstaaten der EU sowie die Islands, Norwegens und der Schweiz untersucht, belegt Deutschland beim bürgerorientierten E-Government einen kläglichen 14. Platz. Bei der E-Government-Untersuchung der Unternehmensberatung accenture nimmt Deutschland ebenfalls im entscheidenden Bereich „Qualität und Intensität der Online-Bürgerbeziehungen“ nur Platz 20 ein – von 23 möglichen. Dieses ist die Quittung für den falschen Ansatz von Rot-Grün: Statt beim E-Government von den Bedürfnissen der Bürger auszugehen und sich an diesen zu orientieren, hat die Bundesregierung den Bürgern „von oben herab“ E-Government-Projekte vor die Nase gesetzt.

Auch beim „business to government“ lässt die Bundesregierung alles irgendwie mit ruhiger Hand laufen. Schon heute haben wir dadurch enorme Wettbewerbsnachteile. Die Unternehmen haben im Vergleich zu den Bürgern häufiger Kontakt mit dem Staat. Durch ein richtig verstandenes E-Government könnten diese zum größten Teil routinemäßigen Abläufe – wie beispielsweise die Zahlung von Steuern, Zöllen oder Sozialbeiträgen oder der Erwerb von Lizenzen oder Gewerbescheinen – komplett elektronisch abgewickelt und Transaktionskosten radikal gesenkt werden.

(B) Aufgrund seines wirtschaftlichen Potenzials ist ein besonderes Gewicht auf den Bereich E-Procurement – die öffentliche Beschaffung über das Internet – zu richten. Das jährliche Beschaffungsvolumen der öffentlichen Hand liegt bei über 250 Milliarden Euro. Fachleute schätzen hier das Einsparpotenzial durch den Einsatz von E-Procurement-Lösungen auf bis zu 10 Prozent. Somit ist der Umstieg auf netzbasierte Beschaffungslösungen praktisch ein Muss für die jeweiligen Verantwortlichen bei Bund, Länder und Kommunen.

Der Start des E-Vergabe-Projektes der Bundesregierung ist grundsätzlich zu begrüßen – und zudem höchste Zeit; denn: Deutschland hinkt auch beim E-Procurement hinterher und landet im internationalen Vergleich nur auf einem Rang im letzten Drittel. Wünschenswert wäre in diesem Bereich eine bessere Koordinierung verschiedener Pilotprojekte gewesen: Neben dem E-Vergabe-Projekt des Bundes sammelten beispielsweise auch die ausgezeichneten Städte des MEDIA@Komm-Wettbewerbs erste Erfahrungen mit E-Procurement. Durch ein gemeinsames Vorgehen hätten die vorhandenen Ressourcen besser genutzt und Steuergelder gespart werden können.

Ein letzter Punkt: Die breite Nutzung der Netze durch die Wirtschaft und die gesamte Bevölkerung stellt einen überragend wichtigen Standortfaktor dar. Doch auch bei der Internetpenetration sind wir im letzten Jahr gegenüber den führenden Ländern weiter zurückgefallen. Bis Mai 2002 gab es 26,7 Millionen deutsche Internetnutzer über 14 Jahre. Die Zahl und das Wachstum des letzten Jahres bleibt damit weit hinter den Erwartungen zurück. Mehr als die Hälfte der Deutschen nutzt das Internet nach wie

vor nicht und hat auch nicht vor, das zu ändern. Die führenden Internetnationen USA, Großbritannien, die Niederlande und natürlich die skandinavischen Länder haben heute schon eine Penetrationsquote von 60 Prozent und darüber. Auf dem Weg in die Informationsgesellschaft sitzen wir also im D-Zug, während uns andere Länder im IC überholen. (C)

Fazit: Auch im Bereich der digitalen Wirtschaft könnten wir in Deutschland viel weiter sein – wenn wir eine bessere Regierung hätten.

Gudrun Kopp (FDP): Es bedarf gezielter Impulse, um den Online-Commerce in Deutschland deutlich zu stärken. Die Politik muss mehr als bisher dazu beitragen, die zahlreich vorhandenen Ängste vor E-Commerce bei den Nutzern abzubauen.

Wichtigste Aufgabe ist dabei, beständig an verlässlichen Rahmenbedingungen für eine sichere Abwicklung des elektronischen Geschäftsverkehrs zu arbeiten. Dabei sollten wir uns vor allem abgewöhnen, immer wieder vor allem die Risiken des E-Commerce in den Mittelpunkt unserer Wahrnehmung zu stellen, statt die großen wirtschaftlichen Chancen und den Nutzen für die Verbraucher hervorzuheben.

Welche Maßnahmen sind geeignet, die Nutzung des Internets zu fördern? Hier nur drei Beispiele:

Erstens. Um die Bekämpfung der Kriminalität im Internet effektiv zu gestalten, müssen nach Überzeugung der FDP Gesetze nicht verschärft, sondern besser und konsequenter durchgesetzt werden. Zudem müssen die Strafverfolgungsbehörden ihre internationale Zusammenarbeit optimieren. (D)

Zweitens. Die Politik hat dafür Sorge zu tragen, dass die Kompatibilität zwischen den angebotenen Varianten der digitalen Signatur vorangetrieben wird. Die FDP hält nichts von staatlich verordneten Zwangsstandardisierungen. Die Liberalen setzen sich nachdrücklich dafür ein, dass der Nutzen der digitalen Signatur breiteren Bevölkerungsschichten bekannt gemacht wird. Dies kann durch eine Vorbildfunktion der Verwaltung geschehen, indem diese selbst in verstärktem Maße im Dialog mit den Bürgern und der Wirtschaft die digitale Signatur anbietet und einsetzt. Außerdem sollten den Bürgern sichtbare Anwendungen präsentiert werden. Denkbar wäre es zum Beispiel, die nächste Europawahl neben dem konventionellen Format auch online unter Verwendung der digitalen Signatur durchzuführen.

Im aufwendigen und bürokratischen Verkehr mit Verwaltungen – zum Beispiel bei Melde- oder Antragsverfahren – lässt sich gerade für die Wirtschaft viel Zeit und Aufwand sparen, wenn vermehrt das Internet eingesetzt wird.

Drittens. Die FDP spricht sich für kostengünstige Internetgebühren aus. Im Interesse intensiver Nutzer des Internets sollen nicht nur auf DSL-Ebene, sondern auch im ISDN-Bereich pauschale Nutzungsentgelte, so genannte Flatrates, etabliert werden. Um günstige Flatrates für den Nutzer auf den Markt bringen zu können, ist eine durch die Regulierungsbehörde für Post und Telekommunikation,

- (A) RegTP, regulierte, für die Wettbewerber der Deutschen Telekom akzeptable Großhandelsfltrate erforderlich.

Eines ist klar: Die Politik hat in Deutschland einen geeigneten ordnungspolitischen Rahmen zu setzen, um die Dynamik der Internetwirtschaft gezielt zu befördern.

Wolfgang Bierstedt (PDS): „Wir wissen noch wenig über die Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts.“ Dieser Einschätzung in der Studie des BMBF – IT-Forschung 2006 – können wir zustimmen. Fest steht aber, dass die Ausbildung und Qualifizierung der notwendigen Fachleute an vorderster Stelle unserer zukünftigen Bemühungen zur verantwortungsbewussten Ausformung der so genannten Informationsgesellschaft stehen sollte. Gerade die Fragen einer nationalen Bildungsoffensive im IT-Bereich vermissen wir in dem vorliegenden umfangreichen Fragenkatalog der Großen Anfrage der CDU/CSU. Da die Opposition die Antwort auf ihre Anfrage nicht abgewartet hat, ist es aus meiner Sicht augenscheinlich, dass diese Anfrage vielleicht nur aus wahltaktischen Gründen noch vor der Sommerpause eingebracht worden ist. Trotzdem haben wir aber Verständnis für das Anliegen der CDU/CSU-Fraktion, die einen Überblick über den gegenwärtigen Stand und die Perspektiven der digitalen Wirtschaft aus Sicht der Bundesregierung in Deutschland erhalten möchte.

Der Erfolg moderner Volkswirtschaften hängt zunehmend von der Effizienz ihrer Basistechnologien in der Telekommunikation ab. Innovationen im IT-Bereich sind zugleich auch Wegbereiter für Neuerungen in anderen

- (B) Wirtschaftssektoren. Es ist auch aus unserer Sicht unbestritten, dass der langfristige Bedarf an intelligenten Telekommunikationsanwendungen und damit einhergehend die Nachfrage nach höheren Bandbreiten ansteigen wird. Die Breitbandkabel-Infrastruktur in Deutschland ist die gegenwärtig am besten ausgebaute und eine weit verbreitete alternative Infrastruktur zum hergebrachten Telefonnetz. Über 22 Millionen Haushalte in diesem Land sind an Breitbandkabelnetze angeschlossen. Die Bundesregierung erwartet, dass die Netze der Betreiber künftig verstärkt für Breitband-Internet, das heißt für digitale Multimediaanwendungen, genutzt werden. In diesem Sinne unterstützen wir die Initiative der Bundesregierung und der Wirtschaft „Initiative D 21“, Deutsche Breitband-Initiative, zur Entwicklung und Überleitung von Kommunikations- und Internetdiensten der nächsten Generation und zur Förderung der Strategie „eEurope 2005“. Mehrere europäische Länder, die EU und auch die USA haben bereits eigene Strategien zur Nutzung der Breitbandtechnologien – UMTS, DSL, Breitbandkabel und später Power-Line – formuliert.

Diese Entwicklungen werden riesige Investitionen der Wirtschaft und der öffentlichen Hand in zweistelliger Milliardenhöhe erforderlich machen, denen wir zustimmen könnten, da aus unserer Sicht diese Mittel hoch innovative und gut bezahlte Arbeitsplätze generieren können.

In ihrem Bericht „Informationsgesellschaft Deutschland“ hat die Bundesregierung auf die wirtschaftliche Bedeutung der IT-Technologien hingewiesen. Wichtig

bleibt, dass alle Mitglieder der Gesellschaft die Möglichkeit erhalten, an der Weiterentwicklung der neuen Medien zu partizipieren. Gerade angesichts der raschen Entwicklung neuer Endgeräte und Dienste besteht die Gefahr weiterhin, dass große Teile unserer Gesellschaft den Anschluss an die Informationsgesellschaft verlieren. Eine digitale Spaltung der Gesellschaft in Deutschland muss verhindert werden. Der Zugang zu den neuen Medien soll auch in Zukunft allen offen stehen. Selbst wenn wir noch wenig wissen, entbindet uns das nicht von einem klaren Bekenntnis zur Sicherung der sozialen Interessen aller in dieser Informationsgesellschaft. Wir hoffen, dass die gegebenenfalls noch erfolgende Beantwortung dieser Anfrage durch die Bundesregierung auch dazu eine klare Aussage trifft.

Margareta Wolf (Frankfurt) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die digitale Wirtschaft ist ohne Zweifel einer der wichtigsten Wachstums- und Beschäftigungsmotoren der deutschen Wirtschaft. 140 Milliarden Euro Umsatz und 820 000 Beschäftigte in der Branche der Informations- und Kommunikationstechnologien sprechen eine deutliche Sprache. Und so verwundert es nicht, dass IuK hinter Elektrotechnik und Automobilbau bereits der drittgrößte Wirtschaftszweig in Deutschland ist. Zudem ist IuK der drittgrößte Arbeitgeber in Deutschland.

Neue Infrastrukturen, neue Technologien und neue Dienste rund um das Internet haben einen tief greifenden Strukturwandel unserer Wirtschaft, unserer Gesellschaft und nicht zuletzt unseres Staates ausgelöst. Dieser Trend wird sich in Zukunft, wenn immer mehr Menschen ins Internet gehen und mit dem Internet arbeiten, noch beschleunigen. Hierdurch entstehen ganz neue Chancen für Deutschland, sich im globalen Wettbewerb zu behaupten und seine Wettbewerbsfähigkeit auszubauen.

Die Bundesregierung hat frühzeitig das Potenzial der Informations- und Kommunikationstechnologien, aber auch den Nachholbedarf Deutschlands etwa gegenüber den USA und den skandinavischen Ländern erkannt. Sie hat daher im Herbst 1999 mit dem Aktionsprogramm „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts“ eine umfassende Politikstrategie mit konkreten Zielmarken in zahlreichen Handlungsfeldern vorgelegt. Und der Erfolg gibt uns Recht: Es gibt heute in Deutschland mit weit über 30 Millionen mehr als doppelt so viele Internetnutzer als noch 1998. Alle Schulen sind ans Internet angeschlossen 1998 waren es noch bescheidene 15 Prozent. Beim elektronischen Handel ist Deutschland klar die Nummer eins in Europa, im letzten Jahr betrug der Umsatz hier schon 20 Milliarden Euro.

Insgesamt hat sich die Informationsgesellschaft Deutschland in der europäischen Spitze etablieren können. Die Bundesregierung hat mit den Maßnahmen des Aktionsprogramms hierzu wesentlich beitragen können: Mit unserer Initiative „Internet für alle“ haben wir die Menschen für die neuen Medien begeistern können. Mit einem neuen Rechtsrahmen für den elektronischen Geschäftsverkehr haben wir Vertrauen und Rechtssicherheit geschaffen. Mit Kompetenzzentren haben wir den Mittelstand an das Internet und an E-Business herangeführt. Mit konsequenter Regulierung haben wir die Voraussetzun-

(C)

(D)

- (A) gen für niedrige Zugangstarife und den Aufbau einer leistungsfähigen Infrastruktur geschaffen. Mit dem Programm „Neue Medien in der Bildung“ haben wir wichtige Impulse für multimedial aufbereitete Bildungsinhalte geschaffen. Und mit „Bund Online 2005“ haben wir die größte E-Government-Strategie Europas gestartet.

Eine vollständige Bilanz dieser Aktivitäten hat die Bundesregierung mit ihrem Fortschrittsbericht „Informationsgesellschaft Deutschland“ im März 2002 vorgelegt. Liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU/CSU, ich empfehle Ihnen die Lektüre dieses Berichts nachdrücklich. Er gibt Antworten auf viele Einzelfragen, die Sie in Ihrer Großen Anfrage an die Bundesregierung gestellt haben. Und – was weitaus wichtiger ist – er zeigt, dass die Bundesregierung auch für die Zukunft eine zielgerichtete Strategie für die Gestaltung der Informationsgesellschaft Deutschland hat.

70 Prozent der Bevölkerung im Netz bis 2005, Breitband als dominierende Zugangstechnologie bis 2005, alle internetfähigen Dienstleistungen des Bundes online bis 2005 – das sind Zielmarken, die zeigen, dass die Bundesregierung in ihren Bemühungen nicht nachlässt. Die deutsche Breitbandinitiative, das Förderprogramm „IT-Forschung 2006“, der Wettbewerb „Mobil Media“ zur Entwicklung mobiler Breitbanddienste sind Beispiele für neue Aktivitäten, die zeigen, dass wir am Ball bleiben.

Auch in der kommenden Legislaturperiode werden wir gemeinsam mit der Wirtschaft, mit den Sozialpartnern, letztlich gemeinsam mit allen Bürgerinnen und Bürgern an der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts weiterarbeiten. Ich bin sicher, dass wir dabei weiterhin ein hervorragendes Umfeld für die Entfaltung der digitalen Wirtschaft in Deutschland schaffen werden.

- (B)

Anlage 9

Zu Protokoll gegebene Reden

zur Beratung der Beschlussempfehlung und Bericht zu dem Antrag: Weißbuch der Kommission der Europäischen Gemeinschaften: Strategie für eine zukünftige Chemikalienpolitik (Tagesordnungspunkt 26)

Carola Reimann (SPD): Wir freuen uns, dass auch die Union die Ziele der Europäischen Kommission für die Chemiepolitik, wie sie im Weißbuch „Strategie für eine künftige Chemikalienpolitik“ beschrieben ist, unterstützt.

Das Weißbuch ist ein wichtiger Schritt und ein echter Fortschritt im Bereich der Chemikalienpolitik. Wegweisend ist die grundsätzliche Umkehrung der Beweislast. Anders als früher sollen die Hersteller künftig die Ungefährlichkeit ihrer Produkte nachweisen. Darüber hinaus sollen die Unternehmen auch für die Vorlage von Informationen über die von ihnen in Zukunft produzierten Chemikalien verantwortlich sein. Positiv ist zudem, dass eine Risikobewertung auch für Stoffe vorgesehen ist, die bereits vor 1981 auf den Markt gekommen sind. Bislang sehen wir uns der unbefriedigenden Situation gegenüber, dass nur Stoffe, die nach 1981 neu auf den Markt gebracht

wurden, einer Zulassung unterliegen, während alle Stoffe, – und das ist das Gros aller verwendeten Chemikalien –, deren Markteinführung vor 1981 erfolgt ist; niemals einer systematischen Bewertung im Hinblick auf ihre Risiken für Umwelt und Gesundheit von Verbraucherinnen und Verbrauchern unterzogen wurden. (C)

Das im Weißbuch vorgeschlagene REACH-System bietet eine realistische Perspektive, die enormen Datenlücken und Bewertungsrückstände sowie Managementdefizite bei Altstoffen zu beseitigen. REACH bedeutet: R für Registrierung, E für Evaluierung und A für Autorisierung, also Zulassung von Chemikalien. REACH bedeutet vor allem eine Registrierung aller Substanzen in einer zentralen Datenbank, und zwar mit abgestufter Priorität. Chemikalien mit einer Jahresproduktion von über 1 000 Tonnen pro Jahr sollen bis Ende 2005 registriert werden. Ihrer Forderung, meine Damen und Herren von der Opposition, für diese Substanzen eine kurzfristige Regelung zur Registrierung und Evaluierung zu finden, ist damit längst Genüge getan. Substanzen mit einer Jahresproduktion größer 100 Tonnen pro Jahr sollen bis Ende 2008 registriert werden.

Auch weitere Forderungen sind in Vorbereitung der Rechtssetzung durch die Kommission längst erledigt.

Die Einführung des REACH-Systems bedeutet, besonders gefährliche Substanzen prioritär einer Zulassung zu unterziehen. Dies betrifft voraussichtlich etwa 1 400 Substanzen. Diese als CMR-Stoffe bezeichneten Substanzen sind die Gefährlichen unter den Gefährlichen. CMR heißt: C gleich carcinogen, M gleich mutagen und R gleich reproduktionstoxisch, also mit Auswirkung auf die Fortpflanzung. Dazu gehören auch die POP-Substanzen (Persistent Organic Pollutants), das sind persistierende organische Schadstoffe. Die Gefährlichkeit dieser persistierenden Substanzen besteht in ihrer Langzeitstabilität und in ihrer Tendenz, sich im Fettgewebe anzureichern. Ein markanter Vertreter diese Stoffgruppe ist natürlich DDT. (D)

Die Union möchte dazu in ihrem Antrag unbürokratische Alternativen entwickelt und installiert sehen. Eine Meinung, die nicht mal mehr von der betroffenen Industrie vertreten wird. Bürokratieabbau kann man aber nicht um jeden Preis betreiben. Bei diesen Substanzen muss der Schutz der Gesundheit der Verbraucherinnen und Verbraucher im Vordergrund stehen. Verbraucherschutz ist übrigens ein Begriff, der im Antrag der Union gar nicht vorkommt.

Ihr Antrag geht vor allem auf wirtschaftspolitische Aspekte ein. Natürlich ist das wichtig. Wir reden ja immerhin von 36 000 kleinen und mittelständischen Unternehmen, wir reden also von einer Schlüsselbranche. Diese befindet sich in einem harten internationalen Wettbewerb. Gerade für diese internationale Wettbewerbsfähigkeit gegenüber den USA und Japan sind Innovationen im Bereich neuer Stoffe, neuer Verfahren und neuer Produkte von wesentlicher Bedeutung. Die Bundesregierung sieht im Weißbuch eine gute Grundlage, umwelt- und wirtschaftspolitische Ziele zusammenzuführen und weitere Anreize für Innovationen zu bieten. Die nationalen Gesetzgebungen im Bereich Umweltschutz haben in der Vergangenheit im Bereich des Maschinenbaus Innovationen,

(A) Verfahren und Produkte entstehen lassen, die heute weltweit exportiert werden. Der Bundeskanzler hat sich im März dieses Jahres in seiner Regierungserklärung zu den Ergebnissen des Europäischen Rates von Barcelona klar geäußert. Ich zitiere: „Allein in der chemischen Industrie arbeiten mehr als 64 000 Personen im Bereich Forschung und Entwicklung. Die mit der deutschen Industrie verbundenen ökonomischen Kräfte gilt es auch künftig zu sichern. Angesichts dieser Zahlen ist doch klar, dass Deutschland in besonderer Weise daran interessiert ist, dass Belange der Industrie und insbesondere der dort Beschäftigten in europäischen Vorhaben angemessen berücksichtigt werden.“

Angesichts dieser Worte ist doch klar, dass die Regierung keiner Aufforderung durch die Opposition bedarf, sich für die Interessen der deutschen chemischen Industrie einzusetzen.

Die Union möchte mit ihrem Antrag zum Weißbuch kleine und mittelständische Unternehmen vor zu hohen Kosten bei den Zulassungsverfahren schützen. Diese Unternehmen wollen Sie vor einer unverhältnismäßigen Belastung bewahren, damit ihnen daraus keine Wettbewerbsnachteile gegenüber den Großen erwachsen. Das ist in der Tat ein ehrenwertes Anliegen und ich kann Ihnen nur beipflichten. Aber es ist nicht gerade neu, denn schon im Frühjahr letzten Jahres haben wir alles das problematisiert.

Ihren Antrag anzunehmen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Union, hieße deshalb, auf dem Weg, den wir bereits ein gutes Stück vorangekommen sind, wieder zurückzustolpern. Der Ausschuss für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit ist daher folgerichtig mehrheitlich zur Auffassung gelangt, Ihren Antrag abzulehnen.

(B)

Marie-Luise Dött (CDU/CSU): Die Chemie muss stimmen. Wenn ich das sage, meine ich nicht nur das wirtschaftliche Wohlergehen der Chemieunternehmen bei der Neuordnung der Chemikalienpolitik, sondern die Schaffung eines sinnvollen Ausgleichs zwischen Ökonomie und Ökologie, Arbeitsschutz und Verbraucheraspekten.

Das Weißbuch der Kommission ist ein Schritt in die richtige Richtung. Denn das völlig unübersichtlich gewordene deutsche Chemikalienrecht wird gestrafft und entzerrt. Durch das Gleichsetzen von Neu- und Altstoffen wird das Datendefizit bei der Bewertung von Altstoffen abgebaut. Folge ist eine erhöhte Transparenz für Unternehmer und Bürger von der fraglos auch Forschung und Entwicklung profitieren werden.

Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion sieht im Rahmen dieser Neuerungen die Möglichkeit, bürokratische Hemmnisse zu beseitigen und die deutsche Chemiewirtschaft auf dem Weltmarkt voranzubringen.

Das funktioniert aber nur, wenn erstens gangbare Lösungen für den Mittelstand gefunden werden und zweitens die Novelle praxisgerecht umgesetzt wird und so internationale Wettbewerbsverzerrungen vermieden werden.

Zum ersten Punkt: Es müssen vertretbare Lösungen für die mittelständischen Unternehmen gefunden werden. Denn die deutsche Chemie ist in weitem Umfang mittelständisch strukturiert.

Von den Neuerungen besonders betroffen ist der nationale Chemikalienhandel. Denn genauso wie die Hersteller sind die Händler zur Registrierung der Stoffe nach dem REACH-System verpflichtet. Das bedeutet, dass sie umfangreiche Informationen über die Sicherheit der importierten Chemikalien zur Verfügung zu stellen haben.

(C)

Handelt es sich bei dem Hersteller um ein in der EU ansässiges Unternehmen, so hat der Importeur nichts zu befürchten, denn er bekommt die erforderlichen Daten von seinem Zulieferer. Importiert der Händler die Chemikalie aber von einem Nicht-EU-Produzenten, so muss er im Zweifel selbst das Dossier erstellen. Vor allem wenn dem Hersteller der europäische Markt zu unbedeutend ist, wird er eher auf Lieferungen in die Europäische Union verzichten als eine finanziell aufwendige Datensammlung anzufertigen. Dem Importeur fällt es aber ungleich schwerer, die notwendigen Daten zusammenzustellen, da er weder den Produktionsablauf noch die Zusammensetzung der Stoffe kennt. Gerade bei kleineren importierten Mengen lohnt sich dieser Aufwand nicht. Damit nicht einige kleinere Importunternehmen hierdurch zum Aufgeben gezwungen sind, ist die Gleichbehandlung von EU- und Nicht-EU-Produzenten im folgenden Gesetzgebungsverfahren vermehrt zu diskutieren. Glücklicherweise hat der Rat der Europäischen Union die Schwierigkeit erkannt und die Kommission zu einer Klärung aufgefordert.

Die mittelständische Problematik erschöpft sich aber nicht nur in der Situation der Importeure, sondern greift auch auf die gewerblichen Endverbraucher durch. Es geht mir um den viel diskutierten Punkt der „downstream-user“ – nachgeschalteten Anwender. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich nämlich nichts anderes als der Schuster, Lackierer oder Metallbauer. All diese mittelständischen ver- und bearbeitenden Gewerbe kommen ohne den Einsatz von Chemikalien nicht aus.

(D)

Nach dem Willen des Weißbuches sollen diese Betriebe, genau wie die Hersteller, fair die Bewertung der Chemikalien Informationen über Anwendungsszenarien und Verwendungszwecke zur Verfügung stellen. Das Sammeln und Aufarbeiten der Daten bedeutet für die Betriebe erheblich mehr Bürokratie. Es handelt sich also um einen Kostenfaktor, den der durch die rot-grüne Politik eh schon schwer gebeutelte Mittelstand alleine nicht zu tragen vermag. Ich erinnere an dieser Stelle nur an das 630-Mark-Gesetz, das Betriebsverfassungsgesetz und die Ökosteuer.

Auch praktisch wird es kleineren Unternehmen schwer fallen, den Anforderungen nachzukommen, denn sie verfügen nicht über den Personalbestand größerer Firmen und können keine Routine bei der Berichterstattung entwickeln.

Hilfreich wäre deswegen eine Institution zur Beratung von kleinen und mittleren Unternehmen beim Chemikalienmanagement, die die Betriebe direkt beim Registrieren und Evaluieren der Daten begleiten. Sollte diese Aufgabe vollumfänglich von den Verbänden und Kammern wahrgenommen werden können – was ich nicht glaube –, so ist zumindest eine finanzielle Unterstützung notwendig.

Wenn der Rat der Europäischen Union Ende diesen Jahres einen Gesetzesvorschlag vorlegt, ist also ganz ge-

- (A) nau darauf zu achten, dass diese für den Mittelstand existenziellen Punkte berücksichtigt werden.

Zum zweiten erwähnten Punkt: Insgesamt muss das im Weißbuch vorgesehene System pragmatisch, praxisgerecht und kosteneffizient ausgestaltet werden. Das hat die CDU/CSU-Fraktion bereits in Ihrem Antrag – Bundestagsdrucksache 14/8029 – vom Januar dieses Jahres klargestellt. Zu den notwendigen Schritten gehört deswegen auch, dass die Daten, die die deutsche Chemie bereits auf freiwilliger Basis gesammelt hat, in das neue System einfließen.

Das System der Bereitstellung von Informationen darf jedoch nicht zu offen gestaltet werden. Es ist darauf zu achten, dass die Eigentumsrechte an den Prüfdaten gewahrt werden und die Unternehmer vor Wettbewerbern geschützt werden. Konkurrenten, die den gleichen Stoff vermarkten wollen, dürfen nicht einfach auf die Daten anderer Unternehmer zurückgreifen können, um sich das aufwendige Prüfverfahren zu sparen.

Auch hier muss die Chemie stimmen. Das heißt, es muss ein Ausgleich zwischen dem Informationsbedürfnis der Verbraucher und dem Schutzbedürfnis der Hersteller an vertraulichen Informationen stattfinden.

Die von der CDU/CSU angestrebte praxisgerechte Ausgestaltung des neuen Systems erfordert auch, dass Wettbewerbsnachteile auf dem internationalen Markt vermieden werden. Hier sehe ich ein Problem bei der Zulassungspflicht für sehr gefährliche Stoffe. Mir ist bewusst, dass vor allem gefährliche Stoffe, wie Krebs erregende und erbgutverändernde Substanzen, einer besonderen Behandlung bedürfen. Das im Weißbuch vorgeschlagene strenge Zulassungsverfahren ist jedoch sehr zeitintensiv. Die daraus resultierende verspätete Produkteinführung führt nicht nur zu Imageverlusten, sondern auch zu finanziellen Nachteilen durch entgangene Renditen. Es sollte nicht riskiert werden, dass die europäische Produktion immer einen Schritt langsamer ist als der Weltmarkt. Deshalb plädiert die CDU/CSU-Fraktion in diesem Punkt für eine unbürokratische Alternative.

In seiner Abstimmung vom November letzten Jahres hat das Europäische Parlament bereits einige Änderungen zum Weißbuch beschlossen. Dazu gehört auch die Anwendung des Substitutionsprinzips. Danach müssen bestimmte gefährliche Produkte durch andere Stoffe ersetzt werden.

Bei der Umsetzung dieses Prinzips ist darauf zu achten, dass das Substitut ungefährlicher ist als der zu ersetzende Stoff. Denn sonst kann es passieren, dass ein risikoreicher Stoff durch einen anderen möglicherweise noch gefährlicheren ersetzt wird. Es reicht nämlich nicht, nur auf bestimmte gefährliche Eigenschaften abzustellen. Vielmehr muss ein Vergleich der beiden Stoffe über den gesamten Lebensweg erfolgen.

Wie sie sehen, besteht also an dem insgesamt als positiv zu bewertenden Weißbuch noch viel Handlungs- und Diskussionsbedarf. Der Gang der europäischen Gesetzgebung muss daher aktiv von deutscher Seite begleitet werden!

Winfried Hermann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Wir verhandeln heute das zweite Mal über einen Antrag

der CDU/CSU, der – mit Verlaub – so viel nicht hergibt. (C)
Denn er kam zu spät und er ist überholt. Darum will ich auch nicht mehr viele Worte machen zu dem Antrag, zu dem das meiste schon bei der ersten Debatte und im Umweltausschuss gesagt wurde.

Es geht darin um das Weißbuch Chemikalienpolitik der Europäischen Kommission. Und darum geht es mir viel mehr. Eigentlich sind wir uns quer durch alle Fraktionen darüber einig, dass die Initiative der Europäischen Kommission mit dem Weißbuch Chemikalienpolitik unbedingt zu begrüßen ist. Das Weißbuch ist ein mutiger Schritt hin zu einer Chemiewirtschaft, die dem Vorsorgeprinzip verpflichtet ist. Es zeigt den Weg in Richtung einer nachhaltigen Chemiewirtschaft.

Denn eines ist sicher: Die bis heute übliche chemische Produktion ist alles andere als nachhaltig. So finden sich heute gefährliche Stoffe im entlegensten Winkel der Welt wieder. Hohe Schadstoffkonzentrationen in Eisbären oder Steinadlern sind heute keine Seltenheit. Immer größere Mengen an gefährlichen Chemikalien überwinden weite Strecken (Ozeane und Gebirge), reichern sich in Organismen an und gelangen über die Nahrungskette zu den Verbrauchern. Es sind chemische Stoffe mit gefährlichen Eigenschaften: Sie sind langlebig, also schwer abbaubar, sie sind erbgutschädigend oder gar fortpflanzungshemmend.

Es war also hohe Zeit, dem weitgehend unkontrollierten Umgang mit schätzungsweise 100 000 Chemikalien in der Europäischen Union einen einheitlichen Ordnungsrahmen zu setzen; Chemikalien, die selten oder niemals einer systematischen Bewertung unterzogen worden sind; Chemikalien, von denen heute niemand genau sagen kann, wie gefährlich sie tatsächlich für die Gesundheit der Verbraucher und für die Umwelt sind. (D)

Mit dem REACH-System (Registration: Registrierung, Evaluation: Bewertung, Authorisation: Zulassung of Chemicals) wurde im Weißbuch ein Zulassungsverfahren für gefährliche Stoffe vorgeschlagen, das ein wirksames und effizientes Management von Chemikalien ermöglicht. Wir begrüßen diesen Vorschlag. Und vordergründig hat die Union das auch getan. In Ihrem Antrag wollen sie hingegen „zu dem (von der Kommission) vorgeschlagenen Zulassungsverfahren für besonders gefährliche Stoffe (POPs und CMR-Stoffe) unbürokratische Alternativen“ entwickeln. Sie wollen einen unbürokratischen Umgang gerade mit jenen circa 1 400 Stoffen, die als besonders gefährlich eingestuft werden.

Die CMR-Stoffe gelten als kanzerogen, also Krebs erregend, als mutagen, das heißt sie verändern die Erbsubstanz und sie sind reproduktionstoxisch. Hinzu kommen die so genannten POPs (Persistent Organic Pollutants) – auch als „dreckiges Dutzend“ bekannt – die als besonders giftige Stoffe mit der „POP-Konvention“ weltweit verboten sind. Die Bundesregierung hat als einer der ersten Staaten das Übereinkommen von Stockholm ratifiziert. Das war ein wichtiger Schritt.

Bei hoch gefährlichen Stoffen ist wirtschaftsliberale Lässigkeit völlig unangemessen. Denn wir brauchen im Interesse der Menschen und der Umwelt wirksame Verfahren zum Schutz vor diesen Stoffen.

(A) Ihnen, liebe Kollegen von der CDU/CSU, geht es aber in aller erster Linie um die Interessen der Wirtschaft: Belange des Gesundheits- und Umweltschutzes oder des Verbraucherschutzes kommen in Ihrem Antrag so gut wie gar nicht vor. Wir lehnen Ihren Antrag ab, weil er einseitig an wirtschaftlichen Interessen orientiert ist. Für eine Volkspartei ist das eine Schande. Sie sorgen sich zuerst um die Wettbewerbschancen der chemischen Großindustrie und mittelständischer Unternehmen und wollen diesen bürokratische Verfahren ersparen. Wir wollen dieses Anliegen nicht kleinreden. Interessen am Erhalt von Unternehmen und Arbeitsplätzen sind legitim, wir stellen sie nicht in Abrede. Aber weder das Weißbuch noch andere Umweltgesetze gefährden Arbeitsplätze. Vielmehr hat die chemische Industrie ein Problem mit dem Umverteilen: Während sie seit 1980 ihren Umsatz auf 190 Milliarden DM fast verdoppeln konnte, sind in der Chemieindustrie im Vergleich zu den 590 000 vor der Wende gerade einmal 470 000 beschäftigt. Und das alles ohne Weißbuch.

Jahrelang hat die Chemische Industrie bzw. ihr Verband, der VCI, das Gespenst vom „Ende des Chemiestandortes Deutschland“ an die Wand gemalt, um umweltpolitische Forderungen abzuwehren. Doch die Chemische Industrie hat sich als lernfähig erwiesen. In ihrer gemeinsam mit der Bundesregierung und der IG BCE formulierten Stellungnahme zum Weißbuch im März diesen Jahres hat sie die Schaffung eines einheitlichen Ordnungsrahmens für Chemikalien begrüßt. Vielleicht war dies von der (späten) Einsicht getragen, dass man im Zeichen der Nachhaltigkeit im 21. Jahrhundert einen anderen Umgang mit Chemikalien und Gefahrenstoffen festschreiben muss. Oder aber es kam daher, weil man einsah, dass eine EU-Richtlinie ohnehin nicht mehr abzuwenden ist und letztlich von verantwortungsvollen Managern als absolut sinnvolle Strategie angesehen wird.

(B) Der um die Industrie so bedachte CDU/CSU-Antrag hat sich damit in der Sache eigentlich erledigt. Es ist vielleicht eine Frage wert, warum Sie – meine Damen und Herren von der Union – einen Antrag aufrechterhalten, der hinter die Position der Chemieindustrie zurückfällt? – Es ist Wahlkampf und es steht zu vermuten, dass Sie sich hier als industriefreundlich profilieren wollten. Mit dieser einseitigen Interessenpolitik ist die Union alles andere als zukunftsfähig.

Wir von Bündnis 90/Die Grünen stehen für eine vorsorgeorientierte und damit zukunftsfähige Politik. Das gilt auch für die Chemische Industrie, die sich selbst das anspruchsvolle Motto „Responsible Care“ gegeben hat.

Wenn wir von nachhaltiger Chemiepolitik sprechen, dann meinen wir auch soziale und ökonomische Nachhaltigkeit, aber selbstverständlich auch ökologische Nachhaltigkeit. Dies heißt konkret: Schutz der Verbraucher, der Umwelt, Berücksichtigung der Interessen der Beschäftigten in der Chemieindustrie und Sicherung einer ökonomisch starken und nachhaltig gestalteten Chemieindustrie. Nur eine nachhaltige Chemieindustrie hat Zukunft.

In der kommenden Legislaturperiode stehen wir vor großen Herausforderungen. Die Umsetzung des Weißbuchs und damit die Gestaltung einer nachhaltigen Che-

mikalienpolitik ist eines unserer zentralen Projekte im Verbraucherschutz und Umweltschutz. Zweifellos sprechen einige der Kritikpunkte des Antrags Probleme an, die erst noch gelöst werden müssen. Aber: Auf dem Weg zur Chemiewende stehen der dauerhafte Schutz von Mensch und Tier wie auch der Umwelt vor dem Ausbringen gefährlicher Stoffe im Zentrum. Mit dem Weißbuch liegt ein konkreter Fahrplan für die Prüfung von Stoffen vor. Wir erwarten im Sommer mit Spannung den Entwurf der EU-Kommission zu einer Richtlinie.

Uns Grünen ist es wichtig, die bisher vorgesehenen Kriterien zur Einstufung von Stoffen noch zu erweitern. Wir werden deshalb bei der Formulierung der Richtlinie auf Verbesserungen drängen. Zum Beispiel halten wir es für unbedingt notwendig, bei der Zulassung weitere Kriterien wie schwer abbaubar (persistent), in Organismen anreichernd (bio-akkumulativ) und umweltgefährlich zu berücksichtigen.

Mit der Umsetzung der zu erwartenden Chemikalienrichtlinie heißt Nachhaltigkeit auch im Umgang mit Chemikalien durchsetzen, das heißt Politik zum Schutz von Mensch und Umwelt zu gestalten. Dafür stehen wir von Bündnis 90/Die Grünen.

Birgit Homburger (FDP): Die rechtlichen Rahmenbedingungen, die für die Herstellung und Verwendung von Chemikalien in Deutschland und auf europäischer Ebene gelten, sind für einen wirksamen Schutz von Umwelt und Gesundheit von herausragender Bedeutung. Die Chemikalienpolitik muss für Mensch und Umwelt Sicherheit im Umgang mit Chemikalien gewährleisten. Die FDP nimmt dieses Ziel sehr ernst. Es geht um eine wirksame, praktikable und vernünftige Chemikaliengesetzgebung. Erforderlich sind dazu möglichst effiziente und praktikable Regelungen, die auch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft mit berücksichtigen.

Der heute zur abschließenden Beratung vorliegende Antrag stimmt inhaltlich in seinen wesentlichen Punkten mit dem Antrag überein, den die FDP bereits ein Jahr zuvor als erste Fraktion dem Deutschen Bundestag vorgelegt hat. Die FDP wird dem vorliegenden Antrag der Unionsfraktion zur Chemikalienpolitik zustimmen. Der vorliegende Antrag entspricht jedoch nicht nur inhaltlich weitgehend dem FDP-Antrag zu einer wirksamen und vernunftgeleiteten Chemikaliengesetzgebung. Es ist absehbar, dass er auch das parlamentarische Schicksal seines Vorgängers teilen wird.

Die Mahnung der FDP, bei allem Aktionismus und rot-grüner Regulierungswut die wirtschaftliche Existenz auch der kleinen und mittelständischen Unternehmen in der deutschen Chemiewirtschaft nicht aus dem Auge zu verlieren, trifft bei der Bundesregierung immer nur auf spöttische Arroganz. Hochmütig hat Rot-Grün sowohl den FDP-Antrag als auch den Antrag der Unionsfraktion im Umweltausschuss abgelehnt, ohne jedoch ein eigenes tragfähiges und verantwortungsbewusstes Konzept vorlegen zu können. Nachhaltige Verweigerung und ideologische Scheuklappen sind das Markenzeichen rot-grüner Umweltpolitik.

Diese Verweigerungshaltung der Bundesregierung ist ungläubwürdig und mehr als lächerlich. Auf der einen

- (A) Seite lehnen Umweltminister und rot-grüne Koalition die konstruktiven Vorschläge der FDP – und später auch der Union in Bausch und Bogen ab. Auf der anderen Seite wird die Angelegenheit zur Chefsache erklärt. Gemeinsam mit der Chemischen Industrie und der Chemiegewerkschaft hat der Kanzler eine gemeinsame Position zum Weißbuch der Europäischen Kommission formuliert, die den FDP-Forderungen in wesentlichen Teilen Rechnung trägt. Die FDP beglückwünscht Sie zu dieser Einsicht.

Der politische Stil dieser Bundesregierung ist jedoch unerträglich. Für die Wählerinnen und Wähler hält Rot-Grün im Deutschen Bundestag Fensterreden. Dann folgt ein Kaffeekränzchen im Kanzleramt, bei dem Herr Schröder mit der Wirtschaft das Gegenteil verabredet. Reden und politisches Handeln klaffen bei Rot-Grün weit auseinander.

Die Verantwortung für Chemikalien im Sinne eines vernünftigen Sicherheitsmanagements muss weiter in erster Linie bei den Herstellern, Weiterverarbeitern und Anwendern liegen. In Deutschland gelten strenge Vorschriften für den umsichtigen Gebrauch von Chemikalien. Diese Standards müssen verpflichtend sein und bleiben; daran lässt die FDP keinen Zweifel. Für die Sicherheit von Mensch und Natur entscheidend sind aber weniger die Stoffe als vielmehr deren sichere Anwendung. Diese ist entscheidend für eine sinnvolle Risikobewertung von Chemikalien. Auch eine noch so sorgfältige und vorsorgliche Stoffbewertung kann Risiken also nicht völlig ausschließen. Bei der Chemikaliensicherheit müssen alle Beteiligten mit verantwortlichem Handeln angemessen in die Pflicht genommen werden. Der Schutz von Mensch und Umwelt vor gefährlichen Stoffen muss gewährleistet sein, ohne die Innovations- und Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Chemiewirtschaft unnötig zu beeinträchtigen.

- (B)

Eva Bulling-Schröter (PDS): Der Antrag der CDU/CSU entspricht im Wesentlichen den Forderungen, die schon die FDP in einem früheren Antrag gestellt hat. Angesichts dessen, dass die neuen Ansätze des EU-Weißbuches Chemikalienpolitik in vieler Hinsicht ein mehr an Vorsorge in Umwelt und Gesundheit bedeuten, ist dies nicht verwunderlich. Schließlich wird hier partiell in Wirtschaftsinteressen eingegriffen, die Union und FDP bekanntermaßen näher stehen als der Verbraucher- und Umweltschutz. Wie anders ist zu erklären, dass sich auch die Union ausgerechnet bei den Chemikalien, die als besonders gefährlich gelten, schwächere Regeln wünscht? Sie wollen ein Verfahren vom Tisch haben, welches diese Stoffe nicht einmal verbietet, sondern nur einer strengen Zulassungsrecht zuführt. Dabei ist in diesem Punkt das Weißbuch nicht einmal besonders konsequent.

Die EU-Kommission schlägt vor, Krebs erregende, erbgut- und fortpflanzungsschädigende Chemikalien einem Zulassungsverfahren zu unterwerfen. Eine Zulassungspflicht sollte aber auch für Chemikalien gelten, die schwer abbaubar sind, sich in der Nahrungskette anreichern können oder hormonelle Eigenschaften haben. Das Zulassungsverfahren sollte zum Ziel haben, dass solche Stoffe nicht mehr freigesetzt werden oder Konsumenten belasten.

Es sind noch andere Punkte des EU-Weißbuchs kritikwürdig; die aber weder die Union, noch die Koalition

aufgreifen: So fehlt ein konkretes Handlungsziel, etwa ein Termin, ab dem gefährliche Stoffe nicht mehr in die Umwelt gelangen dürfen. Die vorgeschlagenen Fristen für die Übermittlung von Daten über die Gefährlichkeit der 30 000 wichtigsten Chemikalien und für ihre Bewertung sollen sich bis über das Jahr 2018 erstrecken. Dies ist noch eine Generation – viel zu lang!

(C)

Weiterhin sind Chemikalien, die sich in End- und Konsumentenprodukten wie Spielzeug befinden, und chemische Stoffe, die außerhalb der EU bei der Herstellung von solchen Gebrauchsgegenständen verwendet werden, im Vorschlag der Kommission nicht ausreichend berücksichtigt. Die Risikobewertung nach dem EU-Vorschlag sieht erst beim Nachweis von konkreten Schäden und Belastungen ein Handeln vor. Dies widerspricht dem Vorsorgeprinzip. Schon beim Verdacht auf Schäden wäre es notwendig, vor entsprechenden Chemikalien zu schützen.

Und analog zum Umweltaudit: Die Industrie darf nicht selbst die Bewertung zahlreicher von ihr produzierter Chemikalien durchführen, wie im Weißbuch vorgesehen. Diese muss durch die Behörden oder unabhängige Institutionen erfolgen. Die Kommission sollte deshalb ein Konzept zur Finanzierung und Organisation dieser Arbeiten erstellen.

Anlage 10

Zu Protokoll gegebene Rede

zur Beratung des Antrags: In der internationalen Krisenprävention und Konfliktbewältigung andere Prioritäten setzen (Tagesordnungspunkt 28)

(D)

Dr. Andreas Schockenhoff (CDU/CSU): Der vorliegende Antrag der PDS steht ganz in der Reihe ihrer Einlassungen zu den Debatten über die Auslandseinsätze der Bundeswehr. Damit meine ich einerseits, dass der Antrag zumindest eine konsequente Haltung aufzeigt, andererseits ist aber nun zum wiederholten Male klar, dass eben diese Haltung ein geradezu absurdes Verständnis von Sicherheitspolitik und von notwendigen Maßnahmen der internationalen Gemeinschaft zur Lösung schwerer und schwieriger Konflikte offenbart.

Der beschreibende Teil des Antrags ist, wenn man es wohlwollend betrachtet und von den Analysen absieht, eine akademische Fleißarbeit. Er ist gut gemeint, aber eben nur gut gemeint. Sicherlich sind allgemein gültige Feststellungen richtig, wie: „Die Chancen zur erfolgreichen Konfliktlösung sind am größten, wenn auf Grundlage einer soliden ständigen Konfliktanalyse frühzeitig gehandelt wird.“ Ein weiterer Allgemeinplatz aus diesem Antrag: „Zu einer zentralen Frage außenpolitischen Wirkens müssen deshalb die Förderung eines gerechten Interessenausgleiches, die Verbesserung der wirtschaftlichen, sozialen, ökologischen und politischen Verhältnisse in den jeweiligen Ländern, die Beseitigung von Konfliktursachen und die Förderung von Mechanismen zur gewaltfreien Konfliktberatung werden.“ Wer würde dem widersprechen? Aber es sind eben nur Binsenweisheiten, Feststellungen, die jedem gefallen, die jeder gut und richtig findet, die aber

- (A) noch zu keinen Lösungen der Fragen führen, mit denen wir konfrontiert sind.

Daneben ist diese akademische Arbeit auch in ihrem beschreibenden Teil oft unrichtig bzw. vergisst wichtige Maßnahmen der Konfliktprävention und Konfliktbewältigung: Warum wird nicht das Konfliktverhütungszentrum der OSZE diskutiert? Warum widmet sich die PDS nicht intensiver dem, was im Rahmen der ESVP zur zivilen und militärischen Konfliktprävention aufgebaut wird? Die Antwort ist klar: Beides sind Mechanismen, die, wenn auch erst im Ansatz und noch nicht perfekt, wirken. Es sind Instrumente, die mühsam erarbeitet worden sind, um Konflikten im Ansatz zu begegnen und, vor allem was die ESVP betrifft, um Konflikte auch „europäisch“ regeln zu können. Natürlich sieht die PDS den Wert dieser Instrumente nicht, möchte ihn nicht sehen, da er ihrer Grundphilosophie widerspricht.

Stattdessen werden im Antrag Forderungen erhoben, die mit der gelebten Wirklichkeit nichts mehr zu tun haben und die selbst von den Illusionen strammer Pazifisten abheben. Hat die PDS denn gar nichts dazugelernt? Ist denn immer noch nicht klar, dass kein Mensch ihr Glauben schenkt, wenn sie von „Kriegseinsätzen der Bundeswehr gegen andere Staaten“ spricht? Was soll die „Entmilitarisierung und Zivilisierung“ der internationalen Beziehungen denn sein, angesichts der Herausforderungen, vor denen die „westliche“ Welt spätestens seit dem 11. September steht? Und: Redet denn selbst ein hartgesottener Kommunist heute noch ernsthaft von der Notwendigkeit der „Überwindung von Militärblöcken“? Nein, dieser Antrag der PDS ist genauso abwegig wie ihre grundsätzlich ablehnende Haltung gegenüber Auslandseinsätzen der Bundeswehr im Rahmen von friedenserhaltenden oder Frieden schaffenden Maßnahmen der Vereinten Nationen oder gegenüber Koalitionen. Neben OSZE und ESVP, die ich bereits erwähnt habe, verkennet die PDS auch die tatsächlichen Leistungen der wirtschaftlichen Zusammenarbeit zur Krisenprävention und Konfliktbewältigung. Sie verkennet ebenso die grundsätzlichen Mechanismen und auch die Reformperspektiven der Vereinten Nationen.

Vieles mehr könnte man an diesem Antrag kritisieren; ich will es bei dem Gesagten belassen. Wichtiger wäre es, angesichts der Herausforderungen vor denen Deutschland, Europa und die westliche Welt stehen, auch seitens der PDS, so wie es die Grünen gemacht haben: zuzugeben, dass man sich eben in seiner bisherigen Analyse geirrt hat, zuzugeben, dass Wehrhaftigkeit notwendig ist, um Freiheit zu erhalten, zuzugeben, dass auch mit militärischen Mitteln, wenn auch als letztem Mittel, Frieden notfalls erzwungen werden muss, um menschliches Leid zu lindern.

Notwendig ist es, will man ernsthaft Krisenprävention und Konfliktbewältigung betreiben, vor allem den Realitäten ins Auge zu schauen. Sicherheit lässt sich eben nicht erträumen. Sicherheit wird es nur dort geben, wo Stabilität herrscht, und Stabilität ist heute eine umfassende Aufgabe. Sie beinhaltet einen verzahnten und integrierten Politikansatz. Krisenpräventive Maßnahmen, vor allem der Entwicklungshilfe und der Auswärtigen Kulturpolitik, müssen ineinander greifen mit der Bereitschaft, konfliktbewältigend zu wirken, notfalls auch mit militärischen Mitteln. Es ist unser vitales Interesse, dass wir die

Aufgaben, vor denen wir stehen, realistisch analysieren und die Mittel bereitstellen, diese Aufgaben gemeinsam mit unseren Partnern im Bündnis und der EU zu lösen. Die CDU/CSU wird gegen diesen Antrag stimmen. (C)

Anlage 11

Amtliche Mitteilung

Die Vorsitzenden der folgenden Ausschüsse haben mitgeteilt, dass der Ausschuss gemäß § 80 Abs. 3 Satz 2 der Geschäftsordnung von einer Berichterstattung zu der nachstehenden Vorlage absieht:

Auswärtiger Ausschuss

- Unterrichtung durch die Delegation der Bundesrepublik Deutschland in der Parlamentarischen Versammlung des Europarates

über die Tagung der Parlamentarischen Versammlung des Europarates vom 21. bis 25. Januar 2002 in Straßburg

- Drucksachen 14/8692, 14/8829 Nr. 1.11 –

Finanzausschuss

- Unterrichtung durch die Bundesregierung

Nationaler Beschäftigungspolitischer Aktionsplan der Bundesrepublik Deutschland 2002

- Drucksache 14/8715 –

Haushaltsausschuss

- Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht nach § 99 BHO über die Besteuerung der Einkünfte aus privaten Veräußerungsgeschäften mit Wertpapieren (D)

- Drucksachen 14/8863, 14/9133 Nr. 1.3 –

Ausschuss für Wirtschaft und Technologie

- Unterrichtung durch die Bundesregierung

Einunddreißigster Rahmenplan der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ für den Zeitraum 2002 bis 2005

- Drucksachen 14/8463, 14/8829 Nr. 1.7 –

- Unterrichtung durch die Bundesregierung

Bericht der Bundesregierung über die Befassung des Internationalen Währungsfonds mit sektoralen Angelegenheiten im Rahmen seiner Kreditgewährung

- Drucksachen 14/8742, 14/8829 Nr. 1.13 –

Ausschuss für Kultur und Medien

- Bericht des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (19. Ausschuss) gemäß § 56 der Geschäftsordnung

Technikfolgenabschätzung hier: „Neue Medien und Kultur“

- Drucksache 14/8434 –

Die Vorsitzenden der folgenden Ausschüsse haben mitgeteilt, daß der Ausschuss die nachstehenden EU-Vorlagen bzw. Unterrichtungen durch das Europäische Parlament zur Kenntnis genommen oder von einer Beratung abgesehen hat.

(A)

Auswärtiger Ausschuss

Drucksache 14/9305 Nr. 1.10

Innenausschuss

Drucksache 14/7129 Nr. 2.50

Drucksache 14/7409 Nr. 2.10

Drucksache 14/7522 Nr. 1.4

Drucksache 14/7708 Nr. 1.3

Drucksache 14/7708 Nr. 2.12

Drucksache 14/8081 Nr. 2.9

Drucksache 14/8428 Nr. 2.12

Drucksache 14/9137 Nr. 1.10

Finanzausschuss

Drucksache 14/9137 Nr. 1.8

Drucksache 14/9305 Nr. 2.21

**Ausschuss für Verbraucherschutz,
Ernährung und Landwirtschaft**

Drucksache 14/9479 Nr. 2.23

Ausschuss für Familie, Senioren,

Frauen und Jugend

Drucksache 14/8832 Nr. 2.2

Drucksache 14/9137 Nr. 1.14

Ausschuss für Gesundheit

Drucksache 14/8562 Nr. 1.1

Drucksache 14/8562 Nr. 2.8

Drucksache 14/8832 Nr. 2.11

Drucksache 14/8940 Nr. 2.5

**Ausschuss für Umwelt, Naturschutz
und Reaktorsicherheit**

Drucksache 14/9305 Nr. 1.3

**Ausschuss für Menschenrechte
und humanitäre Hilfe**

Drucksache 14/9479 Nr. 1.4

**Ausschuss für Bildung, Forschung
und Technikfolgenabschätzung**

Drucksache 14/9305 Nr. 1.9

Drucksache 14/9305 Nr. 1.13

Drucksache 14/9305 Nr. 2.24

**Ausschuss für wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung**

Drucksache 14/9305 Nr. 1.7

Drucksache 14/9305 Nr. 2.6

Drucksache 14/9305 Nr. 2.7

Drucksache 14/9305 Nr. 2.22

Drucksache 14/9305 Nr. 2.34

**Ausschuss für die Angelegenheiten
der Europäischen Union**

Drucksache 14/9305 Nr. 1.1

Drucksache 14/9305 Nr. 1.8

Drucksache 14/9305 Nr. 1.11

Drucksache 14/9305 Nr. 2.3

Drucksache 14/9305 Nr. 2.14

Drucksache 14/9305 Nr. 2.28

Drucksache 14/9305 Nr. 2.29

Drucksache 14/9305 Nr. 2.35

(C)

